AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

THÜNEN

Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen

Heike Kuhnert, Gesine Behrens, Ulrich Hamm, Henriette Müller, Hiltrud Nieberg, Jürn Sanders und Renate Strohm

Thünen Report 3

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.ti.bund.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.ti.bund.de

Zitationsvorschlag – *Suggested source citation:*
Kuhnert H, Behrens G, Hamm U, Müller H, Nieberg H, Sanders J, Strohm R (2013) Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 319 p, Thünen Rep 3

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.

THÜNEN

Thünen Report 3

Herausgeber/Redaktionsanschrift – *Editor/address*

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

thuenen-report@ti.bund.de
www.ti.bund.de

ISBN 978-3-86576-103-3
DOI:10.3220/REP_3_2013
urn:nbn:de:gbv:253-201304-dn051877-7

Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen

Heike Kuhnert, Gesine Behrens, Ulrich Hamm, Henriette Müller, Hiltrud Nieberg, Jürn Sanders und Renate Strohm

Thünen Report 3

Dr. Hiltrud Nieberg
Dr. Jürn Sanders
Thünen-Institut für Betriebswirtschaft
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Kontakt: juern.sanders@ti.bund.de

Dr. Heike Kuhnert
Gesine Behrens
Land und Markt
Haus der Zukunft, Osterstraße 58
20259 Hamburg

Prof. Dr. Ulrich Hamm
Dr. Henriette Müller
Universität Kassel
Fachgebiet Agrar- und Lebensmittelmarketing
Steinstraße 19
37213 Witzenhausen

Dr. Renate Strohm
RS Landkonzept
Dorfstraße 9
16837 Zempow

Hinweis

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben „Dauerhafte Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland: Analyse der Ausstiege von Betrieben und Entwicklung eines Konzepts zur nachhaltigen Vermeidung“ wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) unter den Förderkennzeichen 08OE117 und 08OE234 gefördert. Die Projektleitung oblag dem Thünen-Institut für Betriebswirtschaft. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Thünen Report 3

Braunschweig, im April 2013

Zusammenfassung

Hintergrund und Ziele der Studie

Seit 1990 ist in Deutschland ein stetiger Zuwachs im Ökolandbau zu verzeichnen. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich mehr als verzwölffacht und die Anzahl der Betriebe mehr als versiebenfacht. Ende 2011 wurden erstmals mehr als eine Million Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche von insgesamt 22.506 Betrieben ökologisch bewirtschaftet. Angesichts der steigenden Nachfrage nach ökologisch erzeugten Produkten ist in den kommenden Jahren ein weiteres Wachstum zu erwarten.

Die oben genannten Zahlen geben die tatsächliche Wachstumsdynamik im ökologischen Landbau allerdings nur bedingt wieder. Sie stellen lediglich den Nettoeffekt dar, der sich aus der Differenz zwischen Neuumstellern und Aussteigern aus der ökologischen Landwirtschaft ergibt. Die Gruppe der Aussteiger stand bisher wenig im Fokus der öffentlichen Diskussion, was angesichts des positiven Nettoeffekts durchaus nachvollziehbar ist. Dementsprechend gab es bislang wenig detaillierte Informationen zu den Ausstiegen aus dem Ökolandbau. Die Daten der Bundesanstalt für Landwirtschaft (BLE) zu den jährlichen Abmeldungen bei den bundesweit tätigen Kontrollstellen eignen sich für eine entsprechende Analyse nur bedingt, da ein Kontrollstellenwechsel und betriebliche Änderungen wie Besitzerwechsel oder Betriebsteilungen in die Statistik ebenso einfließen wie ein Ausstieg aus der ökologischen Landwirtschaft. Unklar ist zudem, wie viele der gemeldeten Aussteiger die Landwirtschaft vollständig aufgeben, wie viele zur konventionellen Bewirtschaftung zurückkehren und was die Gründe dafür sind.

Die hier beschriebenen Informationslücken zu schließen und Ansatzpunkte zur Vermeidung von Rückumstellungen aufzuzeigen, waren die Ziele der vorliegenden Arbeit. Ausgangspunkt hierfür war die Überlegung, dass für die politisch erwünschte Ausdehnung des ökologischen Landbaus nicht nur weitere Neueinsteiger, sondern auch möglichst wenige Rückumsteller erforderlich sind.

Methodisches Vorgehen

Aufbauend auf einer Auswertung der internationalen Literatur zu Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau wurden im Rahmen dieser Arbeit folgende Analysen durchgeführt:

- Befragung von Experten des ökologischen Landbaus zum Thema Ausstiege aus dem ökologischen Landbau und Möglichkeiten zu deren Vermeidung. Ergänzt wurde dieser Schritt um die Auswertung von Daten ökologischer Anbauverbände zu rückumgestellten ehemaligen Mitgliedsbetrieben.
- Auswertung der Daten des Statistischen Bundesamtes zur Ermittlung der quantitativen Bedeutung von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau im Zeitraum 2003 bis 2010. Dabei wurde zwischen Betrieben, die komplett aus der Landwirtschaft ausge-

schieden sind und solchen, die auf eine konventionelle Bewirtschaftung rückumgestellt haben, unterschieden.

- Bundesweite schriftliche Befragung aller landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe, die sich zwischen 2003 und 2009 von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten. Aus den Rückläufen der Fragebögen konnten zwei Datensätze gebildet und ausgewertet werden: Ein Datensatz mit 338 Betrieben, die mit dem Ausstieg aus dem Ökolandbau den Betrieb vollständig aufgegeben haben, sowie ein Datensatz mit 388 ehemaligen Ökobetrieben, die zum konventionellen Landbau zurückgekehrt sind.
- Persönlich geführte, problemzentrierte Interviews mit 29 Betriebsleitern, bei denen die Gründe für die Rückumstellung sowie die damit einhergehenden Entscheidungsprozesse im Mittelpunkt standen.

Die Untersuchungsergebnisse wurden in vier regionalen Workshops mit Praktikern und Experten des ökologischen Landbaus aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Administration reflektiert. Darauf aufbauend wurden mögliche Ansatzpunkte zur Vermeidung von Rückumstellungen abgeleitet. Die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Arbeit werden im Folgenden dargestellt.

Ausstiege aus dem Ökolandbau bislang kein Thema

In der Forschung gibt es bisher nur sehr wenige Arbeiten, die sich mit dem Ausstieg aus dem ökologischen Landbau beschäftigt haben. Im Rahmen der Recherchen wurden lediglich fünfzehn Untersuchungen zu diesem Thema in sechs EU-Ländern (Dänemark, Estland, Großbritannien, Irland, Italien und Österreich) sowie in Norwegen, der Schweiz und den USA identifiziert. Die Ergebnisse dieser Arbeiten weisen darauf hin, dass für viele Landwirte eine Umstellung auf ökologischen Landbau keine unumstößliche Grundsatzentscheidung ist und eine Rückumstellung erfolgt, falls die ökonomischen Erwartungen nicht erfüllt werden, die Erfahrungen mit der Kontrolle und Zertifizierung mehrheitlich negativ sind oder produktionstechnische Probleme der ökologischen Bewirtschaftung nicht zufriedenstellend gelöst werden können.

Auch die Verbände des ökologischen Landbaus sowie staatliche Institutionen haben sich bisher nicht oder nur am Rande mit dem Thema des Ausstiegs aus der ökologischen Landwirtschaft beschäftigt, wie die Ergebnisse der Expertenbefragung zeigen. Die in den letzten beiden Jahrzehnten insgesamt positive Entwicklung des ökologischen Landbaus in Deutschland hat den „Blick hinter die Zahlen“ offenbar mehrheitlich nicht erforderlich gemacht. Die zu diesem Thema befragten Experten vertraten überwiegend die Ansicht, dass Ausstiege aus der ökologischen Produktion vor allem im Kontext strukturwandelbedingter Betriebsaufgaben stattfinden. Eine Rückumstellung auf eine konventionelle Produktion beschränke sich hingegen auf wenige Einzelfälle, die vor allem im Zusammenhang mit der Bioenergieproduktion bzw. zunehmendem Flächenmangel, hohen Pachtpreisen und wirtschaftlich attraktiveren Einkommensmöglichkeiten stünden.

Etwa 5 Prozent der Ökobetriebe steigen jährlich aus

Im Gegensatz zu den Experteneinschätzungen verdeutlichen die Daten der Agrarstrukturerhebungen und der Landwirtschaftszählung, dass in den letzten Jahren in Deutschland eine nicht unerhebliche Anzahl an Betrieben aus der ökologischen Produktion ausgestiegen ist. Gemäß den Auswertungen der statistischen Daten wurden zwischen 2003 und 2010 jährlich 191 Betriebe bzw. 1,4 Prozent der ökologisch bewirtschafteten Betriebe aufgegeben. Darüber hinaus gingen im Durchschnitt 415 Betriebe bzw. 3,3 Prozent der Ökobetriebe pro Jahr durch eine Rückumstellung auf eine konventionelle Wirtschaftsweise verloren. Diese Zahlen verdeutlichen, dass Betriebsaufgaben und Rückumstellungen den Nettozuwachs im ökologischen Landbau deutlich vermindern. Statistisch gesehen standen zwischen 2003 und 2010 jedem Neuumsteller 0,4 Rückumsteller und 0,2 Betriebsaufgeber gegenüber. Es zeigt sich allerdings auch, dass, anders herum betrachtet, jedes Jahr etwas mehr als 95 Prozent der Ökobetriebe an der ökologischen Bewirtschaftung festhalten.

Betriebsaufgaben führen zu Flächenverlusten im Ökolandbau

Dass Ökobetriebe die landwirtschaftliche Produktion strukturwandelbedingt einstellen, ist keine neue Erkenntnis. Bemerkenswert ist allerdings der Umstand, dass mit 1,4 Prozent die jährliche Aufgaberate zwischen 2003 und 2010 im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft mit 2,7 Prozent deutlich geringer ausfiel. Dieser Unterschied ist jedoch vermutlich nicht ausschließlich auf das Bewirtschaftungssystem, sondern auch auf andere Faktoren (beispielsweise eine unterschiedliche Altersstruktur) zurückzuführen. Dass Betriebsaufgaben im ökologischen Landbau dem Ziel einer Ausweitung dieser Wirtschaftsweise entgegenwirken, offenbart die Analyse über den Verbleib der Flächen der ehemaligen Ökobetriebe. Gemäß der bundesweiten Befragung der aufgegebenen Ökobetriebe wurden 61 Prozent der Flächen von konventionell bewirtschafteten Betrieben übernommen und gingen somit dem ökologischen Landbau verloren. Bezogen auf alle zwischen 2003 bis 2010 aufgegebenen Ökobetriebe wäre dies eine Fläche von rund 27.000 Hektar.

Gründe für die Betriebsaufgabe mehrheitlich nicht öko-spezifisch

Wie zu erwarten, gibt es auch im ökologischen Landbau einen Zusammenhang zwischen der Betriebsaufgabe und der Erwerbsform, der Betriebsgröße sowie dem Alter des Betriebsleiters. So kommen überdurchschnittlich hohe Aufgaberaten bei den Nebenerwerbsbetrieben, in flächenarmen Betrieben (< 20 ha LF) und bei Betriebsleitern über 65 Jahren vor. Wie die Auswertung der Strukturdaten zeigt, sind es vor allem Obst- und Gartenbaubetriebe sowie Schaf- und Ziegenbetriebe, die mit der Produktion aufhören, während vollständige Betriebsaufgaben unter den Milchviehbetrieben relativ selten vorkommen.

Die Ergebnisse der bundesweiten Befragung zeigen, dass die Aufgabe der Ökobetriebe vor allem aus ökonomischen Gründen erfolgt. Die befragten Betriebsleiter stuften die wirtschaftliche Basis ihrer Betriebe als nicht ausreichend ein und bezeichneten diese als für eine Weiterführung zu klein. Gründe, die speziell mit dem ökologischen Landbau im

Zusammenhang stehen, waren für die Aufgabe des Betriebes von untergeordneter Bedeutung.

Aufgegebene und rückumgestellte Betriebe ähneln sich

Wie eingangs beschrieben gab die Mehrzahl der aus dem Ökolandbau ausgestiegenen Betriebe die landwirtschaftliche Produktion nicht vollständig auf, sondern bewirtschaftete den Betrieb konventionell weiter. Anhand der Daten aus der Agrarstrukturerhebung zeigt sich, dass es hinsichtlich der Betriebsstruktur zwischen den beiden Gruppen einige Parallelen gibt. Wie bei den aufgegebenen Betrieben war der Anteil der Rückumsteller relativ hoch bei Schaf- und Ziegenbetrieben. Relativ stark betroffen waren auch Rindermastbetriebe, während Betriebe mit Schwerpunkt Feldgemüse- und Kartoffelanbau eher selten auf eine konventionelle Wirtschaftsweise rückumstellten. Ferner handelte es sich bei den Rückumstellern mehrheitlich um Nebenerwerbsbetriebe. Auch bei der Flächenausstattung gibt es eine Parallele zu den Betriebsaufgaben: Rückumstellungen kommen in flächenarmen Betrieben deutlich häufiger vor. Allerdings trugen die flächenarmen Betriebe unterdurchschnittlich zu den Flächenverlusten bei. So machten flächenstarke Betriebe (> 200 ha LF) zwischen 2003 und 2010 weniger als 4 Prozent der rückumgestellten Betriebe aus, nahmen aber einen Anteil an der rückumgestellten Fläche von über 40 Prozent ein.

Durch die bundesweite Befragung der Rückumstellungsbetriebe konnten weitere Merkmale von rückumgestellten Betrieben erhoben werden. Demnach zeichnen sich die rückumgestellten Betriebe durch folgende Merkmale aus:

- Überdurchschnittlich häufig stellten Betriebsleiter in höherem Alter (55 Jahre und älter) wieder auf eine konventionelle Wirtschaftsweise um. Die Hofnachfolger dieser Betriebsleiter scheinen sich wieder konventionell orientiert zu haben.
- Die Angaben der Betriebsleiter zur Dauer der ökologischen Bewirtschaftung ihres Betriebes offenbarten, dass sich zwei Drittel der befragten Rückumsteller in der ersten oder zweiten Förderperiode gegen eine Weiterführung des Ökolandbaus entschieden. Das heißt, zwei Drittel der befragten Rückumsteller haben maximal zehn Jahre ökologisch gewirtschaftet.
- Der Anteil der Betriebsleiter, die vor 1989 auf ökologischen Landbau umgestellt haben, war bei den Rückumstellern deutlich niedriger als bei den heute ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Der Anteil der Betriebe, die erst nach 2000 auf Ökolandbau umgestellt haben, ist dagegen bei den rückumgestellten Betrieben deutlich höher. Die Rückumstellung scheint mit zunehmender Dauer ökologischer Bewirtschaftung weniger wahrscheinlich zu werden.
- Bezüglich der Mitgliedschaft in einem der Anbauverbände des ökologischen Landbaus ergab die Analyse vergleichsweise geringere Rückumstellungsquoten bei Betrieben, die sich einem Anbauverband angeschlossen hatten.

– Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass das Ausbildungsniveau und die Inanspruchnahme von externer Beratung eine Rolle spielen. So wurden rückumgestellte Betriebe vergleichsweise häufiger von Betriebsleitern ohne formale landwirtschaftliche Ausbildung geführt und haben während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung vergleichsweise weniger externe Beratung in Anspruch genommen.

Ökonomische Gründe für die Rückumstellung häufig entscheidend

Wie die Befragungsergebnisse weiter zeigen, spielten ökonomische Aspekte bei der Entscheidung der Landwirte zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückzukehren insgesamt eine relativ große Rolle. Von Bedeutung waren vor allem fehlende Einkommensverbesserungen bzw. ein insgesamt zu geringes Einkommen, Vermarktungsprobleme, zu geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte sowie zu niedrige oder gekürzte Ökoprämien. Weitere wichtige ökonomische Gründe für eine Rückumstellung aus Sicht der Landwirte waren zu hohe Kosten für Kontrolle und Zertifizierung des Ökolandbaus sowie für den Zukauf ökologisch zertifizierter Futtermittel.

Die hohe Bedeutung ökonomischer Motive verwundert auf den ersten Blick, da die Auswertungen der deutschen Testbetriebsnetzdaten seit Jahren im Durchschnitt höhere Einkommen in den Ökobetrieben ausweisen. Dahinter verbergen sich allerdings sowohl Betriebe mit deutlich höheren als auch deutlich niedrigeren Einkommen als ihre konventionellen Vergleichsbetriebe. Für die Entscheidung zur Rückumstellung dürften aber vor allem die persönlichen Einschätzungen der Betriebsleiter und weniger der direkte Einkommensvergleich mit anderen Betrieben entscheidend sein.

Zu den zentralen Gründen für die Rückumstellung zählten auch Probleme mit den Ökorichtlinien und der ökospezifischen Kontrolle. In der Befragung wurde in diesem Zusammenhang insbesondere ein zu hoher zeitlicher Aufwand für Nachweise und Kontrollen, komplizierte Ökorichtlinien, zu strenge und einschränkende Richtlinien und Kontrollen sowie Probleme mit der Umsetzung der Ökostandards erwähnt. Explizit genannt wurden in diesem Zusammenhang die 100 Prozent Biofütterung und die auslaufenden Ausnahmeregelungen für die Anbindehaltung bei kleineren Kuhbeständen. Weitere produktionstechnische Schwierigkeiten wie die Zunahme des Unkrautdrucks, unsichere oder stark schwankende Erträge, zu niedrige Erträge im Pflanzenbau und Probleme mit der Nährstoffversorgung hatten eine etwas geringere Bedeutung für die Rückumstellung. Als eher unwichtig wurden u. a. Probleme mit der Tiergesundheit oder mit Pflanzenkrankheiten und die Ablehnung des Ökolandbaus durch Kollegen oder das persönliche Umfeld eingestuft.

Bedeutung der Rückumstellungsgründe von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich

Die beschriebenen Gründe betreffen allerdings nicht jeden rückumgestellten Ökobetrieb in gleicher Weise. Die nach Erwerbsform, Betriebsgröße und Betriebstyp differenzierte Analyse der Befragungsergebnisse verdeutlicht folgende Zusammenhänge zwischen Betriebsstrukturen und Rückumstellungsgründen:

- Hauptberuflich arbeitende Landwirte sahen produktionstechnische Themen wie geringe Erträge im Pflanzenbau sowie mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Ökolandwirten im Vergleich zu den nebenberuflich wirtschaftenden Landwirten deutlich häufiger als wichtig an. Das dürfte u. a. an dem insgesamt höheren Intensitätsniveau in der Bewirtschaftung, den höheren Erwartungen der Betriebsleiter an die Erträge im Pflanzenbau und dem dafür erforderlichen Nährstoffmanagement liegen.
- Den Aufwand für Nachweise und Kontrollen zum Ökolandbau sowie die damit verbundenen Kosten wurden vor allem von kleinen Betrieben als zu hoch bewertet. Zu geringe bzw. stark schwankende Erträge waren dagegen – korrespondierend zu den oben genannten Ergebnissen – eher für die größeren Betriebe ein Problem.
- Deutliche Unterschiede in der Bedeutung der Rückumstellungsgründe konnten auch zwischen Betrieben mit unterschiedlicher Ausrichtung festgestellt werden: „Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau“ wurde als Rückumstellungsgrund von Veredlungsbetrieben, Schaf- und Ziegenbetrieben, Mutterkuh- und Rindermastbetrieben sowie Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau (u. a. Pensionspferdehaltung) deutlich häufiger genannt als von den Betriebsleitern der anderen Betriebstypen (Ackerbau, Gemischt, Milchvieh). Die Betriebsleiter der Schaf- und Ziegenbetriebe, Mutterkuh- und Rindermastbetriebe sowie von Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau gaben darüber hinaus überdurchschnittlich häufig Vermarktungsprobleme als Rückumstellungsgrund an, was wohl eine Ursache für die schlechteren Einkommensmöglichkeiten darstellt. Bei den Veredlungsbetrieben waren vor allem neben schlechteren Einkommensmöglichkeiten hohe Kosten für Zukauffutter und 100 Prozent Biofütterung hervorstechende Rückumstellungsgründe.

Insgesamt betrachtet gab es für die Rückumstellung der Ökobetriebe auf eine konventionelle Wirtschaftsweise in der Regel nicht den allein entscheidenden Rückumstellungsgrund. Vielmehr war es meist ein Bündel von persönlichen und betrieblichen sowie externen Faktoren, das beim einzelnen Betriebsleiter letztendlich zur Entscheidung der Rückumstellung geführt hat. In vielen Fällen gab es einen letzten Auslöser, der diese für die Betriebsleiter schwierige Entscheidung dann am Ende eindeutig machte. Der Entscheidungsprozess selbst zog sich häufig über einen Zeitraum von mehreren Jahren hin. Die aus Sicht vieler Rückumsteller unzureichende Wirtschaftlichkeit und auch fehlende Entwicklungsperspektiven im ökologischen Landbau hatten zur Folge, dass mit dieser Wirtschaftsweise verbundene Erschwernisse und Ärgernisse nicht länger toleriert wurden.

Neun typische Gründe-Konstellationen

Auch wenn die Gründe für die Rückumstellung sehr betriebsindividuell sind, können die verschiedenartigen Problemsituationen durch neun typische Rückumstellungs-Konstellationen charakterisiert werden:

- *Typ 1 »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig«*

  Dieser Typ repräsentiert im Nebenerwerb bewirtschaftete, viehhaltende Grünlandbetriebe mit einer extensiven Grundausrichtung, denen sich zu einer bestimmten Zeit

durch die Teilnahme an der Ökoförderung die höchsten Flächenprämien boten. Die mit der ökologischen Wirtschaftsweise verbundenen Zusatzauflagen stellen die Betriebsleiter jedoch vor hohe fachliche, finanzielle und zeitliche Aufwendungen (z. B. Beschaffung von Betriebsmitteln, Dokumentation und Kontrolle). Aufgrund fehlender ökologischer Absatzwege für die Tiere ist eine rentable Ökoproduktion nicht möglich.

– *Typ 2 »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung«*

  Dieser Rückumstellungs-Typ steht für kleine Mutterkuh- und Milchvieh- sowie Gemischtbetriebe, denen die betrieblichen Anpassungsmöglichkeiten an auslaufende Ausnahmegenehmigungen in der Tierhaltung (z. B. Verbot der Anbindehaltung) fehlen. Ungünstige bauliche Voraussetzungen in der Hofstelle, kleine Betriebsgrößen und unklare Entwicklungsperspektiven lassen für diese Betriebe keine größeren und wirtschaftlich tragfähigen Investitionen in den Stallneu- oder -umbau zu.

– *Typ 3 »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«*

  Die Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau konzentrieren sich bei diesem Typ auf den betriebsinternen Bereich. Wesentlicher Engpass ist hier die Verfügbarkeit von Familienarbeitskräften, da eine junge nachwachsende Generation fehlt oder andere mithelfende Altenteiler nicht mehr zur Verfügung stehen.

– *Typ 4 »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«*

  Die Richtlinienverschärfungen im Bereich der Fütterung von Wiederkäuern und der damit verbundene vollständige Ausschluss des Einsatzes konventioneller Futterkomponenten sind in schaf- und rinderhaltenden Haupterwerbsbetrieben häufig der entscheidende Ausstiegsgrund. Es fehlen entweder Öko-Kooperationspartner bzw. Futterlieferanten im näheren Umfeld oder bisher praktizierte „einfache Lösungen“, wie z. B. die trockene Winterweide beim konventionellen Nachbarbetrieb, sind nicht mehr möglich. Zudem führt die am Markt fehlende Honorierung des erhöhten Kostenaufwandes für die Futterbeschaffung zu Einbußen in der Wirtschaftlichkeit der Betriebe.

– *Typ 5 »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«*

  Dieser Typ repräsentiert die Ausstiegssituation, wie sie auf vergleichsweise intensiv bewirtschafteten Milchviehbetrieben vorgefunden werden kann. Kennzeichnend für diese Betriebe ist eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation durch verschiedene externe und interne Faktoren (Verlust von Flächen, ungelöste produktionstechnische Probleme, steigende Produktionskosten, zu geringe Ökozuschläge). Eine Verbesserung der Situation ist für den Betriebsleiter bzw. den designierten Hofnachfolger nicht absehbar.

– *Typ 6 »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«*

  Entscheidend für den Ausstieg aus der ökologischen Bewirtschaftung sind bei diesem Typ weniger betriebliche oder produktionstechnische Schwierigkeiten als primär die Veränderung externer Rahmenbedingungen wie beispielsweise die Einführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG), verringerte Ökoprämien und ein gestiegenes

Preisniveau für konventionelle Agrarprodukte. Obwohl das System Ökolandbau gut funktioniert und rentabel ist, sind konventionellen Alternativen wie der Energiepflanzenanbau so attraktiv, dass die Betriebe auf eine konventionelle Wirtschaftsweise rückumstellen.

– *Typ 7 »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht«*

  Mit diesem Typus wird die auf spezialisierten Ackerbaubetrieben vorgefundene Ausstiegssituation umschrieben. Die Betriebsleiter finden keinen Weg, um ein sinkendes Ertragsniveau durch höhere Preise zu kompensieren oder neue Quellen zur Verbesserung der Nährstoffversorgung zu erschließen. Eine Neustrukturierung des Betriebs und der Aufbau einer eigenen Tierhaltung kommen für die Betriebsleiter und Hofnachfolger nicht in Frage.

– *Typ 8 »Enttäuschte Ökopioniere«*

  Dieser Rückumstellungs-Typ definiert sich als einziger Typus ausschließlich über die Person des Betriebsleiters. Dieser gehört zu den Pionieren des ökologischen Landbaus, ist aber aus unterschiedlichen Gründen von den Entwicklungen innerhalb des Ökosektors enttäuscht und will diese nicht mehr mittragen. Konkrete Ärgernisse, unter anderem bei der Ökokontrolle, sind häufig das „I-Tüpfelchen“, das zur endgültigen Ausstiegsentscheidung führt.

– *Typ 9 »Allein auf weiter Flur«*

  Dieser Rückumstellungs-Typ charakterisiert eine Situation, in der es den Betrieben aufgrund fehlender öko-spezifischer Strukturen in der Region sowohl an ökologisch ausgerichteten Bezugs- und Absatzkanälen als auch an Vernetzung mit anderen Ökobetrieben fehlt.

Intensivierung der Produktion nach Rückumstellung

Der Ausstieg aus dem Ökolandbau und seinem Regelwerk schafft Möglichkeiten, den Betrieb neu auszurichten. Wie die Ergebnisse der Befragung zeigen, intensivierten die meisten Betriebe im Anschluss an die Rückumstellung ihre Produktion (höherer Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie höherer Kraftfutterzukauf). Dies war vor allem bei den Haupterwerbsbetrieben der Fall und weniger bei Betrieben, die bereits vor der Umstellung auf ökologischen Landbau relativ extensiv gewirtschaftet hatten. Eine weitere häufig zu beobachtende Veränderung nach der Rückkehr zum konventionellen Landbau ist der Rückgang des Anbaus von Körnerleguminosen und Ackergras, während der Energiepflanzenanbau an Bedeutung gewinnt. Darüber hinaus sinkt typischerweise nach der Rückumstellung der Bedarf an Arbeitskräften.

Ökolandbau weiterhin eine noch denkbare Zukunftsoption

Für viele Rückumsteller bleibt eine Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise eine denkbare Option, soweit langfristige Investitionsentscheidungen einen Wiedereinstieg nicht ausschließen. Als Voraussetzungen wurden hierfür in der schriftlichen Befragung und in den Interviews vor allem höhere Preise für Ökoprodukte, geringere Kontrollkosten,

ein vereinfachtes Kontrollverfahren, verlässlichere und höhere Ökoprämien, eine bessere Organisation der Vermarktung und weniger strenge Richtlinien genannt.

Handlungsoptionen – Pauschale Ansätze wenig hilfreich

Die Ergebnisse dieser Arbeit machen deutlich, dass die Rückkehr von Ökobetrieben zu einer konventionellen Wirtschaftsweise durch sehr unterschiedliche persönliche, betriebliche sowie externe Faktoren hervorgerufen werden kann. Wenn der ökologische Landbau nicht mehr zu den persönlichen und betrieblichen Voraussetzungen passt, ist eine Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise eine naheliegende und für den Betrieb vermutlich die bessere Entscheidung. Trotz der politisch gewollten Ausdehnung des ökologischen Landbaus in Deutschland sind daher auch zukünftig Rückumstellungen als nicht immer vermeidbar anzusehen. Die ökologische Wirtschaftsweise ist für die Mehrheit der Landwirte eine von mehreren Unternehmensstrategien, die erfolgreich oder auch nicht erfolgreich sein kann, und keine normative Grundsatzentscheidung.

Die Vielfalt der betrieblichen Rückumstellungs-Konstellationen bedingt, dass es keine zentrale und für alle Betriebe passende Stellschraube gibt, mittels derer Rückumstellungen in Zukunft vermieden werden könnten. Gefragt ist vielmehr ein Bündel an verschiedenen Maßnahmen, das zu einer Verbesserung der Rahmenbedingungen für alle ökologisch wirtschaftenden Betriebe beiträgt, damit eine Rückumstellung erst gar nicht zu einem betrieblichen Thema wird. Die Schaffung eines kohärenten Politikrahmens, der langfristig zu einer erhöhten Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus gegenüber der konventionellen Wirtschaftsweise führt, ist in diesem Kontext eine zentrale Herausforderung. Zu einer Verbesserung der Rahmenbedingungen können eine über mehrere Jahre hinweg verlässliche Förderung des ökologischen Landbaus sowie eine Verbesserung der Vermarktungsbedingungen beitragen. Um die Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus langfristig sicherzustellen, sind ferner geeignete Maßnahmen notwendig, die zu einer Steigerung der Ertrags- und Produktionsleistungen auf den Ökobetrieben führen.

Darüber hinaus sollten die Akteure des ökologischen Sektors und die zuständigen Einrichtungen der Agrarverwaltung bestrebt sein, die Transparenz und Praktikabilität der Richtlinien zu verbessern, die Schwachstellen der Ökokontrolle abzubauen und die Beratung auszubauen. Der Ausbau der Beratung erscheint insbesondere für potenzielle Neueinsteiger in den Ökolandbau angebracht, denn vielfach scheinen falsche Vorstellungen über die mittelfristig erzielbaren Naturalerträge und Leistungen zu bestehen. Hinzu kommen offensichtlich immer wieder auch falsche Erwartungen, was die Organisation der Vermarktung und die erzielbaren Preise anbelangt. Hier sind von Seiten der Ökolandwirte höhere Anstrengungen erforderlich als im konventionellen Bereich üblich. Über eine obligatorische Erstberatung als Voraussetzung für die Anmeldung zur Ökokontrolle sollte daher im Ökosektor nachgedacht werden.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

1.1 Problemstellung und Ziele der Studie 1

1.2 Vorgehensweise 2

2 Stand der Forschung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau 5

2.1 Ausmaß der Ausstiege aus dem Ökolandbau 11

2.2 Gründe für den Ausstieg aus dem Ökolandbau 12
2.2.1 Ökonomische Gründe 13
2.2.2 Probleme mit Zertifizierung und Kontrolle 15
2.2.3 Produktionstechnische Probleme 16
2.2.4 Sonstige Probleme 17

3 Methodisches Vorgehen zur Analyse der Ausstiege aus dem Ökolandbau 19

3.1 Auswertung von Daten der Agrarstrukturerhebung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau 19

3.2 Befragung von Experten und Verbänden zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau 21
3.2.1 Expertenbefragung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau 21
3.2.2 Befragung von Verbänden des ökologischen Landbaus 23

3.3 Bundesweite Befragung der Aussteiger aus dem Ökolandbau 23

3.4 Intensivinterviews zu den Gründen der Rückumstellung 26

3.5 Fokusgruppen zur Ermittlung der Bedeutung der Bioenergieerzeugung als Grund für Rückumstellungen 29

3.6 Entwicklung von Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen 31

4 Bedeutung und regionale Verteilung der Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in Deutschland 33

4.1 Aufgabe ökologisch wirtschaftender Betriebe 34

4.2 Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau 40

4.3 Fazit zur Bedeutung und regionalen Verteilung von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau in Deutschland 45

5 Ergebnisse der Befragung von Experten und Verbänden zu Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau 47

5.1 Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in der Wahrnehmung der befragten Experten 47

5.2 Gründe für die Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau aus Expertensicht 49
5.3 Ergebnisse der Verbandsbefragung 53
5.4 Fazit zur Befragung von Experten und Verbänden 54

6 Analyse der Betriebsaufgaben im ökologischen Landbau 57
6.1 Einordnung der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe 57
6.2 Charakterisierung der aufgegebenen Ökobetriebe 60
6.3 Gründe für die Aufgabe des Ökobetriebes 64
6.4 Verbleib der ökologisch bewirtschafteten Flächen und Tierhaltung 65
6.4.1 Verbleib der Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe 66
6.4.2 Verbleib der Tiere der aufgegebenen Ökobetriebe 68
6.5 Fazit zur Betriebsaufgabe im ökologischen Landbau 69

7 Analyse der Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau 71
7.1 Ergebnisse der bundesweiten schriftlichen Befragung zur Rückumstellung von Ökobetrieben 71
7.1.1 Einordnung der Stichprobe der rückumgestellten Betriebe 71
7.1.2 Charakterisierung der rückumgestellten Betriebe 75
7.1.3 Gründe für die damalige Umstellung auf ökologischen Landbau 85
7.1.4 Gründe für die Rückumstellung 87
7.1.4.1 Ergebnisse der gestützten Abfrage 87
7.1.4.2 Ergebnisse der ungestützten Abfrage 96
7.1.5 Die Rolle der Beratung 99
7.1.6 Betriebliche Veränderungen nach der Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung 100
7.1.7 Ökolandbau als noch denkbare Zukunftsoption für den Betrieb 104
7.1.8 Fazit zu den Ergebnissen der bundesweiten Befragung zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau 108
7.2 Ergebnisse der Intensivbefragung von Rückumstellern 111
7.2.1 Charakterisierung der Stichprobe der Intensivbefragung 111
7.2.2 Rückumstellungsgründe und Ausstiegskonstellationen 113
7.2.2.1 Rückumstellungsgründe von Betrieben mit Tierhaltung 116
7.2.2.2 Rückumstellungsgründe von Betrieben ohne Tierhaltung 130
7.2.2.3 Typisierung der befragten Rückumsteller nach den entscheidenden Rückumstellungsgründen 131
7.2.3 Problembereiche im Vorfeld der Rückumstellung 136
7.2.3.1 Produktionstechnik und Erträge im Ökolandbau 137

7.2.3.2 Richtlinien des ökologischen Landbaus 142
7.2.3.3 Kontrolle und Zertifizierung der ökologischen Wirtschaftsweise 148
7.2.3.4 Förderpolitische Rahmenbedingungen des Ökolandbaus 151
7.2.3.5 Vermarktung der Ökoerzeugnisse und Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus 154
7.2.3.6 Verfügbarkeit von landwirtschaftlicher Nutzfläche 159
7.2.3.7 Regionales Umfeld, Kooperationsmöglichkeiten und Bezugsstrukturen 162
7.2.4 Prozess der Entscheidungsfindung 165
7.2.4.1 Dauer und Tragweite des Entscheidungsprozesses 165
7.2.4.2 Rolle der Beratung 167
7.2.4.3 Rolle von Verbänden, Berufskollegen und des persönlichen Umfeldes 169
7.2.5 Betriebliche Änderungen nach der Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung 173
7.2.5.1 Änderung des Flächenumfangs 173
7.2.5.2 Änderung des Tierbestandes 173
7.2.5.3 Änderung der Anbaustruktur 174
7.2.5.4 Änderung der eingesetzten Arbeitskräfte 175
7.2.5.5 Änderung der Bewirtschaftungsintensität 176
7.2.6 Rückblickende Bewertung der Rückumstellungsentscheidung 180
7.2.7 Ökolandbau als noch denkbare Zukunftsoption für den Betrieb 185
7.2.8 Fazit 189
7.3 Ergebnisse der Gruppendiskussionen zur Bioenergieerzeugung als Grund für Rückumstellungen 192
7.4 Zusammenführung der Ergebnisse zur Rückumstellung 194
8 Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen 203
8.1 Typenspezifische Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen 204
8.2 Allgemeine Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen und zur Verbesserung der Rahmenbedingungen ökologisch wirtschaftender Betriebe 217
Literaturverzeichnis 221
Anhang A1 – A69

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 4.1:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform	37
Abbildung 4.2:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF	39
Abbildung 4.3:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betriebe an allen konventionell bzw. ökologisch wirtschaftenden Betrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße (ha LF)	39
Abbildung 6.1:	Dauer der ökologischen Bewirtschaftung bei den aufgegebenen Ökobetrieben	61
Abbildung 6.2:	Bodennutzung in den aufgegebenen Ökobetrieben	66
Abbildung 6.3:	Wirtschaftsweise auf den ehemaligen landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Flächen aufgegebener Ökobetriebe	67
Abbildung 7.1.1:	Verbandszugehörigkeit der rückumgestellten Betriebe und der Ökobetriebe in Deutschland	84
Abbildung 7.2.1:	Grundschema der internen und externen Einflussfaktoren für die Entscheidung der Ökolandwirte zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau	132
Abbildung 8.1:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig«	205
Abbildung 8.2:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für ökologische Tierhaltung«	206
Abbildung 8.3:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«	207
Abbildung 8.4:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«	208
Abbildung 8.5:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«	210
Abbildung 8.6:	Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«	212

Abbildung 8.7: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht« 213

Abbildung 8.8: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Enttäuschte Ökopioniere« 215

Abbildung 8.9: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Allein auf weiter Flur« 216

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 2.1:	Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau	6 - 10
Tabelle 2.2:	Von der Ökokontrolle abgemeldete Betriebe und Gesamtzahl der Ökobetriebe in verschiedenen Ländern	12
Tabelle 3.1:	Übersicht über die zum Thema Ausstiege aus dem Ökolandbau in 2010 befragten Experten	22
Tabelle 4.1:	Ausstiege aus dem Ökolandbau in Deutschland im Zeitraum 2003 bis 2010 insgesamt nach Ausstiegsgrund	33
Tabelle 4.2:	Aufgabe von landwirtschaftlichen Betrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Wirtschaftsweise	34
Tabelle 4.3:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Bundesland	35
Tabelle 4.4:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebstyp	36
Tabelle 4.5:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform	37
Tabelle 4.6:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF	38
Tabelle 4.7:	Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Alter des Betriebsleiters	40
Tabelle 4.8:	Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Bundesland	41
Tabelle 4.9:	Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebstyp	42
Tabelle 4.10:	Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform	43
Tabelle 4.11:	Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF	43
Tabelle 4.12:	Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Alter des Betriebsleiters	44
Tabelle 5.1:	Von den befragten Experten genannte Gründe für die Rückkehr von Ökobetrieben zum konventionellen Landbau	50

Tabelle 6.1:	Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Bundesland	57
Tabelle 6.2:	Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Betriebstyp	58
Tabelle 6.3:	Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Erwerbsform	58
Tabelle 6.4:	Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Betriebsgröße in Hektar LF	59
Tabelle 6.5:	Mitgliedschaft der aufgegebenen Ökobetriebe in einem Verband des ökologischen Landbaus	61
Tabelle 6.6:	Tierhaltung in den aufgegebenen Ökobetrieben	62
Tabelle 6.7:	Einkommensquellen neben der Landwirtschaft in den aufgegebenen Ökobetrieben nach Erwerbsform	63
Tabelle 6.8:	Alter des Betriebsleiters der aufgegebenen Ökobetriebe	63
Tabelle 6.9:	Gründe für die Aufgabe des Ökobetriebes nach Erwerbsform	64
Tabelle 6.10:	Gründe für die mittlerweile konventionelle Bewirtschaftung von Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe	68
Tabelle 6.11:	Verbleib der von den aufgegebenen Ökobetrieben gehaltenen Milch- bzw. Muttertiere der Tierarten Rind, Schwein, Schaf oder Ziege	69
Tabelle 7.1.1:	Verteilung der rückumgestellten Betriebe auf die Bundesländer	72
Tabelle 7.1.2:	Betriebstyp der rückumgestellten Betriebe	73
Tabelle 7.1.3:	Erwerbsform der rückumgestellten Betriebe	73
Tabelle 7.1.4:	Flächenausstattung der rückumgestellten Betriebe	74
Tabelle 7.1.5:	Alter der Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe	75
Tabelle 7.1.6:	Umstellungs- und Rückumstellungsjahr der rückumgestellten Betriebe	76
Tabelle 7.1.7:	Ökologische Bewirtschaftungsdauer der rückumgestellten Betriebe nach Erwerbsform	77
Tabelle 7.1.8:	Produktionsschwerpunkt und -zweig der rückumgestellten Betriebe	78
Tabelle 7.1.9:	Rechtsform der rückumgestellten Betriebe im Vergleich zu allen Ökobetrieben in Deutschland	79

Tabelle 7.1.10:	Flächenausstattung der rückumgestellten Betriebe nach Erwerbsform	80
Tabelle 7.1.11:	Tierhaltung in den rückumgestellten Betrieben	81
Tabelle 7.1.12:	Ausbildungsstand der Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe	82
Tabelle 7.1.13:	Zugehörigkeit der rückumgestellten Betriebe zu einem Öko-Anbauverband	83
Tabelle 7.1.14:	Gründe für die damalige Umstellung auf ökologischen Landbau	86
Tabelle 7.1.15:	Gründe für die Rückumstellung auf konventionellen Landbau	88 - 90
Tabelle 7.1.16:	Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Regionen	91
Tabelle 7.1.17:	Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebstypen	92
Tabelle 7.1.18:	Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebsgrößen	93
Tabelle 7.1.19:	Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Erwerbsformen	94
Tabelle 7.1.20:	Bedeutung der Ökoprämien als Rückumstellungsgrund in Abhängigkeit vom Jahr der Rückumstellung	95
Tabelle 7.1.21:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	97
Tabelle 7.1.22:	Inanspruchnahme von Beratung während der Ökobewirtschaftung	99
Tabelle 7.1.23:	Inanspruchnahme von Beratung zur Rückumstellung	100
Tabelle 7.1.24:	Betriebliche Änderungen aufgrund der Rückumstellung	101
Tabelle 7.1.25:	Signifikante Unterschiede in den betrieblichen Änderungen aufgrund der Rückumstellung nach Erwerbsform	103
Tabelle 7.1.26:	Sonstige betriebliche Änderungen aufgrund der Rückumstellung	103
Tabelle 7.1.27:	Mögliche Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise	104
Tabelle 7.1.28:	Aus Sicht der Betriebsleiter notwendige Änderungen der Rahmenbedingungen für eine erneute Umstellung auf ökologischen Landbau	105
Tabelle 7.1.29:	Ergebnis der Faktorenanalyse mit den Einstellungsstatements	107
Tabelle 7.1.30:	Einstellungsfaktoren abhängig von einer möglichen Rückkehr zum Ökolandbau	108

Tabelle 7.2.1:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau bei den intensiv befragten Landwirten	114
Tabelle 7.2.2:	Gruppierung der intensiv befragten Betriebe, die vom ökologischen zum konventionellen Landbau rückumgestellt haben	116
Tabelle 7.2.3:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der kleinen Mutterkuhhalter (< 40 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung	117
Tabelle 7.2.4:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Mutterkuhhalter (> 200 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung	119
Tabelle 7.2.5:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Mutterkuhhalter (> 200 Tiere) mit Acker- und Grünland	121
Tabelle 7.2.6:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der Mutterschafhalter (250 bis 400 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung	122
Tabelle 7.2.7:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der kleinen Milchkuhhalter (15 bis 50 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung	124
Tabelle 7.2.8:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Milchkuhhalter (60 bis 220 Tiere) mit Acker- und Grünland	128
Tabelle 7.2.9:	Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der viehlosen Ackerbaubetriebe	130

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen im Anhang

Abbildung A4.1:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen Betriebe an allen Ökobetrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)	A47
Abbildung A4.2:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der Fläche aufgegebener Ökobetriebe an der gesamten Ökofläche im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)	A47
Abbildung A4.3:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der rückumgestellten Betriebe an allen Ökobetrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)	A48
Abbildung A4.4:	Durchschnittlich jährlicher Anteil der rückumgestellten Fläche an der gesamten Ökofläche im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)	A48
Abbildung A7.1.1:	Standorte der rückumgestellten Betriebe, die an der schriftlichen Befragung teilgenommen haben	A51
Abbildung A7.1.2:	Verteilung der Flächen der rückumgestellten Betriebe nach Betriebsgrößen	A52

Tabelle A5.1:	Einschätzung der befragten Experten zu den Hintergründen des Ausstiegs aus dem Ökolandbau	A49
Tabelle A7.1.1:	Betriebstyp der rückumgestellten Betriebe nach Region	A51
Tabelle A7.1.2:	Veränderung der Erwerbsform der rückumgestellten Betriebe nach der Rückumstellung	A52
Tabelle A7.1.3:	Größe der Milchkuhbestände in den rückumgestellten Betrieben	A53
Tabelle A7.1.4:	Größe der Mutterkuhbestände in den rückumgestellten Betrieben	A53
Tabelle A7.1.5:	Größe der Schafbestände in den rückumgestellten Betrieben	A53
Tabelle A7.1.6:	Größe der Legehennenbestände in den rückumgestellten Betrieben	A54
Tabelle A7.1.7:	Kategorisierung der offenen Antworten zu den ausschlaggebenden Rückumstellungsgründen	A55
Tabelle A7.1.8:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	A56
Tabelle A7.1.9:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Regionen[1]	A57
Tabelle A7.1.10:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebstypen	A57

Tabelle A7.1.11:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebsgrößen	A58
Tabelle A7.1.12:	Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Erwerbsformen	A58
Tabelle A7.1.13:	Zufriedenheit der Betriebsleiter mit der Beratung	A58
Tabelle A7.2.1:	Charakterisierung der in der Intensivbefragung erhobenen Betriebe	A59
Tabelle A7.2.2:	Merkmale der Betriebsleiter der in der Intensivbefragung erhobenen Betriebe	A60
Tabelle A7.2.3:	Ackerflächennutzung vor und nach der Rückumstellung	A61
Tabelle A8.1:	Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen aus Sicht der befragten Experten	A62

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Ziele der Studie

Der ökologische Landbau in der Bundesrepublik Deutschland verzeichnet seit Ende der 1980er-Jahre eine kontinuierliche Ausweitung. Im Jahr 2011 wurde mit 1.015.626 Hektar ökologisch bewirtschafteter Fläche erstmals die Millionengrenze überschritten. Bewirtschaftet wird die Fläche von 22.506 Erzeugerbetrieben. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Umfang der Fläche um 24.924 Hektar (plus 2,5 %) erhöht, während die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe um 564 wuchs (plus 2,6 %) (BMELV, 2012).

Diese Wachstumszahlen sind allerdings nur ein Teil der Wirklichkeit und geben die tatsächliche Dynamik im Sektor nur bedingt wieder. Bei den Angaben zur Entwicklung von Fläche und Betrieben handelt es sich nämlich um die Nettoentwicklung. Wie die Zahlen der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) zeigen[1], gibt es jedes Jahr eine erhebliche Anzahl an Betrieben, die sich bei den bundesweit tätigen Kontrollstellen für den Ökolandbau entweder an- oder abmelden. So lag die Anzahl der Abmeldungen entsprechend der Meldungen der BLE an die EU-Kommission in den Jahren 2005 bis 2009 im Durchschnitt bei etwas über 700 Betrieben pro Jahr.

Während Fragen zur Umstellung auf ökologischen Landbau seit Jahren analysiert werden, haben die Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in Deutschland - trotz der relativ hohen Abmeldezahlen[2] - bisher wenig Beachtung gefunden.

Ausstiege aus dem ökologischen Landbau (Rückumstellungen auf den konventionellen Landbau und Betriebsaufgaben) wirken dem politischen Ziel einer dauerhaften Ausweitung dieser Wirtschaftsweise in Deutschland entgegen. Trotz insgesamt positiver Entwicklung des Ökolandbaus ist daher von Interesse, die tatsächlichen Ausstiege von Betrieben aus dem ökologischen Landbau zu quantifizieren und die mit dem Ausstieg verbundenen Gründe zu verstehen. Dabei gilt es zu ermitteln, ob die nicht mehr bei der staatlichen Kontrolle gemeldeten Betriebe aus der ökologischen Wirtschaftsweise aussteigen (Rückum-

---

[1] Im Juli 2012 waren in Deutschland 20 private Kontrollstellen für die Kontrolle nach der EU-Öko-Verordnung staatlich zugelassen (BLE, 2012). Die Kontrollstellen sind zur Meldung von Daten an die staatliche Kontrollbehörde des Bundeslandes, in dem sie ansässig sind, verpflichtet. Die Kontrollbehörden der Länder wiederum berichten an die für Deutschland insgesamt zuständige Kontrollbehörde in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

[2] Zu berücksichtigen ist, dass eine bei der BLE registrierte An- oder Abmeldung eines Betriebes nicht zwangsläufig mit einem Einstieg in oder Ausstieg aus dem Ökolandbau gleichbedeutend ist. Der Betrieb kann z. B. die Kontrollstelle wechseln, was mit einer Abmeldung bei der bisherigen Kontrollstelle und einer Neuanmeldung bei der zukünftigen verbunden ist. Oder betriebliche Änderungen z. B. durch Hofnachfolge oder Besitzerwechsel oder Betriebsteilung führen zu einem neuen Betriebsnamen mit der Folge, dass sich der Betrieb unter einem neuen Firmennamen bei einer Kontrollstelle anmeldet und den ehemaligen Betrieb abmeldet.

steller) oder die Landwirtschaft gänzlich aufgeben. Im Fall einer Betriebsaufgabe sind der Verbleib der Betriebsflächen und die damit verbundene Wirtschaftsweise (weiter ökologisch oder Rückkehr zu konventionell) auch politisch von Belang, werden doch die Umstellung auf und die Beibehaltung des ökologischen Landbaus staatlich gefördert.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel dieser Arbeit,

– die Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in Deutschland, differenziert nach Rückumstellungen auf konventionelle Wirtschaftsweise und Aufgabe des Betriebes, im Hinblick auf Anzahl, regionale Verteilung, betriebliche Charakteristika und deren Ursachen zu analysieren und

– auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse Ansatzpunkte speziell zur Vermeidung von Rückumstellungen zu erarbeiten und damit zu einer dauerhaften Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland beizutragen.

1.2 Vorgehensweise

Die Analyse der Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in Deutschland umfasst insgesamt sieben Arbeitsbausteine, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Literaturanalyse zum Stand der Forschung

Zu Beginn der Arbeiten wurde eine umfangreiche Analyse der internationalen Literatur zum Thema Ausstiege aus dem ökologischen Landbau durchgeführt. Auf Basis der Ergebnisse wurden Arbeitshypothesen für die eigenen Primärerhebungen der Studie abgeleitet und Ideen für die Gestaltung der Fragebögen für die bundesweite Befragung von Landwirten gewonnen. Die hier erarbeiteten Ergebnisse sind in Kapitel 2 zum Stand der Forschung dargelegt.[3]

Analyse der Bedeutung und regionalen Verteilung von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau in Deutschland

Die Analyse der Bedeutung und regionalen Verteilung von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau war zunächst auf Basis der bundesweiten Kontrolldaten der Bundesanstalt für Ernährung und Landwirtschaft (BLE) geplant. Aufgrund der dort registrierten Abmeldungen landwirtschaftlicher Erzeugerbetriebe von der EU-Ökokontrolle sollten zeitlich und regional bezogene Auswertungen erfolgen. Dies erwies sich jedoch als nicht durch-

[3] Im Rahmen der Literaturanalyse wurden vom Projektteam zwei Publikationen erstellt: BEHRENS et al. (2011): Der unbekannte Aussteiger. Ökologie & Landbau, Heft 3, S. 43–46. SAHM et al. (2012): Reversion from organic to conventional agriculture. A review. Renewable Agriculture and Food Systems (RAFS). DOI: http://dx.doi.org/10.1017/S1742170512000117.

führbar, da Abmeldungen von der EU-Ökokontrolle nicht mit einem Ausstieg aus dem ökologischen Landbau gleichzusetzen sind (vgl. Fußnote 2, S. 1) und keine Angaben über den Grund der Abmeldung vorlagen. Deshalb wurden zusätzlich Daten der Agrarstrukturerhebungen in das Projekt einbezogen, um die Bedeutung und Verteilung von Rückumstellungen zum konventionellen Landbau sowie von Betriebsaufgaben zu ermitteln. Abschnitt 3.1 beschreibt die hier zugrunde liegende Methodik, das vierte Kapitel die daraus resultierenden Ergebnisse.

Expertenbefragung zu Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau

Die Befragung von Experten zum Ökolandbau in Verwaltung, Beratung und Verbänden hatte zum Ziel, einen ersten Eindruck über die Bedeutung der Ausstiege aus dem Ökolandbau in Deutschland und deren Hintergründe zu erlangen. Ebenso wurde angestrebt herauszufinden, welchen Stellenwert die Experten dem Thema Ausstiege bzw. gezielte Rückumstellungen beimessen, d. h. ob die Thematik überhaupt als relevant wahrgenommen wird. Die Vorgehensweise bei den Befragungen ist in Abschnitt 3.2 dargestellt, die Ergebnisse werden in Kapitel 5 beschrieben.

Bundesweite Befragung von Aussteigern aus dem Ökolandbau

Einen zentralen Baustein des Gesamtvorhabens stellte eine bundesweite Befragung landwirtschaftlicher Betriebe dar, die sich zwischen 2003 und 2009 von der Ökokontrolle abgemeldeten hatten. Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, die Bedeutung von Rückumstellungen und Betriebsaufgaben innerhalb dieser Gruppe zu ermitteln, Hinweise über den Verbleib der Flächen im Fall einer Betriebsaufgabe zu erlangen sowie die wichtigsten Gründe für das Ausscheiden aus dem Ökolandbau zu erfassen. Zudem sollte ein erstes Spektrum von persönlichen Einstellungen und Erfahrungen der Betriebsleiter rückumgestellter Betriebe abgebildet werden. Die methodische Vorgehensweise bei der Befragung ist in Abschnitt 3.3 dargelegt, die Ergebnisse finden sich in Kapitel 6 und in Abschnitt 7.1.

Intensivbefragung zu den Gründen der Rückumstellung

Mittels der bundesweiten Befragung der Aussteiger aus dem Ökolandbau wurden in der Breite Einblicke in die Ursachen von Rückumstellungen und die dahinter stehenden Betriebe angestrebt. Im nächsten Schritt galt es, bestimmte Aspekte der Rückumstellung, insbesondere die Gründe-Konstellationen und die mit ihnen verbundenen Entscheidungsprozesse, die letztlich zur Rückkehr zum konventionellen Landbau führten, in einem persönlichen Gespräch mit Betriebsleitern zu vertiefen. Hierzu wurden 29 Betriebe aus sechs verschiedenen Regionen Deutschlands ausgewählt und deren Betriebsleiter Face-to-Face interviewt. Weitere Informationen zum Vorgehen sind dem Abschnitt 3.4 zu entnehmen. Die Ergebnisse der Intensivbefragung sind in Abschnitt 7.2 beschrieben.

Um die individuellen Perspektiven der 29 befragten Betriebsleiter einordnen zu können, wurde ergänzend eine so genannte Umfeldanalyse zur Ermittlung der objektiven Hinter-

gründe für die Rückumstellungen durchgeführt. Die Ergebnisse der Umfeldanalyse wurden an ausgewählten Stellen mit den Aussagen der Betriebsleiter gespiegelt.

Fokusgruppen zu den Auswirkungen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes

Im Rahmen der ersten Arbeitsbausteine zeigte sich die Notwendigkeit, das Thema der Bioenergieerzeugung (speziell die Erzeugung von Biogas) als Grund für den Ausstieg aus dem Ökolandbau näher zu betrachten. Hierzu wurde der qualitative Ansatz der Gruppendiskussion (auch als Fokusgruppe bezeichnet) gewählt, da eine explorative Vorgehensweise sinnvoll schien. Die Konzeption und Durchführung der Fokusgruppen sind in Abschnitt 3.5 erläutert, die Ergebnisse der drei Fokusgruppen in Bayern, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern in Abschnitt 7.3.

Erarbeitung von Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen

Die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsschritte wurden gezielt auf mögliche Ansatzpunkte zur zukünftigen Vermeidung von Rückumstellungen verdichtet. Dabei wurde auch herausgearbeitet, welche Gründe-Konstellationen auf Betriebsebene eher unvermeidbar zu Rückumstellungen geführt haben. Die zentralen Ergebnisse der Arbeiten und die daraus vom Projektteam abgeleiteten Handlungsoptionen in den Bereichen Politik, Kontrolle, Beratung, Vermarktung und Verbandswesen wurden auf vier regionalen Workshops vorgestellt und mit Akteuren diskutiert (zur Vorgehensweise siehe Abschnitt 3.6). Die vom Projektteam vorgestellten Handlungsoptionen wurden im Nachgang von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Workshops überarbeitet bzw. kommentiert. Das Ergebnis dieser Arbeiten ist in Kapitel 8 zusammengefasst.

2 Stand der Forschung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau

Zur Analyse der bestehenden Literatur zum Thema Ausstiege aus dem ökologischen Landbau wurden wissenschaftliche Zeitschriften, Datenbanken sowie Bibliothekskataloge herangezogen. Des Weiteren wurde eine internet-basierte Literatursuche durchgeführt. Insgesamt wurden zwölf Untersuchungen aus sechs EU-Ländern (Dänemark, Estland, Großbritannien, Irland, Italien und Österreich) sowie Norwegen und der Schweiz analysiert. Im Rahmen der Literatursuche wurden auch drei Arbeiten zu Rückumstellungen in den USA gefunden. Angesichts der teilweise erheblichen Unterschiede in den Rahmenbedingungen fanden die Ergebnisse aus den amerikanischen Untersuchungen hier allerdings nur eine punktuelle Berücksichtigung. Eine Studienübersicht ist in Tabelle 2.1 dargestellt.

Die ausgewerteten Veröffentlichungen beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der Rückumstellung auf eine konventionelle Wirtschaftsweise. Der Aspekt einer vollständigen Betriebsaufgabe ökologischer Betriebe wurde hingegen nur in Arbeiten aus Norwegen (z. B. FLATEN et al., 2010) und der Schweiz (z. B. REISSIG et al., 2009a) näher beleuchtet. In allen anderen Studien wurden Betriebsaufgaben als Ursache für den Ausstieg aus dem ökologischen Landbau entweder nur erwähnt und bewusst ausgeklammert oder von vorneherein nicht mit untersucht. Allerdings ist nicht in allen Beiträgen nachvollziehbar, was sich hinter den untersuchten Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau verbirgt. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn lediglich Abmeldungen von der Ökokontrolle analysiert worden sind, nicht aber der Verbleib der Betriebe oder die Gründe für die Abmeldung.

Tabelle 2.1: Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau

Land	Jahr der Befragung	Datenerhebung und Stichprobenziehung	Stichprobe, die hinsichtlich Rückumstellung analysiert wurde	Rückumstellungsgründe
Dänemark Kaltoft und Risgaard (2004) Risgaard et al. (2005) Risgaard et al. (2006) Kaltoft und Risgaard (2006)	2002 2003	a) Interviews mit 10 % aller Ökobetriebe in 11 Regionen in Dänemark b) Zwei qualitative Studien mit persönlichen Interviews mit Beratern und Landwirten, die bereits rückumgestellt hatten oder Rückumstellung beabsichtigten (identifiziert in a))	a) 347 Ökobetriebe b) Beide qualitativen Studien zusammen: 8 Berater und 11 Landwirte, die rückumgestellt hatten oder Rückumstellung beabsichtigten	- Finanzielle Gründe - Marketingprobleme - Verpachtung der Fläche ist profitabler - Landknappheit - Fünf-Jahres-Frist - Veränderung der Richtlinien - Bürokratie - Unkraut
Deutschland Hamm et al. (1996)	1996	Schriftliche Befragung aller 445 Ökobetriebe in Mecklenburg-Vorpommern (137 Antworten)	118 Ökobetriebe	- Verringerte Subventionen (Flächenprämien)
Estland Ploomi et al. (2006)	2005	Telefoninterviews mit 92 rückumgestellten Landwirten	64 rückumgestellte Betriebe	- Finanzielle Gründe - Bürokratie - Unkraut und phytosanitäre Probleme - Tierhaltungsrichtlinien - Marketingprobleme
Irland Läpple (2010)	2008	a) Schriftliche Befragung aller Öko- und rückumgestellten Betriebe 2008 b) Auswertung von Daten konventioneller Betriebe auf Basis des “Teagasc National Farm Survey”, Auswertung beschränkt auf Betriebe ohne Milchvieh (drystock farms)	a) 341 Ökobetriebe 41 rückumgestellte Betriebe b) 164 konventionelle Betriebe	- Höhere Wahrscheinlichkeit der Rückumstellung, wenn der Landwirt einen Arbeitsplatz außerhalb des Betriebes hat - Höhere Wahrscheinlichkeit der Rückumstellung nach Ablauf der Fünf-Jahres-Frist
Italien Gambelli und Bruschi (2010)	1993–2006	Analyse der Datenbasis einer Zertifizierungs-organisation (IMC) in der Region Marken	966 Ökobetriebe	- Einflussfaktoren der Rückumstellung sind Alter, Region und Betriebsgröße

Tabelle 2.1: Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau – Fortsetzung 1

Land	Jahr der Befragung	Datenerhebung und Stichprobenziehung	Stichprobe, die hinsichtlich Rückumstellung analysiert wurde	Rückumstellungsgründe
Norwegen Lien et al. (2008) Koesling et al. (2008a) Koesling et al. (2008b Løes et al. (2008) Koesling und Løes (2009a) Koesling und Løes (2009b) Løes et al. (2009) Flaten et al. (2010)	2007	a) Analyse von Strukturdaten b) Persönliche Interviews mit rückumgestellten Landwirten und Beratern c) Schriftliche Befragung 2007 mit allen 523 Betrieben, die sich zwischen 2004 und 2007 von der Ökokontrolle abgemeldet hatten und mit d) 621 Ökobetrieben (Zufallsstichprobe aus allen 1.913 Ökobetrieben) → Frage nach beabsichtigtem Status in 5–10 Jahren	b) 7 Landwirte, 5 Berater c) 220 abgemeldete Betriebe (170 rückumgestellt, 36 Landwirtschaft aufgegeben, 14 fälschlicherweise abgemeldet oder wieder umgestellt), 407 noch Ökobetriebe d) 277 Landwirte, die Rückumstellung oder Aufgabe der Landwirtschaft beabsichtigen	- Veränderung der Richtlinien - Bürokratie - Geringe Subventionen - Geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte - Tierhaltung
Österreich I Kirner und Schneeberger (2000) Schneeberger et al. (2002) Kirner et al. (2005) Kirner et al. (2006)	1999 2002 2004	a) Von insgesamt 18.960 Ökobetrieben in Österreich, wurde eine Zufallsstichprobe von 1.500 Betrieben für eine schriftliche Befragung im Jahr 1999 ausgewählt (600 Antworten). Nach Ablauf des Ökoprogramms beabsichtigten 388 weiterhin ökologisch zu wirtschaften, 76 rückumzustellen und 136 waren unentschieden. Von denen, die rückumstellen wollten oder unentschieden waren, gaben 48 ihre Kontaktadresse an b) Schriftliche Befragung mit den 48 Landwirten 2002 c) Telefoninterviews 2004 mit den rückumgestellten Landwirten und mit Landwirten, die ursprünglich rückumstellen wollten, aber den Ökolandbau beibehalten hatten	a) 600 Ökobetriebe (587 gaben Umstellungsjahr an) → 212 Landwirte, die rückumstellen wollten oder unentschieden waren b) 38 Landwirte, die rückumstellen wollten oder unentschieden waren c) 13 rückumgestellte Betriebe und 5 Ökobetriebe	- Geringe Preisdifferenz zwischen Öko- und konventionellen Produkten - Bürokratie - Hohe Produktionskosten - Veränderung der Richtlinien - Geringe Förderdifferenz im Vergleich zu anderen Programmen - Häufige und strenge Kontrollen - Fütterung (Einschränkungen und Kosten)

Tabelle 2.1: Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau – Fortsetzung 2

Land	Jahr der Befragung	Datenerhebung und Stichprobenziehung	Stichprobe, die hinsichtlich Rückumstellung analysiert wurde	Rückumstellungsgründe
Österreich II Schermer (2001) Schermer (2005)	2000	Schriftliche Befragung aller 745 rückumgestellten Betriebe in Tirol (334 Antworten) Weitere Analysen der Befragung von Österreich I hinsichtlich Tirols (83 Betriebe in Tirol)	334 rückumgestellte Betriebe	- Geringe Subventionen - Geringe Preisdifferenz zwischen Öko- und konventionellen Produkten - Marketingprobleme - Strenge Kontrollen - Abneigung gegen Kontrolle
Österreich III Darnhofer et al. (2005) Schmid (2005)	2003	Von insgesamt 3.419 Betrieben, die sich zwischen 1999 und 2002 von der Ökokontrolle abgemeldet hatten, wurde 2003 eine Zufallsstichprobe von 1.200 Landwirten schriftlich befragt (472 Antworten)	326 rückumgestellte Betriebe	- Hohe Futterpreise - Geringe Preisdifferenz zwischen Öko- und konventionellen Produkten - Veränderung der Richtlinien - Abneigung gegen Kontrolle - Bürokratie - Fehlende Vermarktungsinfrastruktur
Schweiz Reissig et al. (2009b) Reissig et al. (2009a) Ferjani et al. (2010c) Ferjani et al. (2010a) Ferjani et al. (2010b)	2009	a) Analyse von Strukturdaten zu Ökobetrieben vom Bundesamt für Landwirtschaft (AGIS) b) Schriftliche Befragung von 3.425 Betrieben (991 Langzeit-Ökobetriebe (mindestens seit 2005)), 281 Landwirte, die sich 2006/07 abgemeldet hatten, 153 Neuumsteller 2006/07, 2.000 Langzeit- konventionelle Landwirte) c) Schriftliche Befragung von ca. 400 Landwirtschaftsstudenten	b) 1.177 Landwirte (580 konventionelle Landwirte, 450 Langzeit-Ökobetriebe, 60 neuumgestellte Ökobetriebe, 87 abgemeldete Betriebe) c) 256 Landwirtschaftsstudenten	- Veränderung der Richtlinien - Strenge Standards - Geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte - Hohe Produktionskosten - Hohe Futterpreise - Geringe Subventionen - Kontrollkosten - Zugang zu Ökoeinstreu und Ökofutter

Tabelle 2.1: Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau – Fortsetzung 3

Land	Jahr der Befragung	Datenerhebung und Stichprobenziehung	Stichprobe, die hinsichtlich Rückumstellung analysiert wurde	Rückumstellungsgründe
UK I Rigby und Young (2000) Rigby et al. (2001)	1996 2000(?)	a) Datenbasis von 86 Ökobetrieben aus dem Jahr 1996 b) Telefoninterviews und einige schriftliche Fragebögen im Jahr 2000(?) mit allen 204 Betrieben, die sich seit 1993 von der “Soil Association" abgemeldet hatten	a) 86 Ökobetriebe b) 35 abgemeldete Betriebe	- Marketingprobleme - Finanzielle Gründe - Produktionsprobleme
UK II Harris et al. (2008)	2004	a) Daten über die Anzahl Betriebe, die sich zwischen 2000 und 2003 von den beiden größten Zertifizierungsorganisationen in Großbritannien abgemeldet hatten (“Soil Association“ und "Organic farmers and Growers“), die zusammen ca. 80 % aller Ökobetriebe zertifizieren b) Details zu 321 abgemeldeten Betrieben von einer der Zertifizierungsorganisationen c) Persönliche halb-strukturierte Interviews mit Landwirten, die sich zwischen 2000 und 2003 abmeldeten	b) Detaillierte Daten zu 176 rückumgestellten Betrieben c) Persönliche Interviews mit 22 Landwirten, die rückumgestellt hatten	- Fehlende Nachfrage - Geringe Erzeugerpreise - Schlechte Erfahrung mit Zertifizierung und Kontrolle - Produktionsprobleme
USA I Klonsky und Smith (2002)	?	Analyse der jährlichen Anmeldebögen für Ökobetriebe in Kalifornien von 1992 bis 1997	796–1.198 Registrierungen pro Jahr	- Höhere Wahrscheinlichkeit der Rückumstellung für spezialisierte Betriebe
USA II Strochlic und Sierra (2007)	2003	Telefoninterviews mit Experten und mit konventionellen und teilumgestellten Ökolandwirten und mit Landwirten, die bis 2002 in Kalifornien rückumgestellt hatten	30 Experten 30 konventionelle Landwirte 20 Landwirte Teilumstellung auf Ökolandbau 20 rückumgestellte Betriebe	- Hohe Produktionskosten - Geringe Ernte - Schlechte Qualität - Hohe Lohnkosten - Unkraut - Marketingprobleme

Tabelle 2.1: Studien zum Ausstieg aus dem Ökolandbau – Fortsetzung 4

Land	Jahr der Befragung	Datenerhebung und Stichprobenziehung	Stichprobe, die hinsichtlich Rückumstellung analysiert wurde	Rückumstellungsgründe
USA III Sierra et al. (2008a) Sierra et al. (2008b)	2007	a) Halbstrukturierte Telefoninterviews mit Landwirten, die sich zwischen 2003 und 2005 in Kalifornien abgemeldet hatten b) Schriftliche Befragung von 501 Landwirten, die sich zwischen 2003 und 2005 abgemeldet hatten (107 Antworten)	a) 21 Landwirte b) 77 Landwirte	- Verwaltungsprobleme - Produktionsprobleme - Markt- und Preisprobleme - Probleme, die nichts mit der Ökoproduktion zu tun hatten

Abgemeldet: Landwirte, die sich von der Ökokontrolle abgemeldet haben, bei denen aber unklar ist, ob sie ihren Betrieb aufgegeben haben oder konventionell weiterbewirtschaften.
Rückumgestellt: Landwirte, die sich von der Ökokontrolle abgemeldet haben und ihren Betrieb konventionell weiterbewirtschaften.

Quelle: Eigene Zusammenstellung (2011).

2.1 Ausmaß der Ausstiege aus dem Ökolandbau

Das Ausmaß der Ausstiege aus dem Ökolandbau insgesamt bzw. der Rückumstellungen in den jeweiligen Ländern wurde in den Untersuchungen auf unterschiedliche Weise ermittelt. Entweder wurden derzeitige Ökolandwirte befragt, ob sie auch in Zukunft beabsichtigten, ökologisch zu wirtschaften, oder es wurden ehemalige Ökolandwirte, die inzwischen konventionell wirtschaften, rückblickend befragt. Zum Teil wurden auch nationale Statistiken zur Abmeldung von der Ökokontrolle ausgewertet.

Trotz der Unterschiede des Ökosektors in den verschiedenen europäischen Ländern und unterschiedlicher Zeitpunkte der Befragung gab es relativ ähnliche Ergebnisse bezüglich der von Ökolandwirten erklärten Absicht, die ökologische Bewirtschaftung fortzusetzen bzw. aufzugeben. In einer deutschen Studie aus den neunziger Jahren erklärten 14 Prozent der befragten Ökolandwirte, dass sie nach Ablauf des derzeitigen Ökoförderprogramms[1] beabsichtigten, auf konventionelle Bewirtschaftung rückumzustellen, 36 Prozent waren noch unentschieden (HAMM et al., 1996). In einer dänischen Studie zehn Jahre später planten 13 Prozent der befragten Ökolandwirte die Rückumstellung im Laufe der nächsten fünf Jahre (RISGAARD et al., 2006). In Österreich wurden aufeinander aufbauende Studien durchgeführt: Bei einer Befragung 1999 planten 13 Prozent der Ökolandwirte rückumzustellen, 23 Prozent waren noch unentschieden (KIRNER und SCHNEEBERGER, 2000). Von denjenigen Landwirten, die an der drei Jahre später folgenden Befragung erneut teilnahmen, hatten 13 Prozent tatsächlich rückumgestellt. Die meisten Landwirte, die rückumgestellt hatten, hatten diese Absicht auch zuvor genannt. Es waren aber auch Landwirte dabei, die zuvor unentschieden waren, sowie Landwirte, die eigentlich vorgehabt hatten, weiterhin ökologisch zu wirtschaften (KIRNER et al., 2005).

Die in Befragungen bekundete Absicht bezüglich der zukünftigen ökologischen bzw. konventionellen Wirtschaftsweise liefert keine gesicherten Anhaltspunkte für das tatsächliche Verhalten der Landwirte. Genauere Informationen liefern nur Zahlen tatsächlich rückumgestellter Betriebe. Doch diesbezüglich ist die vorhandene Literatur nur begrenzt aussagefähig (Tabelle 2.2). Es besteht die Schwierigkeit, dass die meisten Statistiken nur die von der Ökokontrolle abgemeldeten Betriebe erfassen. Nicht unterschieden wird zwischen Betrieben, die vollständig aufgegeben, und Betrieben, die auf konventionelle Bewirtschaftung rückumgestellt wurden. Ein Vergleich zwischen den Ländern ist darüber hinaus problematisch, da in einigen Studien die abgemeldeten Betriebe pro Jahr, in anderen Studien

[1] Im Rahmen von Agrarumweltprogrammen, die in der Regel auf eine Laufzeit von fünf Jahren ausgelegt sind (die sogenannte Förderperiode), können Landwirte bei ökologischer Bewirtschaftung ihres Betriebes Umstellungs- bzw. Beibehaltungsprämien erhalten. Die aktuelle Förderperiode läuft von 2007 bis 2013. Die Rahmengesetzgebung für die Förderung geschieht auf EU-Ebene. Näheres zur Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland und in der EU siehe NIEBERG et al., 2011.

dagegen die Abmeldungen über mehrere Jahre hinweg beschrieben wurden. Wieder andere Studien betrachteten die abgemeldeten Betriebe von nur einer Zertifizierungsorganisation.

Tabelle 2.2: Von der Ökokontrolle abgemeldete Betriebe und Gesamtzahl der Ökobetriebe in verschiedenen Ländern

Land	Abgemeldete Betriebe	Zeitraum	Anzahl der Ökobetriebe(Jahr)
Österreich (Darnhofer et al. 2005)	3.419 abgemeldet	2000–2002	20.316 (1998)
Dänemark (Kaltoft und Risgaard 2006)	266 abgemeldet	2003	3.500 (2003)
Irland (Läpple 2010)	>200 abgemeldet	2003–2006	k. A.
Norwegen (Flaten et al. 2010)	523 abgemeldet	2004–2007	1.913 (2006)
Schweiz (Reissig et al. 2009a)	281 rückumgestellt und 233 aufgegeben	2005–2007	6.349 (2005)
Großbritannien (Rigby und Young 2000)	204 von der „Soil Association“ abgemeldet	1993–1999	k. A.
USA (Klonsky und Smith 2002)	1.334 in Kalifornien abgemeldet	1992–1996	1.469 (1996)
USA (Sierra et al. 2008a)	358 in Kalifornien abgemeldet	2002	1.847 (2002)

k. A. = keine Angabe.
Quelle: Eigene Zusammenstellung (2011).

2.2 Gründe für den Ausstieg aus dem Ökolandbau

Die Analyse der Gründe für den Ausstieg aus dem Ökolandbau erfolgte mithilfe verschiedener Methoden. Entweder wurden Landwirte oder Berater befragt oder es wurden Strukturdaten der abgemeldeten Betriebe analysiert. Die am häufigsten angewandte Methode war eine schriftliche oder telefonische Befragung von allen oder einer Stichprobe von Landwirten, die sich in einem bestimmten Zeitraum von der Ökokontrolle abgemeldet hatten. In Estland (PLOOMI et al., 2006), Großbritannien (RIGBY und YOUNG, 2000; RIGBY et al., 2001), Österreich (SCHERMER, 2001; SCHERMER, 2005; DARNHOFER et al., 2005; SCHMID, 2005) und den USA (SIERRA et al., 2008a) wurden die Landwirte im Nachhinein zu den Gründen befragt, die sie zur Abmeldung bewogen hatten. In Irland (Läpple 2010) und Norwegen (LIEN et al., 2008; KOESLING und LØES, 2009a; LØES et al., 2009, 2010) wurden ökologisch wirtschaftende und von der Ökokontrolle abgemeldete Landwirte parallel befragt, in der Schweiz zusätzlich auch konventionelle Landwirte (REISSIG et al., 2009b; REISSIG et al., 2009a; FERJANI et al., 2010c; FERJANI et al., 2010a, 2010b). In Ös-

terreich (KIRNER et al., 2005, 2006), Dänemark (KALTOFT und RISGAARD, 2006), Norwegen (KOESLING et al., 2008a; KOESLING et al., 2008b), Großbritannien (HARRIS et al., 2008) und den USA (SIERRA et al., 2008a, 2008b) wurden die quantitativen Ergebnisse durch qualitative Befragungen von Landwirten und/oder Beratern untermauert. In Deutschland (HAMM et al., 1996), Österreich (KIRNER und SCHNEEBERGER, 2000; SCHNEEBERGER et al., 2002) und Norwegen (FLATEN et al., 2010) wurden Ökolandwirte gefragt, ob sie beabsichtigten, die ökologische Bewirtschaftung in den nächsten fünf bis zehn Jahren fortzusetzen bzw. auch nach Auslaufen des Förderprogramms ökologisch weiter zu wirtschaften. In Österreich (KIRNER et al., 2005, 2006) wurde eine ähnliche Studie durch eine Folgebefragung einige Jahre später ergänzt, in der der tatsächliche Status der Betriebe abgefragt wurde.

HARRIS et al. (2008) sowie KLONSKY und SMITH (2002) analysierten in Großbritannien und den USA Registrierungsdaten, um Einflussfaktoren für Rückumstellungen in den Strukturdaten der Betriebe zu ermitteln. KOESLING und LØES (2009b) stellten einen Vergleich der Rückumstellungsgründe in Österreich, Dänemark, Estland und Norwegen an.

Die Ergebnisse aus der Literatur lassen erkennen, dass sich die Gründe für die Abmeldung von der Ökokontrolle grob in folgende Kategorien einteilen lassen: ökonomische Motive, Probleme mit Zertifizierung und Kontrolle, produktionstechnische Probleme und sonstige Probleme (siehe Tabelle 2.1 zu Beginn dieses Kapitels). In den meisten Fällen resultierte die Entscheidung zur Abmeldung aber aus mehreren Faktoren, einschließlich verschiedener weiterer individueller bzw. persönlicher Gründe.

2.2.1 Ökonomische Gründe

In fast allen Studien wurde herausgefunden, dass ökonomische Probleme der Hauptgrund für die Rückumstellung auf eine konventionelle Wirtschaftsweise sind. Berater in Dänemark betonten, dass nur wenige Ökolandwirte die Rückumstellung in Betracht ziehen würden, wenn die ökonomische Basis besser wäre (KALTOFT und RISGAARD, 2006). HARRIS et al. (2008) und LÄPPLE (2010) berichteten aus Großbritannien und Irland, dass einige Landwirte nur deshalb rückumstellten, weil dies ökonomisch notwendig war.

In Österreich war vielen Landwirten der Unterschied zwischen der Höhe der Ökoprämien und den Zahlungen für andere Agrarumweltmaßnahmen zu gering (SCHNEEBERGER et al. 2002). FERJANI et al. (2010a) berichteten ebenfalls, dass Ökoprämien und Direktzahlungen in der Schweiz zu niedrig und zu unsicher waren. In einer frühen deutschen Studie wurde von HAMM et al. (1996) herausgefunden, dass ein Drittel der befragten 118 Landwirte ihren Betrieb hauptsächlich wegen der attraktiven Ökoprämien des damaligen Förderprogramms umgestellt hatten. Dementsprechend beabsichtigte nur die Hälfte der Landwirte auch unter dem nachfolgenden Programm, das niedrigere Prämien bot, die Ökolandwirtschaft beizubehalten. Die andere Hälfte war entweder unentschieden oder

beabsichtigte, sich von der Ökokontrolle wieder abzumelden. In Dänemark gaben einige Landwirte an, dass sie nur deshalb umgestellt hätten, um die Ökoprämien für die Weiterentwicklung ihrer Betriebe zu nutzen (z. B. neue Ställe zu bauen), und sie von vorneherein nicht geplant hätten, die ökologische Bewirtschaftung auch nach Ablauf des Fünf-Jahres-Zeitraums fortzusetzen (KALTOFT und RISGAARD, 2006).

Mehrere Studien kamen zu dem Ergebnis, dass die erzielten Erzeugerpreise für Ökoprodukte nach Meinung der Landwirte nicht ausreichten, um die höheren Produktionskosten zu kompensieren, z. B. in Österreich (KIRNER et al. 2005; DARNHOFER et al., 2005), Norwegen (FLATEN et al., 2010; KOESLING et al., 2008a) und der Schweiz (FERJANI et al., 2010b). Im Einzelnen beschwerten sich österreichische Landwirte über zu geringe Mehrpreise für Ökoprodukte im Vergleich zu konventionellen Produkten, während der zusätzliche Aufwand und die Preise für ökologisches Zukauffutter und Saatgut deutlich höher wären (SCHNEEBERGER et al., 2002; DARNHOFER et al., 2005). Es wurde auch von Schwierigkeiten berichtet, überhaupt an ökologische Futtermittel und Saatgut zu kommen.

Keine oder zu geringe Preisaufschläge hingen in einigen der untersuchten Fälle mit fehlenden regionalen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen zusammen. In Dänemark waren Verarbeiter von ökologischem Getreide wie z. B. Mühlen häufig zu weit weg für die Landwirte, sodass die Landwirte ihr Getreide an konventionelle Mühlen in der Region vermarkten mussten (KALTOFT und RISGAARD, 2004, 2006). RIGBY et al. (2001) berichteten von ähnlichen Problemen in Großbritannien, wo weite Entfernungen zu Großhändlern und Verarbeitern wie z. B. Schlachthöfen ein Problem darstellten. In Österreich konnte nachgewiesen werden, dass in Regionen mit einer guten Infrastruktur für die Vermarktung von Ökoprodukten ein hoher Anteil Ökobetriebe zu finden war, während in Regionen mit schwacher Infrastruktur viele Rückumstellungen zu verzeichnen waren (SCHMID, 2005). In Großbritannien wurde von einer generell zu geringen Nachfrage für Ökoprodukte berichtet (HARRIS et al., 2008), in Norwegen traf dies insbesondere auf Gemüse zu, das nur schwer innerhalb der Region zu einem Premiumpreis vermarktet werden konnte (KOESLING et al., 2008a).

FLATEN et al. (2010) fanden heraus, dass spezialisierte Betriebe generell mehr ökonomische Probleme und damit eine höhere Wahrscheinlichkeit zur Rückumstellung hatten als breiter aufgestellte Betriebe. RISGAARD et al. (2005) bemerkten, das die Vermarktung ökologischer Produkte in Dänemark viel anspruchsvoller sei als die konventioneller Produkte und dass ein Ökolandwirt daher nicht nur an der Produktion, sondern auch an der Vermarktung seiner Produkte interessiert sein müsse.

2.2.2 Probleme mit Zertifizierung und Kontrolle

Schwierigkeiten mit der Zertifizierung und Kontrolle sowie den Ökorichtlinien gehörten ebenfalls zu den Hauptgründen für die Rückumstellung. In Österreich waren Probleme mit Zertifizierung und Kontrolle beispielsweise der zweithäufigste Grund zur Rückumstellung nach ökonomischen Aspekten (SCHNEEBERGER et al., 2002). Obwohl es Unterschiede in den Zertifizierungs- und Kontrollprozessen zwischen den Systemen in verschiedenen Ländern gibt, war die Wahrnehmung der Landwirte diesbezüglich recht ähnlich.

In Großbritannien (HARRIS et al., 2008; RIGBY et al., 2001) und der Schweiz (FERJANI et al., 2010a) waren häufig die Zertifizierungs- und Kontrollkosten ausschlaggebend. In Österreich (SCHMID, 2005) wurden fixe Kontroll- und Zertifizierungskosten insbesondere von kleinen Betrieben als Problem angesehen. Viele Landwirte in Dänemark (KALTOFT und RISGAARD, 2006), Estland (PLOOMI et al., 2006), Österreich (DARNHOFER et al., 2005; SCHNEEBERGER et al., 2002) und Norwegen (FLATEN et al., 2010; KOESLING und LØES, 2009a) beschwerten sich über den hohen zeitlichen Aufwand, der für sie mit dem Zertifizierungs- und Kontrollprozess verbunden war. Viele Landwirte in Norwegen (FLATEN et al., 2010), Österreich (DARNHOFER et al., 2005) und der Schweiz (FERJANI et al., 2010a) kritisierten außerdem die häufigen Änderungen der Richtlinien und die damit verbundenen Anpassungen, die sie durchführen mussten, um den veränderten Richtlinien gerecht zu werden. Die häufigen Richtlinienänderungen resultierten in Unsicherheit und Frustration beispielsweise bei Landwirten in Dänemark (KALTOFT und RISGAARD, 2006) und Österreich (SCHNEEBERGER et al., 2002; SCHMID, 2005). In Norwegen war dies insbesondere dann der Fall, wenn die Veränderung als nicht fachlich fundiert wahrgenommen wurde (KOESLING et al., 2008a). Durch unsichere politische Rahmenbedingungen und häufige Änderungen der Ökorichtlinien sahen Landwirte ferner die Einkommenssicherheit ihres Betriebes gefährdet. Studien aus Estland (PLOOMI et al., 2006), Norwegen (KOESLING et al., 2008a) und Österreich (SCHMID, 2005) thematisierten in diesem Zusammenhang insbesondere die Problematik von Richtlinienänderungen für Tierhaltungsbetriebe, wenn neue Vorgaben Investitionen in Stallgebäude notwendig machen und deshalb eine Rückumstellung in Betracht gezogen wird.

Viele Landwirte in Großbritannien (HARRIS et al., 2008), Österreich (SCHNEEBERGER et al., 2002), Norwegen (FLATEN et al., 2010) und der Schweiz (FERJANI et al., 2010a) beschwerten sich über zu strenge oder zu komplizierte Richtlinien, die nur schwer zu erfüllen seien. In Österreich bekundeten einige Landwirte eine generelle Abneigung gegen Kontrollen auf ihrem Betrieb (DARNHOFER et al., 2005; SCHMID, 2005). In Dänemark sagten einige Landwirte, dass Unzufriedenheit mit dem Kontrollprozess an sich kein Grund zur Rückumstellung sei – nur in den Fällen, wenn der Kontrolleur als zu streng empfunden wurde (KALTOFT und RISGAARD, 2004). Auch in Großbritannien zählten schlechte Erfahrungen mit dem Zertifizierungs- und Kontrollprozess zu den Hauptgründen für Rückumstellungen (HARRIS et al., 2008).

Des Weiteren sahen viele Landwirte die Verpflichtung der Beibehaltung der Ökobewirtschaftung in einem Fünf-Jahres-Zeitraum als zu lang an. Die Landwirte wollten mehr Flexibilität. In Dänemark (KALTOFT und RISGAARD, 2006) und Österreich (SCHMID, 2005) wurde gesagt, dass die erste Fünf-Jahres-Bindung akzeptabel sei, die Verpflichtung für weitere fünf Jahre jedoch zu lang. Auch in Irland bestand eine höhere Wahrscheinlichkeit der Rückumstellung nach Ablauf der ersten fünf Jahre als während der ersten fünf Jahre (LÄPPLE, 2010).

2.2.3 Produktionstechnische Probleme

Obwohl produktionstechnische Probleme häufig erwähnt wurden, spielten sie in den meisten Fällen eine eher untergeordnete Rolle und waren nicht ausschlaggebend für die Entscheidung zur Rückumstellung, so z. B. in Österreich (SCHMID, 2005; SCHNEEBERGER et al., 2002) und Dänemark (RISGAARD et al., 2005). Von einigen Autoren wurden jedoch Probleme mit der ökologischen Bewirtschaftung berichtet, die letztlich zur Rückumstellung führten. In Großbritannien (RIGBY et al., 2001) wurden beispielsweise produktionstechnische Probleme insbesondere im Zusammenhang mit Zugang zu entsprechenden Informationen zur ökologischen Wirtschaftsweise erwähnt.

In Bezug auf die Pflanzenproduktion waren die meistgenannten Schwierigkeiten Probleme mit Unkraut, so z. B. in Österreich (SCHNEEBERGER et al., 2002), Norwegen (KOESLING et al., 2008a) und der Schweiz (FERJANI et al., 2010c). Im Gegensatz dazu wurde in Dänemark von Beratern erwähnt, dass Unkrautprobleme nicht so schwerwiegend waren, wie es von den Landwirten vor der Umstellung auf ökologische Bewirtschaftung erwartet worden war (RISGAARD et al., 2005). Von Problemen mit Pflanzenkrankheiten wurde aus Estland berichtet (PLOOMI et al., 2006) und von Schwierigkeiten mit der Nährstoffversorgung aus Norwegen (KOESLING und LØES, 2009b). Diese Probleme führten zu geringen Erntemengen oder schlechter Qualität, durch die die Produkte nicht oder nur schwer zu vermarkten waren (FLATEN et al., 2010).

In der Tierhaltung waren die Hauptprobleme Zugang zu ausreichenden Mengen an ökologischem Futter und Einstreu, so z. B. in der Schweiz (FERJANI et al., 2010c). In Norwegen war insbesondere das Stroh für die Einstreu ein Problem, da viele Betriebe in Regionen liegen, in denen nicht viel Getreide angebaut wird. Diese Betriebe hatten außerdem Schwierigkeiten, genügend ökologisches Futtergetreide zu bekommen. Für Milchviehbetriebe war die Verpflichtung zu 100 Prozent Ökofütterung und die Notwendigkeit Laufställe zu bauen vor allem dann problematisch, wenn sie keinen ausreichenden Preisaufschlag für ihre Milch bekamen (KOESLING et al., 2008a).

2.2.4 Sonstige Probleme

In Dänemark war in manchen Fällen auch die Landknappheit ein Grund für die Rückumstellung. Wenn Landwirte ihren Betrieb vergrößern und die Tierzahlen erhöhen wollten, brauchten sie zwangsläufig mehr Fläche, sofern die vorhandene Fläche nicht ausreichend war, um die Ökorichtlinien hinsichtlich des Tierbesatzes zu erfüllen und genügend Futter ökologisch zu produzieren. In den Fällen, in denen eine Flächenerweiterung nicht möglich war, mussten die Landwirte die Entscheidung zwischen einer weiteren ökologischen Wirtschaftsweise ohne Vergrößerung des Betriebes und der Rückumstellung auf konventionelle Wirtschaftsweise treffen (KALTOFT und RISGAARD, 2006).

Auch die fehlende Verfügbarkeit von Arbeitskräften kann zu einer Rückumstellung führen. So berichtet PLOOMI et al. (2006), dass Betriebsleiter in Estland nicht ausreichendes Personal für eine ökologische Wirtschaftsweise finden konnten und deshalb den Betrieb wieder konventionell bewirtschafteten.

3 Methodisches Vorgehen zur Analyse der Ausstiege aus dem Ökolandbau

Zur Analyse der Ausstiege aus dem ökologischen Landbau und zur Klärung der hier zugrundeliegenden Fragestellungen wurde ein Mix aus verschiedenen quantitativen und qualitativen Methoden gewählt. Sie werden in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt.

3.1 Auswertung von Daten der Agrarstrukturerhebung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau

Die Ermittlung des Umfanges und der regionalen Verteilung der Ausstiege aus dem ökologischen Landbau war zunächst auf Basis von Daten der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)[1] geplant. Dem Projekt wurden von der BLE bundesweite Adressdaten all jener Betriebe zur Verfügung gestellt, die sich zwischen 2003 und 2009 von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten. Die Daten dienten auch als Grundlage, um die bundesweite schriftliche Befragung aller Betriebe durchzuführen, die sich in dem genannten Zeitraum von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten (siehe dazu Abschnitt 3.3).

Bei der Bearbeitung des von der BLE zur Verfügung gestellten Datensatzes stellte sich jedoch heraus, dass die Daten für eine statistische Analyse nicht geeignet sind. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, umfassen die Abmeldungen auch Betriebe, die weiterhin ökologisch wirtschaften, aber eine Umfirmierung oder einen Wechsel der Kontrollstelle vorgenommen haben. Diese Datengrundlage würde zu einer deutlich überhöhten Zahl an vermeintlichen Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau führen. Darüber hinaus umfasste der Datensatz der BLE nur die Adressdaten; strukturelle Kennziffern der Betriebe wurden von der BLE nicht erfasst. Aus diesem Grund wurde zusätzlich auf Daten aus den Agrarstrukturerhebungen (AFiD-Panel) 2003, 2005 und 2007 sowie auf Daten der Landwirtschaftszählung (LZ) 2010 zurückgegriffen. Diese Datengrundlagen bieten eine Vielzahl an Informationen zu allen landwirtschaftlichen Betrieben, darunter auch das Merkmal, ob der Betrieb am Kontrollverfahren zum ökologischen Landbau teilnimmt.

Die Daten aus den Agrarstrukturerhebungen und der Landwirtschaftszählung werden vom Statistischen Landesamt in Kiel verwaltet. Da die Rohdaten der Geheimhaltungspflicht unterliegen, wurde jeweils eine Syntax für die Auswertung der Daten geschrieben und dem Statistischen Landesamt in Kiel übermittelt. Dieses sendete dann die gewünschten Auswertungen nach einer Geheimhaltungsprüfung zurück. Bei Fallzahlen unter drei wur-

[1] Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung ist die Kontrollbehörde des Bundes für die Kontrolle nach der EU-Ökoverordnung. Dort gehen von den Bundesländern die Adressen aller Betriebe ein, die am Kontrollverfahren teilnehmen.

den die Ergebnisse aus Datenschutzgründen nicht weitergegeben (in den Tabellen durch ein X gekennzeichnet).

Insgesamt standen dem Projekt die Daten von vier Jahren zur Verfügung (2003, 2005, 2007, 2010). Durch den Vergleich der Daten aus den unterschiedlichen Erhebungsjahren konnten Betriebe identifiziert werden, die aufgegeben bzw. von ökologischer auf konventionelle Bewirtschaftung zurück umgestellt wurden.

Bei der vergleichenden Betrachtung der vier Jahre muss beachtet werden, dass die Erfassungsgrenzen für die LZ 2010 erhöht wurden, sodass ein größerer Flächenumfang oder größere Tierbestände notwendig waren, damit der Betrieb für die Erhebung erfasst wurde (z. B. bis 2007 Mindestgröße 2 ha, ab 2010 Mindestgröße 5 ha). Um eine einheitliche Datenbasis zu schaffen, mussten daher auch für die Jahre 2003 bis 2007 die Erfassungsgrenzen durch entsprechende Filter angepasst werden.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass bei der Erhebung 2005 einige Variablen nicht für alle Betriebe erhoben worden sind. Manche Variablen wie beispielsweise Flächengröße oder ökologische Bewirtschaftung wurden durchgängig erhoben, andere Variablen wie z. B. Umfang des Tierbestandes nur bei einer Stichprobe der Betriebe. Dadurch variieren bei einigen Variablen die Stichprobengrößen je nach Jahr.

Durch einen Abgleich der Kennziffern aus den unterschiedlichen Erhebungsjahren konnten sowohl Betriebe identifiziert werden, die aufgegeben worden sind als auch Betriebe, die von ökologischer auf konventionelle Bewirtschaftung zurück umgestellt haben. Als Betriebsaufgeber wurden solche Betriebe charakterisiert, die in einem betrachteten Erhebungsjahr im Datensatz enthalten waren, im Datensatz der darauf folgenden Erhebung jedoch nicht mehr. Zur Analyse der Betriebsaufgaben liegen Informationen zu jeweils drei Zeiträumen vor: 2003 bis 2005, 2005 bis 2007 und 2007 bis 2010. Dabei muss beachtet werden, dass die Zeiträume 2003 bis 2005 und 2005 bis 2007 sich auf jeweils zwei Jahre verteilen, während zwischen den Erhebungen 2007 bis 2010 drei Jahre vergangen sind.

Ursprünglich sollte die Anzahl der Rückumstellungen ähnlich berechnet werden. So sollten Betriebe, die in einem betrachteten Erhebungsjahr die ökologische Bewirtschaftung angegeben hatten und in der darauf folgenden Erhebung konventionell bewirtschaftet wurden, als Rückumsteller eingestuft werden. Es stellte sich jedoch heraus, dass von den Betrieben, die 2003 bis 2005 bzw. 2005 bis 2007 rückumgestellt hatten, 20 bis 25 Prozent der Betriebe in der jeweils darauf folgenden Erhebung (2007 bzw. 2010) angegeben hatten, wieder ökologisch zu wirtschaften. Es ist unklar, ob es sich dabei um fehlerhafte Angaben in den Datensätzen handelt oder ob das Phänomen „ökologisch-konventionell-ökologisch“ im Zeitraum von nur wenigen Jahren tatsächlich so häufig auftritt.

Für die Berechnungen der Rückumstellungen wurden daher die Betriebe ausgeschlossen, die das Muster „ökologisch-konventionell-ökologisch“ innerhalb von fünf Jahren aufwie-

sen, da davon auszugehen ist, dass es sich entweder um fehlerhafte Angaben in den Datensätzen handelt, oder, sofern die Angaben korrekt sind, dass diese Betriebe nicht als eigentliche Rückumsteller zu klassifizieren sind. Die Betriebe, die 2003 ökologisch, 2005 und 2007 konventionell und 2010 wieder ökologisch wirtschafteten, wurden dagegen beibehalten, da der relativ lange Zeitraum zwischen 2003 und 2010 als durchaus plausibel für diese Änderungen angesehen werden kann.

Anhand der Daten aus der Agrarstatistik wurden zum einen die regionale Verteilung der Betriebsaufgeber und Rückumsteller in Deutschland und wichtige strukturelle Kennziffern der Betriebe ausgewertet. Zum anderen dienten die Strukturdaten zur Einordnung der Stichprobe, die aus der im Projekt durchgeführten Totalerhebung resultierte. Für die Analyse der regionalen Verteilung der Betriebe, die aufgegeben bzw. rückumgestellt wurden, ist die niedrigste regionale Ebene die der Regierungsbezirke, auf der die jeweilige Anzahl der Betriebe sowie die Flächenverteilung dargestellt werden. Zur Einordnung der Stichprobe der Totalerhebung wurden die Verteilung auf die Bundesländer, der Betriebstyp, die Betriebsgröße, die Erwerbsform sowie das Alter des Betriebsleiters für aufgegebene und rückumgestellte Betriebe ausgewertet. Die Charakterisierung der aufgegebenen bzw. rückumgestellten Betriebe basiert jeweils auf den Daten des Jahres, in dem sie noch als (Öko-) Betrieb aufgeführt wurden.

3.2 Befragung von Experten und Verbänden zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau

3.2.1 Expertenbefragung zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau

Die Befragung von Experten hatte zum Ziel, einen ersten Eindruck über die Bedeutung der Ausstiege aus dem Ökolandbau in Deutschland und deren Hintergründe zu gewinnen. Die Ergebnisse dienten neben den Ergebnissen der Literaturanalyse als Grundlage für die Konzeption der bundesweiten Befragung von aus dem Ökolandbau ausgestiegenen Betrieben.

Vom 10. November bis 14. Dezember 2010 wurden telefonische Interviews mit insgesamt 23 Experten geführt. Bei der Auswahl der Experten wurde auf eine regional ausgewogene Verteilung geachtet. Begonnen wurde mit der Befragung der Ökoreferenten der Bundesländer, die zum Teil an andere Personen weiter verwiesen. Darüber hinaus wurden vereinzelt Berater, Vertreter von Verbänden und Kontrollstellen befragt. Durch dieses Vorgehen ergab sich eine Expertenauswahl, die sowohl Vertreter von öffentlichen als auch von privaten Stellen sowie von allen Bundesländern abdeckt (Tabelle 3.1). In West- und Norddeutschland wurden verhältnismäßig mehr Personen befragt, da dort mehrere Ökoreferenten an andere Experten weiter verwiesen haben.

Tabelle 3.1: Übersicht über die zum Thema Ausstiege aus dem Ökolandbau in 2010 befragten Experten (n=23)

Bezugsebene	**Anzahl Interviews**
Bundesweit	2
Süddeutschland (Baden-Württemberg, Bayern)	2
Westdeutschland (Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland, Nordrhein-Westfalen)	7
Ostdeutschland (Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen)	5
Norddeutschland (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern)	7
Davon öffentliche Stellen	18
Davon privat-wirtschaftliche Stellen (Verbände, Kontrollstellen)	5

Quelle: Eigene Zusammenstellung (2010).

Die Gesprächsdauer variierte je nach Informationsgrad des Interviewpartners zwischen fünf und 40 Minuten. Ein vierseitiger Leitfaden diente als Grundlage der Gespräche. Die Gesprächspartner wurden vorab in einer E-Mail über das Projekt informiert und das Telefonat angekündigt. Im darauf folgenden Telefongespräch wurde entweder ein Gesprächstermin vereinbart, das Interview direkt geführt oder aber der Gesprächspartner verwies auf eine fachlich kompetentere Kontaktperson. Die Datensammlung erfolgte durch Tonbandaufnahmen (soweit der Gesprächspartner hierzu einwilligte) sowie Notizen auf dem Erhebungsbogen beziehungsweise einem Kurzprotokoll.

Die Expertengespräche gliederten sich in die Themenbereiche:

- Relevanz des Themas „Ausstiege aus dem Ökolandbau“ im Umfeld des Gesprächspartners, bisherige Begegnung mit dem Thema.
- Einschätzung des Gesprächspartners zur Bedeutung und zur Entwicklung von Ausstiegen in Deutschland sowie im eigenen Bundesland.
- Verbleib der Betriebe nach dem Ausstieg (Betriebsaufgabe, Rückumstellung, Betriebszusammenlegung oder anderes).
- Gründe für eine Rückumstellung als offene Frage, ggf. Nachfrage nach regionalen, betriebsinternen und umfeldbezogenen Faktoren.
- Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen.

3.2.2 Befragung von Verbänden des ökologischen Landbaus

Da davon ausgegangen wurde, dass auch die Anbauverbände den Verbleib abgemeldeter Betriebe dokumentieren, wurden die Anbauverbände kontaktiert und gebeten, Angaben von Betrieben, die sich abgemeldet haben, zusammenzustellen. Mithilfe eines Formulars wurden folgende Informationen abgemeldeter Betriebe – soweit vorhanden – abgefragt:

– Jahr der Abmeldung,
– Postleitzahl des Betriebes,
– Betriebstyp/-schwerpunkt,
– Flächenausstattung,
– Umfang der Tierhaltung und
– Gründe für den Ausstieg.

Die Anbauverbände Bioland, Naturland, Biopark und Gäa lieferten Daten von Mitgliedsbetrieben, die sich seit 2005 von der EU-Ökokontrolle abgemeldet haben. Insgesamt konnten 99 Datensätze ausgewertet werden. Darunter befanden sich Betriebe aus nahezu allen Bundesländern, die zwischen 2005 und 2010 von der ökologischen auf die konventionelle Bewirtschaftung übergegangen sind.

3.3 Bundesweite Befragung der Aussteiger aus dem Ökolandbau

Von besonderer Bedeutung im Rahmen des Gesamtvorhabens war die bundesweite Befragung aller von 2003 bis 2009 von der EU-Ökokontrolle abgemeldeten Betriebe. Ziel dieses Arbeitsschrittes war es

– die Betriebe und ihre Betriebsleiter im Hinblick auf grundlegende Kennzahlen zu charakterisieren,
– Informationen über den Verbleib der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Fall einer Betriebsaufgabe zu gewinnen,
– die wichtigsten Gründe für ein Ausscheiden aus dem Ökolandbau zu erfassen und
– ein erstes Spektrum von persönlichen Einstellungen und Erfahrungen der Betriebsleiter rückumgestellter Betriebe abzubilden.

Um die Befragung durchführen zu können, wurde dem Thünen-Institut durch die BLE der Adressdatensatz aller kontrollierten Ökobetriebe der BLE von 2003 bis 2009 zur Verfügung gestellt. Aus diesem Datensatz wurden die Adressen der seit 2003 von der EU-Ökokontrolle abgemeldeten Betriebe selektiert. An alle Adressen wurde ein standardisierter schriftlich zu beantwortender Fragebogen versandt.

Grundlage der Fragebogenentwicklung war eine intensive Auswertung der national und international verfügbaren Literatur zum Ausstieg aus der ökologischen Landwirtschaft (siehe Kapitel 2). Die Ergebnisse der Literaturauswertung wurden zu einer Synopse zusammengefasst. Ergänzt um die Ergebnisse und Aussagen der Expertenbefragung wurde auf dieser Grundlage im Projektteam ein Hypothesenpapier erarbeitet, dessen Aussagen in die inhaltliche Gestaltung des Fragebogens eingearbeitet wurden, soweit dies im Rahmen einer schriftlichen Befragung möglich war. Der Fragebogenentwurf wurde anschließend mehrfach getestet.

Da es in Verbindung mit den Betriebsadressen keine Vorinformationen dazu gab, aus welchen Gründen eine Abmeldung erfolgt ist und inwieweit die Betriebe noch weiter existieren, wurde der Fragebogen in verschiedene Teile gegliedert. Auf dem beigefügten Deckblatt sollten die angeschriebenen Personen zunächst die Situation ihres Betriebs nach der Abmeldung von der EU-Ökokontrolle angeben, um dann ggf. den für sie zutreffenden Fragebogenteil auszufüllen und zurückzusenden. Dabei wurden folgende Konstellationen angenommen:

- Der Betrieb wurde aufgegeben (weitgehend oder vollständig).
- Der Betrieb wurde von der EU-Ökokontrolle abgemeldet und wird von der angeschriebenen Person oder einem Hofnachfolger konventionell weiter bewirtschaftet.
- Ein mittlerweile eigenständig gewordener Betriebsteil wurde von der EU-Ökokontrolle abgemeldet und wird von der angeschriebenen Person oder einem Hofnachfolger konventionell weiter bewirtschaftet.
- Der Betrieb wird nach wie vor ökologisch bewirtschaftet und ist zertifiziert, wurde aber im Rahmen einer Neuorganisation in eine neue Rechtsform überführt, zusammengelegt oder hat (z. B. im Rahmen der Hofnachfolge) einen neuen Ansprechpartner bzw. eine neue Betriebsadresse erhalten.
- Die genannten Kategorien sind alle nicht zutreffend. Der Betrieb wurde aus einem anderen Grund von der EU-Ökokontrolle abgemeldet.

Die verschiedenen Fragebogenvarianten wurden farblich gekennzeichnet, sodass die angeschriebenen Personen leicht den für sie zutreffenden Fragebogenteil auswählen konnten (Fragebögen befinden sich im Anhang).

Auf der Grundlage des BLE-Datensatzes wurden insgesamt 4.616 Betriebe angeschrieben. Während des Befragungszeitraumes gingen über 200 Anrufe beim Thünen-Institut ein, insbesondere von Landwirten, deren Betriebe nach wie vor ökologisch zertifiziert sind.

Ein späterer Adress- und Namensvergleich zeigte, dass circa 620 der insgesamt 4.123[2] laut BLE von 2003 bis 2008 bei einer Ökokontrollstelle abgemeldeten Betriebe nach wie vor in der EU-Ökokontrolle sind.

Insgesamt wurden 388 Rückumsteller-Fragebögen und 338 Betriebsaufgeber-Fragebögen zurückgesandt. In weiteren 545 Fällen wurde nur das Deckblatt ausgefüllt und zurückgesandt ohne den Fragebogen auszufüllen. Darunter gab es 138 Betriebe, die auf konventionellen Landbau rückumgestellt hatten, sowie 94 Betriebe, die aufgegeben wurden. 270 Betriebe wirtschafteten nach wie vor ökologisch; teilweise hatten diese Betriebe die Kontrollstelle gewechselt. 13 Betriebsleiter gaben an, noch niemals ökologisch, sondern stets konventionell gewirtschaftet zu haben. Bei weiteren zwölf Rückmeldungen war kein landwirtschaftlicher Betrieb vorhanden. Sieben Betriebe, die sich von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten, wirtschafteten inzwischen wieder ökologisch und hatten deshalb keinen Fragebogen ausgefüllt. Bei sieben Rückmeldungen war die Zuordnung unklar, vier Bögen wurden unausgefüllt zurückgesandt. Insgesamt gingen 1.271 Rückmeldungen ein, das entspricht einer Rücklaufquote von 28 Prozent.

Datensatz Rückumsteller zum konventionellen Landbau

Von Betrieben, die nach dem Ausstieg aus dem Ökolandbau konventionell weitergeführt wurden (Rückumsteller), lagen insgesamt 388 auswertbare Fragebögen vor. Die Daten der 388 Rückumsteller wurden zunächst einer intensiven deskriptiven Analyse unterzogen. Dabei wurden uni- und bivariate Auswertungen durchgeführt. Gegenüberstellungen von mehr als zwei Variablen führten bei den meisten Auswertungen zu sehr geringen Fallzahlen innerhalb der Gruppen, sodass detailliertere Analysen nur in geringem Umfang möglich waren. Die beabsichtigten multivariaten Auswertungen waren nur in Bezug auf die Statement-Batterie zu den Einstellungen der Landwirte zum Ökolandbau möglich. Hierzu wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt.

Zu den Gründen der Rückumstellungen konnten dagegen keine multivariaten Analysen durchgeführt werden, da der Datensatz zu viele fehlende Werte aufwies. Die Gründe wurden auf einer Fünfer-Skala von „völlig unwichtig“ bis „sehr wichtig“ erfragt. Zusätzlich konnte die Kategorie „nicht zutreffend“ angekreuzt werden (z. B. bei Fragen zur Tierhaltung für viehlose Betriebe). Diese Kategorie muss als fehlender Wert gewertet werden. Darüber hinaus wurden in den Fragebögen von vielen Landwirten nur jeweils einige wenige, für sie zutreffende Gründe angekreuzt, der Rest der Statement-Batterie jedoch nicht

[2] Der Adress- und Namensvergleich konnte nur für die Jahre 2003 bis 2008 durchgeführt werden, da der für den Abgleich des Jahres 2009 notwendige Datensatz für das Jahr 2010 nicht zur Verfügung stand. Deshalb weicht die hier angegebene Anzahl der abgemeldeten Betriebe (4.123) von der zuvor angegebenen Anzahl der angeschriebenen Betriebe (4.616 Abmeldungen in den Jahren 2003 bis 2009) ab.

ausgefüllt. Durch die Kombination der unvollständig ausgefüllten Statement-Batterie und der Kategorie „nicht zutreffend“ entstanden insgesamt erheblich viele fehlende Werte.

Beim Einsatz multivariater Verfahren müssen Fälle mit vielen fehlenden Werten aus der Analyse ausgeschlossen werden, wodurch sich der Datensatz auf circa zehn Prozent aller Fälle reduziert hätte. Deshalb konzentrierte sich die Auswertung der Rückumstellungsgründe auf die im Anschluss an die Statement-Batterie gestellte offene Frage nach den drei letztlich ausschlaggebenden Gründen für die Rückumstellung (siehe Ergebnisteil).

Datensatz Aussteiger aus der Landwirtschaft

Von Landwirten, die ihren ökologisch geführten Betrieb vollständig aufgaben, standen 338 auswertbare Fragebögen – und damit wesentlich mehr als erwartet – für eine Auswertung zur Verfügung. Die Analyse erfolgte anhand uni- und bivariater Auswertungen. Die Daten geben interessante Einblicke in die Struktur der aus der Landwirtschaft vollständig ausgestiegenen Ökobetriebe und die für diesen Schritt ausschlaggebenden Gründe sowie Hinweise zum Verbleib der bis zur Betriebsaufgabe ökologisch bewirtschafteten Flächen.

3.4 Intensivinterviews zu den Gründen der Rückumstellung

Die Ergebnisse der bundesweiten Befragung geben in der Breite Einblicke in die Ursachen von Rückumstellungen und die Strukturen der hinter den Rückumstellungen stehenden Betriebe. Im nächsten Schritt galt es nun, bestimmte Aspekte der Rückumstellung, insbesondere die Gründe-Konstellationen und die mit ihnen verbundenen Entscheidungsprozesse, die letztlich zur Rückkehr in den konventionellen Landbau führten, in einem persönlichen Gespräch mit einzelnen Betriebsleitern zu vertiefen. Hierzu wurde eine Auswahl von 30 Betriebsleitern in sechs verschiedenen Regionen getroffen und persönlich „Face-to-Face„ befragt.

Auswahl der Betriebe und Regionen

Für die Auswahl der 30 Betriebe wurde zunächst auf jene 119 Betriebe zurückgegriffen, die an der schriftlichen Befragung teilgenommen und im Fragebogen ihre Post- oder E-Mail-Adresse angegeben hatten. 74 davon wurden in die engere Auswahl einbezogen. Die übrigen Betriebe schieden aus unterschiedlichen Gründen aus, beispielsweise wegen eines starken Hobbycharakters des Betriebes oder wegen des hohen Alters des Betriebsleiters, das vermuten ließ, dass der Betrieb in der nächsten Generation nicht weitergeführt wird. Parallel dazu wurden sechs Regionen bestimmt, in denen Interviews stattfinden sollten. Die Regionen wurden so gewählt, dass eine möglichst große Bandbreite an natürlichen Bedingungen sowie an Förderbedingungen gewährleistet war. Die Wahl fiel auf Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Schließlich wurden an rund 50 Betriebe Anfragen zur Teilnahme an den Interviews verschickt.

Inhalte der Interviews

In der Befragung kam ein nicht-standardisierter Leitfaden als Gesprächsgrundlage zum Einsatz (siehe Anhang). Er umfasst Abschnitte mit folgenden Themen:

- Aktuelle betriebliche und persönliche Daten,
- Probleme während der ökologischen Bewirtschaftung und Gründe für die Rückumstellung,
- Vertiefung der Gründe-Konstellation bei den entscheidenden Gründen für die Rückumstellung (Fokussierung auf maximal vier Gründe),
- Ablauf des Entscheidungsprozesses und wichtige Einflussfaktoren,
- Ex-post-Bewertung der Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise sowie
- Perspektiven des Ökolandbaus aus Sicht des Befragten.

Durchführung der Interviews

Die Befragungen der insgesamt 30 Betriebsleiter fanden von Ende September 2011 bis Februar 2012 statt, nachdem ein Testinterview Ende August 2011 bei einem norddeutschen Betrieb erfolgreich durchgeführt worden war.

Die Interviews wurden bei Einverständnis der Gesprächspartner auf Band aufgezeichnet. Die Auswertung erfolgte anhand der Gesprächsaufzeichnungen sowie eines schriftlichen Kurzprotokolls, das die Interviewerinnen zeitnah nach einem vorher festgelegten Schema anfertigten. Zusätzlich wurden alle vorhandenen Interviewmitschnitte abgehört und die Protokolle um weitere inhaltliche Aspekte ergänzt sowie einzelne Aussagen der interviewten Landwirte unter Nutzung der Transkriptionssoftware F4 schriftlich fixiert.

Die Auswahl der Betriebe und vor allem die Terminvereinbarung erwiesen sich zum Teil als sehr aufwändig, da insgesamt weniger Rückumsteller als erwartet in den Zielregionen ausfindig gemacht werden konnten. Das Team musste daher wiederholt Verbände, Berater bzw. entsprechende Einrichtungen der Bundesländer kontaktieren, um Betriebe für die Interviews zu rekrutieren. Die Gespräche selbst waren von einer sehr offenen Gesprächsatmosphäre geprägt. Sie dauerten in der Regel zwei bis drei Stunden, wobei das kürzeste Interview 1,5 Stunden, das längste gut vier Stunden in Anspruch nahm. Häufig waren die Termine mit einer Betriebsbesichtigung verbunden, was sehr hilfreich für das Verständnis bzw. die Einordnung der Interviewaussagen war.

Auswertung des Datenmaterials

Es wurden zwar 30 Betriebsleiter befragt, im Rahmen der Auswertung wurden aber nur 29 Interviews berücksichtigt, da einer der erhobenen Betriebe einen Sonderfall darstellte. Auf diesem Betrieb konnte als Folge von extern bedingten existenzgefährdenden Flächenverlusten insgesamt nur zwei Jahre ökologisch gewirtschaftet werden.

Die Auswertung der Interviews erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren. Wie bereits erwähnt wurden zunächst Kurzprotokolle zu jedem Betrieb angefertigt. Mithilfe der Kurzprotokolle, der Mitschriften und der Tonbandaufnahmen wurde anschließend eine Gruppierung der Betriebe in folgende neun Typen vorgenommen:

- Kleine Mutterkuhhalter, nur Grünland (< 40 Tiere, 4 Betriebe).
- Große Mutterkuhhalter, nur Grünland (> 200 Tiere, 3 Betriebe).
- Große Mutterkuhhalter, Acker- und Grünland (> 200 Tiere, 2 Betriebe).
- Mutterschafhalter, nur Grünland (250 bis 400 Tiere, 3 Betriebe).
- Kleine Milchviehhalter, nur Grünland (15 bis 50 Tiere, 4 Betriebe).
- Kleine Milchviehhalter, Grün- und Ackerland (15 bis 25 Tiere, 1 Betrieb).
- Kleine Gemischtbetriebe, Grün- und Ackerland (vielseitige Tierhaltung, 1 Betrieb).
- Große Milchviehhalter, Grün- und Ackerland (60 bis 220 Tiere, 4 Betriebe).
- Geflügelhalter (Masthähnchen, 1 Betrieb).
- Viehlose Ackerbaubetriebe (23 bis 195 ha, 6 Betriebe).

Die Einteilung in diese Gruppen erfolgte, da sich bereits bei der ersten Durchsicht aller Interviews zeigte, dass tierhaltende und viehlos bewirtschaftete Betriebe sich in ihren spezifischen Problemen und Rückumstellungsgründen deutlich voneinander unterschieden. Als weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal erwies sich die Frage, ob und in welchem Umfang auf den viehhaltenden Betrieben Ackerbau vorhanden war und damit Futter und Stroh aus eigener Erzeugung zur Verfügung standen.

Im ersten Schritt wurden erste Gemeinsamkeiten in den Gründe-Konstellationen zwischen den Betrieben unterschiedlicher Ausrichtung und Größe herausgearbeitet.

Im zweiten Schritt wurde für jeden einzelnen Betrieb ein individuelles Gründe-Profil erstellt. Anschließend wurden Betriebe mit sich ähnelnden Ausstiegskonstellationen zu insgesamt neun Typen zusammengefasst. Mit dem Begriff der „Ausstiegskonstellation“ werden dabei die persönlichen, betrieblichen und externen Faktoren umschrieben, die im Einzelfall zur Abmeldung von der zertifizierten ökologischen Landwirtschaft geführt haben.

Anschließend wurden alle Betriebe einer inhaltlich-thematischen Querschnittsanalyse unterzogen. Im Vordergrund standen dabei unter anderem die Gründe für die Rückumstellung, die Rolle und Bedeutung der Beratung, die regionale Verankerung in Verbands- und Marktstrukturen und die Förderbedingungen. Soweit möglich und inhaltlich sinnvoll wurde dabei Bezug auf die Ergebnisse der bundesweiten Totalerhebung genommen.

Ergänzende Umfeldanalyse

Um die individuellen Perspektiven der 29 befragten Betriebsleiter einordnen zu können, wurde ergänzend eine sogenannte Umfeldanalyse durchgeführt. Ziel war es, in den Regionen der Betriebsstandorte objektive Hintergründe für die Rückumstellungen zu identifizieren. Ansatzpunkte für die Umfeldanalyse boten sich insbesondere im Hinblick auf die Verfügbarkeit und Höhe der Prämien in den verschiedenen Bundesländern zum jeweiligen Zeitpunkt der ökologischen Bewirtschaftung bzw. zum Zeitpunkt der Rückumstellung des Betriebes. Dazu wurden die Prämien für ökologische Bewirtschaftung und die Zahlungen für andere Agrarumweltmaßnahmen gegenübergestellt sowie Veränderungen der Prämiensätze bzw. der Anforderungen zum Erhalt der Prämien im relevanten Zeitraum untersucht. Neben den Ökoprämien wurden die Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen im Umfeld des Betriebes sowie die Beratungsmöglichkeiten, die dem Betrieb zur Verfügung standen, identifiziert und den diesbezüglichen Angaben der Betriebsleiter gegenübergestellt. Aufgrund der begrenzten Datenverfügbarkeit konnten die Angaben der Betriebsleiter nur an einigen Punkten mit den in der Umfeldanalyse ermittelten Rahmendaten gespiegelt werden.[3]

3.5 Fokusgruppen zur Ermittlung der Bedeutung der Bioenergieerzeugung als Grund für Rückumstellungen

Im Rahmen der ersten Arbeitsbausteine zeigte sich die Notwendigkeit, die mit der Förderung der Bioenergieerzeugung (speziell die Erzeugung von Biogas) veränderten Wettbewerbsbedingungen als Grund für den Ausstieg aus dem Ökolandbau näher zu betrachten. Methodisch wurde hierzu der qualitative Ansatz der Gruppendiskussion gewählt, da eine explorative Vorgehensweise zur Bearbeitung des Themas sinnvoll erschien.

Auswahl der Regionen und Diskutanten

In Vorbereitung der Gruppendiskussionen wurden zunächst Daten zur Entwicklung und zum aktuellen Stand der Biogaserzeugung in Deutschland recherchiert und aufbereitet.

[3] Eine Herausforderung bei der Umfeldanalyse bestand darin, dass sich einige Landwirte ganz offensichtlich bei den Angaben zu Jahreszahlen geirrt hatten, was z .B. Änderungen bei Förderprämien oder (Verbands-) Richtlinien betraf. Daher konnten einige Aussagen der Landwirte nicht zugeordnet werden. Hinzu kommt, dass die meisten Aussagen zu den Kontrollen oder der Höhe der Kontrollkosten nicht überprüft werden konnten, da die Kontrollstelle nicht mitgeteilt wurde. Außerdem geben viele Kontrollstellen ihre Kontrollkosten nicht öffentlich bekannt; vielmehr werden Kontrollkosten häufig individuell ausgehandelt und unterliegen dann der Geheimhaltung. Schließlich waren einige Angaben zu z. B. regionalen Preisen nicht zu überprüfen, weil es hierzu weder Statistiken noch Aufzeichnungen gab oder weil es keine näheren Angaben zu Handelsklassen oder Qualitätsabstufungen gab, die die Höhe der jeweiligen Preise maßgeblich beeinflussen. Das alles führte dazu, dass die Umfeldanalyse wesentlich weniger ergiebig war als ursprünglich gedacht.

Aufgrund dessen kamen folgende Bundesländer für die Untersuchung in die nähere Auswahl:

– Bayern, Baden-Württemberg: Hier handelt es sich um Länder mit sehr vielen, aber tendenziell kleinen und älteren Anlagen.

– Niedersachsen, Schleswig-Holstein: In diesen Ländern wurde in anderen Arbeitsbausteinen des Projektes wiederholt die Flächenkonkurrenz durch Biogasanlagen erwähnt.

– Sachsen-Anhalt und Brandenburg: Hier befinden sich viele neue, große Anlagen; für diese Regionen wird in den nächsten Jahren ein starkes Wachstum der Bioenergieerzeugung prognostiziert.

Aufbauend auf bereits verfügbaren Kontakten zu landwirtschaftlichen Beratern, Landwirten und Vertretern der Ökolandbauverbände wurden Experten und Landwirte identifiziert, die sich mit den Auswirkungen der Biogaserzeugung auf den ökologischen Landbau beschäftigten bzw. die von ihnen unmittelbar betroffen waren. Bereits rekrutierte Teilnehmer wurden gebeten, weitere Personen zu benennen, die Interesse an einer Teilnahme haben und einen relevanten Beitrag zur Diskussion liefern könnten.[4]

Im Ergebnis fanden folgende Gruppendiskussionen im Zeitraum November 2011 bis Februar 2012 statt:

– In Augsburg mit zehn Teilnehmern aus angrenzenden Regionen in Bayern und Baden-Württemberg.

– In Hamburg mit neun Teilnehmern aus dem nördlichen Niedersachsen und aus Schleswig-Holstein.

– In Bollewick (Müritz-Region) mit sieben Teilnehmern aus Mecklenburg und dem nördlichen Brandenburg.

Durchführung der Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussionen wurden für eine Dauer von drei Stunden konzipiert. Nach einer Vorstellungsrunde und kurzen Einführung in das Projekt zu Ausstiegen aus dem Ökolandbau liefen die Veranstaltungen wie folgt ab:

– *Diskussion der Auswirkungen der Biogaserzeugung auf den ökologischen Landbau – Sammlung von Themen*: Die Teilnehmer erhielten Kärtchen in drei verschiedenen Farben, auf die sie positive (grün), negative (rot) und nicht zuordenbare (blau) Aus-

[4] Dass für Anreise und Teilnahme eine Aufwandsentschädigung gewährt werden konnte, hat die Akquise sehr erleichtert und wurde von den Beteiligten ausdrücklich wertgeschätzt.

wirkungen auf den ökologischen Landbau notieren sollten. Die Kärtchen wurden anschließend eingesammelt und in einem Tafelprotokoll nach Themen gruppiert. Dabei hatte jeder Teilnehmer die Möglichkeit, die von ihm notierten Auswirkungen kurz zu beschreiben.

– *Auswahl der vertieft zu diskutierenden Themen*: Im nächsten Schritt wurden die Teilnehmer gebeten, die genannten Auswirkungen im Hinblick auf deren Wichtigkeit zu bewerten. Ziel war es, Schwerpunkte für die dann folgende vertiefende Diskussion auszuwählen. Die Teilnehmer erhielten hierzu Klebepunkte, die von ihnen auf die Kärtchen des Tafelprotokolls verteilt werden konnten.

– *Lösung von Problemen und Nutzung von Chancen der Biogaserzeugung*: Die von der Gruppe als besonders wichtig ausgewählten Aspekte wurden nun vertiefend diskutiert. Bei den Problemen sollten der Kern des Problems (Verursacher) und Möglichkeiten zu dessen Beseitigung einschließlich der zuständigen Akteure benannt werden. Im Hinblick auf die Chancen ging es um mögliche Schritte und Akteure, um diese in Zukunft (besser) zu nutzen.

– *Feedback und Ausblick*: Die Gruppendiskussionen schlossen mit einer Feedback-Runde ab. Vom Projektteam wurden der Umgang mit den Ergebnissen und die nächsten Schritte im Projekt erläutert.

Auswertung des Datenmaterials

Der Inhalt der Gruppendiskussion wurde in einem Kurzprotokoll zusammengefasst. Mithilfe der Protokolle und der Gesprächsmitschnitte wurde anschließend eine thematische Matrix erstellt, in der die in den Gruppen genannten Themen aufgeführt wurden. Damit lässt sich neben der Gesamtheit der diskutierten Themen auch deren Aufkommen in den verschiedenen Regionen abbilden und vergleichen. Das Datenmaterial wurde in einem weiteren Auswertungsschritt verdichtet und mit den von den Teilnehmern genannten Handlungsoptionen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau zusammengeführt.

3.6 Entwicklung von Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen

Ein wichtiges Ziel der Untersuchung bestand in der Erarbeitung von Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen, um eine dauerhafte Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland zu unterstützen. Hierzu wurden zunächst im Rahmen der Literaturanalyse diesbezügliche Vorschläge zusammengetragen. Diese fanden durch die Aussagen der Expertenbefragung Ergänzung. Hinweise auf mögliche Maßnahmen aus Sicht der Landwirte wurden durch entsprechende Fragen und Antworten in der bundesweiten Befragung der zum konventionellen Landbau zurückgekehrten Landwirte als auch in den 29 Intensivinterviews mit Rückumstellern zusammengetragen.

Handlungsoptionen bzw. Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen benötigen Ansatzpunkte. Ansatzpunkte können beispielsweise ein als zu gering erachteter technischer Fortschritt im Ökolandbau, eine als unzureichend empfundene Fachberatung oder gesundheitliche Probleme sein. Ausgehend von den Ergebnissen der Intensivinterviews wurden daher die von den Erzeugern genannten Gründe für die Rückumstellung bzw. die während der ökologischen Bewirtschaftung aufgetretenen Probleme thematisch verdichtet. Dabei fand eine Differenzierung der identifizierten Aspekte in externe und interne Einflussfaktoren des landwirtschaftlichen Betriebes statt. Bei den internen Einflussfaktoren wurde zudem zwischen persönlichen (z. B. Qualifikation und Wissen) und betrieblichen Faktoren (z. B. Ertrags- und Leistungsniveau) unterschieden. Das so erstellte Schema diente im weiteren Verlauf als Grundlage, um mögliche Handlungsoptionen im Projektteam und im Rahmen von Workshops mit Akteuren der Ökobranche zu diskutieren.

Workshops mit Akteuren der Ökobranche

Die Durchführung von vier regionalen Workshops fand im September 2012 mit insgesamt 37 im Bereich des ökologischen Landbaus tätigen Personen (ohne Projektteam) statt. Als Veranstaltungsorte wurden Hannover, Schwerin, Nürnberg und Stuttgart ausgewählt, um möglicherweise unterschiedliche regionale Gegebenheiten und Perspektiven der Akteure einzufangen. Eingeladen wurden Akteure aus dem jeweiligen bzw. den angrenzenden Bundesländern[5], wozu die für den Ökolandbau zuständigen Referenten der Ministerien, Vertreter von Verbänden der (Öko-)Landwirtschaft, der Beratung und aus Kontrollstellen bzw. Kontrollbehörden sowie von im Ökomarkt tätigen Unternehmen gehörten.

In den Workshops wurden zunächst ausgewählte Ergebnisse aus den verschiedenen Arbeitsbausteinen des Projektes vorgestellt und diskutiert. Darauf aufbauend wurden mit der Gruppe mögliche Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen erörtert. Erwähnenswert an dieser Stelle ist, dass in allen Workshops auch über Maßnahmen diskutiert wurde, die nicht nur auf die speziellen Probleme der rückumgestellten Betriebe abzielten, sondern generell auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen des ökologischen Sektors. Die Dokumentation der Ergebnisse der vier Workshops fand mittels Tafel- und kurzen Ergebnisprotokollen statt.

Abschließend wurden die in den verschiedenen Arbeitsbausteinen zusammengetragenen Handlungsoptionen verdichtet und ein Fazit zu den Ansatzpunkten und Maßnahmen zur Vermeidung von zukünftigen Rückumstellungen erarbeitet.

[5] Folgende Bundesländer wurden jeweils bei der Einladung der Teilnehmer berücksichtigt: In Hannover Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In Schwerin Mecklenburg-Vorpommern, Berlin-Brandenburg und Sachsen-Anhalt. In Nürnberg Bayern, Sachsen und Thüringen. In Stuttgart Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland.

4 Bedeutung und regionale Verteilung der Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in Deutschland

Die Analyse der Agrarstrukturerhebungsdaten kommt zum Ergebnis, dass in Deutschland im Zeitraum von 2003 bis 2010[1] insgesamt 4.241 Betriebe mit einer Fläche von 192.002 Hektar aus dem Ökolandbau ausgestiegen sind (Tabelle 4.1). Von den Aussteigern haben 32 Prozent ihren Betrieb aufgegeben, 68 Prozent der Betriebe sind auf eine konventionelle Bewirtschaftung rückumgestellt worden. Bezogen auf die Fläche der aus dem Ökolandbau ausgeschiedenen Betriebe entfallen 23 Prozent auf aufgegebene Betriebe und 77 Prozent auf rückumgestellte Betriebe.

Tabelle 4.1: Ausstiege aus dem Ökolandbau in Deutschland im Zeitraum 2003 bis 2010 insgesamt nach Ausstiegsgrund

	Ausstiege aus dem Ökolandbau von 2003 bis 2010			
	Betriebe		Fläche	
Ausstiegsgrund	**n**	**%**	**ha**	**%**
Betriebsaufgabe	1.339	32	44.661	23
Rückumstellung	2.902	68	147.341	77
Gesamt	4.241	100	192.002	100

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Während die rückumgestellte Fläche konventionell bewirtschaftet wird, gibt es bei der Fläche der aufgegebenen Ökobetriebe keine Anhaltspunkte, ob diese nach der Aufgabe des Ökobetriebes an ökologisch oder konventionell wirtschaftende Landwirte abgegeben wurde.

Im Vergleich zu den 4.241 Ausstiegen aus dem Ökolandbau sind im selben Zeitraum (2003 bis 2010) 6.885 Betriebe in den Ökolandbau eingestiegen (eigene Berechnungen auf Basis der Daten des STATISTISCHEN BUNDESAMTES, 2012). Der Nettozuwachs an ökologischen Betrieben betrug demnach 2.644 Betriebe[2]. Den Daten der Agrarstrukturerhebung zu Folge haben im Zeitraum von 2003 bis 2010 pro Jahr durchschnittlich rund 984 Betriebe auf Ökolandbau umgestellt; demgegenüber sind jedes Jahr rund 606 Betriebe aus dem

[1] Die Analyse bezieht sich auf den Zeitraum zwischen den Stichtagen der Agrarstrukturerhebung 2003 und 2010 und umfasst demnach sieben Jahre. Details zur Methodik siehe Abschnitt 3.1.

[2] Der tatsächliche Nettozuwachs ist mit 5.466 Betrieben (vgl. BMELV, o. J.) deutlich größer, als mit den Daten der Agrarstrukturerhebung ermittelt. Dies liegt zum einen darin, dass im Rahmen der Agrarstrukturerhebungen nicht alle Betriebe, sondern nur Betriebe mit einer Mindestgröße (größer 2 ha LF bzw. ab 2010 5 ha LF) erhoben werden. Zum anderen werden die Daten zu unterschiedlichen Zeitpunkten innerhalb der Jahre erhoben.

Ökolandbau ausgeschieden (415 Betriebe wurden jährlich rückumgestellt und 191 Betriebe aufgegeben). Aus den Zahlen wird deutlich, dass trotz der absolut steigenden Zahl an Ökobetrieben jedes Jahr eine beträchtliche Anzahl Betriebe aus dem Ökolandbau aussteigt, was dem politischen Ziel der Ausweitung des Ökolandbaus entgegenwirkt.

Im Folgenden werden zunächst die aufgegebenen Betriebe und im Anschluss die rückumgestellten Betriebe in Bezug auf deren räumliche Verteilung in Deutschland und hinsichtlich struktureller Charakteristika näher analysiert.

4.1 Aufgabe ökologisch wirtschaftender Betriebe

In Tabelle 4.2 sind die Betriebsaufgaben ökologisch und konventionell bewirtschafteter Betriebe gegenübergestellt. Die Gesamtangaben zur Zahl der Betriebe und Flächen beruhen auf der Summe der Betriebsaufgaben in den Zeiträumen 2003 bis 2005, 2005 bis 2007 und 2007 bis 2010. Der Anteil der jährlich aufgegebenen Betriebe wurde für die einzelnen Zeiträume jeweils auf die Anzahl der ökologisch bzw. konventionell bewirtschafteten Betriebe und Flächen im Ausgangsjahr des betrachteten Zeitraumes bezogen (d. h. 2003, 2005 und 2007) und der Durchschnitt über die drei Zeiträume gebildet.

Tabelle 4.2: Aufgabe von landwirtschaftlichen Betrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Wirtschaftsweise

Wirtschaftsweise	Betriebe		Fläche	
	n	Durchschnittliche jährliche Aufgaberate (%) [1)]	ha	Durchschnittliche jährliche Aufgaberate (%) [2)]
Ökologisch	1.339	1,4	44.661	0,8
Konventionell	57.058	2,7	1.205.061	1,1

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen ökologisch und konventionell bewirtschafteten Betriebe an allen ökologisch bzw. konventionell bewirtschafteten Betrieben.

2) Anteil der Fläche der aufgegebenen ökologisch und konventionell bewirtschafteten Betriebe an der gesamten ökologisch bzw. konventionell bewirtschafteten Fläche (jährlicher Durchschnitt).

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Im Zeitraum von 2003 bis 2010 wurden in Deutschland durchschnittlich pro Jahr 1,4 Prozent der ökologisch bewirtschafteten Betriebe und 2,7 Prozent der konventionell bewirtschafteten Betriebe aufgegeben. Die Aufgaberate ist bei den Ökobetrieben somit nur halb so hoch wie bei den konventionell bewirtschafteten Betrieben. Dieser Unterschied ist jedoch vermutlich nicht ausschließlich auf das Bewirtschaftungssystem, sondern auch auf andere Faktoren (beispielsweise eine unterschiedliche Altersstruktur) zurückzuführen. Bezogen auf die Fläche sind die Unterschiede deutlich geringer (jährlich 0,8 % der Ökofläche bzw. 1,1 % der konventionell bewirtschafteten Fläche). Dies ist ein Hinweis

darauf, dass die aufgebenden Ökobetriebe im Durchschnitt etwas größer sind als die aufgebenden konventionellen Betriebe.

Die räumliche Verteilung der aufgegebenen Ökobetriebe in Deutschland ist in Tabelle 4.3 dargestellt. Über ein Viertel der aufgegebenen Ökobetriebe lag in Bayern, weitere knapp 22 Prozent in Baden-Württemberg. Bezogen auf die Fläche entfiel jedoch nur knapp ein Drittel der Betriebsaufgaben auf die beiden süddeutschen Bundesländer. Ein weiteres Drittel der Fläche der aufgegebenen Ökobetriebe lag in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Bezogen auf die gesamte Anzahl der ökologisch bewirtschafteten Betriebe und Flächen traten Betriebsaufgaben in Brandenburg und Thüringen mit zwei bzw. knapp zwei Prozent der Ökobetriebe leicht überdurchschnittlich häufig auf. Die niedrigsten Aufgaberaten verzeichnen dagegen mit etwa ein Prozent Bayern und Rheinland-Pfalz. Durch zu geringe Fallzahlen fehlen in Sachsen und im Saarland die Angaben für einzelne Jahre, sodass die resultierenden Anteilswerte nicht überinterpretiert werden sollten.

Tabelle 4.3: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Bundesland (n=1.335)

	Verteilung nach Bundesland		**Durchschnittliche jährliche Aufgaberate im jeweiligen Bundesland[1)]**	
Bundesland (ohne Stadtstaaten)	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
Bayern	25,8	12,7	1,1	0,7
Baden-Württemberg	21,7	19,2	1,6	1,0
Hessen	10,8	8,3	1,6	0,9
Niedersachsen	10,0	8,1	1,8	1,0
Nordrhein-Westfalen	7,6	6,9	1,3	0,8
Mecklenburg-Vorpommern	6,1	16,3	1,8	1,0
Brandenburg	5,5	17,4	2,0	0,7
Schleswig-Holstein	3,1	1,6	1,5	1,2
Rheinland-Pfalz	2,8	0,6	1,0	0,3
Sachsen-Anhalt	1,8	2,3	1,4	0,7
Sachsen	1,7	2,8	(2,0)	(0,4)
Thüringen	1,5	1,5	1,9	0,2
Saarland	0,9	2,3	(2,6)	(2,1)
Gesamt	**100**	**100**	**1,4**	**0,8**

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche im jeweiligen Bundesland.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Insgesamt betrachtet wird deutlich, dass es keine starken regionalen Ausprägungen bei den Betriebsaufgaben gibt (siehe auch Abbildungen A4.1 und A4.2 im Anhang).

Besonders häufig wurden Gemischtbetriebe ohne Schwerpunkt aufgegeben, diese Betriebe machen rund 23 Prozent der aufgegebenen Ökobetriebe und 29 Prozent der Fläche der aufgegebenen Ökobetriebe aus (Tabelle 4.4). Rund 20 Prozent der aufgegebenen Betriebe waren Schaf- und Ziegenbetriebe. Bezogen auf die Anzahl aller Ökobetriebe im jeweiligen Betriebstyp schneiden die Gemischtbetriebe eher durchschnittlich ab. Überdurchschnittliche Aufgaberaten verzeichnen dagegen Gartenbaubetriebe (3,3 %) und Obstbaubetriebe (3,2 %). Darauf folgen Schaf- und Ziegenbetriebe (2,5 %) sowie Betriebe mit dem Schwerpunkt bei Kartoffeln und Feldgemüse (2,4 %).

Tabelle 4.4: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebstyp (n=1.022)

	Verteilung nach Betriebstypen		**Durchschnittliche jährliche Aufgaberate je Betriebstyp[1)]**	
Betriebstyp	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
Gemischtbetrieb o. Schwerpunkt	23,1	29,1	1,3	0,7
Schafe, Ziegen	20,1	14,3	2,5	1,5
Mähdruschfrüchte	12,6	16,0	1,9	0,8
Mutterkühe	12,2	17,1	1,2	0,9
Milchvieh	9,9	13,2	0,8	0,7
Obstbau	6,3	1,9	3,2	1,6
Rindermast	6,0	3,7	1,4	0,9
Kartoffeln, Feldgemüse	3,3	2,7	2,4	1,0
Gartenbau	2,6	0,6	3,3	1,2
Weinbau	(1,8)	(0,4)	(1,9)	(1,5)
Veredlung	x	x	x	x
Gesamt	**100 [2)]**	**100 [2)]**	**1,4 [3)]**	**0,8 [3)]**

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005 und 2007–2010.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung stehen; das x bedeutet, dass die Angaben aus Datenschutzgründen in keinem Jahr zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche im jeweiligen Betriebstyp.

2) Anders als zur besseren Lesbarkeit der Tabelle dargestellt, ist die tatsächliche Summe der Spalte ungleich 100, da aus Datenschutzgründen in einigen Jahren nicht alle Werte zur Verfügung standen.

3) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen aufgegebenen Ökobetrieben (n = 1.339) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Die aufgegebenen Ökobetriebe waren zu 67 Prozent Nebenerwerbsbetriebe und zu 33 Prozent Haupterwerbsbetriebe (Tabelle 4.5). Da die Haupterwerbsbetriebe erwartungsgemäß mehr Fläche bewirtschaften als die Nebenerwerbsbetriebe, entfielen 59 Prozent der Fläche der aufgegebenen Betriebe auf Haupterwerbsbetriebe. Die Aufgaberate ist bei den Nebenerwerbsbetrieben fast doppelt so hoch wie bei den Haupterwerbsbetrieben.

Tabelle 4.5: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform (n=927)

Erwerbsform	Verteilung nach Erwerbsform		Durchschnittliche jährliche Aufgaberate in der jeweiligen Erwerbsform[1)]	
	Betriebe %	Fläche %	Betriebe %	Fläche %
Haupterwerb	33,0	59,0	1,1	0,9
Nebenerwerb	67,0	41,0	2,0	1,5
Gesamt	**100**	**100**	**1,4** [2)]	**0,8** [2)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005 und 2007–2010.

Die Erwerbsform wurde nur bei Betrieben in der Hand von natürlichen Einzelpersonen erhoben und nicht bei Personengesellschaften oder juristischen Personen.

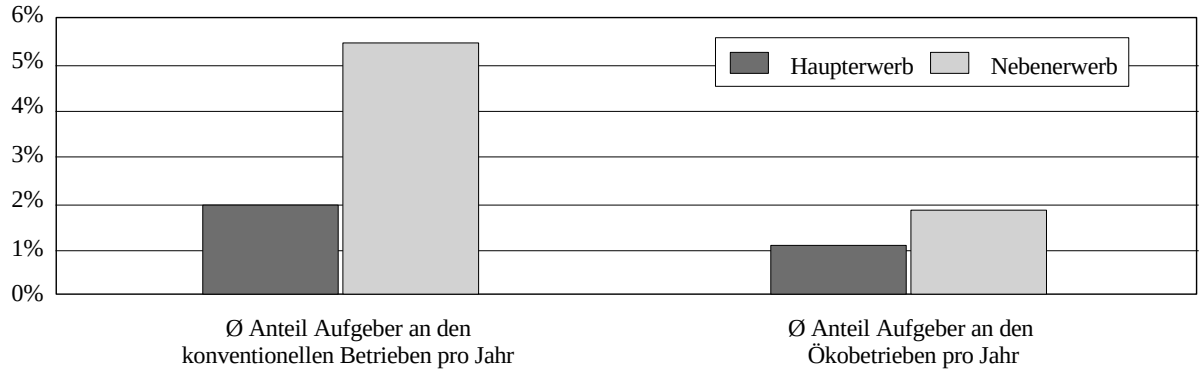
1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Erwerbsform.

2) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen aufgegebenen Ökobetrieben (n = 1.339) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Im Vergleich zu den konventionell bewirtschafteten Betrieben zeigt sich allerdings, dass im konventionellen Landbau deutlich mehr Neben- als Haupterwerbsbetriebe aufgegeben werden. Im ökologischen Landbau scheint die Betriebsaufgabe weniger stark von einer Erwerbsform geprägt zu sein (Abbildung 4.1).

Abbildung 4.1: Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Wie die nach Größenklassen differenzierte Analyse zeigt (Tabelle 4.6), waren rund 36 Prozent der aufgegebenen Betriebe kleiner als 10 Hektar. Dabei muss beachtet werden, dass in den Daten nur Betriebe ab einer Größe von 5 Hektar aufgeführt sind, sodass die Kleinstbetriebe nicht berücksichtigt werden konnten. Knapp ein Viertel der aufgegebenen Betriebe war zwischen 10 und weniger als 20 Hektar groß. Insgesamt waren also über

60 Prozent der aufgegebenen Betriebe kleiner als 20 Hektar. Bei Betrieben mit einer Fläche von 5 bis 10 Hektar ist auch die Aufgaberate mit 3,4 Prozent überdurchschnittlich hoch.

Tabelle 4.6: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF (n=1.339)

Flächenausstattung	Verteilung nach Größenklassen		Durchschnittliche jährliche Aufgaberate in der jeweiligen Größenklasse[1)]	
	Betriebe %	Fläche %	Betriebe %	Fläche %
5 – < 10 ha	36,4	7,0	3,4	3,2
10 – < 20 ha	24,9	11,6	1,5	1,5
20 – < 30 ha	9,7	7,1	1,0	1,0
30 – < 50 ha	11,1	12,5	0,9	0,9
50 – < 75 ha	8,1	14,1	1,1	1,1
75 – < 100 ha	3,1	7,4	0,8	0,8
100 – < 200 ha	4,1	14,6	0,9	0,8
≥ 200 ha	2,6	25,9	0,7	0,5
Gesamt	**100**	**100**	**1,4** [2)]	**0,8** [2)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Betriebsgrößenklasse.

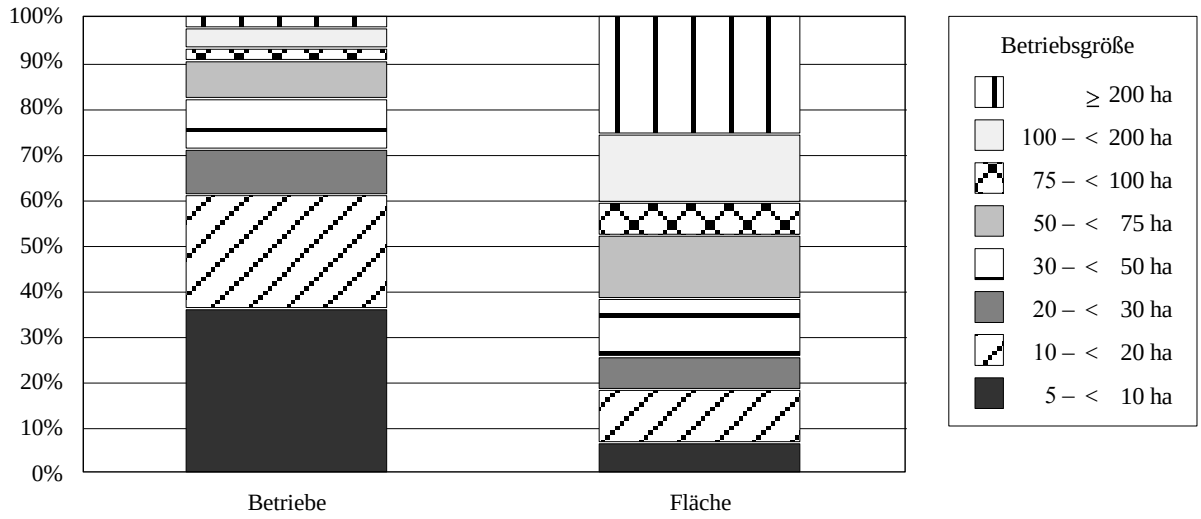
2) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen aufgegebenen Ökobetrieben (n = 1.339) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Die Fläche der aufgegeben Ökobetriebe befindet sich dagegen zu gut 40 Prozent in den Betrieben mit mindestens 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (Abbildung 4.2). Die flächenbezogene jährliche Aufgaberate ist in diesen Betriebsgrößenklassen jedoch mit 0,8 Prozent (Betriebe 100 bis < 200 ha) bzw. 0,5 Prozent Anteil (Betriebe ≥ 200 ha) nur unterdurchschnittlich bis durchschnittlich.

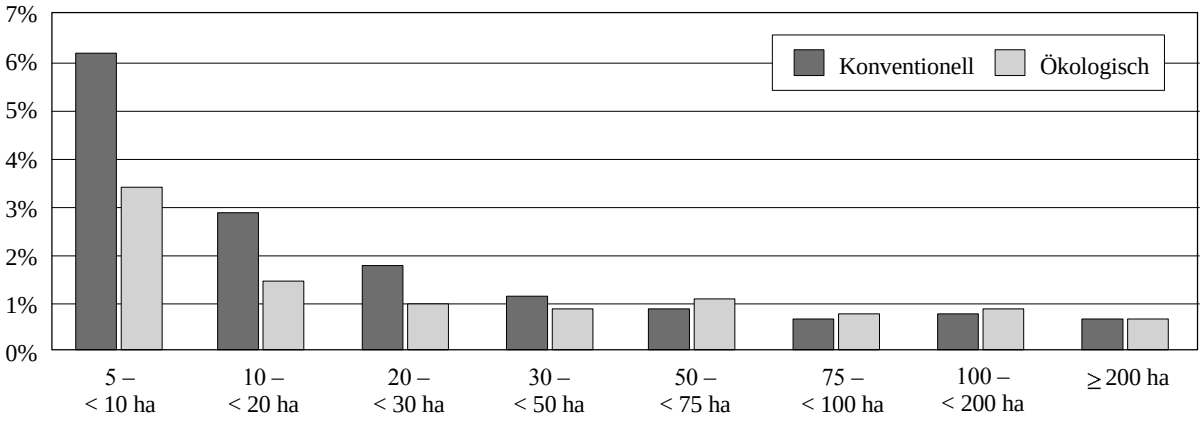
Der Vergleich der Größenklassen der aufgegebenen Ökobetriebe mit denen der konventionellen Betriebe zeigt (Abbildung 4.3), dass im konventionellen Landbau kleinere Betriebe deutlich häufiger aufgegeben haben als im Ökolandbau. Der Einfluss der Betriebsgröße ist zwar bei beiden Wirtschaftsweisen vorhanden, bei den konventionellen Betrieben jedoch deutlich ausgeprägter.

Abbildung 4.2: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF (n=1.339)



Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Abbildung 4.3 Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betriebe an allen konventionell bzw. ökologisch wirtschaftenden Betrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße (ha LF)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Wie die Tabelle 4.7 zeigt, wurden über 60 Prozent der aufgegebenen Betriebe von Betriebsleitern im Alter zwischen 35 und 54 Jahren geleitet. Die Erreichung des Rentenalters scheint gemäß den Daten der Agrarstrukturerhebung in den meisten Fällen nicht ausschlaggebend für die Aufgabe des Betriebes gewesen zu sein. Anhand der durchschnittlichen jährlichen Aufgaberate wird aber deutlich, dass die Betriebsleiter älter als 55 Jahre erwartungsgemäß überdurchschnittlich häufig ihre Betriebe aufgeben. Zu berücksichtigen

ist hierbei allerdings, dass die Altersangaben nur auf einer Stichprobe und nicht auf einer Gesamterhebung basieren.

Tabelle 4.7: Aufgegebene Ökobetriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Alter des Betriebsleiters (n=311)

	Anteil nach Altersklassen		Durchschnittliche jährliche Aufgaberate in der jeweiligen Altersklasse[1)]	
Alter des Betriebsleiters	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
<25 Jahre	(0,0)	(0,0)	(0,0)	(0,0)
25–34 Jahre	(1,0)	(1,1)	(0,6)	(0,7)
35–44 Jahre	30,5	22,7	1,3	0,7
45–54 Jahre	30,9	30,3	1,2	0,8
55–64 Jahre	20,9	24,3	2,2	1,7
65 Jahre und älter	(8,0)	(4,9)	(4,9)	(1,7)
Gesamt	**100** [2)]	**100** [2)]	**1,4** [3)]	**0,8** [3)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Das Alter wurde in allen Jahren nur bei einer Stichprobe erhoben.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich aufgegebenen Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Altersklasse des Betriebsleiters.

2) Anders als zur besseren Lesbarkeit der Tabelle dargestellt, ist die tatsächliche Summe der Spalte ungleich 100, da aus Datenschutzgründen in einigen Jahren nicht alle Werte zur Verfügung standen.

3) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen aufgegebenen Ökobetrieben (n = 1.339) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

4.2 Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau

Wie schon zu Beginn von Kapitel 4 dargestellt, wurden im Zeitraum 2003 bis 2010 insgesamt 2.902 landwirtschaftliche Betriebe von ökologischer auf konventionelle Landwirtschaft zurück umgestellt. Bezogen auf alle ökologisch wirtschaftenden Betriebe betrug der Anteil an Rückumstellern durchschnittlich 3,3 Prozent pro Jahr. Die dem Ökolandbau in diesem Zeitraum verloren gegangene Fläche lag bei 147.341 Hektar. Der Anteil der jährlich rückumgestellten Fläche an der gesamten ökologisch bewirtschafteten Fläche machte durchschnittlich 2,7 Prozent je Jahr aus. Demzufolge kehrten häufiger unterdurchschnittlich große Betriebe zum konventionellen Landbau zurück.

Wie der Tabelle 4.8 entnommen werden kann, waren die meisten rückumgestellten Betriebe erwartungsgemäß entsprechend der Verteilung der ökologischen Betriebe in Deutschland in Bayern (33 %) und Baden-Württemberg (25 %) zu finden. Zusammen entfielen fast 30 Prozent der rückumgestellten Fläche auf diese beiden Bundesländer. Überdurchschnittliche Rückumstellungsraten waren in Baden-Württemberg (4,1 %), Hessen (3,7 %) und Sachsen (3,6 %) zu verzeichnen. Der hohe Anteil Rückumstellungen im Saarland (5,9 %) sollte wegen der geringen Fallzahl nicht überbewertet werden. Relativ große

Anteile rückumgestellter Fläche waren in Sachsen (5,4 %), Rheinland-Pfalz (3,4 %), Nordrhein-Westfalen (3,2 %) und Baden-Württemberg (3,1 %) zu beobachten. Durch zu geringe Fallzahlen fehlen in Sachsen-Anhalt die Angaben für einzelne Jahre, sodass der hohe Wert von 5,4 Prozent nicht überinterpretiert werden sollte.

Tabelle 4.8: Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Bundesland (n=2.900)

	Verteilung nach Bundesland		Durchschnittliche jährliche Rückumstellungsrate im jeweiligen Bundesland[1)]	
Bundesland (ohne Stadtstaaten)	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
Bayern	33,4	16,4	3,3	2,4
Baden-Württemberg	24,5	12,7	4,1	3,1
Hessen	11,5	6,7	3,7	2,6
Nordrhein-Westfalen	7,2	7,0	2,5	3,2
Niedersachsen	6,7	7,4	2,6	2,3
Mecklenburg-Vorpommern	3,3	12,3	2,1	2,1
Rheinland-Pfalz	2,6	3,5	2,2	3,4
Brandenburg	2,6	10,3	1,9	1,7
Sachsen	2,1	7,4	3,6	5,4
Schleswig-Holstein	1,9	1,7	2,0	1,2
Sachsen-Anhalt	1,8	(11,0)	3,2	(5,4)
Saarland	1,2	1,0	5,9	3,2
Thüringen	1,0	(5,7)	2,4	(2,6)
Gesamt	**100** [2)]	**100** [2)]	**3,3**	**2,7**

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich rückumgestellten Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche im jeweiligen Bundesland.

2) Anders als zur besseren Lesbarkeit der Tabelle dargestellt, ist die tatsächliche Summe der Spalte ungleich 100, da aus Datenschutzgründen in einigen Jahren nicht alle Werte zur Verfügung standen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Insgesamt betrachtet lässt sich anhand der regionalisierten Rückumstellungsraten kein klares Muster erkennen, aus der man ableiten könnte, dass unter diesen oder jenen regionalen Bedingungen Rückumstellungen eher zu erwarten sind (siehe auch die Abbildungen A4.3 und A4.4 im Anhang).

Die meisten rückumgestellten Betriebe (24,2 %) waren Schaf- und Ziegenbetriebe (Tabelle 4.9). Bei diesem Betriebstyp war auch die jährliche Rückumstellungsrate mit 7,2 Prozent besonders hoch. Knapp 20 Prozent der rückumgestellten Betriebe waren Milchviehbetriebe, weitere knapp 19 Prozent Gemischtbetriebe ohne Schwerpunkt. Auf die Gemischtbetriebe entfielen gut 28 Prozent der rückumgestellten Fläche. Anteilig haben neben Schaf- und Ziegenbetrieben besonders häufig Rindermastbetriebe (4,7 %), Obstbaubetriebe (3,8 %) und Milchviehbetriebe (3,7 %) rückumgestellt. Bezogen auf den Anteil der rückumgestellten Fläche an der Ökofläche des jeweiligen Betriebstyps waren

überdurchschnittlich hohe Raten bei Gartenbaubetrieben (7,8 %) und Schaf-und Ziegenbetrieben zu beobachten. Aufgrund der fehlenden Angaben für manche Jahre und insgesamt geringer Fallzahlen sollte der Wert für Gartenbaubetriebe jedoch nicht überbewertet werden.

Tabelle 4.9: Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebstyp (n=2.255)

	Verteilung nach Betriebstypen		**Durchschnittliche jährliche Rückumstellungsrate im jeweiligen Betriebstyp[1)]**	
Betriebstyp	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
Schafe, Ziegen	24,2	16,6	7,2	5,5
Milchvieh	19,6	16,9	3,7	3,3
Gemischtbetrieb o. Schwerpunkt	18,8	28,1	2,6	2,5
Mutterkühe	14,7	13,3	3,3	2,1
Rindermast	8,4	3,9	4,7	2,9
Mähdruschfrüchte	7,5	16,3	2,5	2,6
Obstbau	3,1	1,4	3,8	3
Weinbau	1,7	0,3	2,9	2,3
Kartoffeln, Feldgemüse	0,8	1,7	1,0	1,4
Veredlung	(0,5)	(0,4)	x	x
Gartenbau	(0,4)	(1,1)	(1,9)	(7,8)
Gesamt	**100**	**100**	**3,3** [2)]	**2,7** [2)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005 und 2007–2010.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung stehen, das x bedeutet, dass die Angaben aus Datenschutzgründen in keinem Jahr zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich rückumgestellten Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche im jeweiligen Betriebstyp.

2) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen rückumgestellten Ökobetrieben (n = 2.902) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Bei der Erwerbsform der rückumgestellten Betriebe zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den aufgegebenen Ökobetrieben (Tabelle 4.10). 61 Prozent der rückumgestellten Betriebe waren Nebenerwerbsbetriebe, auf die knapp 35 Prozent der Fläche der rückumgestellten Betriebe entfielen. Bei den Nebenerwerbsbetrieben war der Anteil der rückumgestellten Betriebe an allen Ökobetrieben mit 4,4 Prozent deutlich höher als bei den Haupterwerbsbetrieben (3 %).

Tabelle 4.10: Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Erwerbsform (n=2.087)

Erwerbsform	Verteilung nach Erwerbsformen		Durchschnittliche jährliche Rückumstellungsrate in der jeweiligen Erwerbsform[1)]	
	Betriebe %	Fläche %	Betriebe %	Fläche %
Haupterwerb	39,0	65,3	3,0	2,5
Nebenerwerb	61,0	34,7	4,4	3,4
Gesamt	**100**	**100**	**3,3** [2)]	**2,7** [2)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005 und 2007–2010.

Die Erwerbsform wurde nur bei Betrieben in der Hand von natürlichen Einzelpersonen erhoben und nicht bei Personengesellschaften oder juristischen Personen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich rückumgestellten Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Erwerbsform.

2) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen rückumgestellten Ökobetrieben (n = 2.902) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Tabelle 4.11: Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Betriebsgröße in Hektar LF (n=2.902)

Flächenausstattung	Verteilung nach Größenklassen		Durchschnittliche jährliche Rückumstellungsrate in der jeweiligen Größenklasse[1)]	
	Betriebe %	Fläche %	Betriebe %	Fläche %
5 – < 10 ha	25,4	3,3	5,6	5,6
10 – < 20 ha	28,2	8,3	3,7	3,6
20 – < 30 ha	13,0	6,3	3,0	3,0
30 – < 50 ha	12,9	9,7	2,3	2,3
50 – < 75 ha	8,1	9,9	2,3	2,4
75 – < 100 ha	3,8	6,4	2,1	2,1
100 – < 200 ha	5,0	13,5	2,2	2,2
≥ 200 ha	3,6	42,6	2,3	2,8
Gesamt	**100**	**100**	**3,3** [2)]	**2,7** [2)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich rückumgestellten Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Betriebsgrößenklasse.

2) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen rückumgestellten Ökobetrieben (n = 2.902) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Ähnlich wie bei den Betriebsaufgaben war auch über die Hälfte der rückumgestellten Betriebe kleiner als 20 Hektar (Tabelle 4.11). Auf diese Betriebe entfielen etwa 11 Prozent der Fläche der rückumgestellten Betriebe. Auch die Anteile der rückumgestellten Betriebe und Flächen an den Ökobetrieben bzw. der Ökofläche in der jeweiligen Größenkategorie waren bei den Betrieben unter 20 Hektar am höchsten (5,6 %). Beachtenswert ist, dass die

rückumgestellten Betriebe größer 100 Hektar LF zwar nur 8,6 Prozent der rückumgestellten Betriebe ausmachen, aber 56 Prozent der rückumgestellten Fläche stellten (allein etwas mehr als 42 % der rückumgestellten Fläche kam von Betrieben mit einer Größe ab 200 ha).

Tabelle 4.12: Rückumgestellte Betriebe im Zeitraum 2003 bis 2010 nach Alter des Betriebsleiters (n=598)

	Verteilung nach Altersklassen		**Durchschnittliche jährliche Rückumstellungsrate in der jeweiligen Altersklasse[1)]**	
Alter des Betriebsleiters	**Betriebe %**	**Fläche %**	**Betriebe %**	**Fläche %**
<25 Jahre	(0,8)	(0,8)	(14,7)	(6,2)
25–34 Jahre	(2,8)	(2,0)	(3,6)	(2,7)
35–44 Jahre	29,4	29,1	2,5	1,9
45–54 Jahre	34,4	36,9	2,5	2,1
55–64 Jahre	19,1	18,0	3,6	2,2
65 Jahre und älter	6,4	6,2	5,1	2,5
Gesamt	**100** [2)]	**100** [2)]	**3,3** [3)]	**2,7** [3)]

Die Angaben basieren auf den Zeiträumen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Das Alter wurde in allen Jahren nur bei einer Stichprobe erhoben.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung standen.

1) Anteil der durchschnittlich jährlich rückumgestellten Ökobetriebe und deren Fläche an allen Ökobetrieben bzw. an der gesamten Ökofläche in der jeweiligen Altersklasse des Betriebsleiters.

2) Anders als zur besseren Lesbarkeit der Tabelle dargestellt, ist die tatsächliche Summe der Spalte ungleich 100, da aus Datenschutzgründen in einigen Jahren nicht alle Werte zur Verfügung standen.

3) Zur Einordnung wurden hier die Durchschnittswerte von allen rückumgestellten Ökobetrieben (n = 2.902) aufgeführt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Über 60 Prozent der rückumgestellten Betriebe wurden von Betriebsleitern im Alter zwischen 35 und 54 Jahren geleitet (Tabelle 4.12). Bei den Altersgruppen ab 55 Jahren waren die Rückumstellungsraten mit 3,6 Prozent (55 bis 64 Jahre) bzw. 5,1 Prozent (ab 65 Jahren) höher als bei den mittleren Altersgruppen (2,5 %). Auch bei den jüngeren Altersgruppen unter 35 Jahren scheinen die Rückumstellungsraten tendenziell höher gewesen zu sein. Da hier aber aus Datenschutzgründen aufgrund geringer Fallzahlen in einigen Jahren keine Angaben vorliegen, sollte dieses Ergebnis nicht überbewertet werden. Bei der hohen Rückumstellungsrate bei den Betriebsleitern älter als 65 drängt sich die Frage auf, ob sie den Betrieb deshalb rückumstellen, weil die Hofnachfolger sich wieder konventionell orientieren.

4.3 Fazit zur Bedeutung und regionalen Verteilung von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau in Deutschland

Die Analyse der Agrarstrukturerhebungsdaten hat ergeben, dass im Zeitraum von 2003 bis 2010 im Durchschnitt jährlich 191 Betriebe (1,4 % der Ökobetriebe) aufgegeben und 415 Betriebe (3,3 % der Ökobetriebe) rückumgestellt wurden. Auf die Fläche bezogen wurden im Durchschnitt 2,7 Prozent der Ökofläche jährlich auf konventionellen Landbau rückumgestellt. Der Flächenanteil derjenigen Ökobetriebe, die ganz aus der Landwirtschaft ausgestiegen sind, betrug jährlich im Durchschnitt 0,8 Prozent. Ein eindeutiges regionales Muster konnte weder bei den Betriebsaufgaben noch bei den Rückumstellungen identifiziert werden.

Betriebsaufgaben im ökologischen Landbau

Relativ betrachtet gaben deutlich mehr konventionelle als ökologisch bewirtschaftete Unternehmen den Betrieb auf. So ist die durchschnittliche jährliche Aufgaberate bei den Ökobetrieben nur halb so hoch wie im konventionellen Landbau.

Betriebsaufgaben kommen in allen Betriebstypen vor. Die Aufgaberate war am niedrigsten bei den Milchviehbetrieben und am höchsten bei den Obst- und Gartenbaubetrieben sowie bei den Schaf- und Ziegenhaltern.

Wie zu erwarten, konnte ein Zusammenhang zwischen Betriebsaufgaben im ökologischen Landbau und der Erwerbsform, der Betriebsgröße sowie dem Alter des Betriebsleiters festgestellt werden. So kommen überdurchschnittlich hohe Aufgaberaten bei den Nebenerwerbsbetrieben, in flächenarmen Betrieben (< 20 ha LF) und bei Betriebsleitern älter als 65 Jahre vor. Zu beachten ist aber, dass ein großer Teil der aufgegebenen Betriebe von Betriebsleitern im Alter zwischen 35 und 54 Jahren geleitet wurde. Die Aufgabe des Betriebes lässt sich demnach nicht ohne weiteres allein durch das Erreichen des Rentenalters erklären.

Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau

Der Anteil der jährlich rückumgestellten Betriebe war relativ hoch bei Schaf- und Ziegenbetrieben, Rindermastbetrieben sowie Obstbaubetrieben und am niedrigsten bei den Betrieben mit Schwerpunkt Feldgemüse- und Kartoffelanbau.

Wie schon bei den Betriebsaufgaben haben prozentual gesehen deutlich mehr Nebenerwerbs- als Haupterwerbsbetriebe auf konventionelle Wirtschaftsweise rückumgestellt. Mehr Fläche ist dem Ökolandbau allerdings durch die Rückumstellung der Haupterwerbsbetriebe verloren gegangen.

Auch bei der Flächenausstattung gibt es eine Parallele zu den Betriebsaufgaben: Rückumstellungen kommen in flächenarmen Betrieben deutlich häufiger vor. Beachtenswert aber

ist, dass besonders flächenstarke Betriebe (> 200 ha LF) weniger als 4 Prozent der rückumgestellten Betriebe ausmachen, aber über 42 Prozent der rückumgestellten Fläche stellten.

Auch das Alter des Betriebsleiters scheint relevant zu sein: Die höchste Rückumstellungsrate verzeichneten die Betriebsleiter mit einem Alter von 65 Jahren oder älter. Die Hofnachfolger dieser Betriebsleiter scheinen sich wieder konventionell zu orientieren.

Die hier für die Jahre 2003 bis 2010 ermittelten Ergebnisse decken sich zum Teil mit den Ergebnissen der kürzlich veröffentlichten Probitschätzungen von HEINZE und VOGEL (2012), die allerdings weniger Jahre berücksichtigt haben (Agrarstrukturerhebungsdaten der Jahre 2007 bis 2010). Ihren Ergebnissen zu Folge gibt es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Betriebsgröße und der Beibehaltungswahrscheinlichkeit. Bezogen auf die Erwerbsform kommen sie zum selben Ergebnis: Nebenerwerb übt einen negativen Effekt auf die Beibehaltungswahrscheinlichkeit aus. Ihr Ergebnis, dass ein hoher Grünlandanteil statistisch signifikant negativ auf die Beibehaltung wirkt, ist kompatibel mit den hier ermittelten Ergebnissen, dass Rückumstellungen überdurchschnittlich häufig in Futterbaubetrieben vorkommen. Ergänzend zu den hier angestellten Analysen stellten sie fest, dass sich das Vorhandensein einer ökologischen Tierhaltung, die Dauer der ökologischen Bewirtschaftung, ein höherer Umstellungsgrad und in Ostdeutschland ein höherer Anteil an Ökobetrieben im Kreis positiv auf die Beibehaltungswahrscheinlichkeit auswirken.

5 Ergebnisse der Befragung von Experten und Verbänden zu Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau

5.1 Ausstiege aus dem ökologischen Landbau in der Wahrnehmung der befragten Experten

Seit vielen Jahren beschäftigen sich in Deutschland verschiedene Akteure mit den Rahmenbedingungen für eine Ausweitung des ökologischen Landbaus. Um abzuklären, wie diese Experten das Thema Ausstieg aus dem ökologischen Landbau wahrnehmen, wurden zu Beginn des Projektes die Ökoreferenten der Bundesländer, Vertreter der Anbauverbände und Kontrollstellen sowie Berater zu diesem Thema befragt. Von den 23 Experten, die Ende 2010 im Rahmen des Projektes interviewt wurden, hatten 14 Personen Kenntnis von landwirtschaftlichen Betrieben, die entweder zur konventionellen Bewirtschaftung zurückgekehrt sind oder ihren Betrieb aufgegeben haben. Lediglich vier der befragten Experten kannten solche Betriebe persönlich. Sechs der Befragten waren Betriebsleiter bekannt, die sich mit einem möglichen Ausstieg beschäftigt hatten, dreien davon persönlich. Damit fiel die persönliche Kenntnis von (potenziellen) Aussteigern aus dem Ökolandbau unter den Experten zu diesem Zeitpunkt insgesamt eher gering aus. Noch (nahezu) keinen Kontakt mit dem Thema der betrieblichen Ausstiege aus dem Ökolandbau hatten nach eigener Aussage vier Experten aus Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Sachsen-Anhalt.

Dem Großteil der befragten Experten war das Thema der Ausstiege aus dem Ökolandbau zwar bekannt, eine eingehende Beschäftigung erfolgte bisher jedoch nicht. Dementsprechend sind die nachfolgenden Ausführungen zum überwiegenden Teil subjektive Wahrnehmungen der Gesprächspartner.

Bedeutung von Ausstiegen aus dem Ökolandbau und Verbleib der Betriebe

Für die Mehrheit der Befragten hatten Ausstiege aus dem Ökolandbau bislang keine größere Bedeutung. Mehrere betonten den jährlichen Nettozuwachs an Betrieben und sahen einen gewissen Schwund an Ökoflächen und -betrieben pro Jahr als „natürlich“ an. Die durch die Experten geschätzte Zahl von Abmeldungen pro Jahr reichte von einer (Hessen) bzw. „vereinzelten Betrieben“ (Mecklenburg-Vorpommern)[1], über fünf Betriebe (Saarland, Schleswig-Holstein) bis hin zu 50 bis 70 Betrieben (Niedersachsen). Bundesweit schätzte einer der Experten 100 bis 200 jährliche Abmeldungen.

[1] In Mecklenburg-Vorpommern wurde 2008 beobachtet, dass sich mehrere große Betriebe wegen des Einstiegs in die Biogaserzeugung von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten.

Die Experten wurden weiterhin nach ihren Einschätzungen hinsichtlich des Verbleibs der abgemeldeten Betriebe befragt. Es galt zu erfahren, welchen Anteil Rückumstellungen gegenüber einer kompletten Betriebsaufgabe ihrer Einschätzung nach einnehmen.

– Alle Befragten nannten die Betriebsaufgabe aus Altersgründen, aus gesundheitlichen Gründen oder aufgrund wirtschaftlicher Probleme als einen Aspekt für die Abmeldung von der EU-Ökokontrolle (Tabelle A5.1 im Anhang). Lediglich sechs von 17 Experten machten quantitative Angaben über den Anteil der Betriebsaufgaben an allen Abmeldungen. Diese wiesen den Betriebsaufgaben den deutlich größten Anteil an den Ausstiegen aus dem Ökolandbau zu, Angaben hierzu waren beispielsweise „meistens Betriebsaufgeber", „mehr Betriebsaufgeber als andere Alternativen" oder „60 bis 70 Prozent Betriebsaufgaben".
– Die Möglichkeit, dass abgemeldete Betriebe konventionell weiterbewirtschaftet werden, existiert nach Meinung der 23 befragten Experten zwar; dies sei ihrer Auffassung nach jedoch die deutliche Ausnahme. Angaben zum Umfang der rückumgestellten Betriebe bewegten sich entsprechend im Minimalbereich, z. B. „absolute Einzelfälle", „sehr selten", „ganz, ganz selten", „eher die Ausnahme". Lediglich ein Experte quantifizierte den Anteil der Rückumsteller auf einen im Gegensatz zu den anderen Meinungen relativ hohen Anteil von zehn Prozent der bestehenden Ökobetriebe. Regionale Unterschiede über das Vorkommen und die Anzahl von Rückumstellungen pro Jahr ließen sich aus den Gesprächen nicht ableiten.

Acht Experten wiesen darauf hin, dass eine Abmeldung von der Ökokontrolle auch durch eine Namensänderung (beispielsweise in Folge einer Änderung der Rechtsform) oder aufgrund von Betriebszusammenschlüssen erfolgt. In diesen Fällen werden die Betriebe unter dem alten Namen bei der EU-Ökokontrolle ab- und unter neuem Namen wieder zur Kontrolle angemeldet.

Für die Zukunft prognostizierte die Mehrheit der Ende 2010 Befragten keine Zunahmen von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau. Lediglich Befragte aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein sowie ein bundesweit tätiger Experte erwarteten eine „stetig" bis „dramatisch" steigende Anzahl an aussteigenden Betrieben in den kommenden Jahren.

5.2 Gründe für die Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau aus Expertensicht

Die von den Experten angeführten Gründe, warum Betriebe sich von der Ökokontrolle abmelden und konventionell weiterwirtschaften, sind vielfältig und zum Teil standortabhängig.[2] Grob gliedern lassen sich die genannten Gründe in die folgenden Bereiche (Tabelle 5.1):

- Markt und Wirtschaftlichkeit
- Rechtliche und politische Rahmenbedingungen
- Innerbetriebliche Faktoren
- Persönliche Faktoren und Faktoren des sozialen Umfelds
- Regionale Einflussfaktoren

Markt und Wirtschaftlichkeit

Wirtschaftliche Probleme wurden von fünf Befragten als häufigster Grund für eine Rückumstellung genannt. Folgendes Zitat bringt es auf den Punkt: „Rückumstellung ist eine rein wirtschaftliche Entscheidung“. Folgende Faktoren wurden als Hintergründe dafür aufgeführt:

- Starker Preisdruck, insbesondere bei Milch und Fleisch
- Absatz- und Vermarktungsprobleme, z. B. in der Fleischvermarktung. Hiervon besonders betroffen seien extensive Rinder- und Mutterkuhhalter in Mittelgebirgslagen.
- Ein genereller Flächenengpass sowie erhöhte Flächenkonkurrenz durch Energiepflanzenanbau für Biogasanlagen mit der Folge hoher Pachtpreise, die insbesondere extensiv ökologisch wirtschaftende Betriebe nicht aufbringen könnten. Ein Interviewpartner schätzte, dass 50 Prozent der Betriebe in Schleswig-Holstein wegen der höheren Pachtpreise aufgrund der Biogasanlagen in Zukunft aufhören oder rückumstellen werden.
- Hohe Kosten für Betriebsmittel, z. B. Ökofuttermittel
- Kürzung und Streichung von staatlichen Förderungen zum Ausgleich der wirtschaftlichen Nachteile
- Hohe Kontrollkosten

[2] Obwohl nach Meinung der Experten die Rückumstellung nur in Ausnahmefällen vorkommt, konnten sie die Gründe für eine Rückumstellung relativ detailliert benennen. Zu vermuten ist, dass bei ihren Antworten auch Kenntnisse über allgemeine Probleme im ökologischen Landbau und der Umstellung mit eingeflossen sind.

Tabelle 5.1: Von den befragten Experten genannte Gründe für die Rückkehr von Ökobetrieben zum konventionellen Landbau (n=23)

Bereich	Gründe für Rückkehr von Ökobetrieben zum konventionellen Landbau
Markt und Wirtschaftlichkeit	- Starker Preisdruck, niedrige Erzeugerpreise - Absatz- und Vermarktungsprobleme (insbesondere Fleischvermarktung) - Hohe Kosten durch hohe Pachtpreise, teure Betriebsmittel (z. B. Futtermittel) und hohe Kontrollkosten - Kürzung und Streichung von staatlichen Förderungen
Rechtliche und politische Rahmenbedingungen	- Ungewissheit über Fortbestand der Öko-Förderung – nicht nur ökonomische, auch psychologische Effekte - Häufige Änderungen der agrarpolitischen Ausrichtung. Daraus resultierend: Planungsunsicherheit - Konkurrenz durch andere Förderprogramme - Mangelnde Flexibilität durch fünfjährige Vertragsbindung - Konkurrenz durch Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) - Strenge Richtlinien (Fütterung, Anbindehaltung, Enthornung)
Innerbetriebliche Faktoren	- Allgemeiner Strukturwandel - Mittelgroße Tierhaltungsbetriebe, die die Obergrenze zur im Ökolandbau noch erlaubten Anbindehaltung erreicht haben - Produktionstechnische Probleme in Tierhaltung und Pflanzenbau
Persönliche Faktoren und Faktoren des sozialen Umfelds	- Fehlendes Wissen des Betriebsleiters - Ökonomische Motivation zum Ökolandbau, keine ideologische Verbundenheit - Prämienmitnehmer ohne Interesse am Ökolandbau - Skepsis gegenüber Ökolandbau im Umfeld – Pachtverträge werden nicht verlängert - Ansehen im Ort sinkt wegen erhöhtem Unkrautdruck auf ökologisch bewirtschafteten Flächen
Regionale Einflussfaktoren	- Regional bedingte ackerbauliche Probleme im Ökolandbau - Regionen mit schwacher Infrastruktur des Ökosektors (Zulieferer, Abnehmer, Beratung)

Quelle: Eigene Erhebung (2010).

Rechtliche und politische Rahmenbedingungen

Der Politik räumten mehrere Befragte eine zentrale Rolle bei der Entscheidung sowohl zur Um- als auch zur Rückumstellung ein. Dabei wurde nicht zuletzt der Wegfall der Ökoförderung in Schleswig-Holstein als wichtiger Grund für eine Rückumstellung genannt. Förderungen seien elementar wichtig, um die Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten; „alleine vom Markt kann kein Betrieb überleben“. Nicht zu unterschätzen sei jedoch auch die psychologische Wirkung der Förderung. Durch sie fühle sich der Landwirt „gewollt, unterstützt“, ein Wegfall oder eine Kürzung führe zu einer negativen Atmosphäre und hemme eine (Weiter-) Entwicklung ökologisch wirtschaftender Betriebe.

Zugleich ist nach Einschätzung verschiedener Experten von großer Bedeutung, dass die Höhe der Förderung und damit die politische Richtung klar und vorhersehbar sind. Sich häufig ändernde politische Rahmenbedingungen und Aussagen für oder gegen eine Ökoförderung führten bei den Landwirten zu Planungsunsicherheiten und begünstigten die

Entscheidung gegen „Bio“. Dies gelte für die Politik auf Länder- und Bundesebene ebenso wie auf EU-Ebene: „Jede neue EU-Förderperiode bringt Änderungen mit sich, was zu Planungsunsicherheiten führt.“ „Es ist schon auffällig, dass einige Betriebe zu Beginn einer Förderperiode umstellen, zum Ende der Periode rückumstellen“.

Als weitere Ausstiegsgründe im Bereich der rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen wurden genannt:

- Die Konkurrenz durch andere Fördermaßnahmen wie Grünlandextensivierung oder einige Maßnahmen des Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) in Bayern - insbesondere für extensiv wirtschaftende Betriebe. Ändert sich für einen extensiven Betrieb in der ökologischen Bewirtschaftung nur wenig, führe eine Erhöhung der Prämien in einem Extensivierungsprogramm oder eine Senkung der Ökoprämie zur Abmeldung von der Ökokontrolle. „Prämienmitnehmer“ nannte ein Experte solche meist extensiven Betriebe, bei denen sich durch die ökologische Bewirtschaftung wenige Änderungen im Betriebsablauf ergeben. Diese wechselten je nach Fördersituation zwischen ökologischer und extensiver konventioneller Bewirtschaftung.
- Auslaufen der fünfjährigen Förderperiode und keine erneute Beantragung der Förderung, z. B. wegen fehlender Planungssicherheit für weitere fünf Jahre
- Konkurrenz durch die hohe indirekte Förderung der Energiepflanzenerzeugung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG)
- Die Einhaltung der Richtlinien gestaltet sich im Betrieb problematisch, beispielsweise eine 100-prozentige Biofütterung, das Verbot der Enthornung oder die Abschaffung der Anbindehaltung
- Unregelmäßigkeiten oder Verstöße gegen die Rechtsvorschriften im ökologischen Landbau (Ökorichtlinie)

Betriebliche Faktoren

Den Beobachtungen eines Interviewpartners zufolge könnte die Rechtsform von Bedeutung sein: es würden mehr juristische Personen als Einzelbetriebe aus dem Ökolandbau aussteigen. Zudem wurden generelle Probleme in der Betriebsführung genannt.

Zum Einfluss der Betriebsgröße auf eine Rückumstellung äußerten sich vier der Befragten. Ein Strukturwandel würde sowohl in der ökologischen als auch in der konventionellen Landwirtschaft stattfinden – nach Ansicht eines Experten sei dies im Ökolandbau aber verstärkt der Fall. Die meisten der aussteigenden Betriebe in Thüringen sind nach Aussage eines Interviewpartners kleine Betriebe, die zum Teil unterhalb der Fördergrenze wirtschafteten. Außerdem beobachtete ein Befragter, dass Betriebe mit Milchkuhbeständen unterhalb der Grenze, ab der die Anbindehaltung verboten ist, häufiger aussteigen als andere.

Drei Befragte nannten produktionstechnische Probleme wie Unkraut- und Tierhaltungsprobleme als ausschlaggebende Gründe für die Rückumstellung auf konventionelle Wirtschaftsweise. Ursache hierfür sei häufig fehlendes Wissen über den Ökolandbau.

Persönliche Faktoren und Faktoren des sozialen Umfelds

Die eigenen Einstellungen und Fähigkeiten der Betriebsleitung sowie das soziale Umfeld können aus Sicht einiger Befragten ebenfalls ein Grund für eine Rückumstellung sein:

- Diejenigen Betriebsleiter, die ganz überwiegend aus ökonomischen Gründen umgestellt hätten, meldeten sich eher wieder von der Ökokontrolle ab und wirtschafteten konventionell weiter. Vom Ökolandbau sehr stark Überzeugte dagegen hätten eine große Sperre gegen die konventionelle Landwirtschaft und wechselten aus diesem Grund eher nicht zurück zum konventionellen Landbau. Derzeit dominiere allerdings der Anteil derer, die sich aus ökonomischen Gründen für den Ökolandbau entschieden.
- Wer die Prinzipien der ökologischen Bewirtschaftung nicht verinnerlicht, scheitert aus Sicht einiger Experten eher und kehrt zur konventionellen Bewirtschaftung wieder zurück. „Man muss mehr als nur die Futtermittel austauschen“, so ein Experte. Solchen Betrieben bereite die Einhaltung der Richtlinien auch größere Schwierigkeiten als den überzeugten Ökolandwirten, denn „Richtlinien sind nur für die ein Problem, die nicht dahinter stehen“.
- Vier Experten nannten ein generell mangelhaftes Fachwissen zur Landwirtschaft als Grund für die Rückumstellung. Schlecht geführte konventionelle Betriebe, die sich durch die Ökoförderung finanzielle Vorteile verschaffen wollten und aus Not auf ökologischen Anbau umstellten, scheiterten häufig an der ökologischen Bewirtschaftung: „Schlechte konventionelle Betriebe, die aus wirtschaftlicher Not auf Bio umstellen, laufen als Biobetrieb auch nicht besser“.
- Eine Rückumstellung könne auch dadurch befördert werden, wenn beispielsweise durch zunehmenden Unkrautdruck auf ökologischen Flächen das Ansehen im Ort leidet oder deswegen Pachtverträge nicht verlängert werden.

Regionale Faktoren

Den befragten Experten zufolge treten in manchen Regionen bestimmte Situationen verstärkt auf, die eine Rückumstellung begünstigen, ob aus politischen, infrastrukturellen oder ackerbaulichen Gründen. So könne – wie oben schon genannt - die regionale Konkurrenz von attraktiven Extensivierungsmaßnahmen eine Rückumstellung befördern.

Genannt wurde auch, dass in Regionen, in denen die Infrastruktur des Ökosektors schwächer entwickelt ist (weniger in Verbänden und Initiativen organisierte Biobetriebe, fehlende Vernetzung untereinander oder fehlende ökologische Verarbeitungsstufe), die Anzahl von Rückumstellungen steige. Des Weiteren könne die Verfügbarkeit einer Ökoberatung ausschlaggebend dafür sein, ob ein Betrieb sich letztendlich für eine Abmeldung ent-

scheidet. Es wurde auch vermutet, dass in Beratung befindliche Betriebe seltener rückumgestellt werden als solche ohne bzw. mit ungenügender Beratung.

Auch aus ackerbaulicher Sicht seien in einigen Regionen die Bedingungen für den ökologischen Anbau so schwierig, dass eine Rückumstellung begünstigt wird, so die Einschätzung. Erwähnt wurde in diesem Zusammenhang der spezialisierte Getreideanbau auf den schwer zu bearbeitenden Böden in Schleswig-Holstein.

Eine in den vergangenen Jahren neu entstandene Situation, die aus Sicht einiger Experten vermehrt zu Rückumstellungen geführt hat und in Zukunft führen wird, ist der zunehmende Bioenergiepflanzenanbau. In Gebieten, in denen Maiskooperationen möglich sind, lockt der Einstieg in die Bioenergiepflanzenerzeugung. Da Biogasanlagen zum Großteil von konventionellen Betrieben beliefert werden, wird das Biogassubstrat von den ökologischen Anbauverbänden als konventioneller Dünger eingestuft und darf von Mitgliedsbetrieben gar nicht oder nur in geringen Mengen ausgebracht werden. Darüber hinaus sei der für Biogasanlagen bevorzugte Mais kaum für den Ökolandbau geeignet. Als Folge ist nach Ansicht der Experten eine Rückkehr zu einer konventionellen Bewirtschaftung unter diesen Umständen fast unvermeidbar. So ist die Mitgliedschaft in Biogaskooperationen nach Meinung eines Experten bereits heute der wichtigste Grund für eine Rückumstellung – mit steigender Tendenz.

5.3 Ergebnisse der Verbandsbefragung

Weitere Anhaltspunkte für die Hintergründe von Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau auf betrieblicher Ebene lieferten die Daten von 99 ehemaligen verbandlich gebundenen Betrieben, die dem Projektteam von vier ökologischen Anbauverbänden zur Verfügung gestellt wurden. Von den 99 Betrieben hatten 16 die Landwirtschaft vollständig aufgegeben. Bei den übrigen auf konventionellen Landbau rückumgestellten Betrieben deckten sich die Gründe für die Rückumstellung in ihrer Bandbreite weitestgehend mit denen der in der Literaturanalyse betrachteten Studien. Die am häufigsten genannten Gründe betrafen die Bereiche Wirtschaftlichkeit und Vermarktung (23 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich). 13 Betriebe hatten Schwierigkeiten, die Richtlinien einzuhalten, insbesondere im Bereich der Tierhaltung. Produktionstechnische Probleme in der pflanzlichen Erzeugung tauchten auf, spielten aber ähnlich wie bei den anderen Studien beim Ausstieg nur eine untergeordnete Rolle. Ein mit 22 Prozent recht hoher Anteil der Betriebsleiter hat den Verbandsvertretern das Auslaufen der Förderperiode als einzigen Grund für die Rückumstellung genannt.

Der zunehmende Konkurrenzdruck durch Biogasanlagen – wie in den Expertengesprächen angeführt – zeigte sich auch in der Praxis: Sieben der 99 Betriebe nannten den Einstieg in die Biogaserzeugung als wichtigsten Grund für den Wechsel zum konventionellen Landbau. Fünf von ihnen planten den Bau einer eigenen Anlage. Für sieben Betriebe war die

landwirtschaftliche Flächenbasis nicht (mehr) ausreichend, um ökologisch zu wirtschaften. Ursachen waren unter anderem, dass Pachtverträge nicht verlängert wurden oder dass die Flächen zur Versorgung der Tiere mit ökologisch erzeugtem Futter nicht ausreichten.

Zum Großteil waren die hier vorgefundenen Gründe betriebsindividuell; es ließen sich daher nur schwer Gruppen von Aussteigern finden. Auffallend waren jedoch die Häufungen von ähnlichen Ausstiegsmotiven unter den Milchvieh- und Mutterkuhhaltern:

– Mehrere Milchviehbetriebe gaben Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Richtlinien an und nannten diese als den entscheidenden Grund für den Ausstieg. Die Herden der Betriebe waren mit zwölf bis 38 Milchkühen relativ klein und standen vorwiegend in Süddeutschland. Drei der Betriebe erklärten, dass sie hohe Investitionen in ihren „sehr alten Anbindestall“ beziehungsweise in den „richtliniengemäßen Umbau“ tätigen müssten. Dabei scheint auch ein Flächenmangel einen nicht unerheblichen Anteil an der Ausstiegsentscheidung zu tragen. Denn ein Umbau bzw. Neubau könnte durch eine Aufstockung der Herde wirtschaftlich tragfähig werden, dazu fehlten jedoch zum Teil die nötigen zusätzlichen Flächen.
– Auch unter den Mutterkuhhaltern waren mehrere Ökobetriebe, die aus wirtschaftlichen („unrentabel“, „Futter zu teuer“) oder richtlinienbedingten („Richtlinien nicht erfüllbar“, „100 % Biofutter nicht einhaltbar“) Gründen rückumstellten. Die Betriebe waren entweder in Süd- oder Ostdeutschland angesiedelt und in der Herdengröße sehr unterschiedlich. Sowohl Betriebe mit zwölf als auch Betriebe mit über 200 Mutterkühen bemängelten die schlechte wirtschaftliche Lage und kehrten deshalb zum konventionellen Landbau zurück.

5.4 Fazit zur Befragung von Experten und Verbänden

Ein zentrales Ergebnis der Ende 2010 durchgeführten Expertenbefragung war, dass bislang kaum eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema Ausstiege aus dem ökologischen Landbau stattgefunden hat. Dies gilt insbesondere für die hier kontaktierten staatlichen Institutionen, aber auch für die Verbände des ökologischen Landbaus und die Beratung. Wie zu erwarten, hatten vor allem Vertreter der Beratung sowohl persönliche Kenntnisse von tatsächlichen und potenziellen Aussteigern aus dem Ökolandbau als auch Erfahrungen mit den Gründen für eine Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung. Die in den letzten Jahrzehnten insgesamt positive Entwicklung des ökologischen Landbaus in Deutschland hat den „Blick hinter die Zahlen“ offenbar mehrheitlich nicht erforderlich gemacht.

Vor diesem Hintergrund und der bis dato in Deutschland nicht vorhandenen Forschung zu diesem Thema ist die Unterschätzung des Ausmaßes der Ausstiege aus dem Ökolandbau durch die Befragten wenig überraschend. Selbst die höchste von einem Experten vorgenommene Schätzung von bundesweit jährlich 100 bis 200 Betrieben liegt weit unter der im Rahmen dieses Projektes ermittelten Anzahl von im Zeitraum 2003 bis 2010 durch-

schnittlich rund 606 Ausstiegen pro Jahr. Auch die hier ermittelten Daten zum Verbleib der Betriebe nach der Abmeldung von der EU-Ökokontrolle stellen die Situation gänzlich anders als bisher angenommen dar: Zwei Drittel der Aussteiger aus dem Ökolandbau entfielen auf Betriebe, die zum konventionellen Landbau zurückkehrten und nicht mehrheitlich auf Betriebe, die aus Altersgründen oder anderen Gründen vollständig aufgegeben worden sind.

Dagegen decken sich die in den Experteninterviews genannten Gründe für eine Rückkehr von Betrieben zur konventionellen Wirtschaftsweise in der Breite mit denjenigen, die bislang in internationalen Studien identifiziert wurden. Studienübergreifend zeigte sich in der Literatur, dass Gründe, die Wirtschaftlichkeit und Vermarktung sowie die Richtlinien betreffen, mit Abstand am häufigsten als ausstiegsrelevant genannt wurden. Die Kritik an den Richtlinien richtete sich zum Teil auf den Aufwand und die Kosten der Kontrolle. Weitaus bedeutsamer schienen jedoch inhaltliche Probleme mit den Richtlinien sowie häufige und unvorhersehbare Richtlinienänderungen zu sein. Ökonomische Probleme wurden insbesondere im Kontext mit niedrigen Erzeugerpreisen, hohen Betriebskosten sowie unzureichenden Vermarktungsmöglichkeiten genannt.

Die aus dem kleinen Betriebsdatensatz der Anbauverbände ermittelten Gründe für die Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise bestätigten die von einigen Experten wahrgenommenen Auswirkungen der Biogaserzeugung auf den Ökolandbau: Zunehmender Flächenmangel, hohe Pachtpreise und bessere Entwicklungsmöglichkeiten durch den Einstieg in die Bioenergieerzeugung. Zudem zeichnete sich hier ab, dass die Gründe für den Ausstieg je nach Betriebstyp recht unterschiedlich waren und vor dem Hintergrund der jeweils einzelbetrieblich vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten betrachtet werden müssen.

6 Analyse der Betriebsaufgaben im ökologischen Landbau

Der Rücklauf der bundesweiten Befragung von Betriebsleitern, die sich zwischen 2003 und 2009 von der EU-Ökokontrolle abgemeldet hatten, umfasste insgesamt 338 Betriebe, bei denen die Abmeldung von der Kontrolle mit einem vollständigen Ausstieg aus der Landwirtschaft, also einer Betriebsaufgabe, verbunden war. Hier war vor allem von Interesse, aus welchen Gründen der Betrieb aufgegeben worden ist und wohin die bis dato ökologisch bewirtschafteten Flächen gewandert sind. Bevor auf die Befragungsergebnisse eingegangen wird, erfolgt zunächst eine Einordnung der Stichprobe in Bezug auf die Grundgesamtheit der aufgegebenen Ökobetriebe (Daten des Statistischen Bundesamtes von 2003 bis 2010) und eine Charakterisierung der befragten Betriebe nach ausgewählten Merkmalen.

6.1 Einordnung der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe

Die Stichprobe der Betriebsaufgeber wird hinsichtlich Standort, Betriebstyp, Erwerbsform und Betriebsgröße mit den Daten aller Ökobetriebe und denen der Betriebsaufgeber des Statistischen Bundesamtes verglichen. Der Vergleich ist in Tabelle 6.1 bis 6.4 dargestellt.

Tabelle 6.1: Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Bundesland

Bundesländer (ohne Stadtstaaten)	Daten des Statistischen Bundesamtes[1]		Eigene Erhebung[1]
	Ökobetriebe[2] (n = 38.320)	Aufgegebene Ökobetriebe[3] (n = 1.334)	Aufgegebene Ökobetriebe (n = 242)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Baden-Württemberg	20,6	21,7	19,3
Bayern	32,3	25,9	32,4
Brandenburg	4,2	5,5	4,6
Hessen	10,2	10,8	12,2
Mecklenburg-Vorpommern	4,7	6,1	3,8
Niedersachsen	7,8	10,0	9,7
Nordrhein-Westfalen	7,9	7,6	8,0
Rheinland-Pfalz	3,9	2,8	2,5
Saarland	0,7	(0,9)	0,4
Sachsen	1,9	2,2	1,7
Sachsen-Anhalt	1,8	1,8	0,8
Schleswig-Holstein	2,8	3,1	3,4
Thüringen	1,2	1,5	1,3

1) Berücksichtigt sind Betriebe ab 5 ha LF.
2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Betriebe 2003, 2005 und 2007 (ohne Stadtstaaten).
3) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Betriebsaufgaben 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010 (ohne Stadtstaaten).
Für die Berechnung der Werte in Klammern standen aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren Angaben zur Verfügung.
Quelle: Eigene Berechnung mit Daten des Statistischen Bundesamtes; eigene Erhebung (2011).

Um eine Vergleichbarkeit zwischen den Daten des Statistischen Bundesamtes und denen der eigenen Stichprobe zu gewährleisten, wurden lediglich jene Betriebe berücksichtigt, deren Flächenausstattung mindestens fünf Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (LF) betrug. Durch diese Vorgehensweise blieben 19 Prozent der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe, was 57 Betrieben entspricht, an dieser Stelle unberücksichtigt.

Tabelle 6.2: Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Betriebstyp

Betriebstyp	Daten des Statistischen Bundesamtes[1]		Eigene Erhebung[1]
	Ökobetriebe[2] (n = 25.968)	Aufgegebene Ökobetriebe[3] (n = 1.022)	Aufgegebene Ökobetriebe (n = 216)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Mähdruschfrüchte	10,7	12,6	19,0
Kartoffeln, Feldgemüse	2,4	3,3	3,2
Milchvieh	19,1	9,9	14,8
Mutterkühe und/oder Rindermast	21,6	18,2	33,0
Schafe, Ziegen	12,2	20,1	6,9
Veredlung	x	x	2,7
Weinbau	2,3	2,9	0,5
Obstbau	3,0	6,3	3,2
Gartenbau	1,3	(1,5)	0,5
Gemischtbetrieb o. Schwerpunkt	26,5	(16,4)	16,2

1) Berücksichtigt sind Betriebe ab 5 ha LF.
2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Ökobetriebe in 2003 und 2007.
3) Die Anteilswerte basieren auf den Betriebsaufgaben 2003–2005 und 2007–2010, da das Merkmal 2005 nur bei einer Stichprobe erfasst wurde.
Für die Berechnung der Werte in Klammern standen aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren Angaben zur Verfügung. Dies gilt auch für die mit einem x gefüllten Zellen.
Quelle: Eigene Berechnung mit Daten des Statistischen Bundesamtes; eigene Erhebung (2011).

Tabelle 6.3: Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Erwerbsform

Erwerbsform	Daten des Statistischen Bundesamtes[1]		Eigene Erhebung[1]
	Ökobetriebe[2] (n = 23.081)	Aufgegebene Ökobetriebe[3] (n = 927)	Aufgegebene Ökobetriebe (n = 242)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Haupterwerb	48,2	33,4	25,2
Nebenerwerb	51,8	66,6	74,8

1) Berücksichtigt sind Betriebe ab 5 ha LF.
2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Ökobetriebe in 2003 und 2007.
3) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Betriebsaufgaben 2003–2005 und 2007–2010, da das Merkmal 2005 nur bei einer Stichprobe erfasst wurde. Die Erwerbsform wurde generell nur bei Betrieben in der Hand von natürlichen Einzelpersonen erhoben und nicht bei Personengesellschaften oder juristischen Personen.
Quelle: Eigene Berechnung mit Daten des Statistischen Bundesamtes; eigene Erhebung (2011).

Tabelle 6.4: Vergleich der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe mit den Daten des Statistischen Bundesamtes nach Betriebsgröße in Hektar LF

Flächenausstattung	Daten des Statistischen Bundesamtes[1)]		Eigene Erhebung[1)]
	Ökobetriebe[2)] (n = 38.405)	Aufgegebene Ökobetriebe[3)] (n = 1.339)	Aufgegebene Ökobetriebe (n = 242)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
5 – < 10 ha	15,3	36,4	30,2
10 – < 20 ha	24,6	24,9	36,0
20 – < 30 ha	13,7	9,7	12,0
30 – < 50 ha	17,5	11,1	12,8
50 – < 75 ha	11,0	8,1	3,7
75 – < 100 ha	5,8	3,1	3,3
100 – < 200 ha	7,2	4,1	1,7
≥ 200 ha	4,8	2,6	0,4
Ø Größe in ha	61,3	35,6	24,3

1) Berücksichtigt sind Betriebe ab 5 ha LF.
2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Betriebe 2003, 2005 und 2007 (ohne Stadtstaaten).
3) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Betriebsaufgaben 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010 (ohne Stadtstaaten).
Quelle: Eigene Berechnung mit Daten des Statistischen Bundesamtes; eigene Erhebung (2011).

Die Repräsentativität der Stichprobe ist zusammenfassend wie folgt zu beurteilen:

– In Bezug auf die regionale Verteilung der aufgegebenen Ökobetriebe bildet die Stichprobe die Grundgesamtheit insgesamt recht gut ab. Größere Abweichung zur Grundgesamtheit bestehen lediglich in Mecklenburg-Vorpommern und Bayern. Während Betriebe aus Mecklenburg-Vorpommern in der Stichprobe unterdurchschnittlich vertreten sind (3,8 % zu 6,1 % in der Grundgesamtheit), sind bayerische Betriebe deutlich überrepräsentiert (32 % zu 26 % Anteil in der Grundgesamtheit).

– Bei der Bedeutung der Betriebstypen treten z.T. deutliche Unterschiede zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe auf[1]: Eine große Abweichung besteht bei den Mutterkuhbetrieben und/oder Betrieben mit Rindermast: In der eigenen Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe beträgt deren Anteil 33 Prozent gegenüber 18 Prozent Anteil in der Grundgesamtheit. Überdurchschnittlich sind bei der eigenen Erhebung darüber hinaus Betriebe mit dem Schwerpunkt Mähdruschfrüchte und Milchviehbetriebe vertreten. Dagegen sind die schaf- und ziegenhaltenden Betriebe in der Stichprobe

[1] Zu beachten ist, dass die Angaben zum Betriebsschwerpunkt in der eigenen Erhebung Selbsteinschätzungen der Landwirte sind (siehe Fragebogen im Anhang), während das Statistische Bundesamt die betriebswirtschaftliche Ausrichtung anhand von Betriebsdaten und Standardwerten errechnet. Die unterschiedliche methodische Herangehensweise bedingt aller Wahrscheinlichkeit nach einen Teil der Unterschiede zwischen den Datensätzen.

stark unterrepräsentiert (7 % zu 20 % Anteil in der Grundgesamtheit). Dies trifft auch auf die Sonderkulturbetriebe (Wein-, Obst- und Gartenbaubetriebe) zu.

– Hinsichtlich der Erwerbsform der Betriebe ist ebenfalls eine Abweichung gegeben: Nebenerwerbsbetriebe bilden zwar in beiden Datensätzen die deutliche Mehrheit, sind in der eigenen Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit aber überrepräsentiert (77 % zu 66 % Anteil in der Grundgesamtheit).

– Zudem weisen die aufgegebenen Ökobetriebe der eigenen Stichprobe (Betriebe ab 5 ha) mit durchschnittlich 24,3 Hektar LF eine deutlich niedrigere Flächenausstattung auf als die Grundgesamtheit aller zwischen 2003 und 2010 in Deutschland aufgegebenen Ökobetriebe. In der Stichprobe der im Rahmen des Forschungsvorhabens befragten Betriebe sind vor allem Betriebe zwischen 10 und 20 Hektar deutlich stärker vertreten (plus 11 Prozentpunkte), während die großen Betriebe ab 100 Hektar in der eigenen Stichprobe unterdurchschnittlich repräsentiert sind.

6.2 Charakterisierung der aufgegebenen Ökobetriebe

Zur Charakterisierung der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe wurden die Dauer der ökologischen Bewirtschaftung, die Mitgliedschaft in einem Verband des ökologischen Landbaus sowie Art und Umfang der Tierhaltung herangezogen. Weiterhin wurden die Einkommensquellen außerhalb der Landwirtschaft und das Alter des Betriebsleiters bei der Betriebsaufgabe analysiert. Zu beachten ist, dass nicht alle Fragen von allen Betriebsleitern beantwortet worden sind, sodass die Größe der Stichprobe je nach Frage variiert.

Dauer der ökologischen Bewirtschaftung

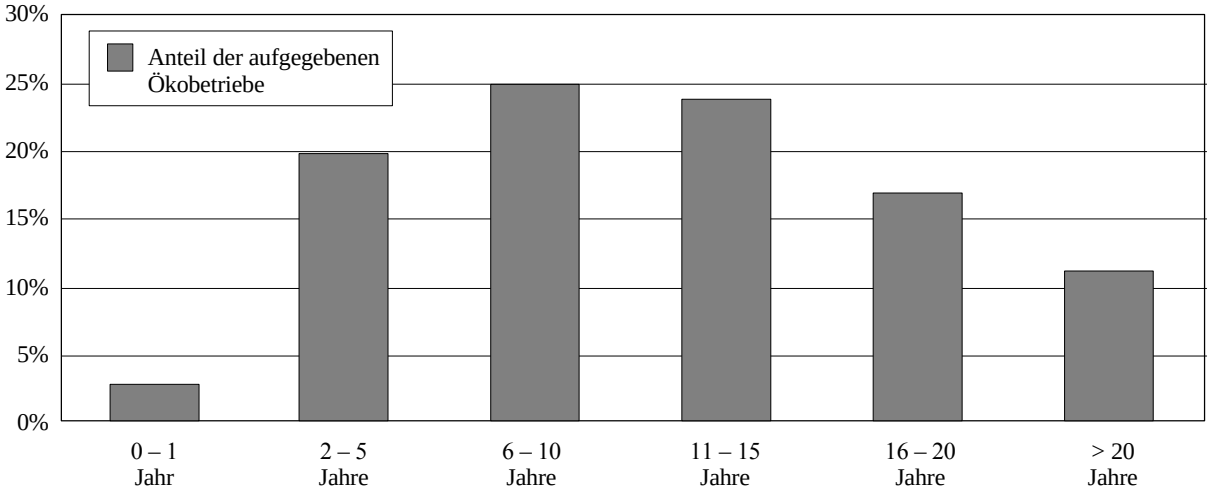
Im Durchschnitt wurden die aufgegebenen Ökobetriebe knapp zwölf Jahre ökologisch bewirtschaftet (Abbildung 6.1). Jeweils etwa ein Viertel der Betriebe hat den ökologischen Landbau bis zu fünf Jahre, sechs bis zu zehn bzw. zehn bis zu 15 Jahre vor der Betriebsaufgabe betrieben. Betriebe, die schon sehr lange ökologisch wirtschaften (> 20 Jahre), sind unter den aufgegebenen Betrieben deutlich weniger vertreten.

Mitgliedschaft in einem ökologischen Anbauverband

Die Mitgliedschaft in einem ökologischen Anbauverband war unter den aufgegebenen Ökobetrieben relativ stark verbreitet: 65 Prozent der Betriebe hatten sich einem Verband des ökologischen Landbaus angeschlossen. Damit sind in dieser Stichprobe der Betriebsaufgeber mehr verbandsgebundene Betriebe vertreten als in der Grundgesamtheit (57 % in 2005 und 53 % in 2008; vgl. BÖLW 2006, 2010). Dies ist insofern nicht verwunderlich, als etwa 50 Prozent der ehemaligen Betriebsleiter über 55 Jahre alt sind (s. u.) und Ende der 1990er-Jahre über 70 Prozent der Ökobetriebe verbandsgebunden geführt worden sind (vgl. SÖL, o. J.).

Die Verteilung der Betriebe auf die verschiedenen Anbauverbände entspricht weitgehend der Verteilung aller Ökobetriebe in Deutschland (vgl. BÖLW, 2008, 2010). Die Hälfte der aufgegebenen Ökobetriebe war Mitglied bei Bioland, 16 Prozent hatten eine Mitgliedschaft bei Naturland und 14 Prozent bei Demeter (Tabelle 6.5).

Abbildung 6.1: Dauer der ökologischen Bewirtschaftung bei den aufgegebenen Ökobetrieben (n=276)



Quelle: Eigene Berechnungen (2011).

Tabelle 6.5: Mitgliedschaft der aufgegebenen Ökobetriebe in einem Verband des ökologischen Landbaus

Mitgliedschaft in einem Anbauverband	**Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe in %** (n = 296)
Nein	35,5
Ja	64,5
davon	
Bioland	50,5
Naturland	16,1
Demeter	14,0
Biokreis	7,0
Biopark	4,3
Gäa	2,7
Ecovin	2,7
Verbund Ökohöfe	0,5
Ecoland	0,5
Demeter und Gäa	0,5
Demeter und Biokreis	0,5
Bioland und Biokreis	0,5

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tierhaltung in den aufgegebenen Ökobetrieben

Von den befragten Betriebsleitern aufgegebener Ökobetriebe gaben 64 Prozent an, eine nennenswerte Tierhaltung betrieben zu haben. Wie zu erwarten, war die Haltung von Rindern (Milch- und Mutterkühe sowie Fleischrinder) am stärksten verbreitet (Tabelle 6.6). Unabhängig von der Tierart hielten die aufgegebenen Betriebe relativ kleine Tierbestände, wie der Medianwert zu den durchschnittlich pro Jahr gehaltenen bzw. verkauften oder selbst verarbeiteten Tieren zeigt.

Tabelle 6.6: Tierhaltung in den aufgegebenen Ökobetrieben

Tierart	Anteil Tierhalter (n = 190)	Spannweite der Ø pro Jahr gehaltenen bzw. verkauften oder verarbeiteten Tiere	Median der Ø pro Jahr gehaltenen bzw. verkauften oder verarbeiteten Tiere
Mutterkühe[1)]	43,7	2 – 64	10,0
Fleischrinder[2)]	41,1	1 – 60	8,0
Milchkühe[1)]	22,6	1 – 100	20,0
Pensionsrinder[1)]	2,1	5 – 15	13,0
Pferde[1)]	23,3	1 – 10	2,0
Legehennen[1)]	20,5	5 – 1.550	30,0
Masthähnchen[2)]	3,7	6 – 5.000	500,0
Anderes Geflügel[2)]	8,4	6 – 1.250	56,0
Mutter-/Milchschafe[1)]	14,7	4 – 500	32,5
Lämmer[2)]	13,2	2 – 400	30,0
Mastschweine[2)]	11,6	2 – 200	8,5
Zuchtsauen[1)]	3,7	1 – 25	3,0
Ferkel[2)]	2,1	3 – 100	17,0
Ziegen[1)]	5,8	2 – 50	8,0

1) Durchschnittlicher Bestand.

2) Durchschnittlich verkaufte oder selbst verarbeitete Tier pro Jahr.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Einkommensquellen außerhalb der Landwirtschaft

Entsprechend des hohen Anteils an Nebenerwerbsbetrieben waren unter den Befragten aufgegebener Ökobetriebe weitere Einkommensquellen neben der Landwirtschaft weit verbreitet, insbesondere aus unselbstständiger oder selbstständiger Tätigkeit (Tabelle 6.7). Lediglich knapp 15 Prozent der Betriebsleiter gaben an, keine weiteren Einkommensquellen gehabt zu haben. Eine Direktvermarktung gab es in knapp 22 Prozent der aufgegebenen Ökobetriebe. Insbesondere Haupterwerbsbetriebe waren hier engagiert: knapp 38 Prozent von ihnen hatten eine Direktvermarktung. Für nahezu 47 Prozent der Direktvermarkter hatte dieser Betriebszweig eine hohe Bedeutung für das erzielte Betriebseinkommen, für 29 Prozent war die Bedeutung mittel, für 24 Prozent gering. Rund sieben

Prozent der Betriebe erzielten Einkommen aus der Beherbergung von Gästen, auch hier ist der Anteil bei den Haupterwerbsbetrieben deutlich höher als bei den Nebenerwerbsbetrieben (knapp 15 % gegenüber 5 %).

Tabelle 6.7: Einkommensquellen neben der Landwirtschaft in den aufgegebenen Ökobetrieben nach Erwerbsform

Weitere Einkommensquellen	Alle aufgegebenen Ökobetriebe (n = 299)	Haupterwerb (n = 69)	Nebenerwerb/ Hobby (n = 230)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Keine	15,1	39,1	7,8
Tätigkeit als Angestellter oder Selbstständiger	70,2	20,3	85,2
Direktvermarktung	21,7	37,7	17,0
Beherbergung/Ferienwohnungen	7,0	14,5	4,8
Hofeigene Verarbeitung	3,7	7,2	2,6
Lohnarbeiten oder kommunale Dienstleistungen	3,0	2,9	3,0
Gastronomie/sonstige Freizeitdienstleistungen	2,3	4,3	2,6

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Alter des Betriebsleiters

Wie zu erwarten, ist das durchschnittliche Alter der Betriebsleiter der aufgegebenen Ökobetriebe mit fast 54 Jahren relativ hoch. Mehr als die Hälfte der Betriebsleiter war 55 Jahre und älter, als sie den Betrieb aufgegeben haben (Tabelle 6.8).

Tabelle 6.8: Alter des Betriebsleiters der aufgegebenen Ökobetriebe

Alter	Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe in % (n = 302)
< 25 Jahre	1,3
25 – 34 Jahre	3,6
35 – 44 Jahre	20,2
45 – 54 Jahre	24,2
55 – 64 Jahre	33,8
≥ 65 Jahre	16,9
Ø Alter in Jahren	53,7

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Wie auch schon die Daten der Agrarstrukturerhebung gezeigt haben, steigen aber auch viele jüngere Betriebsleiter – lange vor dem Erreichen des Rentenalters - aus der Landwirtschaft aus. Die altersbedingte Betriebsaufgabe ist offenbar nur ein Aspekt von mehreren, die zum Ausstieg aus der Landwirtschaft geführt haben. Dies machen die Ergebnisse

zu den von den Betriebsleitern genannten Gründen für die Betriebsaufgabe im folgenden Abschnitt deutlich.

6.3 Gründe für die Aufgabe des Ökobetriebes

Die Betriebsleiter wurden mithilfe einer Liste möglicher Antworten nach den Gründen für die Aufgabe ihres Ökobetriebes gefragt. Mehrfachantworten waren möglich, ebenso die Benennung sonstiger Gründe. Das Ergebnis für alle befragten Betriebe sowie differenziert nach Erwerbsform ist in Tabelle 6.9 dargestellt.

Tabelle 6.9: Gründe für die Aufgabe des Ökobetriebes nach Erwerbsform

Grund[1)]	**Alle aufgegebenen Ökobetriebe** (n = 314)	**Haupt-erwerb** (n = 71)	**Nebenerwerb/ Hobby** (n = 229)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Die wirtschaftliche Basis war insgesamt nicht ausreichend	34,4	29,6	37,1
Der Betrieb war für eine Weiterführung zu klein	29,9	22,5	33,2
Gesundheitliche Gründe	27,7	35,2	25,3
Altersgründe	25,8	39,4	20,5
Es war kein Hofnachfolger vorhanden	21,7	35,2	16,6
Eine Weiterführung hätte hohe Investitionen notwendig gemacht	17,5	18,3	17,5
Es gab eine gute Arbeitsmöglichkeit außerhalb des Betriebes	16,6	2,8	21,4
Ich konnte meine Flächen selbst gut verpachten bzw. verkaufen	15,0	14,1	15,7
Sonstige persönliche Gründe (z.B. Scheidung, Todesfall)	14,3	12,7	15,3
Ökologische Vermarktung mit entsprechenden Preisaufschlägen war nicht möglich	14,3	15,5	14,4
Die Pachtverträge liefen aus und konnten nicht verlängert werden	9,6	21,1	6,1
Wir konnten nicht die für den Betrieb passende Marktnische finden	1,9	0,0	2,2

1) Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Vorrangig wurden von den Betriebsleitern ökonomische Gründe für die Aufgabe ihres Ökobetriebes angeführt. Mehr als ein Drittel gab an, dass die wirtschaftliche Basis insgesamt nicht ausreichend war. Knapp 30 Prozent stuften ihren Betrieb als für eine Weiterführung zu klein ein. Letzteres war vor allem unter den im Nebenerwerb geführten Betrieben der Fall. In Bezug auf die Flächenausstattung der Betriebe ist dies gut nachvollziehbar, da die aufgegebenen Nebenerwerbsbetriebe mit knapp 14 Hektar eine deutlich geringere durchschnittliche Flächenausstattung hatten als die im Haupterwerb geführten Betriebe mit nahezu 40 Hektar.

Altersgründe und gesundheitliche Gründe waren dagegen bei den Haupterwerbsbetrieben deutlich relevanter als bei den Nebenerwerbsbetrieben: Rund 39 Prozent der Betriebsleiter

der Haupterwerbsbetriebe führten Alters-, gut 35 Prozent gesundheitliche Gründe an. Auch beim Thema Hofnachfolge zeigten sich klare Unterschiede nach der Erwerbsform: Mit 35 Prozent war der Anteil von Betrieben mit fehlender Hofnachfolge unter den Haupterwerbsbetrieben doppelt so hoch wie bei den im Nebenerwerb bewirtschafteten Ökobetrieben (knapp 17 %). Ebenso waren auslaufende und nicht verlängerbare Pachtverträge vor allem für die Haupterwerbslandwirte ein Aspekt (21 % der Betriebe), der mit ursächlich für die Aufgabe des Ökobetriebes war. Als Begründung für nicht verlängerbare Pachtverträge wurden vor allem der Verkauf der Flächen durch den Eigentümer und Pachtpreise genannt, die der befragte Betriebsleiter nicht bezahlen konnte oder wollte.

Gute Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft erleichterten insbesondere den ökologisch wirtschaftenden Nebenerwerbslandwirten den Ausstieg aus der Landwirtschaft (21 % der Betriebe).

Speziell mit der ökologischen Bewirtschaftung in Zusammenhang stehende Gründe, wie beispielsweise fehlende Vermarktungsmöglichkeiten mit Preisaufschlägen, spielten insgesamt eine untergeordnete Rolle bei den für die Betriebsaufgabe angeführten Gründen. Dies gilt auch für die sonstigen Gründe, die von den befragten Betriebsleitern frei notiert wurden.

Wie individuell die Beurteilungen der Betriebsleiter sind, macht die Betrachtung der Gruppe der größeren aufgegebenen Ökobetriebe mit mindestens 50 Hektar Flächenausstattung (26 Betriebe) deutlich: Knapp 39 Prozent der Befragten stuften ihre wirtschaftliche Basis als nicht ausreichend ein. Auffallend häufig wurde in dieser Gruppe auch geäußert, dass eine ökologische Vermarktung mit ausreichenden Preisaufschlägen nicht möglich gewesen sei. Nicht verlängerbare Pachtverträge waren für nahezu 27 Prozent der Betriebe dieser Gruppe einer der Gründe, die zur Betriebsaufgabe führten. Altersgründe mit 19 Prozent der Befragten und eine fehlende Hofnachfolge (12 %) waren dagegen von vergleichsweise geringer Bedeutung. Im Vergleich zur gesamten eigenen Stichprobe sind in dieser Gruppe relativ viele Betriebe mit dem Schwerpunkt Milchviehhaltung vertreten (25 % gegenüber 15 %).

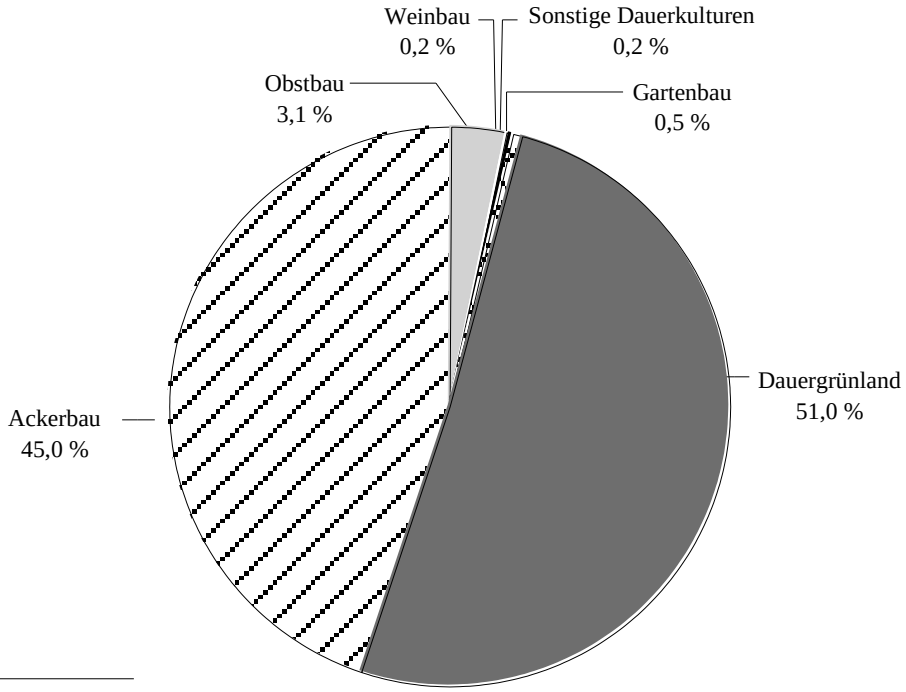
6.4 Verbleib der ökologisch bewirtschafteten Flächen und Tierhaltung

Vor dem Hintergrund der agrarpolitischen Zielsetzung einer Ausweitung des ökologischen Landbaus und aus ökologischen Gründen ist es wünschenswert, dass ökologisch bewirtschaftete Flächen im Zuge einer Betriebsaufgabe an Betriebe übergehen, die diese weiter ökologisch bewirtschaften. Untersucht wurde daher, was aus den Flächen und den gehaltenen Tieren der aufgegebenen Ökobetriebe geworden ist.

6.4.1 Verbleib der Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe

Von den 338 aufgegebenen Ökobetrieben der Stichprobe haben 299 Angaben zum Umfang ihrer landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Fläche gemacht. Von diesen Betrieben wurden insgesamt knapp 5.972 Hektar ökologisch bewirtschaftet. Die Nutzung dieser Gesamtfläche ist in Abbildung 6.2 dargestellt. Der Anteil der Pachtfläche lag im Durchschnitt der Betriebe bei annähernd 37 Prozent, dies entspricht 2.188 Hektar der ermittelten Gesamtfläche.

Abbildung 6.2: Bodennutzung in den aufgegebenen Ökobetrieben (n=5.972 ha)



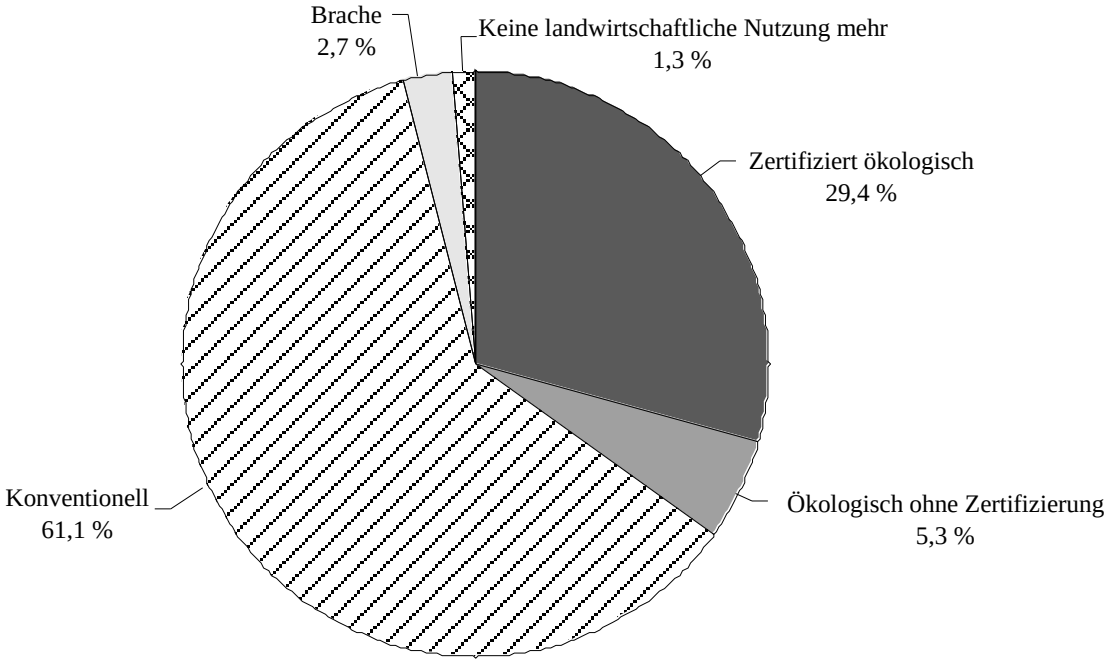
Quelle: Eigene Berechnungen (2011).

Mehr als die Hälfte der von den aufgegebenen Ökobetrieben bewirtschafteten Fläche entfiel auf Dauergrünland, 45 Prozent wurden ackerbaulich genutzt. Lediglich geringe Anteile an der Gesamtfläche nahmen der Obstbau und weitere Dauerkulturen sowie der Gartenbau ein.

Nach der Aufgabe des Betriebes bewirtschaftete ein Viertel der Betriebsleiter zumindest noch Teile der Betriebsflächen selbst (Tabelle A6.1 im Anhang), wobei es sich vor allen um eine hobbymäßige Nutzung von Kleinstflächen handeln dürfte. Knapp 41 Prozent hatten ihre Flächen komplett an einen anderen Landwirt weitergegeben, während die Flächen von rund 43 Prozent der aufgegebenen Ökobetriebe von verschiedenen Landwirten weiterbewirtschaftet werden.

Angaben zur Art der Bewirtschaftung der ehemaligen Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe liegen für insgesamt 5.358 Hektar vor. Dies entspricht nahezu 90 Prozent der insgesamt bei den befragten Betriebsaufgebern ermittelten Nutzfläche. Mit einem Anteil von mehr als 60 Prozent wird der Großteil der Fläche nach der Aufgabe des Ökobetriebes wieder konventionell bewirtschaftet (Abbildung 6.3). Rund 35 Prozent der Fläche werden im Anschluss an die Betriebsaufgabe von anderen Landwirten ökologisch bewirtschaftet, ganz überwiegend auch mit einer Zertifizierung.

Abbildung 6.3: Wirtschaftsweise auf den ehemaligen landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Flächen aufgegebener Ökobetriebe (n=5.358 ha)



Quelle: Eigene Berechnungen (2011).

Als Gründe für die mittlerweile konventionelle Nutzung ihrer Flächen gaben mit knapp 39 Prozent die meisten der betroffenen 174 Betriebsleiter an, dass kein Ökobetrieb in der Nähe gewesen sei (Tabelle 6.10). Bei einem Viertel der Befragten war ein Ökobetrieb in der Nähe, der die Flächen aber nicht haben wollte. Die Übernahme der Flächen durch konventionell wirtschaftende Landwirte, die bessere Preise geboten hätten, war für 21 Prozent der Befragten die Begründung. Dass der Verpächter nicht mehr an einen Ökobetrieb verpachten wollte, war lediglich bei rund 6 Prozent der befragten Landwirte, deren Flächen nach der Betriebsaufgabe in eine konventionelle Nutzung gingen, ein Thema.

Tabelle 6.10: Gründe für die mittlerweile konventionelle Bewirtschaftung von Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe

Begründung für konventionelle Bewirtschaftung[1)]	**Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe, von denen Flächen in die konventionelle Bewirtschaftung gegangen sind, in %** (n = 174)
Es gab keinen Ökobetrieb in der Nähe	38,5
Es gab zwar einen Ökobetrieb in der Nähe, der wollte die Flächen aber nicht	24,1
Konventionelle Landwirte haben bessere Preise geboten	21,3
Verpächter wollte nicht mehr an Ökobetrieb verpachten	5,7
Sonstiges	23,0

1) Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Unter den sonstigen Gründen für die konventionelle Weiterbewirtschaftung der ehemaligen Betriebsflächen wurde vor allem erwähnt, dass man bei den Pachtflächen keinen Einfluss auf die zukünftige Nutzung gehabt habe. Relativ häufig wurden noch nachbarschaftliche, freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen als Motive bei der Weitergabe der Flächen genannt.

6.4.2 Verbleib der Tiere der aufgegebenen Ökobetriebe

In die Analyse zum Verbleib der Tiere nach Aufgabe des Ökobetriebes wurden lediglich jene Betriebe einbezogen, die Milch- bzw. Muttertiere der Arten Rind, Schwein, Schaf oder Ziege hielten. Diese Tiere hätten theoretisch weiter von anderen landwirtschaftlichen Betrieben genutzt werden können, wobei dies in der Praxis tatsächlich von einer Vielzahl von Faktoren abhängig ist (Alter der Tiere, Rasse, züchterischer Wert etc.). Berücksichtigt wurden hierzu die Angaben von 155 aufgegebenen Ökobetrieben, die diese Tiere hielten.

Mehrheitlich hatten die Tierhalter ihre Milch- bzw. Muttertiere im Zuge der Betriebsaufgabe ganz oder teilweise als Schlachtvieh verkauft oder selbst geschlachtet (Tabelle 6.11). Rund ein Viertel von ihnen hatte die Tiere an einen oder mehrere ökologisch wirtschaftende Betriebe abgegeben, bei 20 Prozent war dies zumindest teilweise der Fall. Ausschließlich an konventionell wirtschaftende Kollegen hatten 16 Prozent der Tierhalter ihre Milch- und Muttertiere abgegeben.

Tabelle 6.11: Verbleib der von den aufgegebenen Ökobetrieben gehaltenen Milch- bzw. Muttertiere der Tierarten Rind, Schwein, Schaf oder Ziege

Verbleib der Tiere[1) 2)]	**Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe mit Haltung dieser Tiere in %** (n = 155)
Ganz oder teilweise Verkauf oder eigene Nutzung als Schlachtvieh	63,9
Verkauf/Abgabe an einen oder mehrere Ökobetriebe	25,8
Verkauf/Abgabe an andere Ökobetriebe und konventionelle Betriebe	20,0
Verkauf/Abgabe ausschließlich an konventionelle Betriebe	16,1
Sonstiges	6,5

1) Berücksichtigt wurden nur Betriebe, die Milch- bzw. Muttertiere der Tierarten Rind, Schwein, Schaf und Ziege hielten.
2) Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Die Gründe für die Abgabe der Tiere an konventionell wirtschaftende Betriebe stellen sich ähnlich dar wie bei den Flächen der aufgegebenen Ökobetriebe: Als wichtigste Begründung wurde angeführt, dass es keine Ökobetriebe in der Nähe gab (40 % der Befragten, vgl. Tabelle A6.2 im Anhang). Dass einer oder mehrere Ökobetriebe in der Nähe existierten, die die Tiere aber nicht wollten, war hier ebenfalls ein sehr häufig genanntes Argument (36 %). Dies ist naheliegend, da nicht alle Ökobetriebe Halter von Tieren bzw. der abzugebenden Tierarten sind.

Dass konventionelle Landwirte bessere Preise geboten haben, war für 30 Prozent der Tierhalter, deren Tiere in die konventionelle Landwirtschaft gingen, ein Argument. Unter den sonstigen von den Befragten selbstständig genannten Gründen waren der Verkauf der Tiere über Händler oder die gezielte Abgabe an Züchter bzw. Züchtergruppen von Bedeutung.

6.5 Fazit zur Betriebsaufgabe im ökologischen Landbau

Bei den in der Stichprobe der aufgegebenen Ökobetriebe erfassten Unternehmen handelte es sich zu drei Vierteln um Nebenerwerbsbetriebe und Betriebe mit einer geringen Flächenausstattung, die mehrheitlich in Süddeutschland beheimatet waren. Ein Drittel waren mutterkuhhaltende Betriebe bzw. Betriebe mit Rindermast. Der Vergleich mit der Grundgesamtheit der im Zeitraum 2003 bis 2010 in Deutschland aufgegebenen Ökobetriebe zeigt, dass die Stichprobe nur bedingt repräsentativ in Bezug auf die Merkmale regionale Verteilung, Erwerbsform, Größe und Betriebstyp ist. Die Stichprobe ist noch stärker als die Grundgesamtheit von vergleichsweise kleinen und im Nebenerwerb geführten Unternehmen geprägt.

Die wesentlichen Erkenntnisse aus der Analyse der befragten aufgegebenen Ökobetriebe lassen sich wie folgt zusammenfassen:

– Die Aufgabe der Ökobetriebe erfolgte insgesamt betrachtet vor allem aus ökonomischen Gründen. Die Betriebsleiter stuften die wirtschaftliche Basis ihrer Betriebe als nicht ausreichend ein und bezeichneten diese als für eine Weiterführung zu klein. Gründe, die speziell mit dem ökologischen Landbau in Zusammenhang stehen, waren für die Aufgabe des Betriebes von untergeordneter Bedeutung.

– Bei den im Haupterwerb geführten Ökobetrieben spielten Alters- und gesundheitliche Gründe eine relativ größere Rolle bei der Entscheidung zur Betriebsaufgabe als bei den Nebenerwerbsbetrieben. Auch die nicht vorhandene Hofnachfolge war bei den Haupterwerbsbetrieben relativ bedeutsamer.

– Die Analyse zum Verbleib der ehemals ökologisch bewirtschafteten Flächen offenbart, dass dem Ökolandbau aufgrund des Strukturwandels in nennenswertem Umfang Flächen verloren gingen: 60 Prozent der Flächen aufgegebener Ökobetriebe wurden von konventionell bewirtschafteten Betrieben aufgenommen.

7 Analyse der Rückumstellung von Ökobetrieben auf konventionellen Landbau

Wie bereits im Kapitel 4 anhand der Daten der Agrarstrukturerhebung dargelegt, handelt es sich bei den Betrieben, die aus dem Ökolandbau ausgestiegen sind, nur zu einem knappen Drittel um Betriebe, die die Landwirtschaft komplett aufgegeben haben. Etwas mehr als zwei Drittel kehrten zum konventionellen Landbau zurück. Deshalb werden im Folgenden die Ursachen von Rückumstellungen und die dahinter stehenden Betriebe vertieft analysiert. In Abschnitt 7.1 werden die Ergebnisse der bundesweiten Befragung von Betriebsleitern, die zwischen 2003 und 2010 ihren Betrieb auf eine konventionelle Wirtschaftsweise rückumgestellt haben, vorgestellt. Darauf folgen in Abschnitt 7.2 vertiefte Analysen zu den Gründen für die Rückumstellung und dem damit verbundenen Entscheidungsprozess bei 29 Betrieben, die mithilfe von semi-strukturierten Interviews eingehend untersucht worden sind. Aufgrund der aktuellen Diskussionen werden in Abschnitt 7.3 die mit der Förderung der Bioenergieerzeugung (speziell die Erzeugung von Biogas) veränderten Wettbewerbsbedingungen als Grund für die Rückumstellung näher betrachtet. Abschließend werden die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analysen zur Rückumstellung zusammengefasst (Abschnitt 7.4).

7.1 Ergebnisse der bundesweiten schriftlichen Befragung zur Rückumstellung von Ökobetrieben

7.1.1 Einordnung der Stichprobe der rückumgestellten Betriebe

An der bundesweiten Befragung nahmen insgesamt 388 Landwirte teil. Um wie bei den aufgebenden Ökobetrieben (vgl. Kapitel 6) eine Vergleichbarkeit zwischen den Daten des Statistischen Bundesamtes (Agrarstrukturerhebungen/ASE) und denen der eigenen Stichprobe zu gewährleisten, wurden bei der folgenden Einordnung der Stichprobe lediglich Betriebe mit einer Flächenausstattung von mindestens fünf Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche berücksichtigt.[1] Die wichtigsten Strukturkennzahlen (regionale Verteilung, Betriebstyp, Erwerbsform, Flächenausstattung, Alter der Betriebsleiter) der beiden Datensätze werden im Folgenden miteinander verglichen.

Wie der Tabelle 7.1.1 zu entnehmen ist, sind sowohl in der eigenen Stichprobe als auch im Datensatz des Statistischen Bundesamtes die meisten Rückumsteller in Bayern und Baden-Württemberg zu finden[2]. Der Vergleich der beiden Datensätze offenbart jedoch ei-

[1] Zu beachten ist darüber hinaus, dass nicht alle Fragen von allen Betriebsleitern beantwortet worden sind, sodass die Größe der Stichprobe je nach Frage variiert.

[2] Wo die erhobenen Betriebe im Einzelnen liegen, zeigt Abbildung A7.1.1 im Anhang.

nige größere Abweichungen: Während Betriebe aus Bayern und Baden-Württemberg in der Stichprobe deutlich unterrepräsentiert sind (knapp 44 % in der eigenen Erhebung, etwa 58 % in der ASE), sind Betriebe aus Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen etwas überdurchschnittlich vertreten (mit 2 % bis 4 % Abweichung gegenüber der ASE).

Tabelle 7.1.1: Verteilung der rückumgestellten Betriebe auf die Bundesländer

Bundesländer (ohne Stadtstaaten)	Daten des Statistischen Bundesamtes		Eigene Erhebung
	Ökobetriebe (n = 38.320)[1)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 2.900)[2)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 319)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Bayern	32,3	33,4	24,1
Baden Württemberg	20,6	24,5	19,7
Hessen	10,2	11,5	15,4
Nordrhein-Westfalen	7,9	7,2	9,4
Niedersachsen	7,8	6,7	9,1
Mecklenburg-Vorpommern	4,7	3,3	6,9
Brandenburg	4,2	2,6	2,8
Rheinland-Pfalz	3,9	2,6	2,2
Sachsen	1,9	2,1	2,8
Schleswig-Holstein	2,8	1,9	2,2
Sachsen-Anhalt	1,8	1,8	3,1
Saarland	0,7	1,2	0,6
Thüringen	1,2	1,0	1,6

1) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Erhebungen 2003, 2005 und 2007.

2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Rückumstellungen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012) und der eigenen Erhebung (2011).

Deutliche Unterschiede zwischen der eigenen Stichprobe und den Daten des Statistischen Bundesamtes gibt es auch bezüglich der betrieblichen Ausrichtung der rückumgestellten Betriebe (Tabelle 7.1.2). So sind in der Stichprobe deutlich mehr rückumgestellte Mutterkuh- bzw. Rindermastbetriebe enthalten als dies die Bundesstatistik ausweist. Auch Betriebe mit dem Schwerpunkt Mähdruschfrüchte sowie Veredelungsbetriebe sind überdurchschnittlich häufig in der Stichprobe vertreten. Deutlich unterrepräsentiert sind dagegen Schaf- und Ziegenbetriebe, Milchviehbetriebe und Gemischtbetriebe. Inwiefern diese Unterschiede möglicherweise der unterschiedlichen Erhebungsmethodik geschuldet sind[3], lässt sich nicht abschätzen.

[3] Zu beachten ist, dass die Angaben zum Betriebsschwerpunkt in der eigenen Erhebung Selbsteinschätzungen der Landwirte sind, während das Statistische Bundesamt die betriebswirtschaftliche Ausrichtung anhand von Betriebsdaten und Standardwerten errechnet.

Tabelle 7.1.2: Betriebstyp der rückumgestellten Betriebe

Betriebstyp	Daten des Statistischen Bundesamtes		Eigene Erhebung
	Ökobetriebe (n = 25.968)[1)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 2.255)[2)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 324)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Schafe/Ziegen	12,2	24,2	9,9
Mutterkühe und/oder Rindermast	21,6	23,1	38,6
Milchvieh	19,1	19,6	13,6
Gemischtbetrieb ohne Schwerpunkt	26,5	18,8	14,2
Mähdruschfrüchte	10,7	7,5	12,7
Obstbau (inkl. Streuobst)	3,0	3,1	1,5
Weinbau	2,3	1,7	1,2
Kartoffeln, Feldgemüse	2,4	0,8	0,0
Veredlung	x	(0,5)	3,4
Gartenbau	1,3	(0,4)	0,9
Sonstiges	x	x	4,0

1) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Erhebungen 2003 und 2007.

2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Rückumstellungen 2003–2005 und 2007–2010.

Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung stehen. Das x bedeutet, dass die Angaben aus Datenschutzgründen in keinem Jahr zur Verfügung stehen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012) und der eigenen Erhebung (2011).

Anders als bei der betrieblichen Ausrichtung entspricht die Verteilung der rückumgestellten Betriebe auf Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe in der Stichprobe der Verteilung der Daten des Statistischen Bundesamtes (Tabelle 7.1.3). 60 Prozent der rückumgestellten Betriebe werden im Nebenerwerb und 40 Prozent im Haupterwerb geführt.

Tabelle 7.1.3: Erwerbsform der rückumgestellten Betriebe

Erwerbsform	Daten des Statistischen Bundesamtes		Eigene Erhebung
	Ökobetriebe (n = 23.081)[1)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 2.087)[2)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 321)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
Haupterwerb	48,2	39,0	39,9
Nebenerwerb	51,8	61,0	60,1 (davon 7,5 % Hobby)

1) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Erhebungen 2003 und 2007. Die Erwerbsform wurde generell nur bei Betrieben in der Hand von natürlichen Einzelpersonen erhoben und nicht bei Personengesellschaften oder juristischen Personen.

2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Rückumstellungen 2003–2005 und 2007–2010.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012) und der eigenen Erhebung (2011).

Hinsichtlich der Flächenausstattung zeigt sich, dass vor allem Betriebe mit fünf bis unter zehn Hektar in der Stichprobe der schriftlichen Befragung unterrepräsentiert[4] sind (Tabelle 7.1.4). Betriebe mit 50 bis unter 75 Hektar sind dagegen deutlich stärker vertreten als im Datensatz des Statistischen Bundesamtes. Keine substantiellen Unterschiede gibt es hingegen bei der durchschnittlichen Betriebsgröße.

Tabelle 7.1.4: Flächenausstattung der rückumgestellten Betriebe

ha LF	Daten des Statistischen Bundesamtes		Eigene Erhebung
	Ökobetriebe (n = 38.405)[1)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 2.902)[2)]	Rückumgestellte Betriebe (ab 5 ha; n = 327)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
5 – < 10 ha	15.3	25.4	13.8
10 – < 20 ha	24.6	28.2	28.7
20 – < 30 ha	13.7	13.0	15.0
30 – < 50 ha	17.5	12.9	14.1
50 – < 75 ha	11.0	8.1	13.8
75 – < 100 ha	5.8	3.8	3.7
100 – < 200 ha	7.2	5.0	5.8
≥ 200 ha	4.8	3.6	5.2
Ø Größe in ha	61.3	50.9	54.2

1) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Erhebungen 2003, 2005 und 2007.

2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Rückumstellungen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012) und der eigenen Erhebung (2011).

Das Alter der Betriebsleiter wurde vom Statistischen Bundesamt nur stichprobenhaft erhoben.[5] In der eigenen Erhebung haben wiederum nicht alle Betriebsleiter ihr Alter angegeben, sodass die Daten nur begrenzt vergleichbar sind. Trotz dieser Einschränkung kann als belastbares Ergebnis abgeleitet werden, dass sich die Altersstrukturen der beiden Datensätze nicht grundsätzlich voneinander unterscheiden (Tabelle 7.1.5). Das Durchschnittsalter liegt bei der eigenen Erhebung bei 48,5 Jahre und entspricht dem Durchschnittsalter der Stichprobe des Statistischen Bundesamtes (47,5 Jahre).

[4] Zu beachten ist hierbei jedoch, dass die eigene Stichprobe 60 Betriebe umfasst, die weniger als fünf Hektar LF bewirtschaften. Diese Betriebsgrößenklasse wird vom Statistischen Bundesamt nicht erfasst.

[5] Hinzu kommt, dass für die Altersgruppen unter 35 Jahre aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren Angaben zur Verfügung standen, was die prozentuale Verteilung beeinflusst und den direkten Vergleich mit der Stichprobe insbesondere in diesen Altersgruppen erschwert.

Tabelle 7.1.5: Alter der Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe

Alter der Betriebsleiter	Daten des Statistischen Bundesamtes		Eigene Erhebung
	Ökobetriebe (n = 8.913)[1)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 598)[2)]	Rückumgestellte Betriebe (n = 270)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
<25 Jahre	(0,2)	(0,8)	0,7
25–34 Jahre	(2,7)	(2,8)	9,3
35–44 Jahre	34,6	29,4	23,7
45–54 Jahre	38,7	34,4	38,5
55–64 Jahre	15,1	19,1	21,9
65 Jahre und älter	3,4	6,4	5,9
Ø Alter in Jahren	46,7	47,5	48,5

1) Die Anteilswerte basieren auf den Erhebungen 2003, 2005 und 2007. Das Alter wurde in allen Jahren nur bei einer Stichprobe erh
2) Die Anteilswerte basieren auf der Summe der Rückumstellungen 2003–2005, 2005–2007 und 2007–2010.
Die Werte in Klammern deuten auf Angaben hin, die aus Datenschutzgründen nicht in allen Jahren zur Verfügung stehen.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012) und der eigenen Erhebung (2011).

7.1.2 Charakterisierung der rückumgestellten Betriebe

Anders als im Abschnitt zuvor bei der Einordnung wurde zur Charakterisierung der Stichprobe der rückumgestellten Betriebe der vollständige Datensatz, also inklusive der Betriebe mit weniger als fünf Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, herangezogen. Von daher weichen bei gleichen Tabelleninhalten wie z. B. der Betriebstypverteilung die in diesem Abschnitt ermittelten Daten von denen im vorigen Abschnitt entsprechend ab. Zu beachten ist darüber hinaus, dass nicht alle Fragen von allen Betriebsleitern beantwortet worden sind, sodass die Größe der Stichprobe je nach Frage variiert.

Bei der Charakterisierung der rückumgestellten Betriebe steht im Mittelpunkt die Frage, inwiefern sich die im Rahmen der Befragung erfassten Stichprobenbetriebe von der Grundgesamtheit aller Ökobetriebe unterscheiden. Neben der Beschreibung der Stichprobe dient dieser Abschnitt demnach dazu, ergänzend zu den Analysen der Agrarstrukturerhebungsdaten in Kapitel 4 Anhaltspunkte darüber zu gewinnen, welche Betriebe möglicherweise eher rückumstellen als andere.

Zeitpunkt der Rückumstellung und Dauer der Ökobewirtschaftung

Über 80 Prozent der inzwischen rückumgestellten Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben, hatten ihren Betrieb 1993 oder später auf ökologischen Landbau umgestellt (Tabelle 7.1.6). Nur 7,3 Prozent der jetzt rückumgestellten Betriebe stellten bereits vor 1989 ihren Betrieb auf ökologischen Landbau um, d. h. in einer Zeit, in der es noch keine finanzielle Unterstützung für die Umstellung gab. Bezüglich des Rückumstellungs-

zeitpunktes fällt auf, dass sich in den Jahren 2007 und 2008 besonders viele Betriebe von der Ökokontrolle abmeldeten. In diesen beiden Jahren haben die meisten Bundesländer die Ökoprämien deutlich abgesenkt (vgl. NIEBERG et al. 2010, NIEBERG et al. 2011), was möglicherweise ein Grund für die erhöhte Zahl an Rückumstellungen sein kann.[6]

Tabelle 7.1.6: Umstellungs- und Rückumstellungsjahr der rückumgestellten Betriebe

Umstellungsjahr			Rückumstellungsjahr					Gesamt	
			Vor 2003	2003/ 2004	2005/ 2006	2007/ 2008	2009/ 2010	n	%
Vor 1988	(Keine finanzielle Unterstützung der Umstellung)		0	6	5	8	4	23	7,3
1989–1992	(EG-Extensivierungsprämie für die ersten 5 Jahre der Umstellung VO 4115/88)		6	6	9	10	5	36	11,5
1993–1999	(EU-Verordnung 2078/92, Förderung der Umstellung und Beibehaltung)		15	34	18	33	17	117	37,3
Ab 2000	(Programme VO(EG) 1257/1999 u. VO(EG) 1698/2005, Förderung der Umstellung und Beibehaltung)		1	13	41	56	27	138	43,9
Gesamt		n	22	59	73	107	53	314	
		%	7,0	18,8	23,2	34,1	16,9		100

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Der Vergleich der Umstellungszeitpunkte der jetzt rückumgestellten Betriebe[7] mit denen der immer noch ökologisch wirtschaftenden Betriebe aus zwei bundesweiten Befragungen in den Jahren 2008 und 2009 (SANDERS et al. 2012, S. 16) zeigt, dass der Anteil der Betriebsleiter, die vor 1989 auf ökologischen Landbau umgestellt haben, bei den Rückumstellern mit etwas über 7 Prozent deutlich niedriger ist als bei den Ökobetrieben mit 16 (2008) bzw. 18 Prozent (2009). Der Anteil der Betriebe, die erst nach 2000 auf Ökoland-

[6] An dieser Stelle ist anzumerken, dass es äußerst schwierig ist, die Hintergründe für die Rückumstellung an einer objektiv messbaren Veränderung von Rahmenbedingungen z. B. der Förderkulisse oder den Preisrelationen zwischen Öko- und konventionellen Preisen festzumachen. Da sich die Landwirte gemäß den verschiedenen EG-Verordnungen jeweils für fünf Jahre zum Ökolandbau verpflichten mussten, um eine staatliche Förderung in Anspruch nehmen zu können mit der Bedingung, bei einem vorzeitigen Ausstieg die Fördergelder zurückzahlen zu müssen, wurde die Ausstiegsentscheidung in vielen Fällen vermutlich früher als der Vollzug der Entscheidung getroffen.

[7] Die von der BLE gelieferte Adressdatenbank sollte an sich nur Betriebe enthalten, die sich zwischen 2003 und 2009 von der Ökokontrolle abgemeldet hatten. Einige Befragte gaben jedoch an, sich schon vor 2003 oder erst nach 2010 abgemeldet zu haben (22 vor 2003, 14 nach 2010). Möglicherweise haben sich die Befragten rückblickend in ihren Angaben im Fragebogen geirrt.

bau umgestellt haben, ist dagegen bei den Rückumstellern um knapp 14 Prozent höher als bei den jetzt noch ökologisch bewirtschafteten Betrieben. Dies deutet darauf hin, wie auch schon die Ergebnisse von HEINZE und VOGEL (2012) gezeigt haben, dass die Rückumstellungswahrscheinlichkeit sinkt, je länger der Betrieb ökologisch bewirtschaftet wird.

Tabelle 7.1.7: Ökologische Bewirtschaftungsdauer der rückumgestellten Betriebe nach Erwerbsform

Bewirtschaftungsdauer	**Voll-/Haupterwerb** (n = 108)	**Nebenerwerb inkl. Hobby** (n = 201)	**Gesamt** (n = 309)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe		
0–1 Jahr	6,5	4,0	4,9
2–5 Jahre	29,6	42,3	37,9
6–10 Jahre	26,9	31,8	30,1
11–15 Jahre	16,7	12,4	13,9
16–20 Jahre	15,7	7,0	10,0
>20 Jahre	4,6	2,5	3,2

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Über ein Drittel der Betriebe hat sich bereits nach zwei bis fünf Jahren ökologischer Bewirtschaftungsdauer von der Ökokontrolle abgemeldet (Tabelle 7.1.7).[8] Weitere rund 30 Prozent nach sechs bis zehn Jahren. Zwei Drittel der rückumgestellten Betriebe haben sich demnach im Rahmen der ersten oder zweiten Förderperiode gegen die Weiterführung des Ökolandbaus entschieden. Deutliche Unterschiede in der Dauer der ökologischen Bewirtschaftung zeigen sich bei der Differenzierung nach Haupt- und Nebenerwerb. 42 Prozent der Nebenerwerbsbetriebe kehrten bereits im Rahmen oder am Ende der ersten Förderperiode zum konventionellen Landbau zurück, bei den Haupterwerbsbetrieben waren es nur knapp 30 Prozent. Während über 20 Prozent der rückumgestellten Haupterwerbsbetriebe länger als 15 Jahre ökologisch bewirtschaftet wurden, trifft dies nur auf weniger als zehn Prozent der Nebenerwerbsbetriebe zu.

Auch wenn – wie oben beschrieben – die Rückumstellung mit zunehmender Dauer ökologischer Bewirtschaftung weniger wahrscheinlich wird, so ist dennoch erstaunlich, dass es Betriebsleiter gibt, wenn auch nur sehr wenige, die nach mehr als 20 Jahren ökologischer Bewirtschaftung zum konventionellen Landbau zurückkehren.

[8] Dass es Betriebe gibt, die vor Ablauf der Bindungsfrist von fünf Jahren bei der Ökoförderung ihren Betrieb rückumstellen, verwundert auf den ersten Blick, da sie dann Fördergelder zurückzahlen müssen. Zu bedenken ist aber, dass es Betriebe gibt, die ökologisch wirtschaften, ohne je eine Prämie beantragt zu haben (vor allem kleine Betriebe) und dass – wie oben schon angegeben – einige Betriebsleiter die exakten Jahre ihrer Umstellung und Rückumstellung möglicherweise nicht mehr so genau in Erinnerung haben.

Produktionsschwerpunkt

Wie der Tabelle 7.1.8 entnommen werden kann, sind über 60 Prozent aller rückumgestellten Betriebe Futterbaubetriebe. Darunter befinden sich vor allem Mutterkuh- und Rindermastbetriebe, die über ein Drittel der gesamten Stichprobe ausmachen. Weitere knapp zwölf Prozent sind Milchviehbetriebe. Ackerbau- und Gemischtbetriebe machen ebenfalls jeweils knapp zwölf Prozent an den rückumgestellten Betrieben aus. Veredelungs- und Gartenbaubetriebe sowie Imkereien sind – wie auch in der Grundgesamtheit aller Ökobetriebe - in der Stichprobe relativ wenig vertreten. Wie zu erwarten, sind die Betriebstypen in den verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedlich stark vertreten (vgl. Tabelle A7.1.1 im Anhang).

Tabelle 7.1.8: Produktionsschwerpunkt und -zweig der rückumgestellten Betriebe

Produktions-schwerpunkt	**Anteil der Betriebe in %** (n = 383)	**Produktionszweig**	**Anteil der Betriebe in %** (n = 381)
Ackerbau	11,5	Mähdruschfrüchte	11,3
		Kartoffeln, Feldgemüse	0,3
Futterbau/Weidetier	62,9	Milchvieh	11,8
		Mutterkühe und Rindermast	18,9
		Mutterkühe	11,3
		Rindermast	3,9
		Schafe/Ziegen	9,2
		Gemischtbetrieb ohne Schwerpunkt	2,9
		Sonstiges	4,7
Veredlung	2,9	Schweinehaltung	1,6
		Geflügelhaltung	1,3
Dauerkulturen	7,6	Weinbau	1,6
		Obstbau (inkl. Streuobst)	6
Gartenbau	2,3	Gartenbau (Zierpflanzen, Stauden, Baumschule)	0,8
		Gartenbau (Gemüse, Kräuter)	1,6
Bienenhaltung	1,6	Bienenhaltung	1,6
Gemischtbetrieb	11,2	Gemischtbetrieb ohne Schwerpunkt	11,3

Frage: Gab es in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung einen deutlichen Produktionsschwerpunkt in Ihrem Betrieb? Wurden in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung mit einem der genannten Produktionszweige mehr als 50 % des Betriebseinkommens erwirtschaftet?

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Der Vergleich der betrieblichen Ausrichtung der jetzt rückumgestellten Betriebe mit denen der immer noch ökologisch wirtschaftenden Betriebe aus den schon oben erwähnten bundesweiten Befragungen[9] in den Jahren 2008 und 2009 (SANDERS et al., 2012, S. 15) zeigt, dass Futterbaubetriebe überdurchschnittlich häufig rückumgestellt haben (Anteil unter den Rückumstellern 63 %, unter den Ökobetrieben etwa 50 %) und der Anteil der Ackerbaubetriebe bei den Rückumstellern mit etwa 12 % deutlich niedriger ist als bei den Ökobetrieben mit 22 (2008) und 26 Prozent (2009). Auch Gartenbau- und Veredlungsbetriebe kommen unter den rückumstellten Betrieben etwas weniger häufiger vor, Gemischt- und Dauerkulturbetriebe sind dagegen ähnlich häufig vertreten.

Erwerbs- und Rechtsform

In der Stichprobe dominieren mit 64 Prozent eindeutig die Nebenerwerbsbetriebe (darunter knapp 14 % Hobbybetriebe, Tabelle A7.1.2 im Anhang), welche in der Grundgesamtheit dagegen nur knapp 52 Prozent ausmachen (s.o. Tabelle 7.1.3). Wie schon in Kapitel 4 ermittelt, zeigt sich auch hier, dass Nebenerwerbsbetriebe häufiger zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückkehren als Haupterwerbsbetriebe.

Die Analyse nach Rechtsformen zeigt (Tabelle 7.1.9), dass die Zusammensetzung der Stichprobe in etwa der der Grundgesamtheit aller Ökobetriebe entspricht. Die Rechtsform scheint für die Frage der Rückumstellung demnach eher keine Bedeutung zu haben.

Tabelle 7.1.9: Rechtsform der rückumgestellten Betriebe im Vergleich zu allen Ökobetrieben in Deutschland

	Eigene Erhebung		Ökobetriebe in Deutschland 2007
Rechtsform	**n**	**%**	**%**
Einzelunternehmen	345	91,3	88,2
Personengesellschaft (GbR)	16	4,2	7,6
Juristische Person (GmbH, AG)	17	4,5	4,2
Gesamt	378	100,0	100,0

Quelle: Eigene Erhebung (2011) und Statistisches Bundesamt (2007).

[9] Die betriebliche Ausrichtung wurde in diesen Erhebungen genauso erfragt wie in der Befragung der Rückumsteller.

Flächenausstattung

Die erhobenen Betriebe waren zum Zeitpunkt der Rückumstellung im Durchschnitt knapp 48 Hektar groß und damit deutlich kleiner als der Durchschnitt der Ökobetriebe (59,5 ha LF in 2007, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2007). Die Haupterwerbsbetriebe liegen durchschnittlich bei rund 100 Hektar, während die Nebenerwerbsbetriebe im Durchschnitt rund 22 Hektar bewirtschaften. Der verhältnismäßig hohe Wert bei den Haupterwerbsbetrieben lässt sich dadurch erklären, dass vier Betriebe deutlich über 500 Hektar groß sind und den Durchschnitt nach oben ziehen. Fast 50 Prozent der Haupterwerbsbetriebe haben eine Flächenausstattung zwischen 20 und bis unter 75 Hektar (Tabelle 7.1.10). Bei den Nebenerwerbsbetrieben sind über die Hälfte zwischen zehn und bis unter 30 Hektar groß. Über die Hälfte der Hobbybetriebe ist kleiner als fünf Hektar, im Schnitt haben sie eine Flächenausstattung von 6 Hektar.

Tabelle 7.1.10: Flächenausstattung der rückumgestellten Betriebe nach Erwerbsform

Betriebsgröße	Voll-/Haupterwerb (n = 131)	Nebenerwerb (n = 187)	Hobby (n = 51)	Gesamt (n = 369)
	in %			
< 5 ha	5,2	11,5	52,9	14,9
5 – < 10 ha	3,0	14,7	25,5	11,9
10 – < 20 ha	12,6	34,0	17,6	24,1
20 – < 30 ha	10,4	17,3	2,0	12,7
30 – < 50 ha	19,3	9,4	2,0	11,9
50 – < 75 ha	18,5	9,9	-	11,7
75 – < 100 ha	5,2	2,6	-	3,2
100 – < 200 ha	13,3	0,5	-	5,0
≥ 200 ha	12,6	-	-	4,5

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Die rückumgestellte Fläche, die durch die Stichprobe erfasst wurde und sich auf 376 Betriebe verteilt, beträgt insgesamt 17.839 Hektar. Auch wenn die Hälfte der Betriebe in der Stichprobe weniger als 20 Hektar bewirtschafteten, entfielen auf diese Betriebe zusammen nur zehn Prozent der rückumgestellten Fläche (Abbildung A7.1.2 im Anhang). Knapp zehn Prozent der Betriebe in der Stichprobe waren mindestens 100 Hektar groß. Diese Betriebe bewirtschafteten zusammen über die Hälfte der rückumgestellten Fläche, wobei 39 Prozent der Fläche auf Betriebe entfielen, die 200 Hektar oder größer sind.

Tierhaltung in den rückumgestellten Betrieben

In 81 Prozent der rückumgestellten Betriebe wurden Tiere gehalten (Tabelle 7.1.11), was in etwa dem Anteil der Tierhalter in der Grundgesamtheit aller Ökobetriebe in 2007 entspricht (79 %, Stat. Bundesamt 2007). Von den tierhaltenden Betrieben hielt fast die Hälfte Mutterkühe. 21 Prozent hielten Milchkühe und 19 Prozent Mutter- oder Milchschafe. Interessanterweise hielt ein Viertel aller tierhaltenden Betriebe auch Pferde.

Tabelle 7.1.11: Tierhaltung in den rückumgestellten Betrieben

Tierhaltung	Anzahl Betriebe	Anteil der tierhaltenden Betriebe in % (n = 310)	Durchschnittliche Anzahl Tiere
Keine nennenswerte Tierhaltung	74		
Tierhaltung	310		
davon			
Milchkühe	66	21	39
Pensionsrinder	8	3	10
Mutter-/Milchschafe	56	19	153
Legehennen	49	16	154
Mutterkühe	144	47	33
Zuchtsauen	12	5	7
Mutter-/Milchziegen	24	8	63
Pferde	76	25	10

Frage: In welchem Umfang war in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung Tierhaltung im Betrieb vorhanden?

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Die Bestandsgrößen können aufgrund der begrenzten Datenlage nur für Milchkühe und Legehennen in die Grundgesamtheit eingeordnet werden. Die rückumgestellten Milchviehhalter hielten demnach mit 39 Milchkühen im Durchschnitt etwas mehr Milchkühe als alle Ökobetriebe in 2007 (34 Milchkühe, Stat. Bundesamt 2007). Bei den Legehennen gibt es dagegen deutliche Unterschiede: Während die Ökobetriebe entsprechend der Daten des STATISTISCHEN BUNDESAMTES (2007) im Durchschnitt 485 Legehennen hielten, betrug die durchschnittliche Bestandsgröße bei den rückumgestellten Betrieben lediglich 154 Legehennen. Dies mag auch daran liegen, dass die erhobenen Betriebe auch Kleinstbestände (i.d.R. für den Eigenverbrauch) unter 10 Legehennen angegeben haben (24,5 % der rückumgestellten Betriebe mit Legehennen).

Wie die Tabellen A7.1.3 bis A7.1.6 im Anhang zeigen, variieren die Bestandsgrößen innerhalb der Stichprobe sehr stark:

– Von den 66 rückumgestellten Betrieben mit Milchkühen hielten rund 41 Prozent bis zu 20 Kühe, weitere 41 Prozent hielten 21 bis 40 Kühe. Mehr als 100 Milchkühe hatten nur 4,5 Prozent der Milchviehhalter.

– Fast die Hälfte der 144 Betriebe mit Mutterkuhhaltung (47,9 %) hielt lediglich bis zu zehn Mutterkühe. Über drei Viertel der Betriebe hielten bis zu 20 Mutterkühe. Mehr als 100 Mutterkühe hatten nur 5,6 Prozent der Mutterkuhhalter.

– Ein Viertel der schafhaltenden Betriebe hielt bis zu zehn Schafe, rund 29 Prozent der Betriebe hielten über 100 Schafe, davon allein 11 Prozent Herden mit über 500 Schafen.

– Fast 60 Prozent der rückumgestellten Legehennenhalter hielten lediglich bis zu 20 Legehennen. In der Stichprobe gab es lediglich zwei Betriebe (4 % der rückumgestellten Betriebe mit Legehennen) mit 3.000 und mehr Legehennen.

Interessant ist schließlich, dass unter den rückumgestellten Futterbaubetrieben viele reine Grünlandbetriebe vertreten sind: Dies trifft auf etwa 40 Prozent der Milchviehhalter und jeweils auf etwa zwei Drittel der Mutterkuh- und Schafhalter zu.

Ausbildung des Betriebsleiters

47 Prozent der Betriebsleiter, die zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückgekehrt sind, hatten keine formale landwirtschaftliche Ausbildung (Tabelle 7.1.12). Die Mehrzahl dieser hatte Kenntnisse auf dem elterlichen Betrieb erworben. Von den Betriebsleitern mit formaler landwirtschaftlicher Ausbildung hatten 37 Prozent eine Landwirtschaftslehre absolviert, 23 Prozent eine Fach- oder Technikerschule abgeschlossen und 18 Prozent die Landwirtschaftsmeisterprüfung. 22 Prozent besaßen einen landwirtschaftlichen Hoch- oder Fachhochschulabschluss.

Tabelle 7.1.12: Ausbildungsstand der Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe

Ausbildung	n	Anteil der Betriebe in %
Keine formale landwirtschaftliche Ausbildung	178	47
davon		
Kenntnisse auf elterlichem Betrieb angeeignet	125	70
Formale landwirtschaftliche Ausbildung	201	53
davon		
Landwirtschaftslehre (Gesellenprüfung)	92	46
Abschluss auf Fachschule/Technikerschule	57	29
Landwirtschaftsmeister	43	22
Landwirtschaftlicher Hoch- oder Fachhochschulabschluss	54	27

Frage: Welche der folgenden Kategorien entspricht in etwa dem Ausbildungsstand des Betriebsleiters, der zur Zeit der Bewirtschaftung für den Betrieb verantwortlich war? Bitte alle zutreffenden Kategorien ankreuzen.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Hinweise, wie diese Zahlen im Vergleich zur beruflichen Qualifikation aller Ökobetriebe zu sehen sind, liefern die Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung ökologisch wirtschaftender Betriebe im Winter 2002/2003 (vgl. RAHMANN et al. 2004). Demnach wurden die rückumgestellten Betriebe deutlich häufiger von Betriebsleitern ohne formale landwirtschaftliche Ausbildung geführt als die erhobenen Ökobetriebe (47 % vs. 29 % der Betriebsleiter). Der Anteil der Betriebsleiter mit einem landwirtschaftlichen Hoch- oder Fachhochschulabschluss ist in beiden Datensätzen dagegen etwa gleich hoch

Zugehörigkeit zu einem Anbauverband

Die Mehrzahl der deutschen Ökobetriebe ist Mitglied in einem Öko-Anbauverband. 2003 waren es etwa 58 Prozent (SÖL, o. J.), 2008 etwa 53 Prozent der Ökobetriebe (BÖLW, 2010). Bei den rückumgestellten Betrieben beträgt dieser Anteil jedoch nur 42 Prozent (Tabelle 7.1.13).

Tabelle 7.1.13: Zugehörigkeit der rückumgestellten Betriebe zu einem Öko-Anbauverband

Merkmal			Anteil verbandsgebundener Betriebe in %
Bundesland*[1)]	Sachsen	(n = 11)	72,7
	Bayern	(n = 83)	67,5
	Sachsen-Anhalt	(n = 12)	66,7
	Mecklenburg-Vorpommern	(n = 24)	62,5
	Rheinland-Pfalz	(n = 8)	50,0
	Nordrhein-Westfalen	(n = 34)	41,2
	Brandenburg	(n = 10)	40,0
	Schleswig-Holstein	(n = 8)	37,5
	Niedersachen	(n = 32)	31,3
	Baden-Württemberg	(n = 74)	25,3
	Hessen	(n = 56)	21,4
	Thüringen	(n = 7)	14,3
	Saarland	(n = 2)	0,0
Erwerbsform*	Voll-/Haupterwerb	(n = 133)	52,6
	Nebenerwerb (inkl. Hobby)	(n = 234)	35,9
Betriebstyp*	Ackerbau	(n = 43)	79,1
	Veredlung	(n = 11)	72,7
	Milchvieh	(n = 44)	50,0
	Schafe/Ziegen	(n = 32)	46,9
	Mutterkühe	(n = 41)	36,6
	Sonstiges (Garten, Dauerkultur, Bienen)	(n = 41)	34,1
	Mutterkühe u/o Rindermast	(n = 87)	33,3
	Gemischt	(n = 41)	29,3
	Futterbau nicht spezifiziert	(n = 30)	26,7
Betriebsgröße*	< 5 ha	(n = 46)	26,1
	5 – < 10 ha	(n = 44)	36,4
	10 – < 20 ha	(n = 90)	42,2
	20 – < 30 ha	(n = 48)	41,7
	30 – < 50 ha	(n = 46)	50,0
	50 – < 75 ha	(n = 44)	50,0
	75 – < 100 ha	(n = 12)	41,7
	100 – < 200 ha	(n = 19)	26,3
	≥ 200 ha	(n = 16)	75,0
Gesamt		(n = 362)	42,4

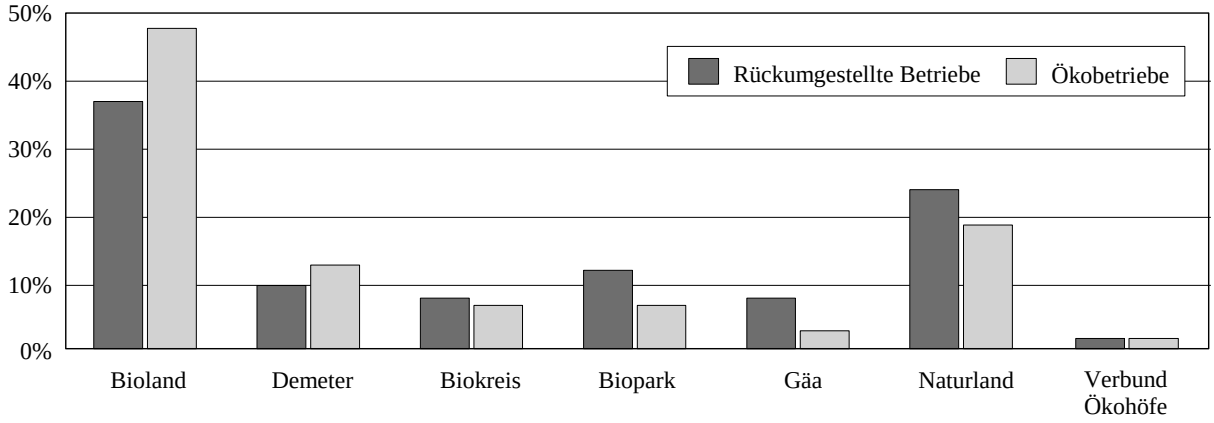
1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Eine Verbandszugehörigkeit war tendenziell häufiger in Sachsen, Bayern, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern anzutreffen (Anteil > 60 %). Rückumsteller ohne Verbandszugehörigkeit gab es relativ häufig in Thüringen, Hessen, Baden-Württemberg und Niedersachsen, hier gehörten jeweils weniger als ein Drittel der Betriebe einem Öko-Anbauverband an.

Erwartungsgemäß waren Haupterwerbsbetriebe häufiger Mitglied in einem Anbauverband als Nebenerwerbsbetriebe. Unter den verschiedenen Betriebstypen stechen zum einen die Ackerbau- und Veredlungsbetriebe mit einem Anteil von über 70 Prozent und zum anderen die nicht spezifizierten Futterbaubetriebe sowie Gemischtbetriebe mit einem Anteil von weniger als 30 Prozent verbandsgebundener Betriebe hervor. Besonders häufig war die Verbandsmitgliedschaft bei Betrieben ab einer Größe von 200 Hektar anzutreffen, die zu 75 Prozent verbandsgebunden waren.

Abbildung 7.1.1: Verbandszugehörigkeit der rückumgestellten Betriebe und der Ökobetriebe in Deutschland



Quelle: Eigene Erhebung (2011) und BÖLW (2008, S. 7; es fehlen Ecoland (0,3 %) und Ecovin (1,9 %))

In der Stichprobe gehörten die meisten Rückumsteller mit Verbandszugehörigkeit dem Verband Bioland (37,3 %) an, gefolgt von Naturland (23,5 %). Der Vergleich mit der bundesweiten Verteilung der Verbandsmitgliedschaft zeigt, dass Betriebe, die bei Bioland und Demeter organisiert waren, prozentual gesehen weniger häufig rückumgestellt haben als Betriebe anderer Verbände (Abbildung 7.1.1). Dieses Ergebnis ist jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, da aufgrund fehlender Vergleichsdaten nicht beurteilt werden kann, inwiefern die Stichprobe der Rückumsteller hinsichtlich der Verbandszugehörigkeit repräsentativ ist.

7.1.3 Gründe für die damalige Umstellung auf ökologischen Landbau

Die Entscheidung, einen Betrieb auf eine konventionelle Wirtschaftsweise rückumzustellen, steht in einem engen Zusammenhang mit den Erwartungen, die an eine ökologische Bewirtschaftung geknüpft wurden (vgl. SAHM et al., 2012). Um hierüber Einblicke zu gewinnen, wurden die Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe im Rahmen der Befragung gebeten, sich noch einmal zu erinnern, aus welchen Gründen sie damals auf ökologischen Landbau umgestellt hatten. Die Umstellungsgründe wurden gestützt mit einer Skala von eins (völlig unwichtig) bis fünf (sehr wichtig) erhoben. Mittelwerte über 3,5 drücken aus, dass der jeweilige Grund tendenziell wichtig und Mittelwerte unter 2,5, dass der jeweilige Grund tendenziell unwichtig war.

Unter den Gründen, die von der Mehrheit der Befragen als wichtig oder sehr wichtig eingestuft worden sind, befinden sich zum einen ökonomische Gründe wie z. B. die Förderung des Ökolandbaus, die Verbesserung des Einkommens sowie höhere Preise für Ökoprodukte (Tabelle 7.1.14) und zum anderen eher ökologische Gründe wie Verzicht auf Chemie, die Produktion gesünderer Nahrungsmittel, Umweltschutz und die Verbesserung der Artenvielfalt. In vielen Fällen spielte es auch eine Rolle, dass der Betrieb ohnehin schon extensiv bewirtschaftet wurde.

Ein Vergleich der hier ermittelten Ergebnisse mit denen anderer Studien ist insofern schwierig, als die Fragen zu Umstellungsgründen anderes gestellt worden sind. Dennoch gibt es in der Grundtendenz eine Übereinstimmung zwischen den Studien. So kommen sowohl RAHMANN et al. (2004) als auch SCHRAMEK und SCHNAUT (2004) zum Ergebnis, dass es vor allem ökologische und ökonomische Gründe sind, die zur Umstellung auf ökologischen Landbau motiviert haben. Das von den hier befragten Betriebsleitern hoch eingestufte Motiv, der Betrieb würde ohnehin schon extensiv bewirtschaftet, rangierte in der bundesweiten Erhebung von RAHMANN et al. (2004) allerdings eher im Mittelfeld.

Insgesamt betrachtet scheinen sich die Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe in ihren damaligen Motiven für eine Umstellung auf Ökolandbau nicht besonders stark von allen anderen ökologisch wirtschaftenden Betrieben zu unterscheiden.

Tabelle 7.1.14: Gründe für die damalige Umstellung auf ökologischen Landbau

Gründe für die Entscheidung zur Umstellung auf ökologischen Landbau	n	Angaben in %					Mittel-wert
		Völlig unwichtig	Un-wichtig	Weder noch	Wichtig	Sehr wichtig	
Ökoprämie/Förderung des Ökolandbaus	335	10,7	4,8	19,4	21,2	43,9	3,8
Verzicht auf „Chemie“ und synthetische Düngemittel	334	14,7	7,2	17,7	15,0	45,5	3,7
Gesündere Nahrungsmittel produzieren	337	16,6	8,0	13,4	16,6	45,4	3,7
Einkommen über Ökolandbau verbessern	330	13,9	7,0	16,4	26,1	36,7	3,6
Höhere Preise für Ökoprodukte	332	15,4	8,7	17,8	20,8	37,3	3,6
Betrieb wurde sowieso schon extensiv bewirtschaftet	339	19,5	6,2	13,0	21,8	39,5	3,6
Umweltschutz und Artenvielfalt verbessern	327	15,6	8,3	20,5	21,1	34,6	3,5
Globale Verantwortung/Vorsorge für die nächste Generation	334	17,4	9,3	23,1	17,4	32,9	3,4
Gesündere Lebens- und Arbeits-bedingungen auf dem Betrieb	329	23,4	13,1	19,1	14,6	29,8	3,1
Bodenfruchtbarkeit nachhaltig verbessern	322	24,2	12,7	18,3	18,6	26,1	3,1
Tierhaltung artgerechter gestalten	318	28,9	7,9	21,1	11,0	31,1	3,1
Ökolandbau als neue Herausforderung	333	24,9	11,1	21,3	23,1	19,5	3,0
Höhere Wertschätzung durch die Gesellschaft	327	30,3	13,8	21,7	13,5	20,8	2,8
Kunden wollten Ökoprodukte kaufen	324	39,2	16,4	17,9	10,8	15,7	2,5
Fruchtfolge vielfältiger gestalten	305	43,9	10,8	18,7	14,8	11,8	2,4
Betrieb für konventionell zu klein	322	55,6	11,8	14,9	7,5	10,2	2,0
Berufskollegen in der Region haben auch umgestellt	322	59,0	14,3	15,2	6,2	5,3	1,8

Frage: An dieser Stelle bitten wir Sie, sich noch einmal zu erinnern, wie wichtig die folgenden Gründe für die Entscheidung zur Umstellung auf ökologischen Landbau waren.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

7.1.4 Gründe für die Rückumstellung

7.1.4.1 Ergebnisse der gestützten Abfrage

Die Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe wurden im Rahmen der Befragung gebeten anzugeben, welche Gründe für die Entscheidung, aus dem Ökolandbau wieder auszusteigen, wichtig waren. In einem ersten Schritt wurden die Gründe anhand von Statements mit einer Skala von eins (völlig unwichtig) bis fünf (sehr wichtig) gestützt abgefragt. Außerdem stand eine Kategorie „nicht zutreffend“ zur Verfügung, die für Problembereiche vorgesehen war, die für einzelne Betriebe keine Rolle spielten (beispielsweise Fragen zur Tierhaltung bei viehlosen Betrieben). Allerdings wurde die Option von einigen Betriebsleitern offenbar so verstanden, dass der jeweilige Problembereich (z. B. Richtlinien und Kontrollen) für sie nicht relevant für die Ausstiegsentscheidung war. Die Kategorie „nicht zutreffend“ muss als fehlender Wert gezählt werden, da nicht eindeutig zugeordnet werden kann, was der Betriebsleiter mit der Antwort gemeint hat. Außerdem wurde der Fragenblock von einigen Betriebsleitern nur unvollständig beantwortet, indem sie nur wenige, für sie offenbar relevante Bereiche angekreuzt hatten, den Rest der Fragen aber nicht beantworteten. So liegen insgesamt bei der Frage nach den Ausstiegsgründen sehr viele fehlende Werte vor, was bei der Analyse und Interpretation der folgenden Ergebnisse zu berücksichtigen ist.

Wie der Tabelle 7.1.15 entnommen werden kann, wurden vor allem ökonomische Motive als besonders bedeutsam für die Entscheidung zur Rückumstellung eingestuft. So wurde die relativ allgemeine Aussage „Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau“ im Durchschnitt aller Befragten mit „wichtig“ (4,0) bewertet. Weitere als bedeutsam eingestufte ökonomische Gründe waren zu geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte, Vermarktungsprobleme und zu niedrige oder gekürzte Ökoprämien. Neben den ökonomischen Gründen wurden insbesondere Motive, die die Richtlinien, Kontrolle und Zertifizierung betreffen, als besonders wichtig eingestuft: zu hoher Aufwand für Nachweise und Kontrollen, Kontroll- und Zertifizierungskosten zu hoch, komplizierte Ökorichtlinien sowie zu strenge und einschränkende Richtlinien und Kontrollen. In der Gruppe mit mittlerer Bedeutung befinden sich u. a. einige produktionstechnische Aspekte wie Zunahme des Unkrautdrucks, unsichere/stark schwankende Erträge, zu niedrige Erträge im Pflanzenbau und Probleme mit der Nährstoffversorgung. Als eher unwichtig wurden u. a. Probleme mit der Tiergesundheit oder mit Pflanzenkrankheiten und die Ablehnung des Ökolandbaus durch Kollegen oder durch das persönliche Umfeld eingestuft.

Tabelle 7.1.15: Gründe für die Rückumstellung auf konventionellen Landbau

Problembereich	n		Anteil der Befragten in % (ohne „nicht zutreffend“)					Mittelwert
	Gesamt	*davon* nicht zutreffend	Völlig unwichtig	Unwichtig	Weder noch	Wichtig	Sehr wichtig	
Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau	346	56	9,7	4,5	16,6	14,8	54,5	4,0
Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch	340	39	7,3	8,6	19,3	17,9	46,8	3,9
Preisaufschlag für Ökoprodukte zu gering	338	47	8,6	9,3	14,8	22,7	44,7	3,9
Produkte konnten häufig nur konventionell vermarktet werden	344	53	12,0	9,6	16,5	18,6	43,3	3,7
Ökoprämie zu niedrig	337	51	9,4	10,1	22,4	16,1	42,0	3,7
Kontroll-/Zertifizierungskosten zu hoch	345	29	7,9	15,2	17,4	20,3	39,2	3,7
Kosten für Zukauffutter zu hoch	345	98	16,6	8,9	12,6	14,6	47,4	3,7
Richtlinien und Kontrollen zu streng und einschränkend	342	48	10,5	9,9	21,4	20,4	37,8	3,6
Fehlende bzw. ungenügende Vermarktungswege	343	47	14,2	8,8	17,2	17,9	41,9	3,6
Ökorichtlinien zu kompliziert	346	48	11,1	11,1	19,1	22,5	36,2	3,6
Kosten für zertifiziertes Saatgut zu hoch	332	133	14,1	10,6	23,1	16,6	35,7	3,5
Ökoprämie wurde gekürzt	333	160	19,1	9,8	16,2	15,0	39,9	3,5
Wegfall von Ausnahmeregelungen	339	90	18,9	8,0	20,5	15,7	36,9	3,4
100% Biofütterung	336	113	25,6	7,6	17,0	7,6	42,2	3,3
Zukauf von zertifizierten Tieren schwierig	341	122	26,0	8,7	13,7	17,8	33,8	3,2
Ökotierhaltungsstandards waren nur schwer umsetzbar	339	117	26,1	9,9	13,1	15,8	35,1	3,2
Festlegung auf den 5-Jahreszeitraum schwierig	342	98	24,6	11,9	17,6	13,1	32,8	3,2
Unklare politische Rahmenbedingungen für den Ökolandbau	327	111	21,8	13,0	22,2	13,0	30,1	3,2
Zunahme des Unkrautdrucks	348	98	27,6	8,8	15,2	17,6	30,8	3,2
Hohe Investitionen zur Einhaltung der Ökostandards nötig	337	78	19,3	15,4	25,1	12,0	28,2	3,1
Unsichere/stark schwankende Erträge	338	98	21,3	13,8	20,4	21,7	22,9	3,1
Zu geringe Erträge im Pflanzenbau	336	115	24,9	11,3	20,8	14,0	29,0	3,1
Schlechte Zukaufmöglichkeiten für zertifiziertes Kraftfutter	341	123	26,1	13,8	15,1	14,2	30,7	3,1

Tabelle 7.1.15: Fortsetzung 1

Problembereich	n		Anteil der Befragten in % (ohne „nicht zutreffend“)					Mittelwert
	Gesamt	*davon* nicht zutreffend	Völlig unwichtig	Unwichtig	Weder noch	Wichtig	Sehr wichtig	
Probleme mit der Nährstoffversorgung	341	98	26,3	13,2	18,9	21,0	20,6	3,0
Flächenerweiterung bei Ökobewirtschaftung schwierig	341	122	33,8	9,1	14,6	13,2	29,2	2,9
Beschaffung von Stroh schwierig	342	127	29,3	15,8	13,0	15,8	26,0	2,9
Bessere Einkommensmöglichkeiten im konventionellen Landbau	334	102	28,0	12,9	22,4	14,7	22,0	2,9
Standortbedingungen schwierig für Ökobewirtschaftung	337	100	31,6	10,5	22,4	13,9	21,5	2,8
Qualitativ gute Beratung nicht ausreichend verfügbar	338	100	31,1	13,9	22,7	16,0	16,4	2,7
Zu hohe Arbeitsbelastung	336	126	34,3	12,4	19,0	18,6	15,7	2,7
Andere Agrarumweltprogramme attraktiver als Ökoförderung	331	133	37,9	11,1	17,7	12,1	21,2	2,7
Zu niedrige Leistungen in der Tier-Tierproduktion	339	130	34,0	14,8	19,1	15,8	16,3	2,7
Konventioneller Energiepflanzenanbau wirtschaftlich attraktiver	340	179	41,0	13,0	11,2	11,8	23,0	2,6
Zu hoher Arbeitskräftebedarf bei Ökobewirtschaftung	336	105	31,6	19,5	21,2	13,4	14,3	2,6
Ökoprämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich	326	216	50,0	6,4	10,0	6,4	27,3	2,5
Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung	337	134	39,4	12,3	20,2	12,8	15,3	2,5
Mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Landwirten	333	126	41,1	11,6	19,3	11,6	16,4	2,5
Probleme bei Bewilligung und Auszahlung der Ökoprämie	338	162	40,3	14,8	18,8	8,0	18,2	2,5
Probleme mit Pflanzenkrankheiten	341	130	39,8	17,1	16,6	14,2	12,3	2,4
Dauerhafte Ökobewirtschaftung war ohnehin nicht geplant	328	177	50,3	11,3	13,9	7,9	16,6	2,3
Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen	335	174	51,6	11,2	15,5	6,8	14,9	2,2
Ökoproduktion war einfach eine zu große Herausforderung	336	134	49,0	16,8	14,9	5,9	13,4	2,2
Fehlende Hofnachfolge	336	200	61,8	2,2	11,8	7,4	16,9	2,2

Tabelle 7.1.15: Fortsetzung 2

Problembereich	n		Anteil der Befragten in % (ohne „nicht zutreffend“)					Mittelwert
	Gesamt	*davon* nicht zutreffend	Völlig unwichtig	Unwichtig	Weder noch	Wichtig	Sehr wichtig	
Zu hohe Lohnkosten	330	156	47,7	16,7	17,2	12,1	6,3	2,1
Geringe Akzeptanz des Ökolandbaus im persönlichen Umfeld	331	131	54,0	14,5	13,5	6,5	11,5	2,1
Nicht genügend fachlicher Austausch unter Berufskollegen	334	127	48,3	13,0	26,6	7,7	4,3	2,1
Probleme mit der Tiergesundheit	339	140	53,8	18,6	11,6	7,0	9,0	2,0
Ablehnung durch Berufskollegen bzw. Nachbarbetriebe	335	160	61,7	9,7	13,1	5,7	9,7	1,9
Zertifizierung wurde wegen Richtlinienverstoß aberkannt	335	235	70,0	1,0	12,0	1,0	16,0	1,9
Saison-Arbeitskräfte/Erntehilfen nicht ausreichend verfügbar	332	226	70,8	6,6	4,7	10,4	7,5	1,8

Frage: Als Sie sich zur Abmeldung des Betriebes von der Öko-Kontrolle bzw. zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau entschlossen haben: Wie wichtig waren da die folgenden Aspekte bzw. Problembereiche für Ihre Entscheidung aus dem Ökolandbau wieder auszusteigen? Bitte die Liste durchgehen und in jeder Zeile ein Kreuz setzen. Wenn einer der genannten Aspekte für Ihren Betrieb gar nicht zutrifft bzw. nicht relevant ist, weil Sie z.B. gar keine Tierhaltung hatten oder z.B. die Öko-Prämie in Ihrem Bundesland gar nicht gekürzt wurde, kreuzen Sie bitte in dieser Zeile ganz rechts die Kategorie „Nicht zutreffend“ an.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Rückumstellungsgründe, differenziert nach Region, Betriebstyp, Betriebsgröße und Erwerbsformen

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob sich die Gründe für die Rückumstellung zwischen Regionen, Betriebstypen, Betriebsgrößen und Erwerbsformen unterscheiden. Dabei wird jeweils der Anteil der Betriebsleiter dargestellt, die den entsprechenden Problembereich als wichtig oder sehr wichtig bewertet haben. In den Tabellen sind nur die Gründe aufgeführt, bei denen es signifikante Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen gab.

In Tabelle 7.1.16 sind die wichtigsten Rückumstellungsgründe differenziert nach Regionen dargestellt. Einer der wichtigsten Gründe „Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch“ wird demnach in der Region Mitte (Saarland, in Rheinland-Pfalz und in Hessen) mit 73 Prozent deutlich häufiger genannt als in den östlichen Bundesländern mit 57 %. Dies könnte zum einen daran liegen, dass in der Region Mitte von der Kontrollseite her mehr verlangt wird, die Betriebe im Osten diesbezüglich besser aufgestellt sind oder dass sich hier Größeneffekte zeigen (die Betriebe in den östlichen Bundesländern sind deutlich größer). Der Größeneffekt wird auch bei den Gründen „Öko-Tierhaltungsstandards waren

nur schwer umsetzbar“ und „hohe Investitionen zur Einhaltung der Öko-Standards nötig“ zu unterschiedlichen regionalen Beurteilungen geführt haben. Diese Rückumstellungsgründe sind in den südlichen Bundesländern (kleinere Betriebe/Bestände, mehr Anbindehaltung etc.) nämlich deutlich häufiger genannt worden als im Norden oder Osten. Interessanterweise gab es bei den Statements, bei denen man Unterschiede zwischen Regionen erwarten würde (z. B. Attraktivität anderer Programme, Prämienhöhe, Beratung) keine signifikanten regionalen Unterschiede.

Tabelle 7.1.16: Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Regionen[1]

Problembereich	Anteil Betriebe, die den jeweiligen Problembereich als wichtig oder sehr wichtig bewertet haben			
	Süd (n = 169)	**Nord-West** (n = 75)	**Mitte** (n = 67)	**Ost** (n = 68)
	Angaben in % der jeweiligen Region[1)]			
Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch*[2)]	65	63	73	57
Ökotierhaltungsstandards waren nur schwer umsetzbar*	53	34	67	44
Hohe Investitionen zur Einhaltung der Ökostandards nötig*	41	25	61	37
Standortbedingungen schwierig für Ökobewirtschaftung*	28	41	53	34
Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung*	25	26	36	32
Probleme mit der Tiergesundheit*	13	12	24	20

1) Regionen: Süd = Bayern, Baden-Württemberg; Nord-West = Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein; Mitte = Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen; Ost = neue Bundesländer.

2) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Teilweise deutliche Unterschiede in der Beurteilung der Rückumstellungsgründe bestehen zwischen den unterschiedlichen Betriebstypen (vgl. Tabelle 7.1.17). So wurde „Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau“ als Rückumstellungsgrund von Veredlungsbetrieben, Schaf- und Ziegenbetrieben, Mutterkuh- und Rindermastbetrieben sowie Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau deutlich häufiger genannt als von den Betriebsleitern der anderen Betriebstypen (Ackerbau, Gemischt, Milchvieh). Dies kommt vermutlich nicht von ungefähr. So schätzten die von SANDERS et al. (2012) in 2008 und 2009 befragten Betriebsleiter von Veredlungs-, Mutterkuh- und Rindermastbetrieben sowie von Betrieben mit den Schwerpunkten Schweinehaltung und Schaf- und Ziegenhaltung die wirtschaftliche Situation im Durchschnitt schlechter ein als die Betriebe mit anderer Ausrichtung. Die Betriebsleiter der Schaf- und Ziegenbetriebe, Mutterkuh- und Rindermastbetriebe sowie von Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau geben

überdurchschnittlich häufig Vermarktungsprobleme als Rückumstellungsgrund an, was wohl eine Ursache für die schlechteren Einkommensmöglichkeiten darstellt. Auch der Zukauf von zertifizierten Tieren war insbesondere für Rindermast- und Mutterkuhbetriebe sowie für Schaf- und Ziegenhalter ein Problem.

Tabelle 7.1.17: Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebstypen

Problembereich	Anteil Betriebe, die den jeweiligen Problembereich als wichtig oder sehr wichtig bewertet haben							
	Acker-bau	**Ver-edlung**	**Ge-mischt**	**Futterbau nicht spezifiziert**	**Milch-vieh**	**Mutterkühe und/oder Rindermast**	**Mutter-kühe**	**Schafe/ Ziegen**
	(n = 44)	(n = 11)	(n = 43)	(n = 31)	(n = 45)	(n = 87)	(n = 43)	(n = 35)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe							
Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau*	57	90	52	85	52	78	69	90
Ökoprämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich*	20	0	57	77	0	20	10	20
Fehlende bzw. ungenügende Vermarktungswege*[1)]	56	57	55	82	29	69	76	57
Produkte konnten häufig nur konventionell vermarktet werden*	30	50	63	63	47	75	79	65
Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung*	32	33	42	40	7	16	39	40
Zu niedrige Leistungen in der Tierproduktion*	7	33	18	25	53	27	33	52
Probleme mit der Tiergesundheit*	13	50	7	27	22	6	8	38
Zukauf von zertifizierten Tieren schwierig*	13	33	40	44	52	67	59	63
Kosten für Zukauffutter zu hoch*	22	83	55	72	69	64	64	83
100% Biofütterung*	19	83	41	64	56	37	64	68
Flächenerweiterung bei Ökobewirtschaftung schwierig*	33	33	50	56	39	30	75	47

1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Bei den Veredlungsbetrieben waren vor allem neben schlechteren Einkommensmöglichkeiten hohe Kosten für Zukauffutter und 100 Prozent Biofütterung hervorstechende Rückumstellungsgründe. Betriebsleiter von Veredlungsbetrieben nannten darüber hinaus überdurchschnittlich häufig Probleme mit der Tiergesundheit als Rückumstellungsgrund. Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung spielten bei den meisten Betriebstypen eine Rolle, jedoch kaum bei Milchviehbetrieben. Diese wiederum bemängelten neben den Schaf- und Ziegenhaltern überdurchschnittlich häufig die niedrigen Leistungen in der Tierproduktion.

Unterschiede in der Beurteilung der Rückumstellungsgründe finden sich auch zwischen unterschiedlich großen Betrieben (vgl. Tabelle 7.1.18). So haben sehr kleine Betriebe unter zwei Hektar überdurchschnittlich häufig den Aufwand für Nachweise und Kontrolle als Rückumstellungsgrund genannt. Betriebsleiter kleiner Betriebe gaben zudem sehr häufig hohe Kontroll- und Zertifizierungskosten an. Einige Bundesländer haben in der Vergangenheit die Bagatellgrenze heraufgesetzt, ab der Ökoprämien ausgezahlt werden, sodass einige kleine Betriebe aus der Ökoförderung herausgefallen sind. Dies mag die Ursache dafür sein, dass vor allem Betriebsleiter kleinerer Betriebe das Aussetzen der Ökoprämie als bedeutenden Rückumstellungsgrund eingestuft haben.

Tabelle 7.1.18: Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebsgrößen

Problembereich	**Anteil Betriebe, die den jeweiligen Problembereich als wichtig oder sehr wichtig bewertet haben**					
	< 2 ha (n = 23)	**2 – < 10 ha** (n = 71)	**10 – < 30 ha** (n = 143)	**30 – < 50 ha** (n = 46)	**50 – < 100 ha** (n = 57)	**≥ 100 ha** (n = 36)
	Angaben in % der jeweiligen Betriebsgröße					
Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch*[1)]	86	74	60	65	76	47
Kontroll-/Zertifizierungskosten zu hoch*	76	78	55	59	54	41
Zu geringe Erträge im Pflanzenbau*	14	30	34	33	70	64
Unsichere/stark schwankende Erträge*	33	32	37	36	61	74
Mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Landwirten*	17	30	23	21	27	58
Ökoprämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich*	83	63	31	6	33	13
Ökoprämie zu niedrig*	70	69	58	35	61	62
Zu hoher Arbeitskräftebedarf bei Ökobewirtschaftung*	50	26	21	32	31	30

1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Ein zu hoher Arbeitskräftebedarf bei der Ökobewirtschaftung wurde ebenfalls von den sehr kleinen Betrieben (< 2 ha LF) viel häufiger als wichtiger Rückumstellungsgrund genannt als von den Betrieben größer 2 Hektar. Es sind vor allem die Dauer- und Sonderkulturbetriebe, die mit ökologischer Bewirtschaftung einen deutlich höheren Arbeitskräftebedarf haben. Flächenstärkere Betriebe, unter denen sich ein höherer Anteil an Ackerbaubetrieben befindet, geben überdurchschnittlich häufig zu geringe und zu unsichere Erträge als wichtigen Rückumstellungsgrund an.

Da die Nebenerwerbsbetriebe im Durchschnitt deutlich kleiner sind als die Haupterwerbsbetriebe spiegelt die nach Erwerbsformen differenzierte Auswertung die zuvor dargestellten Ergebnisse der betriebsgrößenabhängigen Analyse in etwa wider (vgl. Tabelle 7.1.19) und braucht deshalb nicht weiter erläutert werden.

Tabelle 7.1.19: Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Erwerbsformen

Problembereich	Anteil Betriebe, die den jeweiligen Problembereich als wichtig oder sehr wichtig bewertet haben	
	Voll-/Haupterwerb (n = 135)	Nebenerwerb (inkl. Hobby) (n = 242)
	Angaben in % der jeweiligen Erwerbsform	
Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch* [1)]	55	71
Zu geringe Erträge im Pflanzenbau*	53	35
Fehlende bzw. ungenügende Vermarktungswege*	51	65
Ökorichtlinien zu kompliziert*	50	63
Kontroll-/Zertifizierungskosten zu hoch*	48	66
Ökoprämie zu niedrig*	47	65
Ökoprämie wurde gekürzt*	42	63
Mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Landwirten*	33	25
Ökoprämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich*	17	44

1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.
Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Bedeutung von Prämien als Rückumstellungsgrund nach dem Jahr der Rückumstellung

Wie im Unterabschnitt 7.1.3 dargestellt, waren ökonomische Aspekte für die damalige Umstellung auf ökologischen Landbau von besonders hoher Bedeutung. Die Frage der Wirtschaftlichkeit wird wiederum in einem erheblichen Maß von der Förderung des ökologischen Landbaus beeinflusst. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn – wie oben schon gezeigt (s.o. Tabelle 7.1.15) - 58 Prozent der Befragten eine zu niedrige Ökoprämie und 55 Prozent Prämienkürzungen als wichtigen oder sehr wichtigen Rückumstellungsgrund klassifiziert haben. Hier stellt sich nun die Frage, ob die Bewertung dieser Gründe mit den unterschiedlichen Zeiten des Ausstiegs aus dem ökologischen Landbau in Zusammenhang steht.

Aus Tabelle 7.1.20 ist ersichtlich, dass diejenigen, die nach 2005 rückumgestellt haben, Prämienkürzungen im Vergleich zu den anderen deutlich häufiger als wichtigen oder sehr wichtigen Rückumstellungsgrund eingestuft haben. Eine Heraufsetzung der Bagatellgren-

zen in einigen Bundesländern mag hierfür bei einigen relevant gewesen sein. Aufgrund fehlender Daten hierzu kann dieser Zusammenhang jedoch nicht bestätigt oder widerlegt werden. Für die höhere Bedeutung von Prämienkürzungen als Rückumstellungsgrund bei Aussteigern nach 2005 kann aber auch von Bedeutung sein, dass einige Bundesländer in 2005/2006 aufgrund der unsicheren Übergangszeit von einer zur anderen Programmplanungsperiode die Bewilligung von Förderanträgen ausgesetzt hatten (vgl. NIEBERG et al., 2011).

Tabelle 7.1.20: Bedeutung der Ökoprämien als Rückumstellungsgrund in Abhängigkeit vom Jahr der Rückumstellung

Rückumstellungsjahr		Anteil der Befragten in %, die den Problembereich als wichtig oder sehr wichtig beurteilt haben	
		Ökoprämie zu niedrig	Ökoprämie wurde gekürzt
vor 2003	(n = 17)	18	6
2003	(n = 29)	52	21
2004	(n = 28)	39	23
2005	(n = 27)	44	12
2006	(n = 40)	40	30
2007	(n = 50)	52	30
2008	(n = 50)	62	44
2009	(n = 37)	54	38
2010	(n = 11)	73	40

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Zu niedrige Ökoprämien wurden als Rückumstellungsgrund besonders häufig von den Aussteigern der Jahre 2003 und der Jahre ab 2007 als wichtig oder sehr wichtig eingestuft. Die hohe Bedeutung in 2003 kann möglicherweise mit dem Auslaufen des EG-Extensivierungsprogramms und den danach abgesenkten Prämienhöhen in Zusammenhang stehen. Die hohe Bedeutung von zu niedrigen Ökoprämien als Rückumstellungsgrund in den Jahren 2007 und 2008 ist insofern nachvollziehbar, als in diesen beiden Jahren die meisten Bundesländer die Ökoprämien deutlich abgesenkt hatten (vgl. NIEBERG et al. 2010, 2011). Dass allerdings eine großer Teil derjenigen, die 2010 aus dem Ökolandbau ausgestiegen sind, eine zu niedrige Ökoprämienhöhe als wichtig oder sehr wichtig für ihre Rückumstellungsentscheidung eingestuft haben, erschließt sich nicht, da viele Bundesländer in 2009 oder 2010 die Ökoprämien wieder heraufgesetzt haben. Möglicherweise wurde die Steigerung von den Betriebsleitern als zu gering bewertet.

Bei der Interpretation der Ergebnisse muss generell beachtet werden, dass Veränderungen in den Rahmenbedingungen, wie z. B. der Prämiengestaltung, nicht zwangsläufig in einen direkten zeitlichen Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Rückumstellung gebracht werden können. Viele Betriebe warteten vermutlich trotz bereits gefasster Entscheidung zur Rückumstellung den Ablauf der fünfjährigen Bindungsfrist ab, bis sie sich tatsächlich von

der Ökokontrolle abmeldet haben, um der Rückzahlungspflicht der Prämien bei einem vorzeitigen Ausstieg zu entgehen.

7.1.4.2 Ergebnisse der ungestützten Abfrage

Da anzunehmen war, dass bei einer vorgegebenen Liste an Rückumstellungsgründen viele dieser Gründe als wichtig für die Rückumstellung angegeben werden, wurde zusätzlich in einer offenen Frage nach den wichtigsten drei Gründen gefragt, die letztlich den Ausschlag für die Entscheidung zur Rückumstellung gegeben haben. Ziel war es, die Kernprobleme zu identifizieren. Die offenen Antworten wurden in Anlehnung an die gestützte Abfrage zu Kategorien zusammengefasst. Welche Antworten im Einzelnen in die jeweiligen Kategorien eingeflossen sind, lässt sich der Tabelle A7.1.7 im Anhang entnehmen.[10]

Insgesamt 359 Betriebsleiter haben ausschlaggebende Rückumstellungsgründe angegeben. Es war zwar nach drei Gründen gefragt worden, einige der Befragten nannten aber nur einen ausschlaggebenden Grund oder auch zwei ausschlaggebende Gründe. Andere wiederum gaben zwar mehrere Gründe an, die aber letztlich zum selben Themengebiet gehören und daher in eine Kategorie zusammengefasst wurden (und deshalb als ein ausschlaggebender Grund in die Analyse eingehen).

Wie der Tabelle 7.1.21[11] entnommen werden kann, wurden von fast 43 Prozent der Befragten Probleme mit den Richtlinien/Kontrollen, diese seien zu aufwendig, zu kompliziert, zu streng oder deren Kosten zu hoch, als ausschlaggebender Grund für die Rückumstellung genannt. Etwa 16 Prozent der Betriebsleiter gaben Probleme mit der Umsetzung der Ökostandards an. Für knapp 28 Prozent war die unzureichende Vermarktung, für knapp 22 Prozent eine insgesamt unbefriedigende ökonomische Situation und für 16 Prozent zu hohe Preise und eine schlechte Verfügbarkeit von Produktionsmitteln ausschlaggebend.

Wie auch schon in der gestützten Abfrage ermittelt, spielen also in erster Linie ökonomische Aspekte und Unzufriedenheit mit den Richtlinien und der Kontrolle eine bedeutende Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung. Darauf folgen in der Bedeutung mit 20 Prozent der Befragten eine unbefriedigende Produktion (zu viel Unkraut, zu geringe Erträge und tierische Leistungen) und mit 17 Prozent der Betriebsleiter eine ungenügende Prämierung des ökologischen Landbaus.

---

[10] In der Kategorie „Sonstiges“ sind alle Gründe zusammengefasst, die sich keiner der anderen Kategorien zuordnen ließen, aber nicht so häufig vorkamen, dass sie eine eigene Kategorie gebildet hätten.

[11] Die Häufigkeit der Nennungen der Kategorien als erster, zweiter und dritter Grund (es wurde nicht explizit nach einer Rangfolge der Gründe gefragt) sowie die Gesamthäufigkeit der Nennungen sind im Anhang zu finden (Tabelle A1.7.8).

Tabelle 7.1.21: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	**Anteil der Betriebe in %** (n = 359)
Richtlinien/Kontrolle (Aufwand, zu kompliziert/zu streng, Kosten zu hoch)	42,9
Vermarktung unzureichend (fehlende Vermarktungswege, nur konventionelle Vermarktung möglich, zu hohe Qualitätsanforderungen)	27,9
Ökonomie/Einkommen zu gering	21,7
Produktion unbefriedigend (Unkraut, Erträge, Leistungen in der Tierproduktion)	19,5
Prämien (zu niedrig/ausgesetzt, Probleme bei Bewilligung)	17,3
Preis und Verfügbarkeit von Produktionsmitteln	16,4
Umsetzung der Standards (Wegfall von Ausnahmeregelungen, Tierhaltungs-standards schwer umzusetzen, hohe Investitionen nötig)	15,9
Betrieb zu klein	5,0
Fehlende Hofnachfolge	3,9
Flächen (Flächenerweiterung bei Öko-Bewirtschaftung schwierig Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen)	3,1
Arbeitsbelastung	2,8
Bioenergie	2,5
Persönliche Gründe (Alter, Gesundheit, andere berufliche Tätigkeit)	2,5
Pferdehaltung (Auflagen für Pensionspferdehaltung)	2,2
Beratung (qualitativ gute Beratung nicht ausreichend verfügbar)	2,2
Zertifizierung wurde aberkannt	1,1
Sonstiges	22,3

Frage: Welche Gründe waren letztlich ausschlaggebend für Ihre Entscheidung aus dem Ökolandbau auszusteigen und konventionell weiter zu wirtschaften? Bitte nennen Sie die drei wichtigsten Gründe für die Abmeldung des Betriebes.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Die nach Regionen, Betriebstypen, Betriebsgröße und Erwerbsform differenzierte Analyse ergibt folgende zusätzliche Ergebnisse (vgl. Tabelle A7.1.9 bis A7.1.12 im Anhang):

– Große regionale Unterschiede gibt es in der Bedeutung, die Probleme mit der Umsetzung der Standards (Wegfall von Ausnahmeregelung, Tierhaltungsstandards schwer umzusetzen, hohe Investitionen nötig) als Rückumstellungsgrund haben (Tabelle A7.1.9). Dieser Grund wurde überdurchschnittlich häufig in der Region Mitte (Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen) genannt. Dort wurde auch häufiger als in anderen Bundesländern die fehlende Hofnachfolge als Grund angegeben. Der Einstieg in die Bioenergieerzeugung war unter den Befragten zwar insgesamt von untergeordneter Bedeutung. Es zeigt sich aber, dass dieser Grund von den Befragten aus Süddeutschland am häufigsten als Rückumstellungsgrund genannt worden ist.

– Wie schon in der gestützten Abfrage ermittelt, wurden von den Leitern der rückumgestellten Veredlungsbetriebe zu hohe Preise und eine schlechte Verfügbarkeit von Produktionsmitteln und von den Mutterkuh- und Rindermastbetrieben das zu geringe Einkommen überdurchschnittlich häufig als ausschlaggebender Rückumstellungsgrund genannt (Tabelle A7.1.10). Betriebsleiter, die schwerpunktmäßig Milchkühe halten, gaben relativ häufig Probleme mit der Umsetzung der Standards (Wegfall von Ausnahmeregelung, Tierhaltungsstandards schwer umzusetzen, hohe Investitionen nötig) als Rückumstellungsgrund an. Ein Teil der nicht weiter spezifizierten Futterbaubetriebe benennt überdurchschnittlich häufig Probleme mit den ökospezifischen Auflagen in der Pensionspferdehaltung. Anders als in der gestützten Abfrage gaben die Ackerbauern bei der offenen Fragestellung relativ häufig eine ungenügende ökonomische Situation bzw. ein zu geringes Einkommen mit der Ökoproduktion als ausschlaggebenden Rückumstellungsgrund an.
– Es gibt zwar ein paar Rückumstellungsgründe, die in ihrer Bedeutung für die verschiedenen Größenklassen signifikant unterschiedlich ausgeprägt sind, aber eine klare Korrelation lässt sich nicht erkennen (Tabelle A7.1.11). So wurden Probleme mit Richtlinien und Kontrollen von über der Hälfte der Betriebe mit einer Größe von fünf bis unter zehn Hektar als auschlaggebender Rückumstellungsgrund angegeben, aber auch von Betrieben mit 50 bis 75 Hektar relativ häufig genannt. Eine unbefriedigende Produktion (zu viel Unkraut, zu geringe Erträge und tierische Leistungen) wurde überdurchschnittlich häufig von den Betriebsleitern genannt, die zwischen 100 und unter 200 Hektar und denjenigen, die zwischen 20 und 30 Hektar bewirtschafteten. Signifikante Unterschiede zwischen den Größenklassen hinsichtlich der Aussage, dass der Betrieb zu klein sei für ökologische Bewirtschaftung, sind selbstverständlich. Von den kleinen Betrieben wurde angegeben, dass sich der Aufwand für Zertifizierung und Kontrolle für ihren Nebenerwerbs- bzw. Hobbybetrieb (Tabelle A7.1.12) nicht gelohnt habe bzw. die Betriebsgröße unterhalb der Bagatellgrenze für eine Prämienausschüttung lag.

In der gemeinsamen Betrachtung von Problembereichen und ausschlaggebenden Gründen für die Rückumstellung fällt auf, dass es zwischen den Regionen insbesondere Unterschiede in Bezug auf die Umsetzung der Standards gab, die in der Mitte und im Süden Deutschlands zur Rückumstellung führten. Dies hängt auch mit den regional vorherrschenden Betriebstypen zusammen, da vor allem rückumgestellte Milchviehbetriebe sowie Mutterkuhbetriebe mit Rindermast, die in diesen Regionen vermehrt auftraten, Probleme mit der Umsetzung der Standards angaben.

In Bezug auf die Betriebsgrößen lässt sich festhalten, dass für kleinere Betriebe häufig der Aufwand bzw. die Kosten für Zertifizierung und Kontrolle zur Rückumstellung führten. Durch die relativ enge Verknüpfung zwischen Betriebsgröße und Erwerbsform waren der Aufwand für Richtlinien und Kontrollen im Verhältnis zur als zu gering empfundenen Prämie entsprechend für Nebenerwerbsbetriebe eher problematisch als für Haupterwerbs-

betriebe. Von Nebenerwerbsbetrieben wurde auch eine unzureichende Vermarktung deutlich häufiger angegeben als von Haupterwerbsbetrieben. Für größere Betriebe (tendenziell Haupterwerbsbetriebe) spielte dagegen die unbefriedigende Produktion bzw. die Unsicherheit in Bezug auf zu geringe bzw. zu stark schwankende Erträge eine wichtige Rolle.

7.1.5 Die Rolle der Beratung

Eine gute Beratung kann helfen, den Betrieb besser aufzustellen, mit den Ökorichtlinien besser klar zu kommen und mögliche produktionstechnische Probleme in den Griff zu kriegen. Von daher stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Beratung bei den rückumgestellten Betrieben während der ökologischen Bewirtschaftung und im Prozess der Ausstiegsentscheidung hatte.

57 Prozent der Betriebe hatten während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung externe Beratung in Anspruch genommen, die meisten davon nur ab und zu je nach Bedarf oder besonders zu Beginn der ökologischen Bewirtschaftung (Tabelle 7.1.22). Nur knapp 14 Prozent aller rückumgestellten Betriebe wurden regelmäßig während der ganzen Zeit der ökologischen Bewirtschaftung beraten. Auch wenn die Ergebnisse der bundesweiten Erhebung von Ökobetrieben in 2002/2003 (vgl. RAHMANN et al., 2004), bei der knapp drei Viertel der Befragten angaben, eine Beratung in Anspruch zu nehmen, nur begrenzt mit dieser Erhebung vergleichbar sind, so können dennoch diese Anteilsunterschiede als erster Hinweis für eine vergleichsweise niedrigere Beratungsintensität bei den jetzt rückumgestellten Betriebe gewertet werden.

Tabelle 7.1.22: Inanspruchnahme von Beratung während der Ökobewirtschaftung

Inanspruchnahme von Beratung	**n**	**% der Betriebe**
Nein, es gab von meiner Seite keinen Beratungsbedarf	109	29,1
Nein, ich habe regional kein Beratungsangebot für den ökologischen Landbau gefunden	36	9,6
Nein, die verfügbare Beratung wäre zu teuer gewesen	30	8,0
Nein gesamt	*160*	*42,8*
Ja, vor allem während der Umstellung	84	22,5
Ja, ab und zu - je nach Bedarf	113	34,8
Ja, regelmäßig - während der ganzen Zeit der ökologischen Bewirtschaftung	52	13,9
Ja, aber zu bestimmten Themen habe ich kein Beratungsangebot gefunden	16	4,3
Ja gesamt	*214*	*57,2*

Frage: Haben Sie während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Beratungsangebote speziell für den ökologischen Landbau in Anspruch genommen? Bitte kreuzen Sie alle für Sie zutreffenden Aussagen an.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Von den Betriebsleitern, die keine Beratung in Anspruch genommen hatten, gaben die meisten an, keinen Beratungsbedarf gehabt zu haben. Knapp zehn Prozent der Befragten, vor allem aus den östlichen Bundesländern, hatten regional kein Beratungsangebot gefunden. Weitere acht Prozent meinten, dass die verfügbare Beratung zu teuer gewesen wäre. Sowohl die Qualität als auch die Verfügbarkeit der Beratung wurde von den Befragten sehr uneinheitlich beurteilt (Tabelle A6.13 im Anhang).

Mehr als drei Viertel der Betriebsleiter haben die Entscheidung zum Ausstieg aus dem Ökolandbau getroffen, ohne eine Beratung hierzu in Anspruch genommen zu haben (Tabelle 7.1.23). Etwa 13 Prozent gaben an, zu dem Thema sei keine Beratung verfügbar gewesen. Neun Prozent haben die Entscheidung mit einem Berater besprochen und in zwei Prozent der Fälle wurde die Rückumstellung durch den Berater empfohlen. Bei den Haupterwerbsbetrieben wurde die Entscheidung zur Rückumstellung tendenziell häufiger mit dem Berater besprochen. Bei den Betriebsleitern, die eine Rückumstellung nahegelegt bekommen haben, waren Nebenerwerbsbetriebe dagegen häufiger vertreten.

Tabelle 7.1.23: Inanspruchnahme von Beratung zur Rückumstellung

Beratung zur Rückumstellung	n	% der Betriebe
Nein, zu diesem Thema wurde keine Beratung in Anspruch genommen	293	79,6
Nein, zu diesem Thema war keine Beratung verfügbar	46	12,5
Ja, dieser Schritt wurde mit einem Berater durchgesprochen	32	8,7
Ja, dieser Schritt wurde mir/uns von Seiten der Beratung nahegelegt	7	1,9

Frage: Wurden Sie speziell zur Frage der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. zur Rückumstellung beraten? Bitte kreuzen Sie alle für Sie zutreffenden Aussagen an.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

7.1.6 Betriebliche Veränderungen nach der Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung

Um Hinweisen nachgehen zu können, dass eine Rückumstellung nicht automatisch zu einer deutlichen Intensivierung der Produktion führt, sondern etliche Betriebe nach der Abmeldung in etwa so weiterwirtschaften würden wie zuvor (aber ohne Ökozertifikat), wurden die Betriebsleiter gefragt, ob und welche Veränderungen sie im Betrieb nach der Rückumstellung vorgenommen haben.

Tatsächlich gab über die Hälfte der Betriebsleiter (53 %) an, im Grunde keine Änderungen vorgenommen zu haben. Der Betrieb werde weiter in Anlehnung an die Ökorichtlinien bewirtschaftet, lediglich ohne Zertifizierung. Bei genauerem Nachfragen gaben die meisten Betriebsleiter dennoch einzelne betriebliche Veränderungen an (Tabelle 7.1.24).

Wie zu erwarten, wurden am häufigsten Änderungen in der Dünge- und Pflanzenschutzintensität und in der Bodennutzung vorgenommen. 67 Prozent der Betriebsleiter erhöhten den Dünge- und Pflanzenschutzeinsatz im Ackerbau und 37 Prozent in der Grünlandbewirtschaftung. Der Anbau von Körnerleguminosen wurde von 63 Prozent und der Anbau von Ackergras von 41 Prozent der Befragten reduziert.

Tabelle 7.1.24: Betriebliche Änderungen aufgrund der Rückumstellung

Änderungen	n		Anteil der Betriebe in % (ohne „nicht zutreffend“)		
	Gesamt	*davon* nicht zutreffend	Weniger	Unverändert	Mehr
Anzahl Kulturen in der Fruchtfolge	329	161	21	62	17
Anteil Körnerleguminosen an der Ackerfläche	317	221	63	32	5
Anteil Ackergras an der Ackerfläche	321	202	41	46	13
Kraftfutterzukauf	327	164	17	46	37
Intensität (Düngung/Pflanzenschutz) im Grünland	330	117	8	56	36
Intensität (Düngung/Pflanzenschutz) im Ackerland	315	171	6	27	67
Weidehaltung/Auslauf	332	114	14	78	9
Einsatz von saisonalen Arbeitskräften	320	265	29	64	7
Einsatz von festen Lohnarbeitskräften	318	257	28	69	3
Einsatz von Familienarbeitskräften	320	110	21	75	4
Anzahl der Vermarktungspartner	317	119	19	62	19
Absatzanteil über Direktvermarktung	320	167	24	60	16
Tierbesatzdichte (Vieheinheiten je ha LF)	314	99	20	56	24
Anzahl der gehaltenen Rinder	312	129	19	54	28
Anzahl der gehaltenen Schweine	279	240	36	56	8
Anzahl des gehaltenen Geflügels	282	219	14	68	17
Anzahl der gehaltenen Schafe/Ziegen	298	219	32	49	19
Landwirtschaftliches Einkommen	308	8	17	50	33

Frage: Was hat sich aufgrund der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. Rückumstellung zur konventionellen Wirtschaftsweise in Ihrem Betrieb verändert ?

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

In der Tierhaltung wurde erwartungsgemäß vermehrt Kraftfutter zugekauft (37 % der Befragten) und die Anzahl der gehaltenen Schweine sowie der Schafe bzw. Ziegen reduziert. Die Betriebe, in denen der Schweinebestand nach der Rückumstellung verringert wurde, hatten schon vor der Rückumstellung eher kleine Bestände (durchschnittlich zwölf Zuchtsauen bzw. neun Mastschweine). Dabei ist unklar, ob die Schweinehaltung nach der Rückumstellung ganz aufgegeben wurde. Die beiden Betriebe, die den Schweinebestand nach der Rückumstellung erhöht haben, waren deutlich größer. Auch bei den Geflügelbetrieben wurde der Bestand an Masthähnchen und Legehennen bei den größeren Betrieben

nach der Rückumstellung weiter erhöht, bei den kleineren Betrieben dagegen verringert.[12] Mit der Rückumstellung scheint die Spezialisierung wieder an Bedeutung zu gewinnen.

Wie zu erwarten, werden in vielen Fällen nach der Rückumstellung weniger Arbeitskräfte benötigt. So gaben jeweils knapp 30 Prozent der Befragten an, den Einsatz von saisonalen und festen Lohnarbeitskräften verringert zu haben. Auch der Einsatz von Familienarbeitskräften wurde in 21 Prozent der Fälle verringert.

Welchen Einfluss die Rückumstellung auf das Einkommen hatte, ist häufig nicht einfach zu beantworten, weil sich meistens auch andere Rahmenbedingungen gleichzeitig geändert haben. Dies gilt es bei der Interpretation der Antworten zu berücksichtigen.

Da ökonomische Gründe häufig als ausschlaggebende bzw. wichtige Rückumstellungsgründe genannt worden sind, verwundert es, dass nur ein Drittel der Befragten steigende Einkommen zu berichten wusste. Die Hälfte der Befragten gab an, dass sich das landwirtschaftliche Einkommen nicht verändert habe. Zum einen kann es sein, dass sich – wie oben erläutert – auch andere Rahmendaten nach der Rückumstellung verändert haben und dass das Einkommen gestiegen wäre, wenn sich diese Rahmendaten nicht auch gleichzeitig geändert hätten. Zum anderen ist es auch möglich, dass das Einkommen gestiegen ist, dies aber von den Betriebsleitern so nicht wahrgenommen wird, weil ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden. 17 Prozent (51 Betriebe) der Befragten gaben an, dass sie nach der Rückumstellung ein geringeres Einkommen erzielt hätten als zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung; darunter waren elf Betriebe, die kleiner als fünf Hektar waren. Auch hier wäre zu fragen, was sich noch alles geändert hat (z. B. Flächenverlust). Der Rückgang wird wohl nicht nur auf die Rückumstellung zurückzuführen sein.

Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe haben ihren Betrieb nach der Rückumstellung unterschiedlich stark verändert (Tabelle 7.1.25). So haben Leiter von Haupterwerbsbetrieben den Betrieb deutlich stärker intensiviert (Dünge- und Pflanzenschutzmittel- sowie Kraftfuttereinsatz) als die der Nebenerwerbsbetriebe. Auch gaben Haupterwerbsbetriebe deutlich häufiger an, den Anteil von Ackergras an der Ackerfläche und den Einsatz von Familienarbeitskräften nach der Rückumstellung reduziert zu haben. Die Befragten der Haupterwerbsbetriebe konnten zudem häufiger das landwirtschaftliche Einkommen nach der Rückumstellung steigern.

[12] Die vier Betriebe, die den Bestand verkleinert haben, hatten im Durchschnitt weniger als 25 Legehennen. Die drei Betriebe, die den Bestand vergrößert haben, hatten im Durchschnitt über 1.000 Legehennen.

Tabelle 7.1.25: Signifikante Unterschiede in den betrieblichen Änderungen aufgrund der Rückumstellung nach Erwerbsform

Änderungen	Weniger		Mehr	
	Haupt-erwerb	Neben-erwerb (inkl. Hobby)	Haupt-erwerb	Neben-erwerb (inkl. Hobby)
	Angaben in % der Betriebe der jeweiligen Erwerbsform			
Anteil Ackergras an der Ackerfläche*[1)]	54,7	30,3	13,2	12,1
Einsatz von Familienarbeitskräften*	31,1	15,4	5,4	2,9
Kraftfutterzukauf*	17,1	17,4	47,1	29,3
Intensität (Düngung/Pflanzenschutz) im Grünland*	6,3	9,1	46,3	29,5
Intensität (Düngung/Pflanzenschutz) im Ackerland*	5,9	5,3	76,5	58,7
Landwirtschaftliches Einkommen*	15,3	18,6	43,2	27,1

1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit p<0,05.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

In 89 Fällen wurden weitere betriebliche Veränderngen infolge der Rückumstellung auf konventionellen Landbau angegeben (offene Antwortmöglichkeit, Mehrfachnennungen möglich). 44 Betriebe sind inzwischen in den Energiepflanzenanbau eingestiegen (Tabelle 7.1.26). 14 Betriebsleiter gaben an, eine eigene Biogasanlage zu betreiben bzw. an einer Anlage beteiligt zu sein. Sieben Befragte nannten beide Optionen, Einstieg in den Energiepflanzenanbau und Biogasanlage. In 19 Betrieben wurde die Tierhaltung vollständig aufgegeben. 26 Betriebe betreiben seit der Rückumstellung keine Direktvermarktung mehr. Auch diese Antworten deuten darauf hin, dass mit der Rückumstellung eine Spezialisierung der Betriebe einhergeht.

Tabelle 7.1.26: Sonstige betriebliche Änderungen aufgrund der Rückumstellung (n=89)

Sonstige Änderungen	Anzahl Betriebe
Einstieg in den Energiepflanzenanbau	44
Vollständige Aufgabe der Direktvermarktung	26
Vollständige Aufgabe der Tierhaltung	19
Betrieb einer eigenen Biogasanlage oder Beteiligung an einer Biogasanlage	14

Frage: Welche sonstigen Änderungen sind ggf. aufgrund der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. Rückumstellung auf konventionellen Landbau in der betrieblichen Ausrichtung vorgenommen worden? Bitte Zutreffendes ankreuzen oder ergänzen.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

7.1.7 Ökolandbau als noch denkbare Zukunftsoption für den Betrieb

Im Hinblick auf das politische Ziel einer weiteren Ausdehnung des ökologischen Landbaus ist es von Interesse, ob die rückumgestellten Betriebe für immer „verloren“ sind oder ob sie nochmals für den Ökolandbau gewonnen werden könnten und falls ja unter welchen Bedingungen. Deshalb wurden die Betriebsleiter gefragt, ob sie es sich generell vorstellen könnten, noch einmal zum ökologischen Landbau zurückzukehren und was sich ändern müsste, damit der ökologische Landbau für sie wieder interessant würde.

Tabelle 7.1.27: Mögliche Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise

Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise		**Anteil der Befragten, für die Rückkehr zum Ökolandbau in Frage kommt (in %)** (n = 388)
Region[1)]	Süd	70,0
	Nord-West	87,5
	Mitte	66,2
	Ost	67,2
Betriebstyp	Ackerbau	63,6
	Veredlung	45,5
	Gemischt	71,4
	Sonstiges (Garten, Dauerkultur, Bienen)	73,8
	Futterbau nicht spezifiziert	67,7
	Futterbau Milchvieh	73,8
	Futterbau Mutterkühe und/oder Rindermast	79,8
	Futterbau Mutterkühe	80,0
	Futterbau Schafe/Ziegen	66,7
Betriebsgröße	< 5 ha	74,5
	5 – < 10 ha	69,8
	10 – < 20 ha	74,7
	20 – < 30 ha	72,9
	30 – < 50 ha	74,4
	50 – < 75 ha	68,2
	75 – < 100 ha	58,3
	100 – < 200 ha	68,4
	≥ 200 ha	88,2
Erwerbsform vor Rückumstellung	Voll-/Haupterwerb	72,9
	Nebenerwerb (inkl. Hobby)	72,5
Gesamt		72,3

1) Süd = Bayern, Baden-Württemberg; Nord-West = Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein; Mitte = Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen; Ost = neue Bundesländer.

Frage: *Können Sie sich generell vorstellen, noch einmal zur ökologischen Wirtschaftsweise zurückzukehren?*

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Erstaunlicherweise konnten sich fast drei Viertel der Rückumsteller vorstellen, noch einmal zur ökologischen Wirtschaftsweise zurückzukehren (Tabelle 7.1.27). Einer erneuten Umstellung stehen insbesondere die Betriebsleiter von Betrieben mit mehr als 200 Hektar LF und von Mutterkuh- sowie Rindermastbetrieben positiv gegenüber. Auch Betriebe in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein gaben überdurchschnittlich häufig an, eventuell noch einmal auf Ökolandbau umstellen zu wollen. Insbesondere für Betriebsleiter von Veredlungsbetrieben ist dagegen die Frage nach einer möglichen erneuten Umstellung nicht mehr relevant.

Passend zu den am häufigsten genannten Gründe für den Ausstieg aus dem ökologischen Landbau wurden von den Betriebsleitern vor allem ökonomische und die Kontrollen bzw. Richtlinien betreffende Rahmenbedingen genannt, die sich ändern müssten, damit die ökologische Wirtschaftsweise für sie wieder interessant würde. Am häufigsten wurden höhere Preise für Ökoprodukte, geringere Kontrollkosten, vereinfachte Kontrollen sowie eine höhere Ökoprämie angegeben (Tabelle 7.1.28). Relativ selten wurde dagegen die Lösung produktionstechnischer Probleme angeführt. Geringere Kontrollkosten wurden besonders häufig von Nebenerwerbsbetrieben genannt; bei den anderen notwendigen Änderungen der Rahmenbedingungen gab es keine deutlichen Unterschiede zwischen den Erwerbsformen.

Tabelle 7.1.28: Aus Sicht der Betriebsleiter notwendige Änderungen der Rahmenbedingungen für eine erneute Umstellung auf ökologischen Landbau

Notwendige Änderungen der Rahmenbedingungen	**Anteil der Betriebe in %** (n = 338)
Höhere Preise für Ökoprodukte	62,1
Geringere Kontrollkosten	61,5
Kontrollen vereinfachen	58,0
Höhere Ökoprämie	53,8
Bessere Organisation der Vermarktung	48,5
Weniger strenge Richtlinien	39,3
Billigeres Zukauffutter	29,0
Langfristige Abnahmeverträge	25,4
Höhere Investitionszuschüsse z. B. für Stallbau	22,8
Mehr Ökobetriebe in der Region, damit Zusammenarbeit einfacher wird	21,3
Lösung produktionstechnischer Probleme	10,4

Frage: Was müsste sich an den Rahmenbedingungen für den Ökolandbau ändern, damit diese Wirtschaftsweise für Sie wieder interessant würde? Bitte Zutreffendes ankreuzen.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Bedeutung unterschiedlicher Einstellungen zum Ökolandbau für einen Wiedereinstieg in den Ökolandbau

Welche Einstellungen möglicherweise für einen Wiedereinstieg in den ökologischen Landbau relevant sein könnten, waren Anlass, verschiedene Einstellungen der Rückumsteller zu erfragen. Den Betriebsleitern wurden 27 Statements vorgelegt (siehe Fragebogen im Anhang), die sie anhand einer Skala von eins (trifft überhaupt nicht zu) bis fünf (trifft voll und ganz zu) einstufen sollten.

Um die Informationen zu verdichten, wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt. Als Ergebnis konnten 19 Statements zu sechs Faktoren verdichtet werden (Tabelle 7.1.29), wobei 61 Prozent der Gesamtvarianz erklärt werden. Die Faktoren, die voneinander abgegrenzte Einstellungsdimensionen der Rückumsteller darstellen, sind „Kritische Einstellung zum Ökolandbau“, „Ablehnung des Aufwands für und der Einschränkungen durch Zertifizierung“, „Soziale Isolation“, „Rückblickend positive Bewertung der Umstellung“, „Liquiditätsprobleme und fünfjährige Bindungsfrist“ sowie „Mangelnde Wirtschaftlichkeit und Ökoinfrastruktur“.

Um nun herauszufinden, ob sich die Einstellungen der Landwirte, die sich eine erneute Umstellung auf ökologische Bewirtschaftung vorstellen können, von denen unterscheiden, für die dies nicht in Frage kommt, wurde ein Mittelwertvergleich zwischen den beiden Gruppen in Bezug auf die Faktoren durchgeführt (Tabelle 7.1.30). Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen gibt es nur im Hinblick auf die Faktoren „Kritische Einstellung zum Ökolandbau“, „Rückblickend positive Bewertung der Umstellung“ und „Liquiditätsprobleme und fünfjährige Bindungsfrist“. Wie zu erwarten war, sehen die Landwirte, die sich eine Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise nicht mehr vorstellen können, den Ökolandbau deutlich kritischer und bewerten die Umstellung auf den Ökolandbau im Rückblick eher negativ. Liquiditätsprobleme und die als zu lang empfundene fünfjährige Bindungsfrist spielten bei denjenigen, die eventuell wieder zum Ökolandbau zurückkehren würden, eine untergeordnete Rolle. Keine signifikanten Unterschiede waren zwischen den Gruppen im Hinblick auf Aussagen festzustellen, die eine Ablehnung des Aufwands für die Zertifizierung, die soziale Isolation als Ökolandwirt sowie die mangelnde Wirtschaftlichkeit und Ökoinfrastruktur zum Ausdruck bringen.

Tabelle 7.1.29: Ergebnis der Faktorenanalyse mit den Einstellungsstatements (n=296)

Faktor		Statements	Faktorladung
F1	Kritische Einstellung zum Ökolandbau	Der Ökolandbau bringt keine Verbesserungen in der Tierhaltung.	0,737
		Ich sehe kaum Unterschiede zwischen konventionell und ökologisch produzierten Lebensmitteln.	0,726
		Seit ich hinter die Kulissen schauen konnte, bin ich „öko“ gegenüber eher skeptisch eingestellt.	0,668
		Ich lehne den Ökolandbau mittlerweile ab.	0,644
		Ich sehe den Ökolandbau immer noch als eine spannende fachliche Herausforderung.	-0,584
F2	Ablehnung des Aufwands für und der Einschränkungen durch Zertifizierung	Durch die vielen Auflagen und Kontrollen habe ich mich in meiner unternehmerischen Freiheit eingeschränkt gefühlt.	0,800
		Die Dokumentationspflichten und das ganze Zertifizierungs- und Kontrollverfahren sind mir zu aufwändig.	0,774
		Ich möchte nicht vom Wohlwollen der Kontrolleure abhängig sein.	0,758
		Der Aufwand für die Beschaffung zertifizierter Betriebsmittel oder für den Zukauf von Tieren war einfach zu hoch.	0,571
F3	Soziale Isolation	Meine konventionellen Kollegen belächeln den Ökolandbau eher.	0,864
		Meine Freunde/Bekannten konnten mit Ökolandbau nichts anfangen.	0,796
		Mit meiner Entscheidung, auf Ökolandbau umzustellen, stand ich damals ziemlich alleine da.	0,698
F4	Rückblickend positive Bewertung der Umstellung	Die Ökoprämie war wichtig für die Weiterentwicklung des Betriebes.	0,761
		Die Umstellung war eine wichtige Erfahrung, die ich trotz des Ausstiegs nicht bereue.	0,688
		Ich hätte den Betrieb gar nicht erst umstellen sollen.	-0,506
F5	Liquiditätsprobleme und fünfjährige Bindungsfrist	Die rückwirkende Auszahlung der Umstellungsprämie hat erhebliche Liquiditätsprobleme mit sich gebracht.	0,777
		Die fünfjährige Bindungsfrist nach der Umstellung ist zu lang.	0,629
F6	Mangelnde Wirtschaftlichkeit und Ökoinfrastruktur	In meiner Region fehlt es an „ökologischem“ Umfeld (Marktpartner, Beratung, Berufskollegen, etc.).	0,757
		Die Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus entsprach nicht meinen Annahmen und Erwartungen.	0,722

Frage: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre eigenen Erfahrungen mit dem ökologischen Landbau zu?

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle 7.1.30: Einstellungsfaktoren abhängig von einer möglichen Rückkehr zum Ökolandbau

	Mögliche Rückkehr zum Ökolandbau	
	Nein, auf keinen Fall (n = 68)	**Ja, vielleicht** (n = 223)
Faktor	**Mittelwert**	
F1 Kritische Einstellung zum Ökolandbau*[1)]	0,561	-0,169
F2 Ablehnung des Aufwands für und der Einschränkungen durch Zertifizierung	0,067	-0,023
F3 Soziale Isolation	0,089	-0,021
F4 Rückblickend positive Bewertung der Umstellung*	-0,397	0,116
F5 Liquiditätsprobleme und fünfjährige Bindungsfrist*	0,237	-0,062
F6 Mangelnde Wirtschaftlichkeit und Ökoinfrastruktur	0,177	-0,03

1 * ANOVA signifikant mit p<0,05.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

7.1.8 Fazit zu den Ergebnissen der bundesweiten Befragung zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau

– Die Ergebnisse der bundesweiten Befragung verdeutlichen in Übereinstimmung mit den Auswertungsergebnissen der Agrarstrukturerhebungsdaten, dass es Rückumstellungen in allen Regionen Deutschlands, in allen Erwerbs- und Betriebsformen und allen Größenklassen gibt, dass aber kleinere Betriebe, Nebenerwerbsbetriebe sowie ältere Betriebsleiter überdurchschnittlich häufig zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückkehrten. Die im Rahmen der Befragung untersuchten Betriebe können des Weiteren durch folgende Merkmale charakterisiert werden:

– Unter den rückumgestellten Futterbaubetrieben waren vergleichsweise viele reine Grünlandbetriebe vertreten: Dies traf auf etwa 40 Prozent der Milchviehhalter und jeweils auf etwa zwei Drittel der Mutterkuh- und Schafhalter zu.

– Die rückumgestellten Betriebe wurden deutlich häufiger von Betriebsleitern ohne formale landwirtschaftliche Ausbildung geführt als die Ökobetriebe einer anderen bundesweiten Zufallserhebung. Das Ausbildungsniveau scheint demnach eine Rolle zu spielen.

– Neben dem Ausbildungsniveau scheint auch die Inanspruchnahme von externer Beratung bedeutsam zu sein. So ist der Anteil der Betriebsleiter, die während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung externe Beratung in Anspruch genommen haben (die meisten davon nur ab und zu je nach Bedarf oder besonders zu Beginn der ökologischen Bewirtschaftung) deutlich niedriger, als in einer bundesweiten Befragung von Ökobetrieben ermittelt.

- Darüber hinaus gibt es Indizien, dass die Rückumstellung mit zunehmender Dauer ökologischer Bewirtschaftung weniger wahrscheinlich wird. So ist der Anteil der Betriebsleiter, die vor 1989 auf ökologischen Landbau umgestellt haben, bei den Rückumstellern deutlich niedriger als bei den jetzt noch ökologisch bewirtschafteten Betrieben. Der Anteil der Betriebe, die erst nach 2000 auf Ökolandbau umgestellt haben, ist dagegen bei den rückumgestellten Betrieben deutlich höher.
- Verbandsgebundene Betriebe wurden weniger häufig rückumgestellt als Betriebe, die keinem ökologischen Anbauverband angehörten. Erwartungsgemäß waren Haupterwerbsbetriebe häufiger Mitglied in einem Anbauverband als Nebenerwerbsbetriebe.
- Schließlich scheinen sich die Betriebsleiter der rückumgestellten Betriebe in ihren damaligen Motiven für eine Umstellung auf Ökolandbau nicht grundlegend von allen anderen ökologisch wirtschaftenden Betrieben zu unterscheiden.
- Zwei Drittel der rückumgestellten Betriebe haben sich im Rahmen der ersten oder zweiten Förderperiode gegen die Weiterführung des Ökolandbaus entschieden, wobei Nebenerwerbsbetriebe überdurchschnittlich häufig bereits im Rahmen oder am Ende der ersten Förderperiode zum konventionellen Landbau zurückgekehrt sind.
- So vielfältig die Betriebe sind, so vielfältig sind auch die Gründe für eine Rückumstellung. Ökonomische Motive und Probleme mit den Ökorichtlinien und Kontrollen spielen dabei allerdings eine bedeutende Rolle. Folgende Aspekte wurden in diesem Zusammenhang durch die Befragung deutlich:
- Bei den ökonomischen Motiven für eine Rückumstellung sind vor allem eine fehlende Einkommensverbesserung bzw. ein zu geringes Einkommen mit der ökologischen Wirtschaftsweise, Probleme mit der Vermarktung, zu geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte sowie zu niedrige oder gekürzte Ökoprämien zu nennen. Ökonomische Motive wurden überdurchschnittlich häufig von den Veredlungsbetrieben, Schaf- und Ziegenbetrieben, Mutterkuh- und Rindermastbetrieben sowie Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau (z. B. Pensionspferdehaltung) genannt. Bei den Futterbaubetrieben (mit Ausnahme der Milchviehbetriebe) spielten dabei Vermarktungsprobleme eine wichtige Rolle. Bei den Veredlungsbetrieben waren vor allem neben schlechteren Einkommensmöglichkeiten hohe Kosten für Zukauffutter und 100 Prozent Biofütterung hervorstechende Rückumstellungsgründe.
- Motive, die die Richtlinien, Kontrolle und Zertifizierung betreffen und als wichtig eingestuft wurden, sind vor allem ein zu hoher Aufwand für Nachweise und Kontrollen, zu hohe Kontroll- und Zertifizierungskosten, komplizierte Ökorichtlinien, zu strenge und einschränkende Richtlinien und Kontrollen sowie Probleme bei der Umsetzung der Ökostandards. Die Umsetzung der Standards war bei Milchvieh- und Mutterkuhbetrieben problematisch. Diese Betriebe befanden sich vor allem in Süd- und Mitteldeutschland. Für kleine Betriebe waren der Aufwand und die Kosten für die Zertifizierung bedeutsam.

- Unter den Rückumstellungsgründen mit mittlerer Bedeutung befinden sich produktionstechnische Probleme wie Zunahme des Unkrautdrucks, unsichere/stark schwankende Erträge, zu niedrige Erträge im Pflanzenbau und Probleme mit der Nährstoffversorgung. Als eher unwichtig wurden u. a. Probleme mit der Tiergesundheit oder mit Pflanzenkrankheiten und die Ablehnung des Ökolandbaus durch Kollegen oder durch das persönliche Umfeld eingestuft.
- Mit der Rückumstellung sind in der Regel betriebliche Anpassungen verbunden. So hat ein Großteil der Betriebe – vor allem die Haupterwerbsbetriebe - seine Produktion erwartungsgemäß intensiviert (höherer Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie erhöhter Kraftfutterzukauf). Darüber hinaus wurden Spezialisierungstendenzen sichtbar. Viele Betriebsleiter haben schließlich den Einsatz von saisonalen und festen Lohnarbeitskräften verringert. Zu konstatieren ist aber auch, dass es etliche Betriebe gibt, die ihren Betrieb auch nach der Abmeldung von der Ökokontrolle weiterhin in Anlehnung an die Ökorichtlinien bewirtschaften (also fast nichts ändern), lediglich ohne Zertifizierung.
- Erstaunlicherweise konnten sich fast drei Viertel der Leiter rückumgestellter Betriebe vorstellen, noch einmal zur ökologischen Wirtschaftsweise zurückzukehren. Einer erneuten Umstellung stehen insbesondere die Betriebsleiter von Betrieben mit mehr als 200 Hektar LF und von Mutterkuh- sowie Rindermastbetrieben positiv gegenüber. Ein erneuter Einstieg in die ökologische Landbewirtschaftung wäre für sie neben anderen Bedingungen vor allem dann vorstellbar, wenn die Preise steigen, die Kontrollkosten sinken, die Kontrollen vereinfacht, höhere Ökoprämien gezahlt, die Vermarktung besser organisiert und es weniger strenge Richtlinien geben würde.

7.2 Ergebnisse der Intensivbefragung von Rückumstellern

Die zuvor erläuterten Ergebnisse der bundesweiten schriftlichen Befragung geben in der Breite erste Einblicke in die Gründe für die Rückumstellung auf konventionellen Landbau. Um vertiefte Einblicke zu bekommen, wurden mit 30 ausgewählten Betriebsleitern in sechs verschiedenen Regionen Deutschlands persönliche Gespräche geführt. Ziel der Intensiverhebung war es, anhand von einzelnen Fallbeispielen die Hintergründe der Rückumstellungen bzw. Gründe-Konstellationen und den damit verbundenen Entscheidungsprozess explorativ zu untersuchen.

7.2.1 Charakterisierung der Stichprobe der Intensivbefragung

Im Folgenden werden kurz die wichtigsten Eckdaten und die Zusammensetzung der in der Intensivstichprobe erfassten Betriebe dargestellt (näheres siehe Tabellen A7.2.1 und A7.2.2 im Anhang). Es wurden 30 Betriebsleiter befragt, im Rahmen der Auswertung wurden aber nur 29 Interviews berücksichtigt, da einer der erhobenen Betriebe einen Sonderfall darstellte. Auf diesem Betrieb konnte als Folge von extern bedingten existenzgefährdenden Flächenverlusten insgesamt nur zwei Jahre ökologisch gewirtschaftet werden.

Wie in Abschnitt 3.4. erläutert, wurden die Betriebe aus den vorhandenen Adresspools gezielt ausgewählt. Kriterien für die Auswahl der Betriebe waren neben der Adressverfügbarkeit, die regionale Lage, die Größe und die Erwerbsform der Betriebe. Hauptberuflich bewirtschaftete Betriebe sind deshalb in dieser Stichprobe mit knapp 80 Prozent deutlich häufiger vertreten, als dies in der Grundgesamtheit der Rückumsteller (siehe Abschnitt 4.2) oder in der Stichprobe der schriftlichen Befragung der Fall ist (siehe Unterabschnitt 7.1.1).

Weiterhin zeigte sich, dass über die Hälfte der im Rahmen der Intensiverhebung besuchten Betriebe zehn Jahre und länger ökologisch bewirtschaftet wurde. Bereits bei der telefonischen Kontaktaufnahme wurde deutlich, dass die langjährig ökologisch wirtschaftenden Betriebsleiter einem persönlichen Interview besonders aufgeschlossen gegenüberstanden und auch Interesse hatten, ihren Entscheidungsprozess und die Gründe ihrer Rückumstellungsentscheidung im Rahmen des Forschungsvorhabens ausführlich zu erläutern. Bei der Einordnung der in der Intensivbefragung erfassten Rückumstellungsgründe und Bewertungen gilt es diesen Umstand zu berücksichtigen.

Die in der Stichprobe erfassten Landwirte waren mit 69 Prozent zu einem höheren Prozentsatz Mitglied eines ökologischen Anbauverbandes als alle 2007 in Deutschland ökologisch wirtschaftenden Betriebe (53 %; vgl. SÖL, o. J.).

Wie auch in der Grundgesamtheit aller rückumgestellten Betriebe besteht die Stichprobe zu einem überwiegenden Teil aus Futterbaubetrieben (21 Betriebe, 72 %). Unterschiede bestehen allerdings hinsichtlich der Zusammensetzung: in der Stichprobe kommen vergleichsweise mehr Milchvieh- und Mutterkuhbetriebe und weniger Schaf- bzw. Ziegenbetriebe vor. Auch Ackerbaubetriebe sind mit etwa 21 Prozent (sechs Betriebe) überdurchschnittlich stark vertreten. Veredlungsbetriebe sind mit einem Geflügelhalter repräsentiert. Ebenfalls mit einem Betrieb vertreten sind Gemischtbetriebe, die damit unterrepräsentiert sind. Vertiefte Informationen zur betrieblichen Ausrichtung finden sich in den Unterabschnitten 7.2.2.1 und 7.2.2.2. Herauszustellen ist aber, dass gerade unter den langjährig ökologisch bewirtschafteten Betrieben der Betriebstyp „Ackerbau“ besonders häufig vertreten war. So haben fünf der insgesamt sechs Ackerbauern den Betrieb deutlich länger als 15 Jahre ökologisch bewirtschaftet. Nur ein Betrieb stellte bereits nach fünf Jahren im Zuge des Generationswechsels wieder auf konventionelle Landwirtschaft um. Der Schwerpunkt des Ackerbaus lag in allen Betrieben im Getreidebau, nur ein Betriebsleiter hatte während der ökologischen Bewirtschaftung in größerem Umfang auch Speisekartoffeln angebaut. Ein weiterer Landwirt konnte Biozuckerrüben an eine Fabrik liefern.

Da in der Intensivbefragung der Schwerpunkt gezielt auf die Erhebung von im Haupterwerb wirtschaftenden Betrieben gelegt wurde, war auch die durchschnittliche Flächenausstattung der Betriebe mit knapp 148 Hektar deutlich höher als in der Stichprobe der schriftlichen Erhebung mit einem Mittelwert von nahezu 46 Hektar. Die Größenklasse ab 100 Hektar ist mit zehn Betrieben besonders stark vertreten. Zwei der besuchten Betriebe verfügten sogar über eine Flächenausstattung, die knapp unter bzw. über 1.000 Hektar lag.

Mit 15 Betrieben bewirtschaftete gut die Hälfte der in der Intensivstichprobe erfassten Betriebsleiter ausschließlich Grünland. Sechs Betriebe verfügten über kein oder nur sehr wenig Grünland. Die übrigen acht Betriebe hatten sowohl Grün- als auch Ackerland in Bewirtschaftung.

Die Betriebe waren zu 86 Prozent als Familienbetriebe in der Rechtsform des Einzelunternehmens organisiert. Ein Betrieb wurde als Vater-Sohn GbR bewirtschaftet. Weitere drei Betriebe hatten als GmbH bzw. eG die Rechtsform einer juristischen Person. Bei zwei der besuchten Geschäftsführer handelte es sich um Personen, die zwar während der Rückumstellung, nicht aber zum Zeitpunkt der Umstellung des Betriebes auf ökologischen Landbau die Leitung des Unternehmens innehatten.

Zur Charakterisierung der Person des Betriebsleiters wurden im Rahmen der Intensivbefragung die Altersgruppe und die Ausbildung erfasst. Obwohl die Variablen Alter und Ausbildung zum Zeitpunkt der Auswahl der Betriebe nicht bekannt waren bzw. nicht in die gelenkte Auswahl einbezogen wurden, zeigte sich, dass in der Stichprobe zu einem überwiegenden Anteil überdurchschnittlich gut ausgebildete Betriebsleiter erfasst wurden. So verfügten etwas über 50 Prozent der befragten Betriebsleiter über einen Hochschulab-

schluss oder eine Meisterqualifikation. 17 Prozent der Befragten konnten allerdings keine formale landwirtschaftliche Ausbildung vorweisen.

Dass es sich bei den befragten Landwirten um besonders aufgeschlossene Landwirte handelte, die immer aktiv und innovativ nach neuen Perspektiven für ihre Betriebe gesucht haben, lässt sich darüber hinaus aus folgendem Umstand ableiten: Über die Hälfte der Betriebsleiter hatte den Betrieb bereits zu einer Zeit, als der ökologische Landbau noch wenig mehrheitsfähig war und die Skepsis sowohl im dörflichen als auch im familiären Umfeld sehr groß war, auf diese Wirtschaftsweise umgestellt.

41 Prozent der Betriebsleiter war zwischen 45 und 54, etwas mehr als ein Viertel über 54 Jahre alt, als sie die Entscheidung zur Rückumstellung getroffen haben. Die Alterszusammensetzung dieser Stichprobe ähnelt in Grundzügen derjenigen der schriftlichen Befragung (siehe Unterabschnitt 7.1.1) und der Agrarstrukturerhebung (siehe Abschnitt 4.2).

Auf 13 Betrieben war zum Zeitpunkt der Rückumstellung auch die Frage der Weiterführungsperspektive des Betriebes bereits ein Thema. 2011, als die Befragung der Betriebsleiter durchgeführt wurde, war auf sechs Betrieben die Hofnachfolge zugunsten einer Übernahme durch die nachfolgende Generation bereits geklärt. Auf vier Betrieben war das Auslaufen der Produktion bereits eingeleitet, bei den übrigen Betrieben war noch unklar, ob ggf. eines der Kinder den Betrieb zumindest nebenberuflich noch weiterführen würde.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Rahmen der Intensivstichprobe zu einem überwiegenden Teil Betriebe erfasst wurden, die über eine überdurchschnittliche Flächenausstattung verfügen und von gut ausgebildeten Betriebsleitern geführt wurden. Die betrieblichen Schwerpunkte lagen in der grünlandbasierten Rinderhaltung sowie dem spezialisierten Ackerbau mit Schwerpunkt auf der Getreideerzeugung. Damit wurden überwiegend Betriebsleiter befragt, die entweder für ihr eigenes Erwerbsleben oder bereits im Hinblick auf die Weiterführung des Betriebes durch einen Hofnachfolger nach Wegen für eine Verbesserung bzw. Absicherung der wirtschaftlichen Perspektiven gesucht haben.

7.2.2 Rückumstellungsgründe und Ausstiegskonstellationen

Die Rückumstellungsgründe, die von den 29 Betriebsleitern der Intensivstichprobe genannt wurden, umfassen in etwa das gleiche Spektrum, wie bereits in der Auswertung der schriftlichen Befragung ermittelt (vgl. Überblick in Tabelle 7.2.1).

Tabelle 7.2.1: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau bei den intensiv befragten Landwirten (n=29, Mehrfachantworten möglich)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Probleme mit Beschaffung und Kosten des zertifizierten Ökofutters, Probleme durch Verschärfung auf 100 % Biofütterung	16
Probleme im Hinblick auf Erlöse sowie Abwicklung bei der Rinder- und Schafvermarktung	9
Mehrere Jahre mit schlechten Getreidepreisen, insgesamt rückläufiger Preistrend	6
Trend Ertragsrückgang, Nährstoffzufuhr auf Dauer nicht ausreichend	6
Keine Verwertungsmöglichkeiten für den teuren Leguminosenanbau, keine Kooperationsmöglichkeiten mit viehhaltendem Betrieb oder einer ökologisch betriebenen Biogasanlage	6
Probleme mit den Haltungsrichtlinien	5
Probleme mit der Grundfutterqualität, sinkende Erträge	5
Vertraglich vereinbarte Belieferung einer Biogasanlage möglich	5
Vorgehen bei der Kontrolle und Auftreten der Kontrolleure	4
Aufgrund der Flächenknappheit keine ausreichende Futtergrundlage, Maisanbau ökologisch nicht machbar, Getreideerträge gering	3
Wechsel in die Fördermaßnahme „Grünlandextensivierung" vorteilhafter	3
Hofnachfolger kein Interesse an Ökolandbau	3
Regional keine Biomilchvermarktung möglich	3
Arbeitsaufwand sollte vermindert werden	3
Verlust von Pachtflächen bei Fortsetzung der ökologischen Bewirtschaftung	2
Zukauf von Zuchttieren und Milchkühen	2
Ökopreisaufschlag für Milch zu niedrig	2
Probleme mit Wurzelunkräutern oder starkem Pilzdruck	2
Aufwand für Dokumentation und Kontrolle für kleine Betriebe zu hoch und zu teuer	2
Fehlendes Wissen über Ökolandbau, dadurch Probleme mit der Kontrolle	2
Verschärfung der Richtlinien, häufige Änderung der Anforderungen	2
Probleme mit der 5-jährigen Flächenbindung bei der Förderung	2
Kürzung der Ökoprämie	1
Umsetzung der Ökorichtlinien (insbesondere durch die Verbände) wiederspricht der eigenen Überzeugung von artgerechter Tierhaltung und Lebensmittelqualität	1
Nur Kooperationsmöglichkeit mit konventionell wirtschaftendem Betrieb	1
Betrug bei der ökologischen Getreidevermarktung	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Die größte Bedeutung haben Probleme, die im Zusammenhang mit der Verschärfung der Richtlinien für den Zukauf konventioneller Futterkomponenten bzw. den hohen Kosten für die Beschaffung von zertifizierten Ökofuttermitteln standen. Häufig genannt wurden wei-

terhin Probleme bei der Vermarktung von Rindern und Schafen sowie der rückläufige Trend der Getreideerlöse bedingt durch niedrige Preise und sinkende Erträge. Weitere Gründe, die ebenfalls zu einer Beeinträchtigung der Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus auf den Betrieben geführt hatten, waren die Verschlechterung der Grundfuttermenge und -qualität, die höheren Kosten für den Zukauf zertifizierter Tiere sowie in einem Fall die Reduzierung der Ökoprämie. Vor dem Hintergrund der genannten Probleme spielte in einigen Fällen die Frage des relativen Prämienabstands zu anderen Agrarumweltmaßnahmen eine wichtige Rolle sowie die aus Sicht der Betriebsleiter oder ihrer Hofnachfolger besseren wirtschaftlichen Perspektiven in der konventionellen Landwirtschaft, speziell dem Energiepflanzenanbau. Neben Gründen, die sich unmittelbar auf das Betriebsergebnis auswirken, spielten auch Faktoren wie das Vorgehen bei der Kontrolle, die Abwicklung der Vermarktung oder auch das Befremden über die Entwicklung des Ökosektors insgesamt für einzelne Betriebsleiter eine wichtige Rolle. In fünf Fällen war die Fortsetzung der ökologischen Bewirtschaftung nicht möglich, da die Haltungsrichtlinien einen Neu- oder Umbau des Rinderstalles erforderlich gemacht hätten.

Auf Basis dieser ersten Sichtung des umfangreichen Interviewmaterials zur Frage der Rückumstellungsgründe wurde deutlich, dass die Entscheidung zur Rückumstellung in der Regel das Ergebnis eines längeren Entscheidungsprozesses war, in dessen Verlauf verschiedene Aspekte und Überlegungen abgewogen wurden. In vielen Fällen gab es zusätzlich ein sogenanntes „i-Tüpfelchen". Dabei handelte es sich oft um Ärgernisse im Zusammenhang mit der Ökokontrolle, durch die „das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht" wurde. Der Zeitpunkt, zu dem die Rückumstellung dann wirklich umgesetzt werden konnte, wurde hauptsächlich durch den fünfjährigen Vertragszeitraum der Ökoförderung bestimmt. In einigen Fällen wurde auch die Rückzahlung von bereits erhaltener Förderung in Kauf genommen, um vorzeitig aus dem Vertrag aussteigen zu können.

Aufgrund der Vielschichtigkeit der Entscheidungssituationen war es in vielen Fällen schwierig, die letztlich ausschlaggebenden Gründe für die Rückumstellung in Erfahrung zu bringen. Die prozentuale Gewichtung von einzelnen Gründen kann daher nur einen ersten Eindruck vermitteln, welche Problembereiche im Rahmen der Rückumstellungsüberlegungen besonders häufig eine Rolle spielten. Um genauer analysieren zu können, welche Faktoren zur Rückumstellung geführt haben und wie ggf. Strategien zur Vermeidung von Rückumstellungen aussehen könnten, muss die betriebliche und ggf. familiäre Gesamtkonstellation genauer betrachtet werden.

Bereits die Zusammenstellung der wichtigsten Rückumstellungsgründe zeigt, dass einerseits fütterungs- und haltungsbedingte Probleme, anderseits aber auch speziell ackerbauspezifische Probleme eine wichtige Rolle bei der Rückumstellung spielten. Daher lag die Vermutung nahe, dass sich Betriebe mit nennenswerter Tierhaltung im Hinblick auf die Problemkonstellation, die zur Rückumstellungsentscheidung geführt hat, deutlich von viehlos wirtschaftenden Betrieben unterscheiden. Auch die Frage, ob tierhaltende Betriebe

über Ackerland verfügten und damit ihr eigenes Leistungsfutter erzeugen konnten, hat sich als wichtiges Kriterium für die Art vor allem produktionstechnischer Probleme auf den Betrieben erwiesen.

Für die intensive Betrachtung der Rückumstellungsgründe wurden die Betriebe daher nach den Kriterien Viehhaltung, Art der Viehhaltung, Ackeranteil und Größe gruppiert, da innerhalb dieser Gruppen die meisten Gemeinsamkeiten zwischen den Betrieben im Hinblick auf die Problemkonstellation und die konkreten Rückumstellungsgründe identifiziert werden konnten. In zwei Fällen wird die jeweilige Gruppe nur durch einen Betrieb repräsentiert, dieser steht aber jeweils für eine eigene betriebstypspezifische Problemlage. Auf Basis dieser Kriterien und Überlegungen wurden die in Tabelle 7.2.2 dargestellten Gruppen gebildet.

Tabelle 7.2.2: Gruppierung der intensiv befragten Betriebe, die vom ökologischen zum konventionellen Landbau rückumgestellt haben (n = 29)

Typ	Anzahl Betriebe
Kleine Mutterkuhhalter, nur Grünland (< 40 Tiere)	4
Große Mutterkuhhalter, nur Grünland (> 200 Tiere)	3
Große Mutterkuhhalter, Acker- und Grünland (> 200 Tiere)	2
Mutterschafhalter, nur Grünland (250–400 Tiere)	3
Kleine Milchviehhalter, nur Grünland (15–50 Tiere)	4
Kleiner Milchviehhalter, Grün- und Ackerland (15–25 Tiere)	1
Kleiner Gemischtbetrieb, Grün- und Ackerland (vielseitige Tierhaltung)	1
Große Milchviehhalter, Grün- und Ackerland (60–220 Tiere)	4
Kleiner Veredlungsbetrieb, Geflügel (Masthähnchen)	1
Viehlose Ackerbaubetriebe (23–195 ha)	6

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Im Folgenden werden die Rückumstellungsgründe und Ausstiegskonstellationen differenziert nach diesen Gruppen erläutert.

7.2.2.1 Rückumstellungsgründe von Betrieben mit Tierhaltung

„Kleine Mutterkuhhalter“, nur Grünland, unter 40 Tiere (4 Betriebe)

In diese Betriebsgruppe fallen drei im Nebenerwerb bewirtschaftete Betriebe und ein Betrieb, dessen Betriebsleiter vom Nebenerwerb wieder in die hauptberufliche Bewirtschaftung zurückgekehrt ist, da sich eine außerbetriebliche Beschäftigung kaum mit der neu gegründeten Familie und der Weiterführung des Hofes vereinbaren ließ. Die 18 bis 60 Hektar großen Betriebe liegen im Mittelgebirge und in einer norddeutschen Grünland-

region. Als ausschlaggebend für die Rückumstellung wurden in dieser Gruppe die in der nachstehenden Tabelle 7.2.3 aufgeführten Gründe genannt.

Tabelle 7.2.3: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der kleinen Mutterkuhhalter (< 40 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung (n=4)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Fehlende Vermarktungsmöglichkeiten, kein Preisaufschlag für Biofleisch erzielbar	3
Hoher Aufwand für die Ökovermarktung	1
Konkurrenz durch andere Agrarumweltmaßnahmen, Ökoprämie gesunken oder zu niedrig	2
Schwierigkeiten bei der Beschaffung ökozugelassener Betriebsmittel	2
Sinkende Grünlanderträge	2
Fehlendes Wissen über Ökolandbau, dadurch Probleme mit Kontrolle	2
Kontrolle für den kleinen Betrieb zu teuer	1
Kontrolle und Auftreten der Kontrolleure	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Die Vermarktung war für alle vier Betriebsleiter ein zentrales Problem. So gaben drei Landwirte an, keine Preisaufschläge für ihre Rinder bzw. das Rindfleisch realisieren zu können. Einer dieser Landwirte hatte u. a. auf Ökolandbau umgestellt, da er die Möglichkeit sah, seine Weidemastrinder über ein Bio-Markenfleischprogramm zu vermarkten. Sinkende Grünlanderträge sowie die hohen Preise für das Biokraftfutter führten in Verbindung mit der Genetik der vorhandenen Tiere aber dazu, dass er die geforderten Schlachtgewichte nicht erreichen konnte. Der vierte Betriebsleiter hätte ebenfalls die Möglichkeit gehabt, einige Schlachttiere einzeln – je nach Bedarf – über den Verband mit Preisaufschlag zu verkaufen. Wegen des hohen Aufwandes war dies aber nicht vereinbar mit seiner sonstigen beruflichen Tätigkeit.

Als problematisch erwiesen sich in dieser Gruppe weiterhin die Einschränkungen, die sich aus den Auflagen der ökologischen Tierhaltung ergaben und die aufgrund der baulichen Gegebenheiten nur schwer oder mit hohen Kosten umzusetzen waren. Zwei der Landwirte hatten nach der Umstellung auf Ökolandbau bereits Umbaumaßnahmen durchgeführt. Dadurch musste aber die Anzahl der gehaltenen Tiere deutlich reduziert werden, ohne dass höhere Erlöse pro Tier erzielt werden konnten. Zwei der Betriebsleiter hätten, um auf Dauer ökologisch wirtschaften zu können, ebenfalls in Stallbaumaßnahmen investieren müssen.

Der dritte Problembereich, der in dieser Gruppe von Bedeutung war, betraf die Beschaffung von ökozertifizierten Betriebsmitteln und den Zukauf geeigneter Jungtiere zur Be-

standsergänzung. Da von den kleinen Mutterkuhhaltern kaum Kraftfutter eingesetzt wurde, handelte es sich dabei im Wesentlichen um den Zukauf von Stroh und Mineralfutter. Der einzige mittlerweile hauptberuflich wirtschaftende Landwirt benötigte zudem für die Legehennenhaltung und das in kleinem Umfang produzierte Mastgeflügel zertifiziertes Biogeflügelfutter sowie Junghennen aus ökologischer Haltung. Diese zusätzlichen Kosten waren im Rahmen seiner lokal ausgerichteten Direktvermarktung aber nicht wieder zu erwirtschaften, da er bei den Kunden keinen Aufpreis für die Bioqualität durchsetzen konnte.

Als vierter Problembereich wurde von drei Betriebsleitern dieser Gruppe auch das Thema EU-Ökokontrolle angesprochen. Die Erfahrungen waren dabei auf den drei Betrieben sehr unterschiedlich. So stellte für einen der Betriebsleiter die Verbindung von selbstständiger Tätigkeit in der Forstwirtschaft und landwirtschaftlichem Kleinsterwerb eine unüberwindliche Hürde dar. Im Rahmen der Kontrolle sollte er seine gesamte Buchhaltung auch für den außerlandwirtschaftlichen Erwerbsteil offenlegen, wozu er nicht bereit war. Einem weiteren Landwirt, der weniger als 20 Hektar Fläche bewirtschaftete, war weniger die zeitliche als die finanzielle Belastung durch die Kontrolle zu hoch. Hinzu kam, dass er nicht ausreichend über die mit den Richtlinien verbundenen Einschränkungen informiert war und daher auch aus Unwissenheit immer wieder Probleme bei der Kontrolle hatte. Der dritte Betriebsleiter, der sich der Idee des ökologischen Landbaus sehr verbunden fühlte und hoffte, darin eine Zukunftsperspektive im Haupterwerb entwickeln zu können, war persönlich betroffen und frustriert über die menschlich verletzende Art und Weise, wie die Kontrolle durchgeführt wurde. Da er in der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung noch außerlandwirtschaftlich erwerbstätig war, hatte er aufgrund seiner permanenten Arbeitsüberlastung zusätzlich Probleme mit der ordnungsgemäßen Dokumentation für die EU-Ökokontrolle.

Aus ökonomischer Sicht erleichtert wurde die Rückumstellung für alle vier Betriebe durch den relativ geringen Förderabstand der Ökoprämie zu anderen Agrarumweltmaßnahmen, die keine Auflagen in der Tierhaltung beinhalteten.[13] Auch dies war ein Grund, der die Rückumstellungsentscheidung wesentlich mit beeinflusst hat.

„Große Mutterkuhhalter“, nur Grünland, mehr als 150 Tiere (3 Betriebe)

Die drei Betriebe dieser Gruppe wurden hauptberuflich bewirtschaftet, es handelte sich ebenfalls um reine Grünlandbetriebe mit Bestandsgrößen, die zum Zeitpunkt der Rückumstellung zwischen 150 bis 210 Mutterkühen lagen. In einem der Betriebe wurden bis zur Rückumstellung darüber hinaus Ochsen ausgemästet. Zwei der Betriebe waren juristische Personen, die jeweils im Betriebsverbund mit einem konventionellen Ackerbau- bzw. Milchviehbetrieb bewirtschaftet wurden. In beiden Betrieben hatte noch während der öko-

[13] Die Ökoprämie war im relevanten Zeitraum auf den Betrieben etwa 50 bis 70 Euro je Hektar höher dotiert als die der Grünlandextensivierung.

logischen Bewirtschaftung ein Generationswechsel in der Geschäftsleitung stattgefunden. Der dritte Betrieb war als Familienbetrieb organisiert, zum Zeitpunkt der Rückumstellung war aufgrund der fehlenden Hofnachfolge die Betriebsaufgabe bereits absehbar. Die nachfolgende Tabelle 7.2.4 zeigt die für diese Gruppe entscheidenden Gründe, die zur Rückumstellung geführt haben.

Tabelle 7.2.4: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Mutterkuhhalter (> 200 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung (n=3)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Probleme mit der Grundfutterqualität, sinkende Leistungen	3
Zukauf von Ergänzungs- und Kraftfutter sehr teuer	3
Biovermarktung unzureichend im Hinblick auf das Preisniveau und die Abwicklung	3
Ständige Verschärfung der Richtlinien, vor allem durch Einführung von 100 % Biofütterung	2
Ärger über die Inkompetenz und Kleinkariertheit der Kontrolleure	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Auch in diesen mit jeweils um die 200 Hektar relativ flächenstarken Betrieben spielten die schlechten Erfahrungen mit der ökologischen Vermarktung der Rinder sowohl im Hinblick auf die Abwicklung als auch die Höhe der erzielten Preise eine wichtige Rolle für die Rückumstellungsentscheidung. In zwei der drei Betriebe kam hinzu, dass sich die Fruchtbarkeit und die Leistungen der Tiere während des Zeitraums der ökologischen Bewirtschaftung aufgrund von Problemen mit der Grundfutterqualität stark verschlechtert hatten. Im dritten Betrieb wurde überwiegend feuchtes, in einer Schutzgebietskulisse gelegenes Grünland extensiv bewirtschaftet.

Für die beiden als juristische Personen organisierten Betriebe war weiterhin ein wichtiger Rückumstellungsgrund, dass mit Verschärfung der Ökorichtlinien zur Fütterung die Beschaffung von Zukauffutter, u. a. aus den konventionell bewirtschafteten Schwesterbetrieben, nicht mehr erlaubt war. In einem Fall kam das Problem hinzu, dass mit Einführung der 100 Prozent-Biofütterung die Mutterkuhherden nicht mehr auf den trockenen Mineralböden des konventionell geführten Schwesterbetriebes überwintert werden durften. Dies war aber notwendig, da auf dem sehr feuchten natürlichen Grünland des Betriebes selbst die notwendige Trittfestigkeit für die Winterweidehaltung nicht gegeben war. Insgesamt zeigte sich, dass mit Verschärfung der Richtlinien immer weniger mögliche Synergie- und Kosteneinsparungseffekte zwischen den Unternehmensteilen genutzt werden konnten. In Verbindung mit den bereits geschilderten Problemen verlor der Ökolandbau trotz der zusätzlichen Prämie daher zunehmend an relativer Vorzüglichkeit.

Das Problem „Ökokontrolle“ als Grund für die Rückumstellung wurde auch in dieser Gruppe von zwei der drei Betriebsleiter thematisiert. Für die Betriebsleiterin der Mutterkuh GmbH wäre das ständige „Kontrolliert werden“ kein alleiniger Rückumstellungsgrund gewesen. In Verbindung mit den Vermarktungsproblemen und der Verschärfung der Richtlinien im Vertragszeitrum spielte dieser Aspekt bei der Abwägung im Rahmen des Entscheidungsprozesses aber trotzdem eine wichtige Rolle.

Für den bereits älteren Betriebsleiter des auslaufenden Familienbetriebes war das Vorgehen der Kontrolleure bei der angemeldeten EU-Ökokontrolle dagegen der wichtigste Auslöser für die Entscheidung, den Verpflichtungszeitraum nicht noch einmal zu verlängern. Der Betriebsleiter fand Kontrolle sehr wichtig und hatte grundsätzlich auch keine Probleme die Richtlinien einzuhalten. Die Art der Durchführung war seiner Einschätzung nach jedoch haarsträubend und völlig praxisfern. Für ihn war das Maß voll, als er wegen einem Liter konventioneller Biestmilch, die er an einem Wochenende zur Rettung eines neugeborenen Kalbes verfüttert hatte, ein Bußgeld bezahlen sollte. Zudem wechselten die Kontrolleure ständig und die eigentlich wichtigen Bereiche wie z. B. der tatsächliche Medikamenteneinsatz wurden letztlich nie geprüft.

Aus ökonomischer Sicht wurde die Rückumstellung von den drei Betriebsleitern sehr unterschiedlich bewertet. In zwei der drei Betriebe war aufgrund der Prämienreduzierung eine Verschlechterung des Betriebsergebnisses nach der Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung absehbar. Dies wurde aber in Kauf genommen, da diese für die Betriebsleiter durch die einfachere Vermarktung, den nicht mehr vorhandenen Ärger über Kontrolle und Richtlinien sowie durch die vielen nun möglichen Vereinfachungen in der Organisation des Gesamtunternehmens aufgewogen wurden. Der dritte junge Betriebsleiter sah seine Aufgabe u. a. darin, den Betrieb zukunfts- und vor allem wettbewerbsfähig auf dem hart umkämpften Bodenmarkt zu machen. Die ökologische Bewirtschaftung war hier aufgrund der schlechten Preis- und Leistungsdaten sowie der hohen Prämienabhängigkeit für ihn keine Option mehr. Durch die Intensivierung des Grünlandes und den Einsatz von Kraftfutter konnte er die Leistung der Mutterkuhherde steigern und die Gesamttierzahl erhöhen, sodass nach einer Übergangszeit der Verlust der Ökoprämie kompensiert wurde.

„Große Mutterkuhhalter“, Acker- und Grünland, mehr als 200 Tiere (2 Betriebe)

In diese Gruppe wurden mit 250 Hektar und gut 1.000 Hektar LF zum Zeitpunkt der Rückumstellung die beiden flächenstärksten Betriebe eingeordnet. Diese Betriebe hatten in der Zeit ihrer ökologischen Bewirtschaftung 200 bzw. 430 Mutterkühe gehalten. Bei etwa zwei Drittel der Fläche handelte es sich in beiden Betrieben um Ackerland. Mit der leistungsgerechten Fütterung der Tiere gab es im Gegensatz zu den rein grünlandbasierten Mutterkuhbetrieben der ersten beiden Gruppen keine Probleme, da Kleegras-, Mais- und Getreideanbau eine breite Futterbasis sicherstellten.

Beide Betriebsleiter hatten Anfang 2000 auf ihrem Standort den Ökolandbau als beste Entwicklungsperspektive für ihren Betrieb angesehen. Obwohl im persönlichen und betrieblichen Umfeld kaum Berührungspunkte mit dem Ökosektor vorhanden waren, hatten sich beide Betriebsleiter schnell für die extensive Wirtschaftsweise begeistern können. Auch ackerbaulich und im Hinblick auf die ökolandbauspezifische Dokumentation und Kontrolle gab es keine Probleme, die Einfluss auf die Rückumstellungsentscheidung gehabt hätten. Dass es trotzdem in beiden Betrieben nicht zu einer Verlängerung des Förderzeitraumes um eine zweite Vertragsperiode kam, lag im Zusammenwirken verschiedener Faktoren begründet (Tabelle 7.2.5).

Tabelle 7.2.5: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Mutterkuhhalter (> 200 Tiere) mit Acker- und Grünland (n=2)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Vertragsangebote für die Belieferung einer zentralen Biogasanlage	2
Vermarktungsprobleme bei Rindern und Getreide	2
Probleme mit der 5-jährigen Flächenbindung, Sanktionen	1
Kürzung der Ökoprämie	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

So war die ökologische Vermarktung der Rinder und des Getreides auch für diese Betriebsleiter immer wieder mit Problemen verbunden und konnte während der Umstellungszeit nicht ausreichend etabliert werden. Als in einem der beiden Fälle absehbar war, dass die Beibehaltungsförderung deutlich geringer ausfallen würde als erwartet[14], war nach Berechnungen des Betriebsleiters das betriebswirtschaftliche Risiko für den Verbleib im Ökolandbau zu groß. Das Angebot in den vertraglich gebundenen Biomasseanbau einzusteigen, erschien ihm vor dem Hintergrund einer hohen Fremdkapitalbelastung des Betriebes als die wirtschaftlich sicherere Option für die Zukunft.

Im zweiten Fall war der vorzeitige Verlust von 30 Hektar nicht ausreichend abgesicherter Pachtfläche der Grund für die spätere Rückumstellung. Nachdem der jagdlich ambitionierte Käufer der Flächen nicht bereit war, dem Betriebsleiter die Fläche noch für die letzten zwei Jahre des Verpflichtungszeitraumes zu überlassen, folgte der Rückzahlungsbescheid für die Ökoprämie. Als die ortsansässigen Stadtwerke den Bau einer Biogasanlage planten, stand der Landwirt vor der Frage, ob er seinen Verbindlichkeiten besser durch die neue Beantragung der Ökoprämie oder die vom Biogasbetreiber angebotenen festen Lie-

[14] Die Beibehaltungsprämie wurde 2007 von 160 auf 135 Euro je Hektar gesenkt.

ferverträge für Energiemais und Biomasse aus dem Grünland nachkommen kann. Die Entscheidung fiel ihm schwer. Letztlich überwog nach den Erfahrungen, die mit der Sanktionierung verbunden waren, der Wunsch, nicht mehr von der Prämie und „des Amtes Gnaden“ abhängig zu sein. Zudem konnte er über die vollständige Abschaffung der Tierhaltung und den Verkauf seiner eigentlich „hervorragenden Mutterkuhherde“ liquide Mittel freisetzen und Arbeitskraft einsparen. Sechs Jahre nach der Rückumstellung war er durch Verträge mit der in öffentlicher Hand befindlichen Biogasanlage abgesichert und konnte die bewirtschaftete Fläche von 250 auf 950 Hektar ausdehnen.

„Mutterschafhalter“, Grünland, 250 bis 400 Tiere (3 Betriebe)

Bei allen drei Betrieben handelt es sich um reine Grünlandbetriebe. Daher stellte die Verschärfung der Richtlinien auf 100 Prozent-Biofütterung die Betriebsleiter vor finanzielle und logistische Probleme, um das bei den Tieren angestrebte Leistungsniveau weiterhin halten zu können. Da in keinem der drei Betriebe ein nennenswerter Preisaufschlag beim Verkauf der Schlachttiere erzielt werden konnte, gefährdeten hohe Ausgaben für Biozusatzfutter und Biomilchaustauscher die Wirtschaftlichkeit der Schafhaltung.

Tabelle 7.2.6: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der Mutterschafhalter (250 bis 400 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung (n=3)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Hohe Zukaufkosten für zertifiziertes Biokraftfutter, Verschärfung durch die Einführung von 100 % Biofütterung	3
Keine akzeptable Biovermarktung der Lämmer möglich, Preisaufschläge zu gering, Gesamtumsatz bei konventioneller Vermarktung höher	3
Abhüten konventioneller Ackerflächen im Winter durch Einführung von 100 % Biofütterung nicht mehr möglich	2
Pachtverträge für Verpflichtungszeitraum zum Ökolandbau nicht absicherbar	2
Annäherung der Förderhöhen von Grünlandextensivierung und Ökoprämie	1
Aufwand für Dokumentation und Kontrolle	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Für zwei der Betriebsleiter stellte zusätzlich das mit der Fütterungsrichtlinie verbundene Verbot der Beweidung konventioneller Ackerflächen ein besonderes Problem dar. Eine rein ökologische Fütterung war für die Betriebsleiter nur möglich, wenn die Tiere aufgestallt und dann unter Einsatz von selbsterzeugtem Heu und zugekauftem Kraftfutter versorgt werden. Neben den deutlich höheren Kosten bringt die Umstellung der Tiere von der Stallhaltung auf die Frühjahrsweide immer wieder gesundheitliche Probleme mit sich und wurde daher nach Möglichkeit vermieden. Für die zweite Betriebsleiterin war die winter-

liche Beweidung von konventionellen Ackerflächen auch deshalb ein wichtiger Baustein in der Betriebsorganisation, da sie zwar auf den eigenen Flächen genug Futter produzierte, dieses aber zu guten Preisen – also rentabler – an Pferdehalter verkaufen konnte.

Neben der Fütterung spielte das Thema Vermarktung auch in den schafhaltenden Betrieben eine wichtige Rolle für die Rückumstellungsentscheidung. So schilderten zwei der Betriebsleiter das Problem, dass über die vorhandenen Ökovermarktungsschienen nur die besten Tiere verkauft werden konnten, der konventionelle Viehhandel im Gegensatz dazu auch die leichten Tiere zu einem einheitlichen Preis abnimmt. Auch in der Direktvermarktung, die für einen der drei Betriebsleiter ein wichtiges Standbein darstellte, konnte kein Aufschlag für die Bioqualität realisiert werden, da insbesondere die auf dem Betrieb gehaltenen Heidschnucken „*für die Kunden sowieso von Natur aus bio*“ waren.

Aufgrund der geringen Mehrerlöse war in allen drei Betrieben, die jeweils über 65, 70 bzw. 120 Hektar Grünland verfügten, die Wirtschaftlichkeit der ökologischen Schafhaltung entscheidend von der Zahlung und der Höhe der Ökoprämie abhängig. Als sich in einem Fall die Förderdifferenz zwischen Ökoprämie und Grünlandextensivierung mit Neuauflage der Programme weiter verringerte, war für einen der Betriebsleiter die Entscheidung zur Rückumstellung eindeutig[15]. Die Möglichkeit konventionelle Futterkomponenten, speziell die Lämmermilch, zukaufen zu können und die Zeitersparnis, die sich aus dem Wegfall der ökolandbauspezifischen Kontrollauflagen ergab, wog den geringen finanziellen Verlust auf.

Für die anderen beiden Betriebsleiter gab es das Angebot in ein anderes Agrarumweltprogramm zu wechseln nicht. In der Summe waren für diese beiden Schafhalter die ökonomischen Auswirkungen der schrittweisen Eingrenzung und Verteuerung der Fütterungsmöglichkeiten aber trotzdem Grund genug, um den Verlust der gesamten Ökoprämie in Kauf zu nehmen. Hinzu kam, dass, wie beide aus eigener Erfahrung berichteten, Schafhalter oft besonders große Probleme haben, verlässliche schriftliche Pachtverträge zu bekommen. Nur dann lässt sich aber der Fünfjahreszeitraum absichern und kann die Ökoprämie ohne Rückzahlungsrisiko in Anspruch genommen werden. So war für einen der beiden Landwirte bereits absehbar, dass 30 Hektar im Folgezeitraum aus der Förderung herausgefallen wären.

„Kleine Milchkuhhalter“, Grünland, 15 bis 50 Tiere (4 Betriebe)

Die in die Gruppe der kleinen Milchviehhalter fallenden Betriebe wurden bis auf einen Fall noch im Haupterwerb bewirtschaftet. Allerdings war in allen vier Betrieben bereits seit längerer Zeit keine Weiterführungsperspektive absehbar. Die Betriebsleiter waren

[15] Die Förderdifferenz zwischen der Ökoprämie und der Prämie für extensive Grünlandnutzung betrug zum Zeitpunkt der Rückumstellung nur noch 17 Euro je Hektar.

zum Zeitpunkt der Rückumstellung zwischen 50 und 65 Jahre alt und hatten in zwei Fällen ihre Betriebe jeweils elf Jahre und in den anderen beiden Fällen jeweils 16 und 20 Jahre ökologisch geführt. Alle Betriebe lagen in süddeutschen Mittelgebirgsregionen und hatten ohne größere betriebliche Wachstumsschritte auf stabilem wirtschaftlichem Niveau vergleichsweise extensiv gewirtschaftet. Obwohl sich die betrieblichen Strukturen in dieser Gruppe stark ähnelten, waren die letztlich für die Rückumstellung entscheidenden Gründe individuell doch recht unterschiedlich. Die in Tabelle 7.2.7 aufgelisteten Rückumstellungsgründe geben daher nur wenig Hinweise auf die tatsächlichen Entscheidungskonstellationen. Die betriebsindividuellen Situationen werden daher im Folgenden etwas näher erläutert.

Landwirt H. wirtschaftete mit 28 Kühen und 22 Hektar Grünland im Zuerwerb und war der einzige der vier Landwirte, der bis zur Rückumstellung 2006 die Milch nicht ökologisch vermarkten konnte. Die Kühe wurden im Winter in Anbindehaltung aufgestallt. Für einen Neubau fehlte die betriebliche Perspektive. Aufgrund der beengten Stallverhältnisse konnte der Landwirt keine eigene Nachzucht halten und kaufte Kälber oder Färsen zu. Dies war schwierig und zeitaufwändig, da in dieser Zeit kaum ökologisch zertifizierte Tiere in der Region angeboten wurden. Um auf konventionelle Tiere ausweichen zu können, musste bei der Kontrollstelle für den ökologischen Landbau eine Ausnahmegenehmigung beantragt werden. Hier kam es zu Problemen, die zusammen mit den steigenden Kosten für Ökofutter- und ökologisch erzeugtes Stroh den Ausschlag für die Abmeldung von der EU-Ökokontrolle und den Wechsel in die Grünlandextensivierung gaben. Da er gleichzeitig die ökologisch produzierte Milch konventionell verkaufen musste, war auch die Wirtschaftlichkeit bei den zu dieser Zeit niedrigen Milchpreisen nicht mehr gegeben.

Tabelle 7.2.7: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der kleinen Milchkuhhalter (15 bis 50 Tiere) mit ausschließlicher Grünlandnutzung (n=4)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	**Anzahl Nennungen**
Haltungsrichtlinien	3
Zukauf von Zuchttieren und Milchkühen	2
Geringerer Arbeitsaufwand (Ampfer stechen, Austrieb)	2
Hohe Zukaufpreise für Kraftfutter	1
Nur Kooperationsmöglichkeit mit konventionell wirtschaftendem Betrieb	1
Aufgrund der kleinen Menge keine Vermarktung als Biomilch	1
Unstimmigkeit mit dem Anbauverband	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

In den anderen drei hauptberuflich geführten Betrieben spielten wirtschaftliche Gründe keine Rolle für die Rückumstellung. Es wurden 25 und jeweils knapp 50 Hektar Grünland bewirtschaftet. Die drei Betriebsleiter hatten bereits Mitte der 1980er- bzw. Anfang der 1990er-Jahre auf ökologische Landwirtschaft umgestellt und konnten nach kurzer Zeit die Milch ökologisch vermarkten. Auch der Bezug von ökologisch erzeugtem Futtergetreide war für die reinen Grünlandbetriebe aufgrund der Vielzahl ökologisch wirtschaftender Betriebe in der Region kein Problem. Die Rückumstellung auf konventionelle Landwirtschaft brachte für alle drei Betriebsleiter, trotz der Möglichkeit in ein Programm der Grünlandextensivierung zu wechseln, wirtschaftliche Verluste mit sich.

Die Entscheidung für Landwirt D. hatte in erster Linie familiäre Gründe. Als die Ehefrau 2003 den Hof verließ, nahm der Landwirt, um arbeitswirtschaftlich zurecht zu kommen, die Gelegenheit wahr, mit dem Nachbarn eine GbR zu gründen und den vorhandenen Laufstall gemeinsam zu bewirtschaften. Der Nachbar wollte aber bei der konventionellen Bewirtschaftung bleiben. Hätte er einen ebenfalls ökologisch wirtschaftenden Partner gefunden, wäre er trotz des zeitaufwändigen Ampferstechens und der aus seiner Sicht oft inkompetent durchgeführten EU-Ökokontrolle gerne bei der ökologischen Landwirtschaft geblieben.

Auch für Landwirt K. lief die ökologische Produktion in seinem kleinen Bestand ohne Probleme. Die Milchvermarktung war in Verbindung mit der Verbandsmitgliedschaft abgesichert. Es gab aber immer wieder Unstimmigkeiten mit dem Anbauverband. Eine Kündigung der Verbandsmitgliedschaft konnte erst erfolgen, als ein Molkereiwechsel möglich wurde. Zum vollständigen Ausstieg kam es letztlich, da seine Kälberhaltung nicht mehr den verschärften Anforderungen entsprach. Obwohl baulich möglich, war er vor dem Hintergrund der jahrelangen Differenzen und der fehlenden Hofnachfolge nicht bereit, in einen weiteren Stallumbau zu investieren.

Landwirt B. gehörte zu den Pionieren und war ein Urgestein des Ökolandbaus in der Region. Die Milchproduktion lief auf vergleichsweise hohem Leistungsniveau ohne nennenswerte Probleme; die Tiere waren in einem komfortablen Laufstall untergebracht. Den Hintergrund für die Entscheidung zur Rückumstellung bildeten massive Differenzen mit dem eigenen Verband, die bis zu gerichtlichen Auseinandersetzungen führten. Trotz später erfolgten Wechsels in einen anderen Anbauverband blieb die persönliche Enttäuschung über die grundsätzliche Entwicklung der Ökobranche. Obwohl die Rückumstellung mit erheblichen wirtschaftlichen Einbußen verbunden war, erfolgte einige Jahre später in Verbindung mit Überlegungen zur betrieblichen Vereinfachung dieser Schritt. Als die Altenteiler nicht mehr mithelfen konnten, wurde der tägliche Austrieb der Kühe aus dem großzügig gebauten Laufstall zur Weide schwieriger und zeitraubender. Die Möglichkeit nach der Rückumstellung ganzjährige Stallhaltung und Silagefütterung betreiben zu können, war für den Landwirt arbeitswirtschaftlich daher von Vorteil. Auch das Ampferstechen per Hand wurde zunehmend als belastend empfunden. Weiterhin verbesserte der Wegfall

der Beschränkungen im Tierzukauf für den passionierten Züchter und Tierhalter die Möglichkeiten in der Herdbuchzucht.

Als langjährig ökologisch wirtschaftende Landwirte hatten alle Betriebsleiter dieser Gruppe keine grundsätzlichen Probleme mit der ökolandbauspezifischen Kontrolle und Dokumentation. Alle vier Betriebsleiter äußerten aber Befremden über die Entwicklung der Richtliniengestaltung in den letzten Jahren. In drei Fällen brachte der konkrete Ärger über das Vorgehen der Kontrolleure auch in dieser Gruppe nach teilweise mehrjährigen schwierigen Entscheidungsprozessen „das Fass zum überlaufen“, sodass die Abmeldung erfolgte.

„Kleine Milchkuhhalter“, Grün- und Ackerland, 15 Tiere (1 Betrieb)

In diese Gruppe wurde nur ein hauptberuflich bewirtschafteter Betrieb eingeordnet. Dieser war über zehn Jahre ökologisch zertifiziert und verfügte über eine Flächenausstattung von 25 Hektar. Die Versorgung der 15 Milchkühe stellte bei mittlerem Leistungsniveau aufgrund der Selbstversorgung mit Ackerfutter und Getreide für den Betriebsleiter kein Problem dar. Aus produktionstechnischer Sicht gab es während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung somit in diesem vergleichsweise extensiv bewirtschafteten Betrieb keine nennenswerten Schwierigkeiten.

Auch im Hinblick auf die Vermarktung konnte der Betriebsleiter auf vorhandene Strukturen zurückgreifen. So waren bereits Anfang 2000 sowohl für die Milch als auch das Getreide ökologische Vermarktungswege vorhanden, da der Ökolandbau in der Region eine relativ hohe Präsenz hat. Trotzdem spielte auch in diesem Fallbeispiel das Thema Vermarktung eine Rolle bei der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung. Nach Einschätzung des Betriebsleiters hatte sich die von den Bauern zur Getreidevermarktung selbst gegründete Gesellschaft später unter Führung des hauptamtlichen Geschäftsführers zu Ungunsten der Landwirte verselbständigt. So stand u. a. der Vorwurf im Raum, dass mit den Erzeugern nicht ordnungsgemäß abgerechnet wurde. Eine Vermarktung über die verbandlich gebundene Organisation zog er nicht in Erwägung, da auch hier nach seiner Aussage die Auszahlungspreise und die Geschäftspolitik schlecht waren.

Trotz dieser Probleme war der Betriebsleiter in wirtschaftlicher Hinsicht während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung zufrieden und versprach sich von der Rückumstellung keine Verbesserung. Entscheidender Grund für diesen Schritt waren letztlich die Haltungsbedingungen der Tiere in Verbindung mit der persönlichen Situation des Betriebsleiters.

So wäre es zwar möglich gewesen, den Anbindestall als Laufstall umzugestalten. Da er den Betrieb allein bewirtschaftete, war ihm der mit dieser Haltung verbundene Arbeitsaufwand zu hoch. Zudem war bereits absehbar, dass der Hof nicht weitergeführt würde, weitere Investitionen zog der Landwirt daher nicht in Erwägung. Als für seine persönliche Freiheit sehr positiv sah der Landwirt die Möglichkeit an, dass er nach der Rückumstel-

lung das Melken auf das Winterhalbjahr beschränken kann. So wird die für die Erfüllung der Quote notwendige Milchmenge durch den saisonalen Zukauf preiswerter Altkühe überwiegend in diesem Zeitraum produziert.

„Kleine Gemischtbetriebe", Grün- und Ackerland, vielseitige Tierhaltung (1 Betrieb)

Auch diese Gruppe wird nur durch einen Betrieb repräsentiert. Der 40 Hektar große Familienbetrieb wurde von 1999 bis 2009 ökologisch bewirtschaftet. Da keine Kooperationspartner gefunden werden konnten, um eine größere Betriebseinheit zu bilden, schien der Ökolandbau die Nische zu sein, in der die Familie hoffte, auch mit wenig Fläche im Haupterwerb eine Überlebenschance zu haben. Der Vater hatte sich als Wiedereinrichter selbständig gemacht, der Sohn machte eine landwirtschaftliche Lehre und übernahm später den Betrieb. Auf 25 Hektar Acker wurde eine siebengliedrige Fruchtfolge realisiert, und auch in der Tierhaltung wurde mit 15 Milchkühen, einigen Mastrindern und 20 Sauen auf Vielseitigkeit gesetzt.

Bei der Vermarktung der Ferkel wurde der Betrieb vom Anbauverband unterstützt, für die Milch konnte aber keine zufriedenstellende Lösung gefunden werden. Für eine erfolgreiche Direktvermarktung der vielfältigen Produktion fehlten dem Betrieb das Umfeld und auch die Voraussetzungen im Hinblick auf eine für die Kunden attraktive Außendarstellung. Obwohl der Betriebsleiter einem Verband angeschlossen war, blieb der ganzen Familie das Umfeld des ökologischen Landbaus relativ fremd.

Trotz der zum Teil konventionellen Vermarktung kam der Betrieb aber wirtschaftlich gut zurecht, da das Futter weitgehend selbst erzeugt werden konnte, die Förderkonditionen gut waren und schon immer relativ sparsam und autark gewirtschaftet wurde.

Entscheidend für die Rückumstellung war, dass Verband und Kontrollstelle für den ökologischen Landbau die Tierhaltung in der beengten Hoflage nicht mehr akzeptieren konnten. Bauliche Verbesserungen wären nur mit viel Aufwand möglich gewesen, Zupacht- oder Erweiterungsmöglichkeiten waren nicht vorhanden. Investitionsschritte hätten eine sehr klare Perspektive und Einbindung in Vermarktungsstrukturen erfordert. Diese waren aber im Rahmen der ökologischen Bewirtschaftung nicht gegeben. Ein Weitermachen in den vorhandenen Betriebsstrukturen war nur bei Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise möglich. Da die Flächen in verschiedene KULAP-Programme umgemeldet werden konnten, waren die mit der Rückumstellung verbundenen wirtschaftlichen Einbußen überschaubar.

„Große Milchkuhhalter", Grün- und Ackerland, 60 bis 220 Tiere (4 Betriebe)

Die in dieser Gruppe zusammengefassten Betriebe verband die Tatsache, dass alle Betriebsleiter auf hauptberuflicher Basis eine Perspektive für das als Familienbetrieb geführte Unternehmen erhalten wollten. Entsprechend wurden vor oder während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Investitionen in den Stallbau und die Vergrößerung der

Tierbestände vorgenommen. In zwei Fällen war vor der Rückumstellung bereits klar, dass der Sohn als Hofnachfolger in den Betrieb einsteigen würde, sodass perspektivisch zwei Einkommen erwirtschaftet werden mussten. An unterschiedlichen naturräumlichen Standorten wurden zum Zeitpunkt der Rückumstellung in zwei Betrieben etwa 100 Hektar, in den anderen beiden Betrieben jeweils 200 Hektar und in einem Betrieb gut 50 Hektar Fläche bewirtschaftet. Der Ackeranteil betrug dabei in einem Fall fast 50 Prozent. In den anderen Betrieben wurden nur etwa 20 Prozent der Fläche für den Ackerbau genutzt. Der Zeitraum, in dem die Betriebe ökologisch zertifiziert waren, betrug fünf, zehn, elf und 13 Jahre.

Tabelle 7.2.8: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der großen Milchkuhhalter (60 bis 220 Tiere) mit Acker- und Grünland (n=4)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	**Anzahl Nennungen**
Fütterungsprobleme durch Verbot von Biertreber und Pressschnitzel verschärft	3
Aufgrund der Flächenknappheit keine ausreichende Futtergrundlage, Maisanbau ökologisch nicht machbar, Getreideerträge gering	3
Öko-Aufschlag für Milch zu niedrig	2
In verschiedener Hinsicht am Verband und dem unmenschlichen Umgang bei der Kontrolle gescheitert	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Ein betriebliches Wachstum über die Ausdehnung der Fläche war in den jeweiligen Regionen für keinen der befragten Betriebsleiter machbar oder bezahlbar. Diese Situation wurde nach Aussage aller vier Landwirte durch die starke Ausdehnung des Energiemaisanbaus zusätzlich verschärft. Der alternative Weg, den Betrieb über eine Intensivierung weiterzuentwickeln, stieß im Rahmen der ökologischen Landwirtschaft sehr schnell an Grenzen.

So stellte die leistungsgerechte Futter- und speziell die Eiweißversorgung in der Milchviehhaltung in dieser Gruppe den zentralen Problembereich dar. Als mit Änderung der Richtlinien der Einsatz von Biertreber und Pressschnitzeln in der Fütterung verboten wurde, standen den Betriebsleitern keine Futterkomponenten zur Verfügung, die in einem aus ihrer Sicht wirtschaftlich vertretbaren Rahmen in der Ration verwendet werden konnten. Die Einschränkungen bei den Futterrationen wurde von zwei Landwirten, deren Herden einen hohen Holstein-Friesian-Anteil aufwiesen, besonders deshalb kritisch beurteilt, da es infolge der Fütterungsumstellung zu Fruchtbarkeitsproblemen und Leistungsabfällen kam. Auch die Wirtschaftlichkeit der Bullenmast, die einer der Betriebsleiter zusätzlich mit seinem Sohn betrieb, verschlechterte sich, da der Maisanbau aufgrund von Unkrautproblemen eingestellt werden musste und die Getreideerträge drastisch zurückgegangen waren.

Um die vorhandene Milchquote erfüllen zu können, hätten die Betriebsleiter auf teure ökologisch zertifizierte Futterkomponenten zurückgreifen müssen. Diesen Spielraum ließ der auf den Milchpreis ausbezahlte Ökoaufschlag aber nicht zu. Darüber hinaus berichteten alle Betriebsleiter von Problemen, zugelassene Eiweißkomponenten in ausreichender Menge und Qualität überhaupt zu beschaffen. Regional war dies nach eigener Aussage für keinen der befragten Landwirte möglich. Die weiten Transportwege für zertifiziertes Biofutter stießen bei allen Landwirten auf Unverständnis.

Mit der Dokumentation und Kontrolle im Ökolandbau hatten die vier hauptberuflich arbeitenden Landwirte grundsätzlich keine Probleme. Lediglich die Vorgehensweise und das Auftreten der Kontrolleure sorgten immer wieder für Verwunderung oder Ärger. Einer der Landwirte nannte dies sogar als letztlich entscheidenden Grund für die Rückumstellung. So hatte ihn während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung am meisten belastet, wie die Kontrolleure mit ihm umgegangen sind. Er hatte zusätzlich zu den oben genannten fütterungsbedingten Schwierigkeiten noch das Problem der Güllelagerung zu lösen und vermisste dazu Hilfestellung sowohl von Seiten des Verbandes als auch von Seiten der Kontrollstelle.

Veredlung, Geflügel (1 Betrieb)

Für die Intensiverhebung wurde ein Veredlungsbetrieb ausgewählt, der sich auf die Produktion von Masthähnchen spezialisiert hatte. Dieser Betrieb wurde über 20 Jahre ökologisch bewirtschaftet. Auch dieser Landwirt kann als echter Überzeugungstäter und Biopionier charakterisiert werden. Er konzentrierte sich auf die Tierhaltung, nutzte seine paar Hektar Grünland als Auslauffläche und kauft das Futter von benachbarten Betrieben zu. Absatzprobleme hatte er nicht, die Vermarktung seiner Masttiere erfolgte im Direktverkauf an einen großen seit Jahren konstanten Kundenstamm.

Als wesentlichen Rückumstellungsgrund nannte der Betriebsleiter, dass die aktuelle Umsetzung der Richtlinien für den ökologischen Landbau, insbesondere auch durch die Verbände, seiner Überzeugung von artgerechter Tierhaltung und Lebensmittelqualität zu stark widersprach. Konkret kritisierte er die Regelungen im Hinblick auf die Mindestmastdauer, die Rassenwahl, die Stall- und Herdengrößen sowie die Praxis der Vergabe von Ausnahmegenehmigungen. Weiterhin bemängelte auch er inkompetente Kontrolleure, das Vorgehen bei der Kontrolle insgesamt und zunehmende Differenzen sehr grundsätzlicher Art mit dem eigenen Anbauverband.

Aber auch seine Entscheidung, den Betrieb rückumzustellen, bedurfte eines letzten Auslösers. So musste er wegen akuter Krankheit die angemeldete EU-Ökokontrolle verschieben. Der Kontrolleur kam aber trotzdem. Obwohl er nachweislich nicht im Stande war, das Bett zu verlassen, wurden ihm die Anfahrtskosten der vorher abgesagten Kontrolle in Rechnung gestellt.

7.2.2.2 Rückumstellungsgründe von Betrieben ohne Tierhaltung

Ackerbaubetriebe, 23 bis 195 Hektar (6 Betriebe)

In der Stichprobe waren sechs viehlose Ackerbauern vertreten. Einer der Betriebe hatte zwar keine eigene Viehhaltung, es gab aber einen auf die Ehefrau angemeldeten konventionellen Betrieb, in dem bereits seit mehr als 40 Jahren Junghennenaufzucht betrieben wurde. Mit Verschärfung der Richtlinien durfte der Dung aus dem zweiten Betrieb auf den Ökoflächen nicht mehr ausgebracht werden, sodass ebenfalls „viehlos“ gewirtschaftet werden musste. Alle Betriebsleiter hatten eine gute Ausbildung, waren in ihrem Umfeld auch als Ökolandwirte sehr anerkannt und erzielten während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung überdurchschnittlich gute Betriebsergebnisse.

Tabelle 7.2.9: Ausschlaggebende Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau in der Gruppe der viehlosen Ackerbaubetriebe (n=6)

Gründe, die als ausschlaggebend für die Rückumstellung genannt wurden	Anzahl Nennungen
Trend Ertragsrückgang, Nährstoffzufuhr auf Dauer nicht ausreichend	6
Mehrere Jahre mit schlechten Getreidepreisen bzw. rückläufiger Trend	6
Keine Verwertungsmöglichkeiten für den teuren Leguminosenanbau, keine Kooperationsmöglichkeiten mit viehhaltendem Betrieb oder einer ökologisch betriebenen Biogasanlage	6
Hofnachfolger kein Interesse an Öko	3
Bessere Zukunftschancen in der Belieferung oder dem Betrieb einer Biogasanlage	3
Probleme mit Wurzelunkräutern oder starkem Pilzdruck	2
Verlust von Pachtflächen bei ökologischer Bewirtschaftung	2
Hohe Arbeitsbelastung	1
Verschärfung der Richtlinien, häufige Änderung der Anforderungen	1

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Bis auf einen Landwirt hatten alle länger als 15 Jahre und damit bereits über einen sehr langen Zeitraum ökologisch gewirtschaftet. Im Hinblick auf die Gründe für die Rückumstellung verband die langjährigen Ökolandwirte, dass sie alle von einem Rückgang der Erträge auf ihren Flächen berichteten. Dieser vor der Rückumstellung bereits über mehrere Jahre erkennbare Trend wirkte sich in Verbindung mit den in manchen Jahren sehr schlechten Absatzmöglichkeiten für Biogetreide entsprechend negativ auf die Rentabilität der Betriebe aus. Der sechste Landwirt hatte nur fünf Jahre ökologisch gewirtschaftet und konnte diese Erfahrung nicht teilen, befürchtete aber auch, dass ohne Viehhaltung Probleme mit der Nährstoffversorgung auf ihn zukommen würden.

Der Aufbau von Kooperationsbeziehungen mit viehhaltenden Betrieben oder Biogasanlagenbetreibern, durch die eine Verbesserung der Nährstoffversorgung auf den Ackerflä-

chen hätte erreicht werden können, war für alle Betriebsleiter nicht in machbarer Nähe möglich. Die Realisierung einer eigenen Viehhaltung kam aber sowohl aus persönlichen Gründen als auch mangels ökonomischer Tragfähigkeit für die Landwirte nicht in Frage. Eine Flächenausdehnung zu wirtschaftlich tragfähigen Preisen bot mangels regionalen Angebots keine realisierbare Entwicklungsoption. Gleichzeitig stieg auch für die vorhandenen Flächen das Niveau der Pachtpreise an.

Mit der ökolandbauspezifischen Kontrolle und Dokumentation hatte keiner der Landwirte aus dieser Gruppe Probleme. Im Interview geäußerte Kritik bezog sich eher auf den „bürokratischen Wasserkopf“, den sich mancher Verband und manche Vermarktungsorganisation trotz der schlechten Preise aus Sicht einiger Landwirte geleistet hatte.

In dieser Betriebsgruppe waren zum Zeitpunkt der Rückumstellung in drei der sechs Betriebe bereits Hofnachfolger in den Betrieb eingestiegen. Vor dem Hintergrund der kurz skizzierten Probleme und der aktuellen Situation in der konventionellen Landwirtschaft, sah keiner der jungen Landwirte seine Perspektiven in der ökologischen Landwirtschaft. Dass sich durch die Ausdehnung der Bioenergieerzeugung auch in der konventionellen Landwirtschaft unerwartete Perspektiven auftaten, machte die Rückumstellungsentscheidung für die Hofnachfolger und im zweiten Schritt dann auch für die Betriebsleiter selbst, sehr eindeutig. Im Falle des nur über fünf Jahre ökologisch wirtschaftenden Landwirts hatte ebenfalls der Sohn sehr klare Präferenzen für den konventionellen Ackerbau und konnte die Rückumstellung zusätzlich mit einem Zuerwerb in der neu errichteten örtlichen Biogasanlage kombinieren.

7.2.2.3 Typisierung der befragten Rückumsteller nach den entscheidenden Rückumstellungsgründen

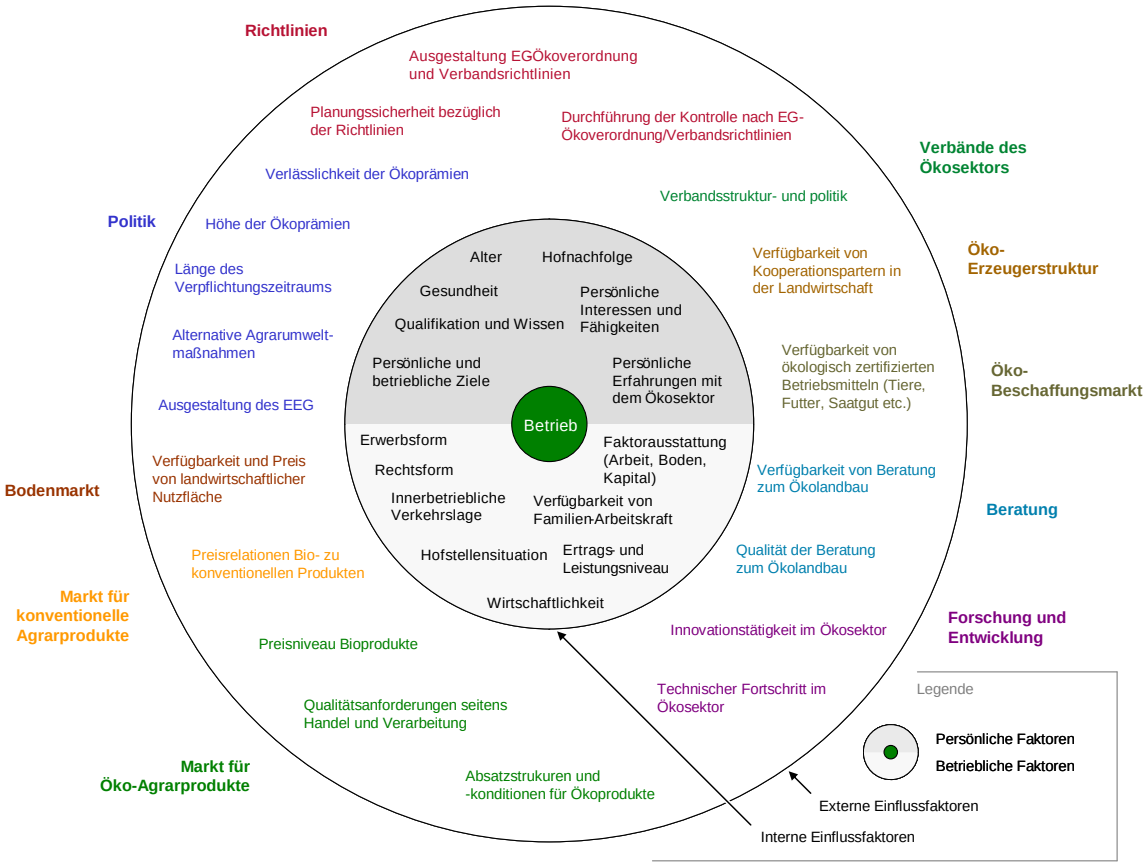
Mithilfe der 29 persönlich geführten Interviews konnte eine große Bandbreite an Gründen und betrieblichen Konstellationen ermittelt werden, die in den Jahren zwischen 2003 und 2010 zur Rückumstellung geführt hatten. Im ersten Schritt wurden erste Gemeinsamkeiten in den Gründe-Konstellationen zwischen den Betrieben unterschiedlicher Ausrichtung und Größe herausgearbeitet. Im Folgenden galt es die Informationen weiter zu verdichten.

Die in den einzelnen Fallbeispielen vorgefundenen Gründe wurden deshalb zu einem Schema zusammengefasst, das einen Überblick über die Komplexität der verschiedenen sowohl im externen Umfeld als auch in den betrieblichen und persönlichen Gegebenheiten angesiedelten ausstiegsrelevanten Faktoren ermöglicht (siehe Abbildung 7.2.1).

Basierend auf diesem Grundschema wurde für jeden der 29 befragten Betriebe ein individuelles Gründe-Profil erstellt. Anschließend wurden Betriebe mit sich ähnelnden Ausstiegskonstellationen zu insgesamt neun Typen zusammengefasst. Mit dem Begriff der

„Ausstiegskonstellation“ werden dabei die persönlichen, betrieblichen und externen Faktoren umschrieben, die im Einzelfall zur Abmeldung von der zertifizierten ökologischen Landwirtschaft geführt haben.

Abbildung 7.2.1: Grundschema der internen und externen Einflussfaktoren für die Entscheidung der Ökolandwirte zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau



Quelle: Eigene Erhebung (2011/2012).

Im Folgenden werden die in den Interviews genannten Gründe und Motiv-Konstellationen zu neun Rückumstellungstypen zusammengefasst.

1. »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig«

Dieser Rückumstellungstypus repräsentiert eine Problemkonstellation, wie sie vor allem in den nebenberuflich bewirtschafteten viehhaltenden Betrieben der extensiven Grünlandregionen vorgefunden wurde. Die Teilnahme an einer der angebotenen Agrarumweltmaßnahmen war für diese Betriebsleiter eine wichtige Voraussetzung, um den Betrieb ohne Verluste mit der vorhandenen Faktorausstattung weiterführen zu können. Die ökologische Wirtschaftsweise brachte in allen Bundesländern die höchsten Flächenprämien, war aber mit zahlreichen Zusatzauflagen für die Tierhaltung verbun-

den. Keiner der befragten Betriebsleiter konnte in nennenswertem Umfang Biozuschläge für die verkauften Tiere oder Produkte erzielen. Der hohe finanzielle und persönliche Aufwand, der mit der Einhaltung der Tierhaltungsrichtlinien verbunden war, führte daher dazu, dass der Zusatznutzen durch die Teilnahme an der Ökozertifizierung von den Betriebsleitern zunehmend geringer eingeschätzt wurde und sie schließlich den etwas niedriger dotierten Grünlandextensivierungsmaßnahmen den Vorzug gaben. Futtermittelzukauf, Strohbeschaffung, der Zukauf von Zuchttieren, die arbeitsaufwendige Haltungsform der Tiere waren neben den jeweils unterschiedlichen Erfahrungen mit der ökospezifischen Dokumentation und Kontrolle die wichtigsten Hürden, um dauerhaft neben der außerlandwirtschaftlichen Hauptbeschäftigung bei der ökologischen Landwirtschaft zu bleiben.

2. »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung«

Nach Auslaufen ihrer Sondergenehmigungen für die Anbindehaltung der Rinder oder für eine Schweinehaltung ohne Auslaufmöglichkeit sahen die Betriebsleiter wenig Spielraum für einen Verbleib in der ökologischen Landwirtschaft. Ungünstige bauliche Voraussetzungen in der vorhandenen Hofstelle, kleine Betriebsgrößen und unklare Entwicklungsperspektiven für den Betrieb ließen keine größeren Investitionen in den Stallneu- oder -umbau zu. Im Einzelfall mögliche Übergangs- oder Kompromisslösungen in der vorhandenen Bausubstanz wurden vor allem aufgrund des höheren Arbeitsaufwandes nicht realisiert.

3. »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«

Diese Konstellation wurde in Betrieben angetroffen, deren Betriebsleiter zum Zeitpunkt der Rückumstellung zwischen 50 und 60 Jahre alt oder gesundheitlich beeinträchtigt waren. Weiterhin war bereits absehbar, dass der Betrieb durch keinen Hofnachfolger weitergeführt werden würde. Wesentlicher Engpass auf diesen Betrieben war daher die Verfügbarkeit von Familienarbeitskräften, da zum einen die nachwachsende Generation fehlte, zum anderen die lange Zeit noch mithelfenden Altenteiler ebenfalls ausgeschieden waren. Durch die Rückumstellung konnten Betriebsabläufe vereinfacht werden und der Aufwand für die manuelle Unkrautbekämpfung wie das Ampferstechen eingespart werden. In der Stichprobe wurde diese Situation in rinderhaltenden Betrieben verschiedener Größe angetroffen.

4. »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«

Die Richtlinienverschärfungen im Bereich der Fütterung und der damit verbundene vollständige Ausschluss des Einsatzes konventioneller Futterkomponenten bildete auf einigen schaf- und rinderhaltenden Haupterwerbsbetrieben der Intensivstichprobe das entscheidende Rückumstellungsszenario. Ausschließlich auf extensivem Grünland wirtschaftend wurde für die Betriebsleiter trotz guter eigener Grundfutterversorgung

der Aufwand, die Tiere leistungsgerecht zu versorgen und artgerecht zu halten, unter diesen Bedingungen zu hoch. Es fehlten ökologisch zertifizierte Kooperationspartner im näheren Umfeld, bisher eingespielte „einfache Lösungen“, wie z. B. die trockene Winterweide beim Nachbarbetrieb oder der Einsatz leicht verfügbarer konventioneller Lämmermilch, waren nicht mehr möglich. Da kein Kunde in Sicht war, der die letzten zehn Prozent Biofütterung honorierte, waren die Betriebsleiter zuletzt nicht mehr bereit, diese zusätzlichen Erschwernisse in Kauf zu nehmen. Diese Situation wurde sowohl in Familienbetrieben vorgefunden als auch in Betrieben, die als juristische Person organisiert waren.

5. »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«

Für die Haupterwerbslandwirte, die diesem Typus zugeordnet wurden, stand die Entscheidung zur Rückumstellung in einem engen Zusammenhang mit der Frage, wie der Betrieb strategisch ausgerichtet werden sollte, um als Haupterwerbsbetrieb weiter „zukunftsfähig“ zu bleiben und auch der nachfolgenden Generation eine Weiterführungsperspektive zu bieten. Diese Situation wurde beispielhaft in hauptberuflich bewirtschafteten Milchviehbetrieben vorgefunden.

Die Betriebsleiter hatten ihre Betriebe u. a. auf ökologischen Landbau umgestellt, weil sie Ende der 1990er-Jahre bis Mitte der 2000er-Jahre die konventionelle Landwirtschaft in der Sackgasse gesehen hatten. Die ökologische Produktion stellte im Vergleich dazu eine marktorientierte Nische dar. Diese Einschätzung veränderte sich vor dem Hintergrund der Preisentwicklung für ökologische Produkte und den neuen Fenstern, die sich in der konventionellen Landwirtschaft aufgetan hatten, ab Mitte der 2000er-Jahre deutlich. Die Betriebe verbindet, dass sie alle bereits vor der Rückumstellung Wachstumssprünge realisiert hatten, um ihre Betriebe z. B. über Stallbau und Investitionen in die Melktechnik oder auch über die Zupacht von Betriebsfläche wettbewerbsfähig zu halten. In den letzten Jahren vor der Entscheidung zur Rückumstellung hatte sich die Situation wirtschaftlich aber vor dem Hintergrund von Richtlinienverschärfungen, stagnierenden Produktpreisen und der Situation auf den regionalen Boden- und Pachtmärkten kontinuierlich verschlechtert.

Als Folge kam es zu produktionstechnischen Problemen, die eine sehr grundlegende Umstrukturierung des Betriebes erfordert hätten. Deren wirtschaftliche Konsequenzen waren unter den gegebenen Rahmenbedingungen für die Betriebsleiter in ihrer Langfristigkeit aber nicht absehbar. Hinzu kam, dass die zum Teil bereits in den Betrieben engagierten Hofnachfolger der konventionellen Wirtschaftsweise als Zukunftsperspektive eindeutig den Vorzug gegeben hatten.

6. »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«

Hinter diesem Typus stehen beispielhaft flächenstarke Mutterkuhbetriebe, die aufgrund ihrer Struktur und Faktorausstattung während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung keine produktionstechnischen Probleme hatten und das ökologische

Bewirtschaftungssystem erfolgreich auf ihren Betrieben etablieren konnten. Die wirtschaftlichen Probleme resultierten im Wesentlichen aus Schwierigkeiten auf der Vermarktungsseite, die während der Umstellungszeit nicht gelöst werden konnten. Aufgrund eines relativ hohen Ackeranteils standen den Betriebsleitern Alternativen zur Rinderhaltung offen. Vor dem Hintergrund einer hohen Fremdkapitalbelastung, eines hohen Pachtlandanteils sowie der Beschäftigung von Lohnarbeitskräften war der Druck groß, die vorhandenen Potenziale zu nutzen und den Betrieb wirtschaftlich zu optimieren. Die sich u. a. mit Einführung des EEGs verändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gaben entsprechend den Ausschlag, den Betrieb auf die konventionelle Produktion, speziell die Erzeugung von Biomasse umzustellen.

7. »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht«

Auch die in diesem Typus zusammengefassten auf Ackerbau, speziell Mähdrusch, spezialisierten Rückumsteller wirtschafteten im Haupterwerb und standen zum Zeitpunkt der Rückumstellung vor der Frage, wie sie die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe, z. T. bereits gemeinsam mit dem Hofnachfolger absichern können. Da sie in vertretbarer Entfernung keine Möglichkeit finden konnten, ihren Ackerflächen über Kooperationen externen organischen Dünger zuzuführen, sahen sie sich mit Ertragsproblemen konfrontiert, die in Verbindung mit geringer werdenden Preisabständen zur konventionellen Landwirtschaft und stark ansteigenden Flächenkosten die Wirtschaftlichkeit der ökologischen Bewirtschaftung zunehmend in Frage stellten. Zusätzlich hatten in der konventionellen Landwirtschaft technische Fortschritte im Bereich der Bodenbearbeitung, Düngung und Aussaattechnik dazu geführt, dass sich ein hohes Ertragsniveau aus Sicht der Landwirte deutlich eher als noch vor wenigen Jahren mit den eigenen Ansprüchen im Hinblick auf Ressourceneffizienz und Umweltverträglichkeit vereinbaren lässt. Auch für die Hofnachfolger in diesem Typus war der Ökolandbau mehrheitlich nicht die Wunschoption. Einer der Betriebsleiter brachte die familieninterne Entscheidungssituation auf den Punkt: „*Wenn Bio nun gebrummt hätte, hätte ich ihn vielleicht überzeugt bekommen*."

8. »Enttäuschte Ökopioniere«

Diese Ausstiegskonstellation wurde bei Betriebsleitern angetroffen, die sich sehr stark mit der ökologischen Landwirtschaft identifiziert hatten oder sogar zu den Pionieren der Ökobewegung in den 1980er-Jahren gehörten. Während einer der Repräsentanten dieses Typus enttäuscht über die Entwicklungen in der ökologischen Tierhaltung war (Verwässerung der Ansprüche an die Tiergerechtheit), äußerte sich ein anderer Landwirt enttäuscht über die Entwicklungen in der Ökobranche insgesamt. „*Die Entwicklung bei (...) und den anderen Verbänden hat dazu geführt, dass es nicht mehr meine Heimat ist*." Besonders stark wog für ihn, dass sich seiner Einschätzung nach die Funktionäre des Bio-Booms von den Landwirten als eigentlichen Akteuren entfremdet haben. Beide Landwirte hatten sich nach verschiedenen Enttäuschungen und konkre-

ten Ärgernissen u. a. im Rahmen der Kontrolle vom ökologischen Landbau verabschiedet, um wieder nach ihren eigenen Überzeugungen wirtschaften zu können.

9. »Allein auf weiter Flur«

Dieser Typus charakterisiert eine Rückumstellungssituation, in der es den Betrieben aufgrund einer geringen Präsenz des Ökosektors in der Region sowohl an Einbindung in ökologisch ausgerichtete Bezugs- und Absatzstrukturen als auch an Vernetzung mit anderen ökologisch arbeitenden Betrieben gefehlt hat. Weiterhin wurde die Rückumstellung begünstigt durch die aus Sicht der Betriebsleiter nur geringe Wertschätzung, die dem Ökolandbau in ihrem unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld entgegengebracht wurde. Richtlinienverschärfungen, die dazu führten, dass die vorhandenen Kooperationsmöglichkeiten mit konventionellen Betrieben weiter eingeschränkt wurden oder der Kontrollaufwand zusätzlich erhöht wurde, führten auf diesen Betrieben zu einer Neubewertung der Vorteilhaftigkeit einer ökologischen Produktion, die über rein wirtschaftliche Überlegungen hinausging.

Insgesamt wird deutlich, dass es Gründe-Konstellationen gibt, die überwiegend im persönlichen Bereich, in den betriebsstrukturellen Gegebenheiten oder der konkreten Richtliniengestaltung für den Ökolandbau anzusiedeln sind. Andere Rückumstellungsentscheidungen waren dagegen sehr stark beeinflusst von der Entwicklung der für die Betriebe relevanten branchenspezifischen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. So führten u. a. Verschärfungen in der Ausgestaltung der ökospezifischen Richtlinien, sich verschlechternde Preisrelationen zwischen ökologisch und konventionell erzeugten Produkten oder steigende Pachtpreise dazu, dass Betriebe wirtschaftlich unter Druck kamen.

Auf die typenspezifischen Ausstiegskonstellationen wird im weiteren Verlauf der Arbeiten Bezug genommen, da sich anhand von ihnen mögliche Ansatzpunkte zur Vermeidung von Rückumstellungen ableiten lassen (siehe Kapitel 8).

7.2.3 Problembereiche im Vorfeld der Rückumstellung

Nachdem im vorhergehenden Unterabschnitt 7.2.2 die Rückumstellungsgründe und Ausstiegskonstellationen für die einzelnen Betriebsgruppen zusammenfassend beschrieben worden sind, werden im Folgenden die einzelnen Problembereiche, die zu einer Rückumstellung führten, vertieft dargestellt und die Bandbreite der von den Landwirten im Rahmen der Interviews geschilderten Erfahrungen ausführlicher wiedergegeben. Soweit möglich wurden die Aussagen zu Kategorien verdichtet und zum Teil durch Zitate aus den Interviews illustriert.

7.2.3.1 Produktionstechnik und Erträge im Ökolandbau

Die Darstellung der Gründe und Motiv-Konstellationen hat gezeigt, dass produktionstechnische Probleme zwar auf vielen Betrieben vorhanden waren und auch angesprochen wurden, diese aber selten allein ausschlaggebend für die Entscheidung waren, zu einer konventionellen Bewirtschaftung zurückzukehren. In diesem Abschnitt soll ein vertiefter Einblick darüber gegeben werden, welche ökospezifischen Probleme aus dem Bereich der Produktionstechnik von den Betriebsleitern im Rahmen der Interviews thematisiert wurden und welche Relevanz diese für die einzelnen Betriebstypen hatten.

Grünlandbewirtschaftung

Von einem Teil der Betriebsleiter wurden die rückläufigen Grünlanderträge und eine deutlich schlechtere Grundfutterqualität als wichtige Probleme genannt. Dabei handelte es sich um Betriebe, die ausschließlich Grünland bewirtschafteten oder über einen Ackeranteil von weniger als 25 Prozent verfügten. Auch die Eindämmung der Ausbreitung von Ampfer und Disteln verursachte in vielen Betrieben zusätzlichen Aufwand.

In der Gruppe der kleinen nebenberuflich bewirtschafteten Mutterkuhbetriebe berichteten drei der vier Betriebsleiter von Ertragsrückgängen und Problemen mit Ampfer im Grünland. Er hätte „*eben nur den Dünger weggelassen*“ sagte einer der Landwirte. Ein anderer Landwirt räumte ein, dass er sich auch nicht viel um die Landwirtschaft kümmern konnte und außerdem über zu wenig Mist verfügte, den er auf den Flächen hätte ausbringen können.

Unter den Betriebsleitern der kleineren, mit weniger als 40 Milchkühen bewirtschafteten Grünlandbetriebe war kein Landwirt, der produktionstechnische Gründe als einen der entscheidenden Rückumstellungsgründe nannte, obwohl auch in dieser Gruppe einer der Betriebsleiter auf einem Niveau von etwa 8.000 Litern produzierte. Alle hatten zehn Jahre und länger ökologisch gewirtschaftet, ihre Kühe auf eine gute Grundfutterverwertung selektiert und verfügten über ausreichend organischen Dung.

Als einziges produktionstechnisches Problem nannten auch diese Betriebsleiter die manuelle Bekämpfung des Ampfers im Grünland. Diesen mit der Hand ausstechen zu müssen, war mit zunehmendem Alter und bei abnehmender Verfügbarkeit von familiären Aushilfskräften arbeitswirtschaftlich immer schwieriger zu bewältigen gewesen. Auf keinem der Betriebe war dies aber ein wichtiger Rückumstellungsgrund. Dass eine chemische Einzelbekämpfung nach Ende der Ökozertifizierung möglich war, wurde als sehr positive Folge der Rückumstellung wahrgenommen.

Die im Haupterwerb wirtschaftenden Mutterkuhhalter, die während der ökologischen Bewirtschaftung in reinen Grünlandbetrieben etwa 200 bis 250 Kühe gehalten haben, artikulierten sehr deutlich produktionstechnische Probleme. Neben dem niedrigen Ertragsniveau

gab es auch hier Probleme mit Unkräutern wie Disteln und Ampfer. Auf einem Betrieb hatte die Ausbreitung von giftigen Kräutern vor allem Fruchtbarkeitsprobleme zur Folge. Auch die Absetzgewichte der Kälber waren niedrig, da kein Kraftfutter zugefüttert wurde, wie einer der Betriebsleiter berichtete: *„Problem war, dass die Futtergrundlage zusehends geschwunden ist (...) die Fruchtbarkeitsleistung ist deutlich zurückgegangen, weil wir doch Schwierigkeiten hatten mit der Versorgung bestimmter Mineralien (...). Das ist einerseits mineralstoffmäßig ein Problem gewesen, aber auch die Futterzusammensetzung war ein Problem, es sind zusehends mehr schädliche Kräuter drin gewesen, denke da nur an Hahnenfuß und ähnliche Sachen, die sich dann auch negativ auswirken."*

Auf einem anderen Betrieb wirkte sich nach Einschätzung des Betriebsleiters das Fehlen von Spurenelementen wie Kupfer und Selen negativ auf die Leistungen der Tiere aus, da der Betrieb aufgrund der hohen Zukaufpreise für Mineralfutter den Mangel nicht ausreichend ausglich. Dies war vor allem auf den sandigen Standorten der Geest der Fall. In der Marsch war zwar die Grundfutterqualität gut, dafür aber die Ausbreitung von Disteln und Ampfer kaum beherrschbar.

Der dritte Betrieb verfügte über sehr feuchtes natürliches Grünland. Hier reichte die erzielte Grundfutterqualität nicht aus, um in der Rindermast ohne zusätzliches Kraftfutter die von den Aufkäufern geforderten Qualitäten zu erzeugen. Die weitere Begrenzung des Zukaufs konventioneller Futtermittelkomponenten führte daher zur Rückumstellung auf eine konventionelle Bewirtschaftung.

In den großen Milchviehbetrieben berichteten drei Betriebsleiter von Problemen mit Wurzelunkräutern im Grünland. Da ausreichend Gülle zur Verfügung stand, war das Ertragsniveau im Vergleich zur konventionellen Bewirtschaftung gleich oder bis maximal ein Drittel niedriger. Die Probleme in der Fütterung lagen ihrer Ansicht nach vor allem in der mangelnden Verfügbarkeit von Mais und eiweißhaltigen Futtermitteln begründet. Ein Betriebsleiter hatte während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung sogar weniger Probleme mit Ampfer und Disteln, da diese sich nach einigen Jahren aufgrund des geringeren Stickstoffangebots wieder zurückgezogen hätten. Auch den Löwenzahn konnte er stark zurückdrängen, da durch die bodennahe Ausbringung der Gülle ein Verätzen der Grünlandnarbe verhindert wurde und durch regelmäßige Nachsaat Problemunkräuter verdrängt wurden. Seine Probleme im Grünland waren ausschließlich darauf zurückzuführen, dass die gesamte Betriebsfläche im Wassereinzugsgebiet lag und er zu der Einschätzung gelangt war, dass dies schwer mit einer ökologischen Bewirtschaftung zu vereinbaren ist. So war es ihm aufgrund der Auflagen nicht möglich, im zeitigen Frühjahr seinen Mist auf den Flächen auszubringen, um das Wachstum mit Beginn der Vegetationsperiode in Gang zu bekommen. Da er nach der Rückumstellung wieder leicht löslichen Mineraldünger verwenden konnte, hatte er entsprechend ein bis zwei Schnitte mehr pro Saison.

In den Betrieben, deren Ackerlandanteil zum Zeitpunkt der Rückumstellung bei deutlich über 50 Prozent lag, spielten produktionstechnische Probleme im Grünland unabhängig von der Art der Tierhaltung keine für die Betriebsleiter erwähnenswerte Rolle.

Ackerbau – spezialisierte Ackerbaubetriebe

In den reinen Ackerbaubetrieben gehörten sinkende Erträge, verursacht durch produktionstechnische oder witterungsbedingte Probleme, in Verbindung mit Vermarktungsengpässen und sinkenden Preisen zu den zentralen Rückumstellungsgründen. Die produktionstechnischen Probleme umfassten vor allem die Bereiche „Wurzelunkräuter", „Pilzkrankheiten" und „Nährstoffversorgung".

Probleme mit Wurzelunkräutern: Auch in den ackerbaulich spezialisierten Betrieben spielten Probleme mit Ampfer und je nach Standort die Ausbreitung von Disteln eine Rolle. Diese Probleme waren aber nicht entscheidend für die Rückumstellung. Während den Disteln über die Mahd des Kleegrases beizukommen war, gab es beim Ampfer kaum Alternativen zu einer Bekämpfung per Hand. Für den im Nebenerwerb wirtschaftenden Ackerbauern war dies nicht zu leisten, wäre aber trotzdem kein Rückumstellungsgrund gewesen, wenn es eine Lösung für den Ausgleich der Nährstoffdefizite (s.u.) gegeben hätte.

In Bezug auf die Ampferproblematik wurde von zwei Ackerbauern explizit die schlechte Qualität des Öko-Saatgutes zu Beginn der 2000er-Jahre bemängelt, wodurch der Ampfer zusätzlich noch verbreitet wurde. So berichtete Landwirt S.: *„Es gibt nahezu kein Ökosaatgut, das keine Ampfersamen enthält und gleichzeitig noch bezahlbar ist. Generell große Verunreinigungen im Ökosaatgut. Beispiel: Ich bekam sehr schlechtes Saatgut, das habe ich beanstandet. Der Saatgutvermehrer sagte dazu: Ja, gebe zu, das war kein Saatgut, sondern Futtergetreide. Weil Sie das doch so unbedingt brauchten, da haben wir Ihnen das geschickt."*

Probleme mit Pilzkrankheiten: Die in den letzten Jahren stark zunehmende Verpilzung des Getreides gehörte für einen der befragten Ackerbauern zu den Auslösern, die ihn dazu bewogen haben, nach 20 Jahren ökologischer Bewirtschaftung aus dem Ökolandbau auszusteigen. Neben den Ertrags- und Erlösrückgängen wollte er auch seinen Eltern nicht mehr zumuten, sich im Dorf für die schlecht aussehenden Getreideflächen rechtfertigen zu müssen.

Auch von Leguminosenmüdigkeit wurde berichtet, die den Anbau von Erbsen und Ackerbohnen nach einigen Jahren nicht mehr zuließ und damit einen noch höheren Anteil an nicht verwertbarem Kleegras in der Fruchtfolge erforderte.

Unter den in der Intensivbefragung besuchten Ackerbauern war nur ein Landwirt, der in größerem Umfang Kartoffelanbau betrieben hatte und daher immer wieder Lösungen für den Pilzdruck durch die Kraut- und Knollenfäule finden musste. Dem Einsatz von Kupfer

stand er, wie folgende Bemerkung verdeutlicht, sehr kritisch gegenüber: *„Leicht fallende Tendenz bei den Erträgen. Vor allem wenn man Totalausfälle bei Getreide oder Kartoffeln mit einbezieht, was durchaus mal vorkommen kann. Bei Kartoffeln besteht ein erhöhtes Krankheitsrisiko, insbesondere der Kraut- und Knollenfäule. Dagegen wird nur Kupfer eingesetzt. Das ist überhaupt ein Problem des Ökoanbaus bis heute geblieben, die Kupferanwendung. Die haben nichts anderes gegen Krautfäule und Kupfer hilft ein bisschen, aber Kupfer ist in der Regel bei uns hier im Industriegebiet durch Lufteintrag und so weiter sowieso schon zu hoch. Die Kupferwerte sind alle zu hoch eigentlich."*

Nährstoffversorgung: Die Absicherung einer ausreichenden Nährstoffversorgung spielte für alle befragten Ackerbauern eine zentrale Rolle. Alle in der Intensivstichprobe erfassten viehlos wirtschaftenden Ackerbauern hatten während ihrer ökologischen Bewirtschaftungszeit das Problem, dass sie weder eine umsatzrelevante Verwertung für die Kleegrasbrache gefunden hatten, noch eine andere Kooperationsmöglichkeit, um ihren Flächen zusätzlich organischen Dünger zuführen zu können. Hinzu kamen klimabedingte Probleme wie die zunehmende Frühjahrstrockenheit, die eine Etablierung von Untersaaten mit Leguminosen und den Anbau von Sommerkulturen immer häufiger zum Totalausfall werden ließ.

Einer der befragten Landwirte brachte sein persönliches Fazit aus 20 Jahren Ökolandbau kurz auf folgenden Nenner: *„Unterm Strich muss man schon zugeben, dass Tierhaltung einfach auch dazu gehört hätte (...)."*

Auch andere Ackerbauer hatten das Problem der fehlenden Versorgung mit organischem Dung thematisiert, wie folgende Textbeispiele veranschaulichen:

„Am Anfang funktioniert es noch ohne Tierhaltung, aber der Boden wird mit den Jahren immer schlechter – Unkrautdruck und Krankheitsdruck nehmen zu."

„Hätte schon noch gepasst. Nur wie gesagt, ohne Vieh ist es schwierig. Irgendwann hätten wir Dünger gebraucht. Entweder Substrat oder Gülle oder Mist oder so etwas. Nur heute einen Viehstall zu bauen, auch im Biobereich, da ist das Risiko einfach zu groß."

„Da musste ich also stilllegen, die 20 Prozent in der Regel fielen völlig aus, ich musste die gesunkenen Preise hinnehmen und ich musste letztlich auch feststellen, dass ich doch einen gewissen Raubbau am Boden betreibe, denn die Düngestoffe, die Früchte, die ich ökologisch produzierte und abfuhr vom Betrieb, entzogen dem Boden die Nährstoffe und die konnte ich ohne Viehhaltung schlecht wieder zufügen zu vertretbaren Preisen. Ich habe also diese Schweinerei mit Schlachtabfällen und so was nie gemacht, das habe ich mir auf einem Betrieb mal angesehen, ich habe abends noch nicht wieder Appetit gehabt zu essen. Das nur, um da Phosphate und Kalzium reinzukriegen und so, muss ich so eine Dreckswirtschaft nicht anfangen."

Ackerbau – viehhaltende Betriebe

Unter den viehhaltenden Betrieben waren es vor allem drei der vier Betriebsleiter aus der Gruppe der größeren intensiv wirtschaftenden Milchviehbetriebe, die über Unkrautprobleme im Ackerbau berichtet hatten. In diesen Betrieben spielte der Ackerbau mit weniger als 20 Prozent flächenmäßig eine untergeordnete Rolle, war aber zur Sicherstellung der eigenen Futtergrundlage von hoher Bedeutung. So machte die Ausbreitung von Wurzelunkräutern wie Ampfer, Disteln und Quecken nach etwa drei bis vier Jahren ökologischer Bewirtschaftung den Maisanbau unmöglich. Für einen der vier Landwirte war dies letztlich einer der Rückumstellungsgründe, da er keinen Weg sah, seine Bullenmast ohne Maisfütterung fortsetzen zu können.

Ein anderer Landwirt hatte zusätzlich das Problem, dass seine Ackerflächen an einem zweiten Betriebsstandort relativ weit entfernt von der Stallanlage lagen, sodass er seine Gülle dort nicht ausbringen konnte. Zusätzlich zum Problem der Verunkrautung machten ihm daher nach dem dritten Jahr der ökologischen Bewirtschaftung die Nährstoffversorgung der Flächen und das entsprechend stark sinkende Ertragsniveau zu schaffen. Für diesen Landwirt stellte darüber hinaus die zusätzliche Arbeitsbelastung, die für ihn aus der intensiven Bodenbearbeitung im Rahmen der ökologischen Bewirtschaftung resultierte, ein wichtiges Problem dar.

In der Stichprobe sind vier weitere Betriebe vertreten, in denen zum Zeitpunkt der Rückumstellung neben der Rinderhaltung auch Ackerbau, und zwar mit einem Flächenanteil von über 50 Prozent der LF betrieben wurde. Auch die Betriebsleiter dieser Betriebe berichteten von Unkrautproblemen, sahen diese aber als tolerierbar an. Rückumstellungsrelevant waren die produktionstechnischen Probleme in keinem dieser Betriebe.

Tierhaltung

Der überwiegende Teil der produktionstechnischen Probleme, die sich speziell auf die Tierhaltung bezogen, resultierte aus den Beschränkungen für den Zukauf von konventionellen Futtermitteln, speziell eiweißhaltigen Komponenten wie dem Biertreber, sowie den oben bereits skizzierten Problemen bei der Bereitstellung ausreichender Grundfutterqualitäten und -mengen. Als Folge wurden von einzelnen Landwirten Fruchtbarkeitsprobleme, eine erhöhte Krankheitsanfälligkeit und geringe Leistungen genannt. Am schwierigsten stellte sich die Situation innerhalb der Gruppe der großen spezialisierten Milchviehbetriebe dar. So konnten besonders zwei der vier großen Milchviehhalter die Eiweiß- und Nährstoffversorgung ihrer intensiv gehaltenen Holstein-Friesian-Kühe nicht gewährleisten. Da gleichzeitig auch der Maisanbau nach der Umstellung aufgrund der produktionstechnischen Probleme auf diesen Betrieben eingestellt wurde, kam es zu Leistungsabfall und Problemen in der Tiergesundheit. So verringerte sich die Höhe der durchschnittlichen Milchleistung jeweils von circa 8.000 bis 9.000 Litern um etwa 2.000 Liter auf 6.000 bis 7.000 Liter Milch je Kuh und Jahr. Der Zukauf von Ersatzkomponenten war nach dem Treberfütterungsverbot nicht möglich oder wirtschaftlich nicht machbar. Beide Betriebs-

leiter äußerten selbst die Einschätzung, dass sie über eine Veränderung in der Genetik der Tiere durch Fleckvieheinkreuzung die schwierige Versorgungssituation hätten verbessern können. Für einen solchen Schritt fehlte aber von Beginn an aufgrund des schlechten Milchpreises die nachhaltige Perspektive in der ökologischen Erzeugung. Landwirt T. äußerte sich folgendermaßen zu diesem Thema: *„Das war also wirklich hauptsächlich ein Rasseproblem. Ich behaupte, mit irgendwelchen Fleckvieh- oder Kreuzungstieren oder egal was, hätte das wesentlich besser gepasst als wie jetzt bei den HF. Die kamen ja aus einer fast 10.000 Liter Herde und die fahren sie nicht mal einfach auf 6.000 runter. Und sagen so: Du kannst mal drei Jahre Pause machen. So funktioniert das nicht. Die starten mit 50 Liter so, da fahren Sie die gegen eine Wand. Innerhalb von zwei Monaten oder so. Das ist einfach so.“*

Als besonders schwierig stellte sich die Situation auf Betrieben dar, die über eine hohe Milchquote verfügten, diese aber unter den sich verschärfenden Bedingungen des Ökolandbaus nicht erfüllen konnten, da sie nicht über ausreichend Fläche zur Futtererzeugung verfügten, wie z. B. Landwirt M., der Folgendes berichtete: *„Habe versucht, meine Jahresmilchmenge hinzubekommen, war immer schwierig, dann war der Stall überbelegt, dann waren das alles Hungerhaken, weil teilweise dann auch schon das Grundfutter fehlte. (...). Die Leistung ist (...) nach dem Treberfütterungsverbot nochmal um 1.000 Liter gesunken.“*

Eine Flächenzupacht hätte einen Teil der Probleme auf diesen Betrieben lösen können, war aber aufgrund der regional z. T. sehr angespannten Situation auf den Pachtmärkten kaum noch realisierbar (vgl. auch Unterabschnitt 7.2.3.6).

Der einzige ausschließlich auf die Erzeugung von Masthähnchen spezialisierte Betrieb in der Stichprobe nannte als zentrales produktionstechnisches Problem die Beschaffung von Jungtieren, die für die Ökomast geeignet sind. So seien Alternativen zu den weißen Masthybrid-Küken in Deutschland und mittlerweile auch in Österreich kaum mehr zu bekommen. Daher hatte der Betriebsleiter sich vor einigen Jahren entschlossen, selber eine eigene Elterntierherde aufzubauen.

7.2.3.2 Richtlinien des ökologischen Landbaus

Die Richtlinien, über die sich der ökologische Landbau definiert, und die daraus resultierenden Probleme, waren ein Thema, das vor allem auf den viehhaltenden Betrieben eine wichtige Rolle spielte. Betriebsleiter ohne nennenswerte Tierhaltung äußerten sich mit Ausnahme des Kupferproblems kaum zu speziellen Aspekten der bestehenden Richtlinien. Sie stellten eher die Funktionsfähigkeit des Gesamtsystems für ihren spezialisierten Betriebstyp in Frage.

Werden in ökologisch wirtschaftenden Betrieben Tiere gehalten, erhöht sich der Dokumentationsaufwand erheblich und die Betriebsleiter müssen neben der Flächenbewirtschaftung zusätzlich den hohen Anforderungen gerecht werden, die an eine ökologisch zertifizierte Tierhaltung gestellt werden. Manche Betriebsleiter hatten sich vor der Umstellung und der Beantragung der flächengebundenen Ökoprämie nicht ausreichend klar gemacht, mit welchen Konsequenzen die Zertifizierung für ihre Tierhaltung verbunden ist. Landwirt H. drückte dies so aus: *„Vielleicht war man zu blauäugig wegen dem Aufwand, der auf einen zukommt. Man wusste nicht, auf was man sich einlässt."*

Auf Unverständnis bei einigen Betriebsleitern stieß weiterhin, dass während der laufenden Vertragszeiträume Richtlinien verschärft oder verändert wurden, auf die sie sich, wenn das im Vorfeld der Umstellung absehbar gewesen wäre, nie eingelassen hätten. So kam einer der Schäfer zu folgender Einschätzung: „*Wenn ich das gewusst hätte, dass das jedes Jahr verschärft wird, hätte ich den Vertrag für fünf Jahre vielleicht gar nicht abgeschlossen. (...) vielleicht stand das irgendwo im Kleingedruckten und ich habe das übersehen?"*

Es zeigte sich auch, dass gerade Landwirte, die bereits sehr lange aus Überzeugung ökologisch gewirtschaftet hatten, mit den Richtlinienänderungen und -verschärfungen, wie sie in den letzten Jahren zunächst von den Verbänden umgesetzt wurden, nicht einverstanden waren. Zum Thema Biofütterung äußerte sich Landwirt F. folgendermaßen: *„(...) jetzt sind wir angreifbar, mit 95 Prozent, selbst mit 98 Prozent waren wir auf der sicheren Seite, warum muss ich ohne Not so einen Käse machen (...). Es geht doch ein Stück darum, dass wir im Einklang mit der Natur wirtschaften und die Welt mal so gut wie möglich hinterlassen und ob da das eine Prozent ausschlaggebend ist, da meine ich, das ist eher kontraproduktiv."*

Dieser Landwirt ging noch weiter und schilderte im Rahmen des Interviews relativ drastisch, dass Verschärfungen der Richtlinien seiner Wahrnehmung nach auch dazu führen können, dass das „System Ökolandbau" in vielen Fällen nur noch durch „inflationierende" Ausnahmegenehmigungen aufrecht zu erhalten ist. Dies betraf vor allem die Fütterung, den Zuchttierzukauf und den Zukauf von Saatgut. Die Kriterien für die Erteilung oder Verweigerung der Ausnahmegenehmigungen waren aber für die Landwirte nicht transparent. Im Wortlaut äußerte sich Landwirt F. dazu wie folgt: *„Wir haben im Freundeskreis viel über das diskutiert und die Quintessenz daraus ist die, dass wir der Überzeugung sind, dass das eigentlich eine Machtfrage ist. Vor 30 Jahren als wir angefangen haben, (....) hat es keine Hauptamtlichen gegeben, sondern das haben wir Bauern gemacht, wir haben uns noch selber kontrolliert (...). Und dann kamen die Hauptamtlichen, die brauchen ja auch ihre Daseinsberechtigung erstens und zum zweiten da kann man überall schauen, die Macht kann ich damit zementieren, in dem ich gewisse Dinge unter Sünde stelle, so wie es die Kirche auch macht, weil ich weiß da und dort hält der eine oder andere sich nicht daran und ein schlechtes Gewissen, das lässt sich gut lenken. Und das zweite, was das Wichtigste ist, ist, dass es eine ganze Menge Ausnahmereglungen gibt (...)*

und mit den Ausnahmeregelungen ist man wieder auf die Gnade angewiesen, dass der Patron einem wohlgesonnen ist. Und deshalb sind viele feig (...), weil sie sagen, wenn ich jetzt den (...) mal angehen tu, dann darf ich meine Kälber nicht enthornen, oder das Vitamin nicht kaufen oder das konventionelle Kalb nicht kaufen. Solange ich Wohlverhalten an den Tag lege, kriege ich das ohne weiteres (...). Das ist ein ganz eklatantes Mittel im Biobereich (...). Ich denke, wenn man es insgesamt etwas runterschrauben würde und ohne Ausnahme entweder so oder nicht. Bei jeder Kontrolle werden die ganzen Ausnahmen runtergemacht und die dienen meiner Ansicht nach nur dazu, damit man die Bauern kleinhält. Und damit ist es den Funktionären wieder gelungen, die geistige Leibeigenschaft, die der Bauernverband, die (...) und alle ja perfekt beherrschen, dass die auch im Biobereich heute genauso verbreitet ist. (...) So sind alle lieb und brav und wenn man dann zu zweit ist, dann schimpfen alle. Die Machfrage, das ist schon ein ganz wesentlicher Punkt."

Ein anderer Landwirt fand ebenfalls recht kritische Worte in Bezug auf die Richtliniengestaltung. Für ihn haben die Vorgaben zur ökologisch zertifizierten Geflügelhaltung nichts mit artgerechter Tierhaltung zu tun: *„Die Verbände erlauben kahle Weiden. Das führt dazu, dass die Tiere nicht rausgehen, für mich ist das keine Freilandhaltung mehr."*

Die Art der Richtliniengestaltung ärgerte diesen Landwirt u. a. deswegen so massiv, da es an anderer Stelle wieder Bestimmungen gab, die sehr reglementierend waren, einer Rechtfertigung aus ökologischer Sicht seiner Einschätzung nach aber entbehrten und an der Praxis vorbei gingen: *„Ein Drittel oder die Hälfte des Futters muss laut Verbandsrichtlinien selbst produziert werden. Warum? Überall in der Wirtschaft macht man „Outsourcing – andere Biobauern in der Region können das Futter viel besser anbauen, warum können die nicht den Futteranbau machen und ich konzentriere mich auf das, was ich kann – Aufzucht, Schlachtung, Verkauf – reicht doch auch!"*

Neben diesen grundsätzlichen Bemerkungen zur Richtliniengestaltung, wurden von den Landwirten aber auch sehr konkret die Probleme angesprochen, die sich für sie aus den Richtlinien des ökologischen Landbaus ergeben hatten und die in den meisten Fällen auch eine wichtige Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung gespielt hatten.

Haltungsanforderungen

Mithilfe langer Übergangsfristen, die vor allem kleineren Mutterkuh- und Milchviehbetrieben für ihre Anbindehaltung gewährt wurden, konnten Ausstiegs- bzw. Investitionsentscheidungen von den Betriebsleitern über Jahre hinausgeschoben werden. Am Ende der Übergangsfrist hätte der in diesen Fällen notwendige Neu- oder Umbau der Stallkapazitäten eine grundsätzliche Weiterführungsperspektive für den Betrieb bei Beibehaltung der ökologischen Bewirtschaftung erfordert. Aufgrund der geringen Betriebsgröße, eines fehlenden Zugangs zu ökologischer Milchvermarktung oder der bereits absehbar nicht vor-

handenen Hofnachfolge wurden Investitionen in dieser Größenordnung von den Landwirten nicht ernsthaft in Erwägung gezogen.

In drei der insgesamt sechs Betriebe mit einer kleineren Milchviehhaltung stellten die Haltungsanforderungen ein kaum überwindbares Problem dar. Die Betriebsleiter sahen keine Möglichkeit, die Haltungsbedingungen ihrer Rinder mit vertretbarem Aufwand zu verbessern. In allen Fällen wäre der Investitionsaufwand hoch gewesen. In zwei Fällen wäre zumindest vorübergehend durch Umgestaltung des vorhandenen Stalles zu einem Laufstall eine bauliche Alternative möglich gewesen. Dagegen sprachen aber vor allem arbeitswirtschaftliche Überlegungen. Die Beanstandung der Haltungsbedingungen war bei diesen beiden Landwirten daher nur einer von mehreren Gründen für die Rückumstellung auf konventionellen Landbau.

Fütterung und Zukauf von Futterkomponenten

Probleme, die im Zusammenhang mit der richtlinienkonformen Beschaffung von Futtermitteln standen, wurden besonders häufig von Betriebsleitern bestimmter Betriebstypen genannt. Dabei handelte es sich zum einen um Betriebe, die über kein oder wenig Ackerland verfügten und in der Milchviehhaltung auf einem für ökologische Betriebe relativ hohen Intensitäts- und Leistungsniveau gewirtschaftet hatten. Weiterhin Betriebe, die zusätzlich zur Mutterkuh- oder Milchviehhaltung während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Rindermast betrieben haben oder in kleinerem Rahmen zusätzlich Geflügel gehalten haben. Alle Betriebe waren also auf die Verfügbarkeit hochwertiger, energie- und eiweißreicher Futtermittel angewiesen. Auch für alle drei Schafhalter stellte die Beschaffung von Kraftfutter ein Problem dar, das die Wirtschaftlichkeit der ökologischen Produktion in Frage stellte.

Neben den hohen Kosten, die der Zukauf ökologisch erzeugter Komponenten verursacht hatte, berichteten einige Landwirte auch von Problemen, geeignete Futtermittel überhaupt regional beschaffen zu können. Vor allem das Verbot der Verfütterung von konventionellen Biertreber und Rübenschnitzeln führte in der Milchproduktion in Verbindung mit der nicht ausreichenden Grundfutterversorgung zu Eiweißmangel und fütterungsbedingten Krankheitsproblemen. Entgegen der Ankündigungen waren die im Vorfeld der Richtlinienänderung angekündigten Zuschläge auf den Milchpreis später nicht erfolgt. So berichteten zwei Milchviehhalter zum Thema Fütterung Folgendes:

„Weil im letzten Jahr der Biertreber noch gestrichen wurde, damit war ja die einzigste billige Eiweißkomponente auch noch weg. (...) billig ist das ja auch nicht. Aber im Vergleich zu Ökoeiweißausgleichsfutter, was aus Russland kommt, ja. Da waren ja auch meine Zweifel. Ob das wirklich alles Öko ist, was irgendwo vom anderen Ende der Welt mit einem Ökosiegel kommt."

„(...) damals die Neueinsaaten an Grünland, da haben wir Rotklee mit eingesetzt, um mehr Energie zu produzieren in unserem eigenen Futter, und wir hatten zu der Zeit auch noch die Erlaubnis gehabt, Biertreber zu füttern oder auch konventionelle Pressschnitzel.

Dann bekamen wir eine recht gute Mischung hin, wo auch die Leistung dann in Ordnung war. Aber dann gab es das Treber-Fütterungsverbot, dann das Pressschnitzel-Fütterungsverbot, konventionell. Dann ging es in den folgenden Jahren rapide bergab. Dann hatte ich eigentlich 2004 schon entschieden und 2005, da bleibst du nicht dabei, das geht nicht gut. (...). Zuerst hieß es noch, wir würden ein halbes Cent mehr bekommen pro Kilogramm Milch von der Molkerei bzw. auch die abnehmende Hand, also der Großhandel würde dann mit ins Boot steigen und wird sich daran beteiligen. Man konnte das nachher nicht wiederfinden. (...) Die Berater, die haben natürlich immer gesagt, ja, dann musst du dies und jenes einsetzen, aber als man das dann nachher mal wirtschaftlich durchleuchtet hat, das rechnet sich ja schon gar nicht mehr, da bleibt doch gar nichts mehr übrig, da bleibst du eher auf einem niedrigen Niveau und fütterst so weiter. Aber das war letztendlich auch nicht gut, weil die Kühe dann teilweise von der Substanz gelebt haben. Probleme mit der Fruchtbarkeit, mit Klauen und so etwas, das wirkt sich dann nachher direkt darauf aus. Das war nachher dann nur noch eine Mangelverwaltung."

Auch der Zukauf von Stroh war immer wieder Thema in den Gesprächen. Dabei wurde angesprochen, dass in grünlandreichen Regionen grundsätzlich schwer an Stroh zu kommen ist. Zwei Landwirte berichteten, dass ihre Kontrollstelle zusätzlich auf den Einsatz von ökologisch zertifiziertem Stroh bestanden hat, was für sie aber nicht zu beschaffen war.

Das seit 2008 gültige vollständige Verbot der Fütterung konventioneller Komponenten in der Rinder-, Schaf- und Ziegenhaltung führte auf einigen Betrieben noch zu weiteren Problemen. Neben der Verteuerung der Futterkomponenten und den Problemen, diese mit vertretbarem Aufwand zu beschaffen, wurden dadurch vor allem auch die Kooperationsmöglichkeiten mit benachbarten konventionellen Betrieben stark eingeschränkt. Dies war besonders dann der Fall, wenn kleinräumig keine anderen ökologisch wirtschaftenden Partner vorhanden waren. Im Falle eines Schafhalters stellte die Streichung der letzten wenigen konventionellen Futterprozente die Wirtschaftlichkeit des gesamten Betriebes in Frage, da die Winterfütterung nicht mehr in der gewohnten Weise praktiziert werden konnte. So hatte das System Ökolandbau für ihn solange funktioniert, wie er im Winter die Tiere draußen auf Ackerflächen weiden lassen konnte. Von diesen Flächen war der größte Teil auch ökologisch bewirtschaftet, aber 100 Prozent konnte er nicht sicherstellen. In harten Wintern berichtete er, wären ihm die Tiere im Stall abgemagert, da eine reine Fütterung mit dem Ökoheu nicht ausreichend ist, Ökokraftfutter aber ein Mehrfaches des konventionellen Futters gekostet hätte. Da würde er allein für das Kraftfutter so viel ausgeben, wie das ganze Lamm an Erlös einbringen würde. Das funktionierte nur bei einer sehr kurzen Intensivmast im Stall und die sei für ihn alles andere als „Öko": *„Wenn Du als Schäfer im Winter alles Futter kaufen musst, kann man vergessen, (...). Es läuft darauf hinaus, dass man nichts anderes machen kann, als im Winter mit teurem Ökokraftfutter die Intensivmast."*

Auch der Zukauf von ökologisch zertifizierter Lämmermilch, die für die Aufzucht der Flaschenlämmer nötig ist, war kaum machbar, wie ein anderer Schäfer berichtete. Eigentlich müsste er als Ökolandwirt die Lämmer sterben lassen. Alleine die Milch kostete mehr, als das Lamm später einbringen würde: *„Es kommt noch ein größeres Problem dazu (...). Wenn die Schnucke Zwillinge kriegt und hat nur eigentlich Milch für ein Lamm, dann gibt es die sogenannten Buddellämmer. So dann geht man zur Raiffeisen Genossenschaft und kauft sich Lämmermilch, so, aber es gibt ja auch Biolämmermilch. Aber die ist, was weiß ich, vielmal teurer als das Lamm wert ist. Das Lamm ist wert, um eine Zahl zu sagen, 20 Euro und wenn ich dann für 60 Euro Milch kaufen muss, dann lässt man das. (...) wir wollten schon als diese Geschichte von zehn Prozent konventionelles Futter auf fünf Prozent und nun gar kein konventionelles Futter, da wollten wir so ein Lamm mal bei der Bezirksregierung abgeben, aber die gibt es ja jetzt nicht mehr. Weil die sollen das mal großziehen. Weil wir können das nicht mehr. (...) Aber man kann ja so ein neugeborenes Lamm nicht verhungern lassen, nur weil wir die Milch nicht mehr bezahlen können."*

Auch für die beiden in der Rechtsform der juristischen Person organisierten Mutterkuhbetriebe gab es keine Möglichkeit mehr, zumindest in kleinem Umfang Futtermittel von ihren konventionell geführten Schwesterbetrieben zu beziehen, konventionelle Restgrünlandflächen in ein gemeinsames Silo zu fahren oder Rinder auf Ackerflächen der konventionellen Pflanzenproduktion zu überwintern. Diese aus Sicht der Betriebsleiter erneute Komplizierung der Abläufe trug auf diesen Betrieben entscheidend zum Ausstiegsentschluss bei.

Tierzukauf

Die Beschränkungen im Tierzukauf waren in vielen Betrieben, vor allem auch in kleineren rinderhaltenden Betrieben ein wichtiges Thema. Im Hinblick auf den Zukauf von Zuchttieren lässt die EU-Ökoverordnung einen gewissen Ermessensspielraum dahingehend zu, dass Sondergenehmigungen für den Zukauf konventioneller Tiere erteilt werden können, wenn keine geeigneten ökologisch aufgezogenen Tiere in der Region erhältlich sind. Dieser Spielraum wird von den Kontrollstellen für den ökologischen Landbau offensichtlich recht unterschiedlich genutzt.

Im Rahmen der in der Intensivstichprobe erfassten Fallbeispiele waren es zum einen züchterisch engagierte Landwirte, die Probleme mit dieser Richtlinie hatten. Da der Markt für ökologisch zertifiziertes Zuchtvieh in den meisten Regionen sehr begrenzt war, sahen die Betriebsleiter die Einschränkung in der Tierauswahl als großen Nachteil an. Weiterhin problematisch war diese Richtlinie für Milchviehbetriebe, deren Betriebsleiter aufgrund von beengten Stallkapazitäten keine eigene Nachzucht vorhalten konnten. So waren Biokühe zum entsprechenden Zeitpunkt oft auf dem Markt nicht verfügbar, um die Quote passend erfüllen zu können. Bis eine Ausnahmegenehmigung für den Zukauf konventioneller Tiere erteilt wurde, dauerte es nach Aussage verschiedener Landwirte oft sehr lange.

Die Geflügelhaltung zu Erwerbszwecken ist in der Stichprobe nur durch zwei Betriebe vertreten. Einer der beiden Betriebsleiter verkaufte seine Eier im Rahmen einer Direktvermarktung. In der Zeit, als er ökologisch gewirtschaftet hatte, waren in der Region bereits ökologisch aufgezogene Junghennen verfügbar, die Kontrollstelle bestand daher auf dem Zukauf von Tieren ökologischer Herkunft. Der Landwirt hatte sich aber bei der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft nicht klargemacht, dass diese fast doppelt so teuer sind wie die bisher von ihm zugekauften Tiere. Da er in seiner ländlichen Lage bei Vermarktung ab Hof aber keine Aufpreise für die Bioprodukte verlangen konnte, stellten die Anforderungen an den Tierzukauf in Verbindung mit den höheren Preisen für das Zukauffutter u. a. die Wirtschaftlichkeit der Umstellung für ihn insgesamt in Frage.

7.2.3.3 Kontrolle und Zertifizierung der ökologischen Wirtschaftsweise

Für einige Betriebsleiter war das Vorgehen bei der Kontrolle oder auch das Verhängen von Sanktionen ein letzter Auslöser für die Rückumstellung. Auf Basis des vorhandenen Materials zeigt sich deutlich, dass fast ausschließlich in tierhaltenden Betrieben von Problemen mit der Ökokontrolle berichtet wurde. Keiner der befragten Ackerbauern äußerte sich zu Beanstandungen oder Dokumentationsproblemen in Bezug auf den Pflanzenbau. Wenn doch Probleme zur Sprache kamen (in zwei Fällen), resultierten diese ebenfalls aus der auf diesen Betrieben in kleinem Umfang vorhandenen Tierhaltung in Form von Bienen bzw. Freizeit- und Pensionspferden.

Die Gründe für die am Kontrollverfahren zum ökologischen Landbau geäußerte Kritik waren in den tierhaltenden Betrieben je nach persönlichem und betrieblichem Hintergrund der Befragten sehr unterschiedlich. Gegliedert nach der Zielrichtung der jeweiligen Kritik, werden die Aussagen der Landwirte in den folgenden Absätzen erläutert und durch entsprechende Textpassagen illustriert.

Die Vorgehensweise bei der Kontrolle verfehlt das eigentliche Ziel

Gerade bei Landwirten, die über einen langen Zeitraum aus Überzeugung ökologisch gewirtschaftet hatten, traf die Vorgehensweise mancher Kontrolleure auf Unverständnis. Während ihrer Erfahrung nach vorsätzliche und u. U. gravierende Verstöße leicht unentdeckt bleiben können, wurden Kleinigkeiten von den Kontrollstellen oft unverhältnismäßig stark geahndet. Ein Mutterkuhhalter veranschaulichte im Interview dies an folgendem Beispiel: Er hatte einem am Wochenende geborenen Kalb mangels Muttermilch einen Liter konventionelle Biestmilch verabreicht, bevor er es später bei einer laktierenden Mutterkuh ansetzen konnte. In der Ökokontrolle, die in der Woche darauf erfolgte, legte er ehrlich und nichtsahnend (da ökologisch ein solches Produkt kurzfristig gar nicht erhältlich war) den Kassenbeleg über zwei Liter konventionelle Biestmilch vor und provozierte damit eine wochenlange Auseinandersetzung mit der Kontrollstelle. Folgender Ausschnitt illustriert die Reaktion der Kontrollstelle nach Erhalt der Quittung durch die Kontrolleu-

rin: *„(...) Die Kontrolleurin sagt, sie hätten uns das melden müssen – ich sag, und was wäre dann passiert? Ja, denn hätten wir entschieden, was zu machen ist. (...) Etliche Schreiben, ein halbes Dutzend hin und her mit Androhung von und wer weiß was alles ... zuletzt wurde mir das zu lächerlich. Da meldete sich dann ein Dr. XY, der hat dann auch nochmal einen vom Leder gezogen. Im Nachhinein wollt ich von dem auch wissen, was ich hätte machen müssen – ja und der sagte mir dann auch – ja, Sie hätten uns das melden müssen, ich sag und dann? Aber das Kalb hätte nun zwei Tage nichts bekommen, weil ich ja bis Montag hätte warten müssen. (...). Am Wochenende braucht da keiner anrufen, - die wussten zuletzt selbst nicht mehr, was sie richtig wollten. Ich war sowieso schon so geladen, weil schon etliche andere Dinge passiert sind, und dann war´s auch Gott sei Dank, kurz bevor dann sowieso der 10-jährige Ablauf war, dann habe ich dann aufgehört. Solche hirnrissigen Sachen, die da gelaufen sind (...).“*

Auch andere Landwirte berichteten von angeblichen Verstößen, die aus ihrer Sicht wenig mit der ökologischen Sache zu tun hatten und entsprechend eher als „*Erbsenzählerei*“ einzustufen waren. So hatte einer der Landwirte drei Jungtiere eines konventionellen Kollegen, der seinen Pachtbetrieb verloren hatte, als Zwischenlösung bei sich untergebracht, bis dieser einen neuen Betriebsstandort gefunden hatte. „*Die Tiere haben sein gutes Biofutter gefressen, keine Milch gegeben und sollten auch nicht geschlachtet werden“*, insofern konnte er da kein Problem und keinen Verstoß sehen. Das hatte er dem Kontrolleur der Ehrlichkeit halber auch so mitgeteilt. Der machte dann aber eine große Szene daraus, weil die Tiere ja noch zwei bis drei Tage „*konventionell geschissen*“ hätten. Diese Reaktion brachte den betreffenden Landwirt nachhaltig aus der Fassung und war ein letzter wichtiger Auslöser für die dann realisierte Abmeldung von der Ökokontrolle.

In einigen anderen Interviews kam ebenfalls zum Ausdruck, dass unter den „Aussteigern“ gerade Landwirte sind, die es ablehnen, die Grenzen und Schwächen des vorhandenen Kontrollsystems auszunutzen und die vorhandenen Richtlinien durch mögliche Tricksereien auszuhebeln. Von einigen dieser Landwirte wurde daher im Rahmen der Interviews auch angemerkt, dass angemeldete Kontrollen ihr Ziel verfehlen, da die eigentlich wichtigen Verstöße damit nicht aufgedeckt werden können und die Kontrolleure sich dann eher an Kleinigkeiten aufhalten, weil sie „*eben was finden müssen*.“ Vermisst wurde ein vertretbares Maß an Pragmatismus, den es nach Einschätzung dieses Landwirts auch in der ökologischen Landwirtschaft braucht, damit das System funktioniert: *„ (...) das hat für mich nichts mit Bio zu tun, wo ich am Anfang dabei war, da gibt es andere Dinge, auf die man schauen muss. Das Tausendprozentige und diese Erbsenzählerei, das ist nichts für mich. Und wir leben ja auch nicht auf der Insel und ein gewisser Pragmatismus muss für mich bei dem Ganzen einfach mit dabei sein.“*

Kompetenz und Verhalten der Kontrolleure

Wie die Durchführung der Kontrolle zum ökologischen Landbau von den befragten Landwirten beurteilt wurde, war in hohem Maße von der Person des jeweiligen Kontrol-

leurs abhängig. Bemängelt wurden neben der in einzelnen Fällen fehlenden fachlichen Kompetenz der Kontrolleure, der menschlich unqualifizierte, verletzende und fast schikanöse Umgang während der Kontrolle. Auch dabei handelt es sich um Einzelfälle, die durch folgende Zitate veranschaulicht werden:

„Ich habe 2010 wieder umgestellt und mir geht es auch vom Menschlichen, vom Inneren her viel besser, weil ich weiß, wie ich wirtschafte, dass da kein Unterschied ist. Und was für mich am Schlimmsten war, ja und das wurde immer stärker, war der Umgang mit mir. Und ich versuche ja eigentlich mit Menschen umzugehen, mit denen ich immer wieder in Kontakt bin, dass ich die auch mal wiedersehen möchte, dass ich auch mal sagen kann, das war ja mal ein interessanter Mensch, mit dem hast Du Dich gut unterhalten, aber was da teilweise bei den Kontrolleuren abging, ne."

„Eigentlich lief das ja alles ziemlich vorschriftsmäßig hier bei mir (...). Wobei die Kontrolleure also, die standen also auf dem Standpunkt: Jeder Landwirt ist ein Betrüger, wir sind nur hier um das aufzudecken. So und dann setzten die sich hier hin und dann hat der mal den ganzen Tag hier vor sich hin gewuselt."

Für einen der befragten Landwirte waren die Erlebnisse mit den verschiedenen Kontrolleuren und die „*Idiotie der Kontrolle*" das bestimmende Thema während des gesamten Interviews. Er hatte jedes Jahr eine neue Person auf dem Hof gehabt und war dadurch zu der Feststellung gekommen, dass viele der oft noch sehr jungen und unerfahrenen Kontrolleure ihre Aufgabe durch ein Abhaken der Kontrollbögen lösten, womit er nur schwer umgehen konnte: „*Das Schlimme an der dieser ganzen Sache ist dies Abhaken, diese Abhaken Manier, Datum der Bodenprobe stimmt, das ist entscheidend, immer nur dieses Abhaken."*

Folgendes Beispiel brachte ihn dann nach 30 Jahren Mutterkuhhaltung besonders aus der Fassung: „*Noch so`nen Hammer: Wenn man nur Grünland hat, hat man logischerweise auch kein Stroh. Ökostroh gibt's sowieso nicht, gab`s damals auch nicht, das musste ich ja alles immer belegen. Und dann kam diese eine Prüferin, die fragte denn: Ja fressen die denn auch Stroh davon, wenn Sie einstreuen? Ja selbstverständlich - das Beste suchen die raus. Ja, das muss unterbunden werden. Ich sag: Wie soll ich das denn machen? Dann haben wir darüber diskutiert, wie man das hätte unterbinden könnte - dann hat die mir den Vorschlag gemacht, dass ich die Kühe vorher füttern soll, damit sie satt sind und dann streuen. (*Pause*) Diese Leute muss man nach Hause jagen."*

Im Vergleich zur Ökokontrolle stellte die Kontrolle von Seiten des Amtes für Landwirtschaft für ihn trotz ähnlich rigider Vorgaben kein Problem dar: *„Die Leute, die vom AfA kommen, die haben ein bisschen mehr fundiertes Fachwissen und die Kontrolleure, die sogenannten, die ich hier hatte von der Ökokontrolle waren in meinen Augen Maler oder Tapezierer oder sonst irgendwas, deswegen nur dieses Abhaken."*

Ein anderer Landwirt zog im Hinblick auf die Kompetenz der Kontrolleure das folgende Fazit und stellte dabei den Vergleich mit der Vorgehensweise bei Neuland an: *„Die Kon-*

trolleure sind nicht kompetent genug. Sind häufig Hochschulabsolventen ohne praktischen Hintergrund und ohne Wissen über Geflügelhaltung, denen kann man alles auftischen. Zum Vergleich: Bei Neuland kommt zur Erstaufnahme ein Veterinär, der weiß genau, auf was er zu achten hat, und hat auf den ersten Blick einen Eindruck von der Haltung."

Neben solchen eher negativen Erfahrungen gab es aber auch gegenteilige Einschätzungen zum Thema Kontrolle. So berichteten Landwirte (darunter vor allem die Ackerbauern) auch von einer sehr problemlosen Kontrolle und einem guten und konstruktiven Verhältnis mit ihren Kontrolleuren. „*Hatten wir nie Probleme. (...) Wir hatten den Kontrolleur immer gerne hier (...) Der hat gesagt, also Sie haben so einen gut geführten Biobetrieb, das tut mir wirklich leid. Der wollt uns, glaube ich, noch umstimmen."*

Kontrolle zu aufwändig und zu teuer

Auch die Kosten und der zeitliche Aufwand für die Kontrolle waren für einzelne Landwirte, darunter vor allem sehr kleine nebenberuflich geführte Betriebe ein Thema. Einfluss auf die Rückumstellungsentscheidung hatte dies aber nur in einem Fall. Hier verlangte die Kontrolleurin, dass auch alle Einnahmen und Ausgaben des angeschlossenen Forstbetriebs belegt werden müssten. Da auch die Biovermarktung nicht funktionierte und die erhofften Mehreinnahmen nicht erzielt werden konnten, war die Entscheidung zur Rückumstellung für diesen Landwirt dann schnell eindeutig.

An dieser Stelle kann die Vielfalt der individuellen Erfahrungen mit der Vorgehensweise bei der Ökokontrolle nicht erschöpfend dargestellt werden. Deutlich wird aber, dass es bei den genannten Problemen mit dem Kontrollverfahren nur selten um ernsthafte Verstöße ging, sondern die Schwierigkeiten eher in „atmosphärischen" Störungen lagen. Diese ergaben sich zum einen aus der vorgeschriebenen Vorgehensweise bei der Kontrolle, die für die Landwirte inhaltlich jedoch nicht nachvollziehbar war. Zum anderen lässt sich aus den Äußerungen der befragten Landwirte schließen, dass mancher Kontrolleur seiner Aufgabe persönlich und fachlich wohl (noch) nicht gewachsen war.

7.2.3.4 Förderpolitische Rahmenbedingungen des Ökolandbaus

In den mündlichen Interviews wurden die Landwirte explizit nach der Bedeutung der förderpolitischen Rahmenbedingungen für ihre Rückumstellungsentscheidung gefragt. Aspekte, die von den Landwirten dazu angesprochen wurden, waren die fünfjährige Vertragsbindung, die relative Förderhöhe im Vergleich zu anderen Agrarumweltmaßnahmen, die Sanktionierung bei Vertragsverstößen und die absolute Prämienhöhe bzw. ihre Veränderung.

Wie bereits in der Darstellung der Gründe-Konstellationen deutlich wurde, spielten die förderpolitischen Rahmenbedingungen nur in wenigen Betrieben eine für die Rückumstel-

lung wirklich relevante Rolle. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass mit Bayern, Sachsen und Nordrhein-Westfalen v. a. in Bundesländern Interviews geführt wurden, die im Ländervergleich relativ hohe Ökoprämien anbieten bzw. angeboten haben.

Wie die förderpolitischen Rahmenbedingungen von den befragten Landwirten im Einzelfall beurteilt und kommentiert wurden, wird im Folgenden verdeutlicht.

Absolute und relative Höhe der Prämien für ökologische Wirtschaftsweise

Kritik an der Prämienhöhe wurde nur von wenigen Landwirten geäußert. Für einen der 29 befragten Betriebsleiter war die Veränderung der absoluten Höhe der Ökoförderung ein ganz entscheidender Grund für den Ausstieg aus der ökologischen Landwirtschaft. In diesem Fall traf die Absenkung des allgemeinen Prämienniveaus zum einen mit dem Übergang des Betriebes in die Beibehaltungsprämie zusammen, zum anderen boten sich Alternativen durch die attraktiv ausgestatteten Möglichkeiten des EEGs. So erschien dem Betriebsleiter die Verlängerung des Verpflichtungszeitraumes um eine zweite Vertragsperiode als betriebswirtschaftlich zu riskant und die Entscheidung fiel zugunsten des Einstiegs in den Anbau von Biomasse mit einer entsprechend langfristigen Vertragsbindung.

In einem weiteren Betrieb war die sich abzeichnende Verschlechterung der förderpolitischen Rahmenbedingungen ein Umstand, der für den Betriebsleiter deutlich machte, dass der bereits länger andauernde negative Trend in der Ertragsentwicklung und der Vermarktung mittel- bis langfristig nicht mehr durch die Ökoprämie aufgefangen werden konnte und sich die wirtschaftliche Situation des Betriebes weiter verschlechtern würde.

Ein weiterer wichtiger Baustein in der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung war für viele der Betriebsleiter die Frage, zu welchen alternativen Agrarumweltmaßnahmen sie nach der Rückumstellung ggf. wechseln könnten. So war für zwei der in Niedersachsen befragten Betriebsleiter die geringe Förderdifferenz zu der Maßnahme B1 „Extensive Grünlandnutzung durch Verringerung der Betriebsmittelanwendung“ des niedersächsischen Agrarumweltprogramms NAU ein Umstand, der die Rückumstellungsentscheidung deutlich einfacher gemacht hatte. Bei geringem Verlust an flächenbezogener Prämie konnten die Probleme mit den Richtlinien zur ökologischen Tierhaltung durch den Programmwechsel gelöst werden. So antwortete Landwirt S. auf die Frage nach dem Auslöser für die Rückumstellung: *„(...) es gab ja, vorher, was weiß ich, noch 20 Euro mehr pro Hektar und die NAU B1 Geschichte wurde aber angehoben zeitgleich. Also die Differenz zwischen extensiver Grünlandbewirtschaftung und der Biowirtschaft die, die ist zusammengeschrumpft. Und das war der Auslöser!“*

Auch Landwirte aus anderen Bundesländern wichen in andere Maßnahmen der Agrarumweltprogramme aus. In Baden-Württemberg und auch in Sachsen war der Abstand zur Ökoprämie aber so hoch, dass damit nur ein Teil der mit der Rückumstellung eingebüßten Ökoprämie kompensiert werden konnte.

Andere in der Intensivstichprobe erfasste Betriebe aus der Gruppe der kleineren Milchviehhalter hatten mit der Rückumstellung ebenfalls in andere Extensivierungsprogramme gewechselt. Gleiches galt für die in den südlichen Mittelgebirgsregionen beheimateten Mutterkuhhalter. Es ist daher davon auszugehen, dass das Vorhandensein und die Höhe der sonstigen im jeweiligen Bundesland angebotenen Agrarumweltmaßnahmen für die Betriebsleiter der genannten Betriebstypen eine wichtige Rolle bei der Entscheidung über eine Fortführung der ökologischen Bewirtschaftung spielte.

In einzelnen Interviews mit Landwirten klangen aber auch kritische Töne im Hinblick auf die grundsätzliche Zahlung der Ökoprämie an, da sie u. a. darin einen Grund für das gesunkene Erzeugerpreisniveau für ökologisch erzeugte Produkte sahen:

„Das große Problem ist, dass die Förderung eins zu eins durchgereicht wird an den Handel. Da bringt auch eine Erhöhung der Förderung nichts."

„*Die Erhöhung der Öko-Förderung ist rausgeschmissenes Geld. Der Markt soll das regulieren."*

„Letztlich muss das Geld über das Produkt verdient werden. Nur die Förderung, das ist alles schön und gut, aber, wenn ich über die Förderung letztlich alles ausgleichen will, was der Markt nicht hergibt, das funktioniert nicht. So hoch kann dann die Förderung zuletzt nicht sein."

„Dieses ganze Prämienabhängige, warum muss man sich bei solchen Sachen immer über Prämie unterhalten, so was müsste laufen durch die Vermarktung. Dass der Bauer das, was er hier produziert, vernünftig bezahlt kriegt und nicht noch zum Amt wie ein Bittsteller hin muss, das ist doch traurig so was."

Einer der großen Milchviehhalter benannte ein Dilemma, in dem die Förderpolitik steht. Ohne die Ökoprämie zu erhalten, hätte er selbst nie auf Ökolandbau umstellen können, er sieht aber als negative Nebenwirkung der Ökoprämie, dass damit die vielen kleinen Nebenerwerbsbetriebe subventioniert und am Leben gehalten werden und sich für die Haupterwerbslandwirte daher die Zupacht- und Existenzmöglichkeiten weiter verschlechtern. Außerdem war er der Meinung, dass aus dem gleichen Grund Pferdehalter keinen Anspruch auf die Auszahlung der Ökoprämie haben sollten: *„Und die Nebenerwerbsleute, die vielen, die relativ viel Fläche haben mit ein paar Tieren, für die ist das natürlich super. Und da sind dann auch noch die Pferdeleute ohne Ende. Die kriegen auch die Ökoförderung. (...). Also das geht normal überhaupt nicht. Bei den Nebenerwerbsleuten, die sag ich mal Ihr Leben lang gearbeitet haben, gut. Da könnt´ ich mich nicht für aufregen. Aber dass die Pferdeleute mir noch einen vorjammern wie teuer das Heu ist. Und dann noch die Bioprämie kriegen. Und dann noch Boxenmiete von 250 bis 300 Euro. Da hört bei mir jedes Verständnis auf. Also das geht gar nicht. Und die machen auch noch den Markt kaputt. (...) im Vergleich zu der Boxenmiete, ist ja so ein Hektar Land richtig billig und den noch gefördert. Dann sind Sie ja voll im grünen Bereich."*

Ähnliche Probleme wurden auch von anderen Haupterwerbslandwirten geschildert, die in Grünlandgebieten mit einem hohen Anteil an Nebenerwerbslandwirtschaft wirtschafteten.

Fünfjährige Vertragsbindung an die ökologische Wirtschaftsweise und Sanktionen

Die fünfjährige Bindungsfrist für die Ökoprämie wurde von den befragten Landwirten nicht grundsätzlich in Frage gestellt, zumal ja auch in anderen Agrarumweltmaßnahmen ähnlich lange Vertragslaufzeiten üblich waren. Außerdem war für sie klar, dass nach zwei oder drei Jahren noch keiner „*wirklich öko ist*." Dennoch schränkt die fünfjährige Bindung die Handlungsfreiheit ein und ist auf den Pachtmärkten oft nur noch schwer für die gesamte Betriebsfläche abzusichern. So drohen bei vorzeitigem Flächenverlust schmerzhafte, und wie ein Beispiel zeigte, existenzbedrohende Sanktionen. „*Endlich programmfrei*" zu sein, war somit für einzelne Landwirte ein Ziel, für das sie auch wirtschaftliche Verluste in Kauf zu nehmen bereit waren. Eine Lösungsmöglichkeit, die wiederholt als Wunsch geäußert wurde, war, trotz Beibehaltung der Fünfjahresbindung bei vorzeitigem Flächenverlust nicht für den gesamten bereits in Anspruch genommen Förderzeitraum zurückzahlen zu müssen. So schlug Landwirt M. vor: *„(...) die fünf Jahre sind ja nicht das Problem, wenn ich zum Beispiel einen Fünfjahresvertrag mache und muss im dritten Jahr entscheiden, das passt nicht mehr, ich möchte rausgehen. Ja okay, dann bekomme ich für das vierte und fünfte Jahr keine Prämie mehr, ist ja gut, du bist ja nicht mehr dabei. Aber nicht wieder zurückzahlen und dann noch multipliziert mit dem Zinssatz, das ist nicht korrekt, weil, man hat sich ja in den ersten Jahren korrekt verhalten und alles ordnungsgemäß bewirtschaftet."*

Auch Landwirt T. war froh, dass er nach der Rückumstellung „*jetzt ein völlig programmfreier*" Mensch ist. Er hatte zusätzlich am Extensivierungsprogramm teilgenommen, sich in der Weidehaltung versucht oder beim Festmistprogramm mitgemacht. Immer wieder hatte er auch Prämie zurückzahlen müssen, weil sich herausstellte, dass die Programme so für ihn nicht umsetzbar waren: *„So in dem Moment, wo ich kein Bio mehr war, war ich auch automatisch aus der Extensivierung raus. Konnte ja nicht mehr klappen. Die 1,4 GV konnte ich ja dann auch nicht mehr erreichen. So und seitdem bin ich eigentlich ein ganz programmfreier Mensch. Ich brauch´ auf keinen Rücksicht zu nehmen oder brauch´ nicht mehr bei jedem Handgriff zu überlegen, darfst Du das oder darfst Du das nicht."*

7.2.3.5 Vermarktung der Ökoerzeugnisse und Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus

Das Thema Vermarktung spielte in der überwiegenden Zahl der Erfahrungsberichte unabhängig von der Dauer der ökologischen Bewirtschaftung und dem Betriebstyp eine zentrale Rolle. Dabei differierte die Art der genannten Probleme insbesondere in Abhängigkeit von der produzierten Menge, dem Standort des Betriebes, dem angestrebten Absatzweg und der Anbindung an das ökologische Umfeld. Zu berücksichtigen ist weiterhin der zeit-

liche Kontext der jeweils geschilderten Vermarktungsprobleme. So lag die überwiegende Zahl der erfassten Rückumstellungs- und Problemkonstellationen vier Jahre und länger zurück.

Die Gruppierung und Einordnung der Betriebe erfolgt in der nachfolgenden Darstellung anhand der von den Betriebsleitern geschilderten Problemkonstellationen, illustriert wiederum durch einzelne Fallbeispiele.

Direktvermarktung: Herkunft und Vertrauen entscheiden – Ökoqualität bleibt Nebensache

Alle in der Stichprobe erfassten Betriebsleiter, die direkt ab Hof an Endkunden vermarktet haben, berichteten, dass für ihre Kunden die Frage, ob die Produkte ökologisch oder konventionell erzeugt wurden, nur von untergeordneter Bedeutung war. So konnten in den marktfern gelegenen Betrieben nach der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft in der Direktvermarktung kaum ein Aufschlag für die ökologische Qualität erzielt und keine neuen Kunden hinzugewonnen werden. So berichtete Landwirt L.: *„Das lag vielleicht auch hier am ganzen Umfeld, ich musste die teuren Hühner einkaufen, das teure Futter und mein Preis war im Grund genommen so wie vorher auch, das war schon ein Knackpunkt, da konnte ich mich nur noch damit trösten, dass es eben mehr Beihilfe gab, mehr Zuschuss gab, das war auch ein Hauptgrund. (….). Ich habe aber keine Kunden mehr oder weniger bekommen, dadurch, dass ich Bio gemacht habe.“*

Auch Landwirt S. schilderte dies ähnlich*: „Ich habe noch zwei Jahre Kartoffelanbau gemacht, konventionell. Und da habe ich dann festgestellt, dass es gar nicht darauf ankam bei dem Direktverkauf, ob ich noch Bio machte oder nicht. Ich habe es auch nicht verheimlicht, ich durfte Bio ja auch nirgendwo mehr drauf schreiben. Da haben alle Kunden, die hier Kartoffeln gekauft haben, gesagt, das interessiert uns nicht, wir wollen ihre Kartoffeln, und da merkte ich, dass es stimmt. Regional ist heute inzwischen mindestens so wichtig wie Bio. Jeder guckt ja aus dem letzten Winkel der Welt und Papier ist geduldig, ob das alles stimmt, ich glaube es nicht.“*

Ähnliche Erfahrungen machten auch die Schafhalter. Gerade beim Verkauf von Lammfleisch war der Unterschied zwischen ökologischer und konventioneller Herkunft nur schwer zu vermitteln, dies gilt insbesondere für die ohnehin extensiv gehaltene Heidschnucke. So schilderte Landwirt W. die Situation: *„Bio-Aufschläge werden von den Kunden nicht gezahlt, für die sind Schnucken eh´ bio.“* In diesem Fall musste die Ökoprämie die höheren Futterkosten abpuffern. Dieses Modell war aber dann nicht mehr konkurrenzfähig, als die Prämie für extensive Grünlandbewirtschaftung in etwa das gleiche Niveau wie das der Ökoprämie hatte.

Die Beobachtung, dass in der Direktvermarktung mit der Biozertifizierung oft kein wesentlicher Marktvorteil verbunden ist, wurde auch durch die Erfahrungen des in der Be-

fragung besuchten Geflügelmästers bestätigt. Als dieser aus verschiedenen Gründen seinen Betrieb von der EU-Ökokontrolle abmeldete, verlor er nach eigener Aussage keinen seiner Stammkunden, da sich an der hohen Qualität der angebotenen Produkte und dem Vertrauen, dass die Kunden ihm als Person und seiner Produktionsweise entgegenbrachten, nichts geändert hatte.

Perspektive (Öko-) Direktvermarktung – betrieblich nötig, aber nicht möglich

Diese Problemkonstellation wird in der Stichprobe nur durch einen Betrieb repräsentiert, es kann aber davon ausgegangen werden, dass eine vergleichbare Situation auch auf anderen kleineren noch im Haupterwerb wirtschaftenden und vielseitig ausgerichteten Betrieben vorzufinden ist. Der Betriebsleiter hielt zum Zeitpunkt der Rückumstellung Milchkühe, Mastrinder und Schweine. Weiterhin wurde Ackerbau betrieben und neben Getreide auch Speisekartoffeln angebaut. Seine Produkte versuchte der Landwirt mehrere Jahre ohne Erfolg im dörflichen Umfeld abzusetzen.

Aufgrund seiner Vielseitigkeit, einer mit 40 Hektar für einen Haupterwerbsbetrieb relativ geringen Flächenausstattung sowie der Mitarbeit sowohl der Betriebsleiterfamilie als auch der rüstigen Altenteiler wäre die Direktvermarktung eine naheliegende Möglichkeit gewesen, um auf dem Betrieb eine höhere Wertschöpfung zu erzielen. Der Betrieb liegt am Rande eines ostdeutschen Ballungsraumes, das unmittelbare Umfeld ist aber sehr ländlich geprägt, die Kaufkraft gering, ein Bewusstsein für die Qualität regional erzeugter Lebensmittel kaum ausgeprägt. Um seine Produkte zu Biopreisen absetzen zu können, hätte der Landwirt daher gezielt Kundschaft aus dem städtischen Umfeld ansprechen bzw. Kontakte zu potenziellen Zwischenhändlern aufnehmen müssen. Da die Betriebsleiterfamilie aber selbst kaum Bezug zum Lebensmilieu und zur Werteorientierung ihrer eigenen potenziellen Vermarktungszielgruppe hat bzw. hatte, gelang es ihr nicht, entsprechende Kundenkontakte aufzubauen. Auch während der mehrjährigen Verbandsmitgliedschaft fand eine Annäherung an das ökologische Umfeld nicht in dem Umfang statt, der notwendig gewesen wäre, um Investitionen zu realisieren und den Betrieb langfristig auch im Hinblick auf eine artgerecht ausgerichtete Tierhaltung umzustrukturieren.

Rindervermarktung im Nebenerwerb – welcher Weg ist machbar?

Auf allen rinderhaltenden Betrieben gab es Probleme, einen Aufschlag für die ökologisch erzeugten Tiere oder das Biofleisch zu erzielen. Gerade in den kleineren nebenberuflich bewirtschafteten Grünlandbetrieben stand die Vermarktung im Spannungsfeld zwischen der arbeitsintensiven Direktvermarktung einerseits und der mit wenig Aufwand verbundenen Vermarktung über den Erfassungsgroßhandel andererseits. Weder der eine noch der andere Weg konnte von diesen Betrieben während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung erfolgreich realisiert werden. So scheiterte die Direktvermarktung vor allem an der fehlenden Möglichkeit, die Tiere mit vertretbarem Zeit- und Transportaufwand ökologisch schlachten und verarbeiten zu können. In zwei Fällen hatte der örtliche Metzger eine Biozulassung beantragt, nach einiger Zeit aber aufgrund der hohen Auflagen die Zertifizie-

rung wieder aufgegeben. Der zweite Weg, die Tiere über die Verbände oder z. B. Edeka an den Großhandel zu vermarkten, scheiterte in mehreren Fällen an den Schlachtgewichten, die nicht in der vorgegebenen Zeit erreicht wurden und somit nicht den Anforderungen der potenziellen Aufkäufer entsprachen, oder auch an kleinen Stückzahlen, für die Transport und Logistik kaum zu rechtfertigen waren. Alle Landwirte dieser Gruppe hatten daher nach verschiedenen gescheiterten eigenen Vermarktungsversuchen wieder an den konventionellen Viehhändler verkauft. Ein Landwirt nahm nach der Rückumstellung die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Metzger wieder auf und verkaufte einen Teil der Produktion im eigenen Hofladen.

Ökologische Rindervermarktung – keine Lösung in Sicht

Auch in den hauptberuflich bewirtschafteten Mutterkuhbetrieben spielte die Vermarktung eine sehr wichtige Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung. Die Absetzer und Masttiere wurden zwar in allen Betrieben über eine verbandsgebundene Biovermarktungsgesellschaft abgenommen. Die Betriebsleiter waren aber durchweg unzufrieden mit den Auszahlungspreisen und der Abwicklung der Verkäufe. Daher wurde auf konventionelle Vermarktungsschienen ausgewichen. Landwirt L. schilderte die Situation folgendermaßen: *„Mit den Preisen ging das los bei den Rindern, erstens waren sie unzuverlässig, wenn wir angemeldet haben, dann haben wir die Rinder am Schluss konventionell verkauft, weil es besser geklappt hat, weil wir mehr Geld bekommen haben. Dieser Ärger, … wenn sie mit einem mal 150 Absetzer verkaufen, das können sie sich nicht vorstellen, …. dann mussten die noch wochenlang, einmal drei Wochen im Stall gefüttert werden, obwohl wir einen Termin hatten, weil sie nicht abgeholt wurden.“*

Ein anderer Betriebsleiter berichtete, dass eine kontinuierliche Belieferung die Chancen für eine gute Vermarktung im Ökobereich hätte verbessern können, mit einer Produktion von jährlich 100 Absetzern war der Betrieb aber nicht so aufgestellt, um dies leisten zu können: *„Wir hatten immer gut 100 Absetzer und unser potenzieller Handelspartner hat sich auf unsere Bedürfnisse nicht einstellen können und wir konnten uns aber auch nicht auf ihre Bedingungen einstellen und somit haben wir auch nicht zueinander gefunden (…). Der Betrieb ist ja nicht in der Größenordnung gewesen, dass man ihn hätte personaltechnisch und arbeitsmäßig so aufzustellen, dass man kontinuierlich übers Jahr auch produzieren und liefern kann, das gab der Betrieb gar nicht her, schon von seiner Struktur her nicht, und dafür waren wir einfach zu klein und wenn man dann eben vernünftig ökologisch vermarkten will, muss man ganzjährig vermarkten und das konnten wir nicht gewährleisten.(…) Deswegen haben wir die notwendigen Mehrerlöse nicht gehabt, also wir haben in Größenordnungen Schlachttiere konventionell vermarktet (…).“*

Auch den in der Stichprobe erfassten Milchviehhaltern gelang es nur vereinzelt Altkühe oder Kälber zu attraktiven Konditionen im Ökosektor zu vermarkten. Wenige Cent Aufpreis lohnten meist den zusätzlichen Aufwand nicht, sodass weiterhin an den konventionellen Viehhändler vermarktet wurde. Immer wieder wurde von den Landwirten auch be-

richtet, dass ihre Tiere sehr weite Wege zurücklegen mussten, wenn sich eine spezielle Vermarktungsmöglichkeit im Ökosektor ergeben hatte. *„(...) Die ersten Jahre haben wir ja auch nichts mehr bekommen für unser Rindfleisch, also für Altkühe. Das kam erst später. Das waren Neuerungen, dann kam Naturland oder Naturmarkt, diese Vermarktungsorganisation hatten Schlachthöfe und Verarbeiter, und Westfleisch kam. Dann wurden die Tiere von hier aus auch nach Schleswig-Holstein gebracht oder Niedersachsen, nach Lübeck. Wo ich sagte, wie kann das denn sein, dann sind die Tiere fast 400 Kilometer im LKW drin.“*

Absatzprobleme Milch

Die Milchvermarktung gehörte ebenfalls zu den Themen, die im Einzelfall eine wichtige Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung spielten. Für die Betriebsleiter aus der Gruppe der größeren Milchviehbetriebe stellte dabei die Höhe des ausgezahlten Ökoaufschlages das Problem dar, während in der Gruppe der Milchviehbetriebe unter 25 Kühen zwei Betriebsleiter von Schwierigkeiten berichteten, zur Zeit ihrer Rückumstellung Mitte der 2000er-Jahre überhaupt eine Molkerei zu finden, die in ihrer Region kleine Mengen an Biomilch erfassen würde.

Vermarktung Getreide und Kartoffeln

„Mit den Methoden, die da bei den Kartoffelabpackern gang und gäbe sind, wollte ich nachher nichts mehr zu tun haben, und das ist egal, ob öko oder konventionell.“ Die negativen Erfahrungen in der Kartoffelvermarktung, über die dieser Landwirt im Interview berichtete, lagen bereits knapp zehn Jahre zurück. Dieser Landwirt konnte trotz der sehr guten Vernetzung im ökologischen Sektor, erheblichen Know-hows und trotz der Risiko- und Investitionsbereitschaft, die von seiner Seite vorhanden waren, Anfang der 2000er-Jahre keine für ihn akzeptable Vermarktungsperspektive für seine ökologisch erzeugten Kartoffeln finden.

Von den auf Getreidebau spezialisierten Betriebsleitern wurden im Wesentlichen folgende Problembereiche in der Vermarktung angesprochen:

- Schwankende und niedrige Preise, in manchen Jahren nach der Ernte gar kein Absatz möglich
- Anzahl der potenziellen Marktpartner zu gering
- Ineffiziente Strukturen der verbandseigenen Vermarktungsorganisationen, niedrige Auszahlungspreise aufgrund hoher Verwaltungskosten und schlechter Geschäftspolitik
- Scheitern eigener Bemühungen, Lagerkapazitäten oder Vermarktungskooperationen aufzubauen

Auch im Hinblick auf diese Aussagen gilt es den zeitlichen und den regionalen Hintergrund zu berücksichtigen. So lag der Zeitpunkt der Rückumstellung bei vier der sechs

Landwirte bereits vor 2008. Bei diesen Landwirten reifte der Entschluss zur Rückumstellung in den Jahren 2003 und 2004 als der Preis für Ökogetreide einen vorher ungekannten Tiefpunkt erreicht hatte. Ein in den ostdeutschen Bundesländern ansässiger Landwirt hatte zu dieser Zeit große Probleme überhaupt einen Partner in der Getreidevermarktung zu finden: *„Zu dem Zeitpunkt hast du dich als Bio hier auch ein bisschen verlassen gefühlt, so diese großen Getreidehändler wie Raiffeisen, Baro (...) usw. die handeln ja mit so was nicht, das war ein Riesenproblem.“*

Im gleichen Zeitraum hatte auch Landwirt S. rückumgestellt, er schilderte seine Entscheidungssituation, die bereits im Zusammenhang mit der Hofnachfolge stand, folgendermaßen: „*Das gab schon einen wichtigen Grund. Der wichtigste Grund war natürlich der damalige Preisverfall muss ich sagen. Ich bin aus kaufmännischem Kalkül zum Ökoanbau gekommen, nicht weil ich nun die Welt verbessern wollte, und wenn dann die Preise so wegbrechen durch die Verbreitung von Öko in den Regalen der Discounter, dann kann man ganz klar den Ursachenzusammenhang feststellen. Dann ist das der Hauptgrund gewesen, wenn ich da tolle Gewinne einfahren hätte, hätte ich meinen Sohn auch bequemen können, das weiter zu machen, aber der hat immer gesagt, ich verdien´ da nicht mehr oder weniger und müssen wir unsere schönen Felder so verunkrautet lassen und alles … nee. Also für Geld hätten wir das schon weiter gemacht, für einen deutlichen Aufschlag auf den möglichen Gewinn, den man konventionell erzielen kann. Aber der war nicht mehr garantiert, im Gegenteil, sogar darunter, und das ist auch der Hauptgrund gewesen.*“

Zwei der Getreideanbauer entschlossen sich erst 2010 zur Rückumstellung. Einer dieser beiden Landwirte berichtete ebenfalls von der Abwärtsspirale resultierend aus schlechten Erträgen und Preisen. Der zweite Landwirt wirtschaftete erst wenige Jahre ökologisch und war über die Lieferbeziehung zu einem ortsansässigen Verarbeiter zum Ökolandbau gekommen. Nach dem Verkauf des Unternehmens an ein überregional tätiges Firmenkonsortium ging der bis dahin ausbezahlte Regionalbonus verloren und die Preise glichen sich dem üblichen Marktniveau an. Insgesamt zeigte sich dieser Landwirt aber mit den Vermarktungsmöglichkeiten und dem gesamten Umfeld an seinem Standort durchaus zufrieden, für ihn hatte trotz allem die „*Wirtschaftlichkeit noch gepasst*“, seinem Sohn dagegen erschien die Zukunft im konventionellen Landbau deutlich attraktiver und sicherer.

7.2.3.6 Verfügbarkeit von landwirtschaftlicher Nutzfläche

Die Frage der Flächenverfügbarkeit wurde nicht als unmittelbarer Rückumstellungsgrund genannt. Im Laufe der Interviews stellte sich aber heraus, dass zum einen viele produktionstechnische Probleme im Zusammenhang mit der begrenzten Flächenverfügbarkeit standen. Zum anderen zeigte sich, dass eine ökologische Ausrichtung eher zu Nach- als zu Vorteilen im Wettbewerb um die knapper werdende landwirtschaftliche Nutzfläche führte. Kaum betroffen von den Entwicklungen auf den Bodenmärkten waren sowohl die neben-

beruflich arbeitenden Landwirte als auch diejenigen, die mittelfristig ihren Betrieb aufgeben wollten. Sie hatten z. T. bereits selbst Pachtflächen zurückgegeben. Für die Gruppe der zukunftsorientierten Milchvieh- und Ackerbaubetriebe war der Zugang zu Pacht- oder Kaufflächen jedoch von zentraler Bedeutung.

Zwei der größeren Milchviehhalter, die jeweils auf sehr unterschiedlichen Standorten wirtschafteten, schilderten die Situation auf den Pachtmärkten und die Konsequenzen, die sie daraus für ihren Betrieb gezogen hatten, recht drastisch. So war für Landwirt W., der in einer sehr veredlungsstarken Region wirtschaftete, bereits 2010 zum Zeitpunkt der Rückumstellung klar, dass die kontinuierlich steigenden Flächenkosten eine Intensivierung der Milchproduktion erfordern und eindeutig gegen eine Fortführung des Ökolandbaus sprechen würden. Im Vergleich zu damals hatte sich die Situation 2011 durch den Biogasboom in der Region noch zusätzlich einmal verschärft: *„Unser Problem in der Region sind die hohen Pachtpreise. (...). Wenn Ackerflächen neu verpachtet werden, je nachdem, ob es ein Freundschaftspreis ist, also wenn da so unter Nachbarn – willst du die Fläche haben, kannst du kriegen – dann kostet die 1.000 Euro pro Hektar und wenn es offiziell über einen Makler meistbietend verpachtet wird, dann geht es auch auf 1.200 und mehr pro Hektar. (...) Und die lagen damals schon bei 600 bis 700 Euro pro Hektar. Für die Biokuh brauche ich 50 Prozent mehr Fläche und das Geld krieg ich nicht wieder, bei den Flächenkosten wenigstens. Wenn ich Grünlandregionen sehe, wo die dann für 100 Euro ein Hektar Fläche pachten können und kriegen dann schon das Doppelte an Umstellungsprämie, da macht man 20, 30 Hektar mehr, dann ist das kein Problem. Nur das geht hier nicht (...). Ich halte heute auf derselben Fläche 50 Prozent mehr Kühe (...) und im Prinzip ist der Festkostenanteil derselbe geblieben, der Deckungsbeitrag der 50 Prozent mehr Kühe, der kommt da oben drauf. (...) Mittlerweile geht 10 Prozent der Fläche in die Biogasanlagen rein. Aber das ist eine mittelmäßige Katastrophe, Tendenz stark steigend. Die sind ja dieses Jahr alle bald noch wieder am Verdoppeln gewesen. Wir haben hier ja mittlerweile auch quasi Anlagen, die die Bauern betreiben, die da irgendwo 300 Hektar Mais wegknabbern. Das zieht gewaltig nach."*

Der zweite Betrieb lag in einer Region, in der noch vor wenigen Jahren aufgrund der schwierigen Standortbedingungen ein moderates Pachtpreisniveau herrschte. Aber auch in dieser Mittelgebirgsregion gab es für den Betriebsleiter keine wirtschaftlich machbaren Zupachtmöglichkeiten mehr: *„Das ist hier unmöglich (...) – da sind jetzt auch hier zwei Biogasanlagen, oder sogar drei, die bezahlen jetzt also hier schon Hektarpreise, das ist also für hier oben für diese Bodenqualität – da liegen sie im Schnitt zwischen 30 und 50 Bodenpunkten, das sind schon die ganz ertragreichen (...) die bezahlen also hier im Moment 450 Euro Hektar an Pacht. Ja, wenn sie da anfangen zu pflügen, da drehen sie nur die Steine von A nach B, da holen die 25-30 Tonnen Mais runter, ja da weiß ich nicht, da geht vielleicht denen ihre Stromrechnung auf, aber meine Rechnung als Milchviehhalter auf keinen Fall, da kann ich also nicht mithalten, das hat keinen Zweck. Für die Futter-*

kosten da habe ich Telefonnummern, da bestelle ich mir das Futter lieber irgendwo ohne Arbeit, da habe ich kein Risiko mit und weiß, was ich kriege."

Neben dem Druck, der durch die Biogasanlagen zusätzlich auf dem Pachtmarkt entstanden ist, haben wie oben bereits zitiert, nach Einschätzung des Landwirts aber auch die hohen Prämien im Rahmen der Agrarumweltprogramme ihren Anteil an den fehlenden Wachstumsmöglichkeiten speziell in den Mittelgebirgsregionen. Der gleiche Landwirt schilderte darüber hinaus ein weiteres Problem, das auch von verschiedenen anderen Landwirten angesprochen wurde. So haben ökologisch wirtschaftende Landwirte zusätzlich das Problem, dass die meisten Verpächter Sorge haben, dass ihre Flächen zu stark verunkrauten und die Böden aufgrund des Verzichts auf mineralische Düngung verarmen. Landwirt T. berichtete von solchen Erfahrungen: *„So, und dann wohnen die Verpächter praktisch direkt an ihren Parzellen. Und sobald wie da Unkraut auftaucht – die sind ja auch nicht biologisch eingestellt, die wollen einfach nur wunderbar schön sauber. Schön akkurat gearbeitet, ja das können sie denen im ersten und zweiten und dritten Jahr noch irgendwo verklickern. Und dann irgendwann, ja dann kriegen die 800 bis 1.000 Euro pro Hektar geboten, ja und wenn sie denen dann sagen, das ist aber nur noch ein Jahr und dann steige ich sowieso wieder aus, dann geht das noch. Das war also auf dem letzten Drücker, sonst hätte ich von den 50 Hektar mindestens 35 Hektar verloren. Die warten drauf, die sind nicht kompromissbereit. Ich hab´ aber auch da unten mit 80 Hektar gestartet. Ich hab also in den ersten drei Jahren schon 30 Hektar direkt verloren. Da kommt Freude auf nur auf Grund der Umstellung auf Bio."*

Auch zwei weitere Landwirte erläuterten im Interview, dass es bei Fortsetzung der ökologischen Bewirtschaftung zum Verlust wichtiger Zupachtmöglichkeiten gekommen wäre, da eine solche Bewirtschaftung von den Verpächtern nicht gewünscht wurde:

„(...) auf meiner Fläche habe ich eine Verpächterin mit 70 Hektar Fläche, die das nicht gut finden würde, wenn ich da bio machen würde."

„(...) ein Verpächter mit mehr Fläche hat zur Bedingung gemacht, kein Öko (...) der möchte halt saubere Flächen haben, die hat er schon selber so gehabt und so möchte er es auch weiter haben."

Keiner der 29 befragten Landwirte teilte die Einschätzung, dass eine ökologische Bewirtschaftung die Chancen erhöhen könnte, bevorzugt an Flächen zu kommen. Zwei Landwirte berichteten aber auch davon, dass es vor dem Hintergrund der starken Zunahme des Maisanbaus in ihrer Region einzelne Verpächter gäbe, die den konventionellen Betrieben zur Bedingung machen würden, dass auch Getreide angebaut werden müsste und dafür auf die Erzielung von Höchstpreisen verzichteten. Dies schilderte Landwirt W.: *„Also bei ökologischer Bewirtschaftung haben die Verpächter eher Angst, dass die Flächen unkrautmäßig verwildern oder sonst etwas. Das ist nicht unbedingt ein Vorteil. Aber man kann schon merken, dass viele Verpächter mittlerweile doch stärker darauf achten, wer die Flächen bekommt, wie der wirtschaftet, das kann man schon sehen. Da gibt es schon*

Leute, die dann sagen, du darfst nicht so viel Mais anbauen oder so etwas. Oder die dann von vornherein sagen, an Biogasanlagen verpachten wir nicht, weil die bauen ja nur Mais an. Das wird schon mehr. Dann sagen die lieber, dann nehme ich eben 100 Euro weniger pro Hektar und dann habe ich jemanden, der auch mal Getreide anbaut. 1.000 Euro ist ja auch nicht schlecht. Und von daher werden die Anforderungen an die Bewirtschafter in diesem Bereich höher. Zumal, wenn es offiziell geht über einen Makler oder generell über Anzeigen, dann hat man ja sofort 20, 30 Leute zur Auswahl, die dann pachten wollen."

Auch der allgemein zu beobachtende Trend, dass Ländereien zunehmend an Nichtlandwirte verkauft werden, die diese u. a. auch aus jagdlichen Ambitionen erwerben, wurde in einzelnen Interviews angesprochen. Einem der Landwirte hätte ein solcher Flächenverkauf fast die Existenz gekostet, da er aufgrund unzureichender Pachtvereinbarungen die Fläche vor Ende des Fünfjahreszeitraumes zurückgeben musste: *„(...) der hat Flächen aufgekauft, groß, also richtig großer Investor, der hat hier paar Millionen investiert, der hat hier 600 bis 700 Hektar gekauft, Ackerland, nur wegen der Hirsche, wir haben viel Wild hier."*

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren weiter steigenden Konkurrenz um landwirtschaftliche Nutzflächen auch für ökologisch bewirtschaftete Betriebe, die nur über einem geringen Anteil an Eigenfläche verfügen, immer schwieriger wird, ihre Betriebsfläche dauerhaft abzusichern oder auszudehnen.

7.2.3.7 Regionales Umfeld, Kooperationsmöglichkeiten und Bezugsstrukturen

Die Frage, wie die ehemaligen Ökolandwirte ihre Vernetzungsmöglichkeiten innerhalb des ökologischen Sektors beurteilten und mit welchen Problemen sie sich in dieser Hinsicht konfrontiert sahen, hat sich in den Interviews vor allem an den folgenden Themen festgemacht:

- Beschaffung von Vorleistungen wie Saatgut, Mineralfutter, Stroh und Leistungsfutter,
- Tierzukauf, insbesondere Beschaffung geeigneter Zuchtbullen, Färsen und auch laktierender Milchkühe,
- Partner für Futter-Mist-Kooperationen,
- inhaltlicher Austausch mit anderen Biolandwirten,
- Präsenz von Ansprechpartnern in Vermarktungsfragen und von ökologisch zertifizierten Verarbeitern.

Der Bezug von ökologisch zertifizierten Vorleistungen wurde von der überwiegenden Zahl der interviewten Landwirte als wichtiges Problem angesprochen und zählte in einigen Fällen auch zu den entscheidenden Gründen für die Rückumstellung.

Einer der befragten Landwirte brachte die von mehreren Betriebsleitern genannten Probleme in einem kleinen Resümee auf den Punkt: *„Die Beschaffung der notwendigen Betriebsmittel war eindeutig schwieriger. Die Produktion hatte ihre Tücken, klar, war auch schwieriger und der Absatz war um Längen schwieriger. Und da dachte ich, könnte man nach den Anfängen des Ökolandbaus auch in ordentliche Strukturen gehen, dass ich bei meiner Genossenschaft hier genauso gut Ökosaatgut nachfragen kann wie konventionelles, aber das gibt es bis heute nicht. Ich muss irgendwelche Heinis nach Ökosaatgut befragen und die verkaufen mir das und zu wesentlich höheren Preisen als eigentlich gerechtfertigt. Beim Absatz ist es genauso, ich kann nicht meinen konventionellen Landhandel bitten meine Ökoware zu verkaufen.“*

Der Umstand, dass ökologisch zertifizierte Vorleistungen in den regional ansässigen Landhandelsstrukturen gar nicht oder nur sehr wenig präsent waren, wurde von vielen Landwirten im Alltag als Nachteil und zusätzliche Erschwernis empfunden.

In der Problemdarstellung lassen sich dabei neben regional bedingten Unterschieden auch Unterschiede zwischen der Gruppe der kleineren oder auch nebenberuflich bewirtschafteten Betriebe und den größer aufgestellten Betrieben erkennen. Stellvertretend für die Gruppe der kleineren Betriebe zeigt das folgende Zitat am Beispiel des Mineralfutters, dass für diese Landwirte das Problem vor allem in der fehlenden oder aufwendigen Beschaffungsmöglichkeit vor Ort liegt. Aufgrund der geringen benötigten Mengen war der überregionale Bezug bei Herstellern, die biozertifizierte Futtermittel im Angebot hatten, kaum machbar und wirtschaftlich vertretbar: „(…) *was wir mal zukaufen, sind Mineralfuttermischungen, das haben wir auch in Öko schon, das war ja auch so ein Wahnsinnsgesichtspunkt, das man eben ein biozertifiziertes Mineralfutter braucht, das war ja schon mal ein größerer Aufwand wie der Standard. Teurer und auch zum Kriegen schwierig, weil da müssen ja auch die Begleitpapiere dabei sein. Heute fahre ich zu der Zentralgenossenschaft und hole mir einen Sack, brauch´ mir keine Gedanken machen, nicht dem Schreiben hinten nachrennen.“*

Die Betriebsleiter größerer Betriebe hatten in der Regel für die zugelassenen Zukaufkomponenten auch ökologisch zertifizierte Bezugsquellen gefunden. Von ihnen wurde zum einen aber als problematisch angesehen, dass es wenig Vergleichs- und Wahlmöglichkeiten gab. Zum anderen wurde in einigen Interviews von den Betriebsleitern sehr klar zum Ausdruck gebracht, dass sie damit Schwierigkeiten hatten, z. T. aus Übersee stammende Futtermittel beziehen zu müssen, da in der Region keine zertifizierten Bezugsmöglichkeiten vorhanden waren. Dass sich „öko“ und regionale Herkunft oft so wenig miteinander verbinden ließen, bedeutete aus ihrer Sicht auch einen Glaubwürdigkeitsverlust für die öko-

logische Landwirtschaft selbst. Es wurde auch angezweifelt, dass die im Ausland zertifizierte Ware wirklich nach vergleichbaren Kriterien ökologisch produziert wurde.

Landwirt M. äußerte sich folgendermaßen dazu: *„Wir haben hauptsächlich versucht aus der Region zu leben, wir hatten in den ersten Jahren einen Anbauvertrag gehabt mit einem Ökobauern (...). Dadurch, dass der regional so nahe war, hat das anstandslos funktioniert und da konnte ich meine Bohnen, meinen Weizen, meinen Körnermais bekommen und das hat dann schon mal funktioniert. Aber dann hat der aufgehört aus gesundheitlichen Gründen und dann wurde dieser Betrieb zerschlagen und dann wurde es schon schwierig. Ich habe versucht über Großhändler einzukaufen, (...), ja da kam der Körnermais teilweise aus der Slowakei. Da habe ich mich auch gefragt, muss das sein. Da wurden mir Partien angeboten aus China, das glaube ich jetzt nicht, aber doch, ein ganzes Schiff in Rotterdam. Und wer kontrolliert dann noch die Richtlinien? Ja, von (...) zertifizierten Kontrolleuren – müssen auch wohl vor Ort gewesen sein – aber, ich habe damals da nicht gekauft. (...) Dadurch, dass wir keinen Mais hatten, mussten wir ja einen anderen Energieträger mit reinbekommen. Das waren zum Beispiel Futterkartoffeln und nicht verwertbare Speisekartoffeln und die waren eigentlich rund über das Jahr immer verfügbar. Aber die kamen teilweise auch von der polnischen Grenze, oder aus dem bayerischen Raum wurden die hier herauf transportiert. Da habe ich nur noch den Kopf geschüttelt, das kann doch nicht sein. Der Preis hat gestimmt, aber das hat doch nichts mit Ökologie zu tun.“*

Die Ehefrau dieses Landwirts brachte die Erfahrungen in dieser Zeit kurz und knapp aus ihrer Sicht auf den Punkt*: „Ja, Futtermittel ..., wenn die Kartoffeln dann von Polen kommen, biologisch, aber kein bisschen ökologisch.“*

Im Hinblick auf die Frage, inwieweit fehlende Vernetzungsmöglichkeiten oder eine gering ausgeprägte Präsenz des Ökosektors in der Region als Problem wahrgenommen wurden, fielen die Bewertungen der befragten Landwirte regional sehr unterschiedlich aus. So wurde anhand der Fallbeispiele deutlich, dass sich zum einen vor allem die Präsenz von Bezugs- und Absatzunternehmen positiv auf die Beurteilung des Umfeldes auswirkte, zum anderen spielte die Anzahl der in der näheren Umgebung ebenfalls ökologisch wirtschaftenden Betriebe eine wichtige Rolle. Vor allem im Süden berichteten die Landwirte von einem gut etablierten ökologischen Umfeld, das ihnen sowohl Vermarktungs- und Bezugsmöglichkeiten als auch Informations- und Austauschmöglichkeiten geboten hat.

Eher verhalten beurteilten die im Nordosten beheimateten Betriebsleiter ihre Vernetzungsmöglichkeiten und ihr Umfeld. So wurde, auch wenn in der näheren Umgebung noch andere überwiegend flächenstarke Ökobetriebe vorhanden waren, berichtet, dass es kaum Austausch zwischen den Betriebsleitern gab. Die Vermutung liegt daher nahe, dass der Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche sich nicht unmittelbar positiv auf die Kooperationsmöglichkeiten und auch die ideelle Verankerung im ökologischen Sektor aus-

wirkt. Vielmehr scheint es eher die Anzahl der Akteure im ökologischen Sektor und deren Kooperationsbereitschaft zu sein, die sich günstig auf die Rahmenbedingungen des ökologischen Wirtschaftens auswirken.

Auf die Rolle, die den Verbänden in diesem Zusammenhang nach Einschätzung der befragten Landwirte zukommt, wird in Unterabschnitt 7.2.4.3 näher eingegangen.

7.2.4 Prozess der Entscheidungsfindung

Im Rahmen der Interviews wurde versucht anhand verschiedener Fragen den Ablauf der Entscheidungsfindung im Hinblick auf die Rückumstellung nachzuzeichnen. So wurde nach dem Zeitraum gefragt, den der Entscheidungsprozess in Anspruch genommen hat und welche persönliche Tragweite diese Entscheidung für den Betriebsleiter und seine Familie hatte. Weiterhin wurde die Frage beleuchtet, welche Personen oder Institutionen in dem Entscheidungsprozess eine Rolle gespielt haben. Abschließend wurde um eine Einschätzung gebeten, inwieweit die Betriebsleiter die Entscheidung zur Rückumstellung aus heutiger Sicht beurteilen.

7.2.4.1 Dauer und Tragweite des Entscheidungsprozesses

Im Hinblick auf die Dauer und den Ablauf der Rückumstellungsentscheidung gab es sehr unterschiedliche Berichte. So sind in der Stichprobe Landwirte vertreten, die sich über mehrere Jahre mit der Frage der Rückumstellung beschäftigt haben. Für andere war die Entscheidung dagegen relativ schnell sehr eindeutig. Wie oben bereits erläutert, spielte auch die fünfjährige Bindungsfrist für den Erhalt der Ökoprämie eine wichtige Rolle. Für die Mehrzahl der Landwirte war bereits deutlich vor Ablauf des letzten Vertragszeitraumes klar, dass eine Rückumstellung erfolgen sollte; so auch bei Landwirt H., der sich folgendermaßen äußerte: „(…) *also ich denke, die letzten zwei Jahre, dass ich eben wie gesagt dann schon auf den letzten Tag gewartet habe.“*

In engem Zusammenhang mit dem zeitlichen Verlauf stand die persönliche Tragweite der Entscheidung. Vor allem Landwirte, die sich stark mit der ökologischen Landwirtschaft identifiziert hatten oder sogar zu den Pionieren der Ökobewegung in den 1980er-Jahren gehörten, benötigten für die Entscheidung zur Rückumstellung mehrere Jahre. Keinem dieser Landwirte, die ihre Betriebe 15 Jahre und länger ökologisch bewirtschaftet hatten, war die Entscheidung zur Rückumstellung leichtgefallen.

Ebenfalls schwergetan mit der Entscheidung zur Rückumstellung hatten sich aber auch zwei Landwirte aus den östlichen Bundesländern, die nur eine Vertragsperiode (5 Jahre) ökologisch gewirtschaftet haben. Motiviert durch eine attraktive Ökoprämie oder man-

gelnde Alternativen im konventionellen Bereich hatten sie sich zur Umstellung auf die ökologische Landwirtschaft entschlossen und sich im Laufe der Zeit immer stärker mit dieser Wirtschaftsweise identifiziert. Als mangels einer ökonomisch nachhaltigen Perspektive im Ökolandbau und dem sich verschlechternden Förderrahmen ein Richtungswechsel für den Betrieb notwendig wurde, ging auch bei ihnen der Entscheidung zur Rückumstellung ein längerer schwieriger Abwägungsprozess voraus.

Stellvertretend für die Gruppe der kleineren tierhaltenden Landwirte, die sowohl vor als auch nach der Verpflichtung zum ökologischen Anbauverfahren relativ extensiv gewirtschaftet hatten und sich im Vorfeld der Umstellung nach eigener Einschätzung zu wenig mit den Anforderungen der ökologischen Landwirtschaft auseinandergesetzt hatten, beschrieb einer dieser Landwirte seine Entscheidungssituation folgendermaßen: *„Ne, das war eigentlich keine schwierige Entscheidung mehr, weil die ganzen einzelnen Punkte, das hat sich immer mehr summiert, wissen Sie. Wie man so sagt: Ich war´s leid, ich hab´ da keinen Spaß mehr dran gehabt, obwohl ich eigentlich innerlich nach wie vor fast so auf Bio abgestellt bin. Ich kann auch bei der konventionellen Landwirtschaft das gar nicht mehr verstehen, was das für Größenordnungen werden und das Ganze, wie das so abgeht. Bei mir ist alles eigentlich so geblieben, nur der äußere Rahmen eben nicht. Das war dann keine schwierige Entscheidung mehr."*

Einer der Landwirte aus der Gruppe der „Großen Milchkuhhalter" beschrieb die Entscheidungssituation mit diesen Worten: *„Das hatte sich eigentlich so über ein halbes Jahr hingezogen. Ja, ich mein, wir haben immer versucht irgendwo so dem Bio was Gutes abzugewinnen, um dabei zu bleiben, aber ähm, nee. Als da so gar kein Entgegenkommen auch von Seiten der Molkerei kam (...). Das war dann aber auch die Zeit, wo das dann mit der Tierversorgung immer schlechter lief und dann (...). Irgendwann ging es dann nur noch rechts oder links rum. Das ist einfach so. Das war dann im Endeffekt dann doch eindeutig."*

Auch bei den fünf Ackerbauern, die letztlich aufgrund der stark rückläufigen Erlöse rückumgestellt hatten, verlief die Rückumstellungsentscheidung relativ ähnlich. Sie hatten über mehrere Jahre den negativen Preis- und Ertragstrend erlebt. Die Entscheidung fiel dann jeweils nach einer besonders schlechten Ernte bzw. der Erzielung eines noch schlechteren Verkaufspreises als im Jahr zuvor. Landwirt H. beschrieb die Situation wie folgt: *„die volle Preiskurve von 1987 bis 2003, die hat nur eine Richtung gekannt und zwar nach unten, die ist nicht einmal gestiegen, die ist nur gefallen, ich erinnere mich genau an den Tag, da habe ich zu meiner Frau gesagt, jetzt kriegen wir für unseren Roggen 13 Euro, jetzt ist Schluss – netto – und angefangen haben wir bei 91 DM."*

Die letzten zwei Jahre der Vertragslaufzeit nutzte der Landwirt dann, um sich über die Möglichkeiten des Betriebs einer eigenen Biogasanlage zu informieren und konnte dann mit in Krafttreten des EEG sofort in diese neue Produktionssparte einsteigen.

Landwirt S. hatte die Entscheidung zur Rückumstellung zunächst trotz der vorhandenen Probleme für sich nur als Übergangslösung gerechtfertigt, bis sich die betriebliche und ökonomische Lage wieder entspannt hat. Dann lief es konventionell nach der Rückumstellung aber so gut, dass eine Rückkehr zum Ökolandbau später kein Thema mehr wurde: *„(...), sodass ich von allen Seiten in die Bredouille kam. Einmal Nährstoffvorräte des Bodens stark angegriffen und nur sehr teuer auffüllbar ohne Viehhaltung, dann die Wurzelunkräuter, der Preisverfall, die Stilllegung und mein Sohn hatte kein großes Interesse. Ich bin jetzt 61 und damals war ich dann demnach 55, da sollte man ja schon mal ein bisschen die Weichen stellen und die Nächsten fragen (...) und dann die schlechte Preissituation 2003 bis 2005, extrem schlecht, auch für Ökoprodukte. Und dann habe ich zurück umgestellt und dann habe ich meinem Sohn gesagt, das kann jetzt hier nur eine Übergangsphase sein.“*

7.2.4.2 Rolle der Beratung

Während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung und der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung wurde von den befragten Landwirten eine Betriebsberatung in sehr unterschiedlichem Umfang in Anspruch genommen. Die Erfahrungen und Einschätzungen der interviewten Landwirte hinsichtlich der Verfügbarkeit, Qualität und Inanspruchnahme der Beratung werden im Folgenden mit dem Ziel dargestellt, ein besseres Verständnis über die Rolle der staatlichen oder privaten Beratung bei der Rückumstellung zu bekommen.

Nebenberuflich wirtschaftende Landwirte suchten selten aktiv Zugang zu Beratung

Obwohl Beratungsangebote in der jeweiligen Region vorhanden waren, hatten alle Betriebsleiter der nebenberuflich bewirtschafteten Höfe keine persönliche betriebsindividuelle Beratung während der Rückumstellung oder in den Jahren zuvor in Anspruch genommen.

Für einen der Landwirte stand die hauptberufliche Tätigkeit so im Vordergrund, dass er sich sowohl während der Jahre der ökologischen Bewirtschaftung als auch im Zuge der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung kaum Zeit für die von Verband und Kammer angebotene Beratung genommen hatte. Ein weiterer Betriebsleiter konnte sich bei Bedarf zu den wichtigsten Fragen bei der Kontrollstelle informieren, zusätzliche Beratung hätte er zwar sehr gut gefunden, war aber selbst nicht in der Lage weitergehende Beratungsangebote ausfindig zu machen und zu nutzen. Auch ein dritter nebenberuflich wirtschaftender Landwirt äußerte, dass er sich vor allem „persönliche Beratung“ und „mehr Inspiration von außen“ gewünscht hätte. Obwohl ein Kompetenzzentrum für ökologischen Landbau in erreichbarer Entfernung vorhanden war, fand er keinen Zugang zu dem Austausch mit dort ansässigen Beratern.

Die Gründe für die geringe Inanspruchnahme lagen also zum einen in der beruflichen Doppelbelastung, die kaum Freiräume für zusätzliche Aktivitäten ließ. Zum anderen konn-

ten die Landwirte für ihre betriebliche Situation, den konkreten Bedarf nur wenig konkret formulieren und empfanden die eher auf hauptberuflich arbeitende Landwirte zugeschnittenen Angebote wie z. B. die Mitgliedschaft in einem Beratungsring als überdimensioniert.

Bedarf an externer Beratung aus Sicht der Betriebsleiter nicht vorhanden

In diese Gruppe konnten sehr unterschiedlich strukturierte Betriebe eingeordnet werden. Alle Betriebsleiter hatten weder während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung noch in der Entscheidungsphase vor der Rückumstellung in nennenswertem Umfang nach Beratungsangeboten gesucht und diese in Anspruch genommen. Die Frage der Verfügbarkeit war für diese Landwirte nicht entscheidend. Vielmehr äußerten sie, dass sie in dieser Zeit grundsätzlich keine Notwendigkeit für eine Beratung auf ihren Betrieben gesehen hatten und sich selbst ausreichend informiert für eine Entscheidungsfindung fühlten.

Kompetenz der angebotenen Beratung unzureichend

Dass einige Betriebsleiter Beratungsangebote nicht in einem nennenswerten Umfang in Anspruch genommen haben, lag dran, dass sie von den vorhandenen Angeboten keinen zusätzlichen Erkenntnisbeitrag erwartet hatten. Sie hatten bereits über einen langen Zeitraum ökologisch gewirtschaftet und z. T. selbst Neuumsteller oder andere Biolandwirte beraten. Sie verfügten daher im Einzelfall über deutlich mehr Erfahrung im ökologischen Landbau als viele vor allem jüngere Berater, die in der Offizialberatung oder den Verbänden tätig waren.

Rückumstellung unvermeidlich trotz Zugang zu guter Beratung

In einigen Fällen erfolgte die Rückumstellung trotz Zugang zu einer von den Landwirten als kompetent empfundenen Ökoberatung. Ein langjähriger erfahrener Ackerbauer hatte beispielsweise gemeinsam mit einem freiberuflichen Berater die Frage der Rückumstellung über einen längeren Zeitraum intensiv beleuchtet und abgewogen. Schließlich hatte ihm der Berater angesichts der betriebswirtschaftlichen Fakten zur konventionellen Weiterbewirtschaftung geraten. „*Das war alles sehr o.k.“ …*

Auch ein anderer Ackerbauer beurteilte die Beratung von Seiten des Landwirtschaftsamtes als sehr gut und kompetent. Da der Landwirt nebenbei selbst als betriebswirtschaftlicher Berater tätig war, hatte er die verschiedenen betrieblichen Optionen für sich bereits durchgerechnet. Durch den Berater im Amt gab es aber immer einen erfahrenen Ansprechpartner, den er anrufen konnte.

Die vier hauptberuflich arbeitenden größeren Milchviehhalter hatten über einen Beratungsring oder einen Milchvieharbeitskreis Zugang zu Beratung und Austausch mit Berufskollegen. Im Hinblick auf die an der Beratung beteiligten Personen wurde in den Gesprächen sehr deutlich, dass die Institution, an die die jeweilige Beratung angebunden

war, kaum eine Rolle spielte. Vielmehr war gute Beratung nach Aussage der Befragten ausschließlich abhängig von den beteiligten Personen und deren Erfahrungshorizont.

Besonders unter den Spezialberatern der Zulieferbetriebe wie Futtermittelfirmen, Landhandel und Genossenschaften gab es einzelne Personen, die von manchen Landwirten als Berater sehr geschätzt wurden, da sie sowohl konventionell als auch ökologisch wirtschaftende Betriebe betreut hatten und sehr problemorientiert Auskunft geben konnten.

7.2.4.3 Rolle von Verbänden, Berufskollegen und des persönlichen Umfeldes

Zwei Drittel der im Rahmen der Intensivstichprobe befragten Landwirte waren vor der Rückumstellung Mitglied eines ökologischen Anbauverbandes. Insgesamt sieben der ehemals verbandsgebundenen Landwirte berichteten im Zusammenhang mit der Rückumstellungsentscheidung von Kontakten mit Beratern oder anderen Vertretern der Verbände. Für zwei Landwirte waren Differenzen mit dem eigenen Anbauverband selbst ein wesentlicher Grund für die Rückumstellung. Bei etwa der Hälfte der verbandsgebundenen Landwirte haben Kontakte und Austausch mit dem jeweiligen Anbauverband im Vorfeld der Rückumstellung keine nennenswerte Rolle gespielt. Die übrigen Landwirte berichteten im Hinblick auf die verbandsgebundene Beratung individuell von einem sehr breiten Spektrum, das von sehr positiven bis zu negativen Erfahrungen reichte.

Ein Landwirt, der selbst jahrelang auch Funktionen in seinem Anbauverband wahrgenommen hatte, bekam z. B. sehr gute Unterstützung vom Verbandsberater, als es um die Frage ging, wie er seine auf dem Hof noch lagernde, ökologisch erzeugten Produkte kurz nach der Rückumstellung noch als Bioware vermarkten könnte. Ein anderer Landwirt berichtete dagegen, dass für seine Probleme das Angebot des Verbandes nach eigener Aussage zu unspezifisch war: *„Doch, genutzt schon, nur wo man mehr mit anfangen konnte, war die Landwirtschaftskammer. Weil der Berater einfach näher dran ist, spezialisierter ist. Die Berater bei den Verbänden müssen alles abdecken und, wer dann Spezialist ist und nur Milchviehbetriebe macht, der ist dann natürlich dichter dran.“*

Das Verhältnis zum eigenen Anbauverband war in einigen Fällen durch die Probleme vorbelastet, die bei der Einhaltung der Richtlinien im Vorfeld der Rückumstellung entstanden waren. Dies war in zwei Fällen im Zusammenhang mit der Anbindehaltung der Fall. Bei Landwirt M. lag das Problem dagegen in der nicht ausreichenden Lagerkapazität für die eigene Gülle. Da ein Neubau der Güllegrube betriebswirtschaftlich kaum darzustellen gewesen wäre, wollte er die Lagerkapazitäten der örtlichen Biogasanlage nutzen. Dazu wurde ihm vom Verband aber keine Ausnahmegenehmigung erteilt. Der eigene Berater konnte seine Entscheidung zur Rückumstellung nachvollziehen, sah aber auch keine Möglichkeit ihn bei der Suche nach Lösungen zu unterstützen. Auf Grundlage der geschilderten

Erfahrungen kritisierte dieser Landwirt, dass sich die Verbandsseite zu sehr um die Verbraucher, zu wenig aber um die eigenen Produzenten kümmern würde: *„(...) ein Verband, der Publicity machen möchte nach außen hin auch für den Verbraucher, klar ist das wichtig, dass der Verbraucher über ökologische Nahrungsmittel informiert wird, aber es tut sich da zu wenig für den Bereich, die diese Nahrungsmittel auch dann produzieren müssen, die das auch umsetzen möchten, weil es mangelt ja letztlich nicht unbedingt an der Ideologie dies zu tun. Aber die Ideologie alleine, lässt ja so´n Betrieb nicht rund laufen. (...) die Verbände müssen sich verbessern und die Betriebe besser unterstützen, gerade in Problemphasen."*

Unter den Landwirten, die im Vorfeld der Rückumstellung über den Verband noch einmal intensiveren Kontakt mit einem Berater gesucht hatten, gab es aber auch sehr positive Erfahrungen wie die von Landwirt H.: *„Die haben das auch sehr bedauert, dass ich ausgestiegen bin, wie gesagt , der Herr (...) ist total engagiert, das war denn schon ganz prima, der hat sich auch ganz eingesetzt, da hätte ich mir eine gute Zusammenarbeit noch vorstellen können."*

Auch bei einem anderen Landwirt bezog sich die Kritik vor allem auf die Erfahrung mit den Vermarktungsorganisationen, mit der Arbeit seines Verbandes war er dagegen durchaus zufrieden: *„An dem Verband hat das nicht gelegen, mit dem Verband war alles o.k., mit denen haben wir gut zusammengearbeitet."*

Bei einer regionalen Gruppierung der Erfahrungsberichte zur Verbandsberatung fällt auf, dass unter den Betriebsleitern aus den östlichen Bundesländern nur ein kleinerer Haupterwerbsbetrieb immer wieder Kontakt mit dem für ihn zuständigen Verbandsberater hatte. Obwohl bis auf einen Betrieb alle anderen einem Verband angeschlossen waren, gab es über die Vermarktungskontakte hinaus keine engere Anbindung.

Ein verbandsungebundener Landwirt aus den östlichen Bundesländern hatte sich Mitte der 2000er-Jahre seinerseits intensiv bei verschiedenen Verbänden um eine Unterstützung bei der Beurteilung der Frage bemüht, welche Perspektiven der Verbleib in der ökologischen Landwirtschaft für seinen Betrieb bieten würde. Trotz verschiedener Versuche konnte er keine für ihn passende, kompetente Anlaufstelle finden. Zu einem Verbandsbeitritt konnte er sich aufgrund der hohen Beiträge in seiner finanziell angespannten Lage nicht entschließen. Er hegte auch ein relativ großes Misstrauen gegenüber den, wie er meinte, *„etwas mafiös"* anmutenden Strukturen der kontaktierten Verbände. Er hätte sich auch gerne mit anderen Ökolandwirten ausgetauscht, doch Anfang 2000 gab es in der Region kaum andere ökologisch wirtschaftende Kollegen. Aber auch mit den wenigen vorhandenen Landwirten kam es zu keinem Erfahrungsaustausch, hier fehlte seiner Einschätzung nach Bereitschaft und Offenheit auch zwischen den Landwirten.

Wie wichtig die Gespräche mit Berufskollegen im Rahmen von Arbeitskreisen oder informell mit einzelnen Landwirten u. a. im Hinblick auf die Entscheidungsfindung waren, geht aus den Interviews hervor, die in Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen geführt wurden. Hier berichteten alle Landwirte davon, dass es sowohl während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung als auch im Vorfeld der Rückumstellung einen Austausch mit Berufskollegen auf privater informeller Ebene oder im Rahmen von Arbeitskreisen gegeben hatte. So konnte sich ein Landwirt auf Basis der Informationen aus dem Arbeitskreis der ökologisch wirtschaftenden Milchviehhalter - z. B. über detaillierte Betriebszweigauswertungen - ein gutes Bild über die Situation der ökologisch wirtschaftenden als auch der konventionell arbeitenden Milchviehhalter machen und hatte dadurch eine gute Vergleichs- und Entscheidungsbasis.

Gerade die Landwirte, die bereits Ende der 1980er oder Anfang der 1990er-Jahre auf Ökolandbau umgestellt hatten, pflegten immer wieder Kontakt mit den alten Weggefährten, unabhängig davon, ob diese heute ökologisch oder wieder konventionell wirtschaften.

Auch ein in Süddeutschland beheimateter Ackerbauer, der aufgrund des Baus der kommunalen Biogasanlage letztlich nur fünf Jahre ökologisch gewirtschaftet hatte, berichtete von einem sehr guten Umfeld, das ihm sowohl zahlreiche Vermarktungskontakte als auch Austausch und Beratung, z. B. von Seiten anderer Verbandsmitglieder, geboten hatte: *„Die (...) - Leute treffen sich regelmäßig, die haben dir auch geholfen, wenn du gefragt hast, das ist schon in Ordnung das Umfeld, da sind genug Betriebe hier, da sind auch Gute dabei (...).“*

Aber manche Seiten des ökologischen Umfeldes wurden nicht immer nur positiv gesehen. So blieb zwei ackerbaulich spezialisierten Landwirten manches an der sogenannten „Öko-Szene“ fremd. Beide hatten seit Ende der 1980er-Jahre ökologisch gewirtschaftet und 2005 bzw. 2006 wieder rückumgestellt. Landwirt S. schilderte seine Erfahrung im Rückblick wie folgt: *„Das Öko-Umfeld in Form der Gruppentreffen lag mir nicht. Die sollten mehr die Betriebe wirtschaften lassen, die sollen scharf kontrolliert werden, damit keine Richtlinienverstöße vorkommen, denn das schädigt alle immens, wenn das durch die Presse geht. Aber sie sollen bitte keine Glaubensbekenntnisse von mir abfordern. (...) und dann vielleicht noch einen Grund, mir hat immer nicht gepasst, dass man im Ökoanbau, wenn man eben nicht nur EU-Verordnung machte, sondern zusätzlich Verbandszugehörigkeit hatte, dass man da mehr oder weniger nach verbandseigener Art irgendwie so an die Brust gezogen werden sollte. Man sollte dann alles mitmachen und immer zu allen Versammlungen kommen und dann musste man auch seinen eigenen Betrieb mal vorstellen und so weiter. Ich hatte nichts zu verbergen (...) auch die Kammer kann jederzeit gucken kommen oder sonst wer, aber muss man so eine Gemeinschaft werden? Und dann wurde auch immer gepflegt, wir sind was Besonderes und die Konventionellen, ach Gott, die hätten ja keine Ahnung und so weiter.“*

Landwirt H., selbst einer der ersten Ökolandwirte in seiner Region, drückte seine etwas kritische Sichtweise so aus: *„Im Laufe der Jahre hat sich für mich herausgestellt, das mir diese Mentalität, das 'Wir machen die Welt in Ordnung', des is mir aufi gestanden i mag des net (...) das Gefühl zu vermitteln, wenn du so warst wie mir, dann wäre die Welt in Ordnung, des kotzt mi schon seit langem an."*

Auf die Frage, welche Personen an der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung maßgeblich beteiligt waren, nannte die überwiegende Zahl der Landwirte als wichtigste Gesprächspartner die Mitglieder der eigenen Familie. Im Falle der zwei juristischen Personen, die in der Stichprobe vertreten sind, wurde die Entscheidung innerhalb der Geschäftsleitung vorbereitet und dann durch die Gesellschafterversammlung beschlossen.

In einigen Fällen spielte die Hofnachfolgesituation eine wichtige Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung. Dies war zum einen der Fall, wenn absehbar war, dass der Betrieb in der nächsten Generation nicht weitergeführt werden würde, oder zum anderen, wenn der vorhandene Hofnachfolger sich selbst gegen die ökologische Weiterbewirtschaftung entschieden hatte. Auch dieser Entscheidung ging ein intensiver Austausch innerhalb der Familie voran.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die im Rahmen der Stichprobe erfassten Fallbeispiele sowohl Rückumsteller repräsentiert werden, die eine enge und langjährige Bindung zum ökologischen Landbau hatten und im Ökosektor gut vernetzt waren, als auch Landwirte, die während ihrer fünf oder maximal zehn Jahre langen Zeit der ökologischen Zertifizierung relativ wenig in die Vermarktungs- und Beratungsangebote des ökologischen Sektors eingebunden waren. Neben der persönlichen Einstellung und dem Engagement des Betriebsleiters spielte als Grund hierfür auch die Frage eine wichtige Rolle, inwieweit der Ökolandbau in der Region insgesamt als wirtschaftliche Kraft angekommen und gesellschaftlich anerkannt ist. In welchem Umfang diese äußeren Faktoren tatsächlich auch Einfluss auf die konkrete Entscheidung zur Rückumstellung gehabt haben, lässt sich in den meisten Fällen nur mutmaßen. Bei drei der in den östlichen Bundesländern gelegenen Betriebe wurde im Verlauf des Gespräches aber deutlich, dass es während der mit einer Vertragsperiode nur relativ kurzen Zeit der ökologischen Bewirtschaftung an Gesprächspartnern gefehlt hat, die in der Lage waren, die Neueinsteiger von Beginn an in die bisher unbekannte Ökobranche einzubeziehen.

7.2.5 Betriebliche Änderungen nach der Rückkehr zur konventionellen Bewirtschaftung

7.2.5.1 Änderung des Flächenumfangs

Von Flächenänderungen, die in direktem Zusammenhang mit der Rückumstellung standen, berichtete keiner der befragten Landwirte. Wie oben schon erläutert, konnte in einigen Fällen durch die Rückumstellung aber ein drohender „Flächenverlust“ verhindert werden, da die Eigentümer ansonsten die Fläche an konventionell wirtschaftende Landwirte verpachtet hätten. Weiterhin stand in allen vier flächenstarken Betrieben, die in den östlichen Bundesländern befragt wurden, die Rückumstellung auch im zeitlichen Zusammenhang mit dem Erwerb von zuvor von der Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) gepachteten Flächen. Um die Finanzierung durch die Bank sicherstellen zu können, war der Druck in dieser Phase besonders groß, ein belastbares betriebswirtschaftliches Konzept für den Betrieb präsentieren zu können.

In dieser Hinsicht sehr erfolgreich agierte einer der beiden Betriebsleiter aus der Gruppe der „Großen Mutterkuhhalter“ mit Ackerland. Dieser konnte seine Flächenbasis nach der Rückumstellung dank der festen Verträge für den Anbau von Energiemais bzw. die Lieferung von Biomasse mit dem kommunalen Energieerzeuger von 250 Hektar auf 950 Hektar steigern und neben Pachtflächen auch in größerem Umfang Eigentumsflächen erwerben. Dies wäre ihm nach eigener Aussage als ökologisch wirtschaftender Landwirt nicht gelungen.

7.2.5.2 Änderung des Tierbestandes

Im Hinblick auf die Veränderung des Tierbestandes wurden in der Stichprobe Anpassungen in alle Richtungen vorgefunden, die sich in den folgenden Kategorien zusammenfassen lassen:

- **Keine nennenswerten Änderungen der Tierbestände**

  In der Gruppe der nebenberuflich geführten kleinen Mutterkuhbetriebe kam es zu so gut wie keiner rückumstellungsbedingten Änderung der Tierzahl, der bewirtschafteten Fläche und der Produktionsstruktur. Auch bei den kleinen Milchviehhaltern kam es nur zu geringen strukturellen Anpassungen. In zwei der vier großen Milchviehbetriebe blieben die Tierbestände ebenfalls weitgehend unverändert, lediglich die Produktionsintensität wurde gesteigert. In der Zukunft sollten nach und nach Aufstockungen der Herden vorgenommen werden.

- **Aufstockung der Tierbestände**

  Zu nennenswerten Aufstockungen bzw. Umstrukturierungen der Tierbestände infolge der Rückumstellung kam es sowohl in einem der großen grünlandbasierten Mutterkuhbetriebe als auch in einem der hauptberuflich bewirtschafteten Milchviehbetriebe. So eröffnete die Intensivierung des Grünlandes für den Mutterkuhbetrieb die Möglichkeit, die Zahl der Mutterkühe von 120 auf 160 zu erhöhen. Da die Absetzer konventionell gut verkauft werden konnten, ist eine weitere Vergrößerung der Herde auf 200 Tiere geplant. Dem Betriebsleiter des Milchviehbetriebes ermöglichte die Rückumstellung aufgrund der deutlich verbesserten Futterbasis eine Aufstockung der Milchviehherde um knapp 30 Prozent auf 200 Tiere. Damit konnte er die bereits vorhandenen Stallplätze nun vollständig auslasten. Auch er plante zum Zeitpunkt der Befragung einen weiteren Ausbau der Herde.

- **Abstockung des Tierbestandes**

  Eine Verringerung des Tierbestandes infolge der Rückumstellung wurde von einem Betriebsleiter aus der Gruppe der „Großen Milchviehhalter“ vorgenommen. Der Zukauf von Eiweißfutter sowie der Anbau von Mais und Futtergetreide ermöglichten ihm die vorhandene Milchquote aufgrund einer stark verbesserten Milchleistung nun mit einer um mehr als 35 Tiere verkleinerten Herde auszuschöpfen. Aufgrund der geringeren Tierzahl stand mehr Stallplatz für die Trockensteher und Jungrinder zur Verfügung, außerdem gab es aufgrund der reduzierten Tierzahl einen Futterüberschuss.

  Die deutlichste Abstockung und sogar schrittweise Abschaffung des Tierbestandes erfolgte in der Gruppe der mutterkuhhaltenden Betriebe, die über einen hohen Anteil an Ackerland verfügten. Die Abstockung ging in beiden Betrieben einher mit einer Verschiebung vom Ackerfutterbau hin zum Anbau von Energiepflanzen und Getreide. So wurde die Zahl der Mutterkühe dem vorhandenen Grünland angepasst. Einer der beiden Betriebsleiter verkaufte sogar die gesamte Herde, als er die Möglichkeit bekam, auch die Biomasse aus dem Grünland an den Betrieb einer Biogasanlage zu verkaufen.

7.2.5.3 Änderung der Anbaustruktur

Wie zu erwarten, wurde in der überwiegenden Mehrzahl der Betriebe nach der Rückumstellung im Ackerbau die Anzahl der Fruchtfolgeglieder und das Anbauspektrum reduziert (vgl. Tabelle A7.2.3 im Anhang). Während sich in den beiden Betrieben der Gruppe der „Kleinen Milchkuhbetriebe“, die über einen etwa 50-prozentigen Ackeranteil verfügten, nach der Rückumstellung kaum etwas an der Fruchtfolge geändert hatte, verbesserten die „Großen Milchviehhalter“ ihre Futtergrundlage durch die Ausdehnung oder Wiederaufnahme des Maisanbaus. Bei den beiden großen Biomasselieferanten stand nach der Rückumstellung in einem Fall fast ausschließlich der Energiemais, im zweiten Fall ein Mix aus

verschiedenen Energiepflanzen auf dem Anbauplan. In der Gruppe der viehlosen Ackerbaubetriebe wurde die Fruchtfolge in den meisten Betrieben stark vereinfacht und Raps, Mais oder Zuckerrüben in die Fruchtfolge aufgenommen. Einer der Betriebsleiter nahm nach der Rückumstellung weiterhin an einem Agrarumweltprogramm teil und ergänzte die Fruchtfolge durch verschiedene Leguminosen sowie die Grassamenvermehrung.

7.2.5.4 Änderung der eingesetzten Arbeitskräfte

Die Veränderung des Arbeitskräftebedarfes infolge der Rückumstellung war auf den wenigsten der besuchten Betriebe ein Thema, welches bei der Entscheidung zur Rückumstellung eine Rolle gespielt hatte. Im Rahmen der Rückumstellung kam es aber auf einem Teil der Betriebe zu betrieblichen Veränderungen, die sich auch auf den Arbeitsbedarf auswirkten. Folgende Konstellationen wurden im Rahmen der Fallbeispiele identifiziert:

- **Senkung des Arbeitsaufwandes**

  Speziell in Familienbetrieben kam es in der Altersgruppe der Betriebsleiter ab etwa 50 Jahren zu Engpässen in der Verfügbarkeit von mithelfenden Familienmitgliedern, wenn kein Hofnachfolger vorhanden war. Durch die Rückumstellung konnten die Arbeitsabläufe z. B. durch eine ganzjährige Stallhaltung, die chemische Einzelbekämpfung von Ampfer und eine reduzierte Bodenbearbeitung vereinfacht werden. Auch der geringere Aufwand für Dokumentation und Kontrolle wurde von einigen Betriebsleitern als positiver Nebeneffekt der Rückumstellung erwähnt. In drei Betrieben kam es in dieser Phase altersbedingt bereits zur Rückgabe von Pachtflächen.

  Den Arbeitsaufwand senken konnte ein Betriebsleiter aus der Gruppe der „Großen Milchkuhhalter“, da er durch die Leistungssteigerung die Tierzahl in seiner Herde deutlich verringern konnte.

  Nur in einem der in der Stichprobe vertretenen Familienbetriebe wurde zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung eine Fremdarbeitskraft beschäftigt. Die Rückumstellung und die damit verbundene Beendigung des Kartoffelanbaus führten später zum Abbau dieses Arbeitsplatzes.

- **Weitgehend unveränderter Arbeitsaufwand**

  Insbesondere bei den Schafhaltern und den kleineren Mutterkuhbetrieben wie auch bei zwei der Milchviehbetriebe hat sich der Arbeitsaufwand im Zuge der Rückumstellung nicht nennenswert verändert. In einem der als juristische Person organisierten Betriebe blieb der Arbeitskräftebedarf trotz Umstrukturierung des Tierbestandes von der Mast zugunsten der Aufstockung des Mutterkuhbestandes gleich. Zu Arbeitseinsparungen könnte es nach Aussage der Betriebsleiterin in Zukunft eventuell auf Ebene des Managements kommen, da durch die Rückumstellung eine Zusammenführung des Grün-

landbetriebes mit dem konventionell geführten Ackerbaubetrieb der Genossenschaft möglich geworden ist.

- **Steigerung des Arbeitsaufwandes**

  In fünf der erfassten Betriebe war ein Hofnachfolger vorhanden, der in der Phase der Rückumstellung hauptberuflich in den Betrieb eingestiegen ist. Im Rahmen der Rückumstellung erfolgen Wachstumsschritte wie die Aufstockung des Viehbestandes oder der Einstieg in die Energiepflanzenproduktion bzw. die Beteiligung an einer Biogasanlage.

  In drei der vier in der Stichprobe vertretenen Betriebe, die über Fremdarbeitskräfte verfügen, kam es zu keinen Veränderungen im Arbeitskräftebesatz. Aufgrund der Umstrukturierungen und Steigerungen in der Bewirtschaftungsintensität erhöhte sich dennoch der Arbeitsaufwand nach der Rückumstellung erheblich. Bestellung, Ernte oder auch Futterwerbung wurden in diesen Betrieben vollständig an externe Dienstleister (in einem Fall den Schwesterbetrieb) ausgelagert. Ebenso wurde der Pflanzenschutz von der überwiegenden Zahl der hauptberuflich arbeitenden Landwirte, die Ackerbau betreiben, an externe Dienstleister abgegeben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Rahmen der in der Stichprobe erfassten Fallbeispiele keine Hinweise darauf gefunden wurden, dass die Rückumstellung zu einem nennenswerten Rückgang der auf den Betrieben beschäftigten Personen geführt hat. In den Familienbetrieben führte die Rückumstellung teilweise zu einer Entlastung der vorhandenen Familienarbeitskräfte.

7.2.5.5 Änderung der Bewirtschaftungsintensität

Als Indikatoren für die Bewirtschaftungsintensität in den Betrieben vor und nach der Rückumstellung auf ökologischen Landbau wurden der Umfang des Kraftfuttereinsatzes, die vorbeugende Verwendung von Medikamenten sowie das Niveau von Düngung und Pflanzenschutz abgefragt. Zusätzlich wurde um eine Aussage gebeten, wie die Landwirte ihre aktuelle Bewirtschaftungsintensität im Vergleich zu den Nachbarbetrieben einschätzen. Ausgehend von diesen Informationen wurden die Betriebe im Rahmen der Auswertung zu folgenden Anpassungstypen zusammengefasst:

„Wir wirtschaften weiterhin aus Überzeugung ökologisch“

In diese Gruppe wurden beispielhaft zwei Betriebsleiter eingeordnet, die über viele Jahre ökologisch gewirtschaftet hatten und nun nach der Rückumstellung weiterhin sehr genau abwägen, welche konventionelle Maßnahme mit ihren unverändert gebliebenen ökologischen Überzeugungen zu vereinbaren sind. Als Betriebstyp handelte es sich dabei zum einen um einen kleineren Milchviehbetrieb, zum anderen um den einzigen spezialisierten

Geflügelbetrieb in der Stichprobe. Letzterer hatte seine im Vergleich zu anderen Veredelungsbetrieben sehr extensive Haltung mit niedrigen Herdengrößen beibehalten, kaufte weiterhin ökologisch produziertes Aufzuchtfutter sowie Biokörnermais zu, den er mit regional erzeugtem Getreide selbst schrotete.

Der Milchviehhalter nahm nach der Rückumstellung wie fast alle seiner Nachbarn an einer der Agrarumweltmaßnahmen teil und verzichtete weiterhin auf mineralische Düngung im Grünland. Die bereits während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung mit etwa 8.000 Litern pro Kuh relativ hohe Milchleistung hatte er auf gleichem Niveau beibehalten, das Getreide wurde konventionell aus garantiert Gentechnik-freier Produktion zugekauft. Unter diesen Bedingungen wirtschaftete er nach eigener Aussage auf durchschnittlichem Niveau. Aus gesundheitlichen und pragmatischen Gründen hatte er sich zur chemischen Einzelbekämpfung des Ampfers entschlossen, für die er geringe Aufwandmengen benötigte. Der Medikamenteneinsatz blieb im Vergleich zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung unverändert.

„Wir wirtschaften, wie wir immer gewirtschaftet haben“

Für knapp ein Viertel der Befragten waren weder die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft noch die Rückumstellung mit großen Veränderungen in der Bewirtschaftung verbunden. Dabei handelte es sich überwiegend um kleinere Betriebe unter 50 Hektar, die Mutterkühe oder Milchvieh hielten und z. T. nebenberuflich bewirtschaftet wurden. Neben reinen Grünlandbetrieben konnten auch die beiden Betriebe aus der Gruppe der „kleinen Milchkuhhalter“, die etwa 50 Prozent ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche als Acker bewirtschafteten, diesem Anpassungstyp zugeordnet werden.

Alle Betriebsleiter wirtschafteten auch nach der Rückumstellung im Vergleich zum ortsüblichen Niveau relativ extensiv und nahmen soweit angeboten an entsprechenden Agrarumweltmaßnahmen teil. Ziel der Betriebsleiter war es, die Kosten für externe Inputs so gering wie möglich zu halten.

In Bezug auf die Fütterung berichteten die Betriebsleiter der kleinen Mutterkuhbetriebe von geringfügigen Veränderungen. Es wurde etwas mehr Mineralfutter eingesetzt. Einer der vier Betriebsleiter aus dieser Gruppe fütterte in geringem Umfang Kraftfutter an die Rinder, dieses wurde konventionell eingekauft. Ähnlich war die Situation in den kleinen Milchviehbetrieben. Auch hier wurden die Futtermengen nur geringfügig verändert, einer der befragten Betriebsleiter kaufte weiterhin das Futtergetreide von seinem langjährigen Lieferanten, einem ökologisch zertifizierten Betrieb, zu.

In den kleinen Milchviehbetrieben blieb das Leistungsniveau in der Milcherzeugung fast unverändert. Um das Trockenstellen der Kühe zu vereinfachen, wurden von allen Betriebsleitern allerdings häufiger vorbeugend Antibiotika eingesetzt. Einer der Betriebsleiter kaufte in geringen Mengen Sojaschrot als Eiweißfutter zu. Ein weiterer Freiraum, der

besonders von den Betriebsleitern dieses Typs genutzt wurde, war der nach der Rückumstellung unbeschränkt mögliche Zukauf von Zucht- bzw. Nutzvieh für die Milchviehhaltung.

Auch im Hinblick auf die Intensität der Flächenbewirtschaftung kam es nach der Rückumstellung zu wenigen Veränderungen. Nur drei der acht Betriebsleiter dieses Typs hatten ihre Flächen nicht in einer Agrarumweltmaßnahme gebunden, die den Verzicht auf mineralische Düngung vorschreibt. Aber auch in den anderen Betrieben wurde weit unter dem ortsüblichen Niveau gedüngt. In den beiden Betrieben, die über Ackerflächen verfügten, blieb das Ertragsniveau im Vergleich zur ökologischen Bewirtschaftung fast unverändert. Wesentlicher Nährstofflieferant war in diesen Betrieben auch nach der Rückumstellung der betriebseigene organische Dünger. Einer der beiden Betriebsleiter setzte, wie bereits in der Zeit vor der ökologischen Bewirtschaftung, in größerem Umfang vor Ort verfügbare Gänse- und Entenfedern zur Düngung ein.

Auch der Aufwand für den Pflanzenschutz wurde in allen Betrieben sehr gering gehalten und beschränkte sich auf die Einzelbekämpfung des Ampfers bzw. im Ackerbau auf eine einmalige Herbizidspritzung im Getreide bzw. Mais.

„Das normale Programm mit Maß und Ziel“

In diesen Anpassungstypus wurde mit 17 Betrieben der überwiegende Teil der befragten Betriebe eingeordnet, darunter alle vier Betriebe aus der Gruppe der großen Milchviehhalter, zwei der drei hauptberuflich arbeitenden grünlandbasierten Mutterkuhhalter, die drei Schafhalter sowie alle viehlos arbeitenden Ackerbaubetriebe. Die Betriebe verbindet, dass sie im Hinblick auf die Bewirtschaftungsintensität in etwa dem in der jeweiligen Region üblichen Durchschnitt entsprechen. Je nach Betriebstyp variierte dabei das jeweils realisierte Leistungs- und Intensitätsniveau. Die Betriebsleiter verfügten u. a. vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit der ökologischen Landwirtschaft über ein hohes fachliches Know-how und setzten auf einen möglichst effizienten Umgang mit den nach der Rückumstellung wieder zugänglichen externen Inputs.

In dem Betriebstyp der großen Milchviehhalter spielte in der Fütterung weiterhin das Grundfutter eine wichtige Rolle. Durch eine Wiederaufnahme des Maisanbaus, eine im Schnitt etwa 20-prozentige Steigerung der Grünlanderträge und eine Anhebung der Getreideerträge auf das ortsübliche Niveau hatte sich die Futtergrundlage verbessert und konnte der schon vor der Rückumstellung vorhandenen bzw. angestrebten Tierzahl angepasst werden. Zugekauft wurden nach der Rückumstellung im Wesentlichen ergänzende Eiweißfuttermittel sowie Pressschnitzel. Einer der Betriebe hatte sich einer Erzeugergemeinschaft angeschlossen und ergänzte das selbst erzeugte Getreide durch Gentechnik-frei erzeugtes Rapsschrot. Ein anderer Milchviehhalter gewährte seinen Kühen weiterhin, zumindest halbtägig, den in der Region eigentlich nicht mehr üblichen Weidegang.

Die Milchleistungen waren in allen vier Betrieben nach der Rückumstellung um etwa 2.000 Liter pro Kuh und Jahr gestiegen und bewegten sich zum Zeitpunkt der Befragung auf einem Niveau zwischen 6.800 und 9.500 Litern. Der Viehbesatz stieg in zwei der vier Betriebe von circa 1,4 auf circa 2,0 Großvieheinheiten je Hektar.

Auch die beiden hauptberuflich arbeitenden Mutterkuhhalter fütterten nach der Rückumstellung in begrenztem Umfang Kartoffeln bzw. Getreide- und Rapsschrote zu. Die Düngung im Grünland und im Ackerbau bewegte sich auf allen sechs viehhaltenden Betrieben auf extensivem bis knapp durchschnittlichem Niveau. Gleiches galt für den Pflanzenschutz.

Die drei Schafhalter bewirtschafteten ihre eigenen Grünlandflächen weiterhin extensiv. Die entscheidende Veränderung war der vereinfachte Zugang zu Winterfutter und Leistungsfutter für die Lämmermast. Diese Möglichkeiten wurden von allen Betriebsleitern nach der Rückumstellung auf einem für dieses Betriebssystem üblichen Niveau genutzt.

Die viehlos wirtschaftenden Ackerbauern verfügten über langjährige Erfahrungen und ein hohes ackerbauliches Know-how. Für diese Landwirte standen nicht die Erwirtschaftung von Höchsterträgen im Vordergrund, sondern der effiziente Ressourceneinsatz und die Optimierung des betriebswirtschaftlichen Ergebnisses. Mit dieser Strategie wurde bereits sehr schnell nach der Rückumstellung das ortsübliche konventionelle Ertragsniveau wieder erreicht. Allerdings waren die Aufwendungen für mineralische Düngung im ersten Jahr nach der Rückumstellung besonders hoch. Ein Landwirt berichtete allerdings, dass er aus Kostengründen seit der Rückumstellung trotz Bedarf auf eine Phosphordüngung verzichtet. Im Hinblick auf den Pflanzenschutz charakterisierte der Satz einer Betriebsleiterehefrau die Herangehensweise dieser Gruppe: *„wir fahren das normale Programm mit Maß und Ziel.“*

„Das System ist jetzt auf Höchstertrag angelegt“

Diese Aussage trafen in vergleichbaren Formulierungen die Betriebsleiter von drei in den östlichen Bundesländern gelegenen flächenstarken Betrieben aus der Gruppe der großen Mutterkuhhalter. Obwohl im Hinblick auf Düngung und Tierbesatz objektiv auf einem Intensitätsniveau liegend, das nicht über dem oberen Drittel der zuvor beschriebenen Betriebe lag (180 bis 230 kg N/ha), sahen sich die Betriebsleiter unter einem starken Druck, die Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe weiter zu erhöhen. Für den reinen Grünlandbetrieb bedeutete dies die Aufstockung des Tierbestandes von etwa 1,0 auf circa 1,7 Großvieheinheiten je Hektar - in Verbindung mit einer deutlichen Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung. Neben dem eigenen Stalldung konnten zusätzlich Gülle und Biogassubstrate der benachbarten Betriebe verwendet werden. Auf den anderen beiden Betrieben wurde der Ackerbau mit dem Einstieg in den Energiepflanzenanbau bei konventioneller Bewirtschaftungsintensität und hohen Maisanteilen zum Hauptstandbein des Betriebes. Für alle befragten Haupterwerbslandwirte war die Verknappung und Verteuerung der Flächen, das

einer extensiven Bewirtschaftung entgegenstand, ein wichtiges Thema. Hinzu kommt, dass die in diesen Typ eingeordneten Betriebe insofern finanziell unter Druck waren, da sie in den letzten Jahren (nach der Rückumstellung) in großem Umfang Flächen durch die Aufnahme von Fremdkapital erworben hatten. Weiterhin handelte es sich um Betriebe, die Fremdarbeitskräfte beschäftigten und daher einen hohen Liquiditätsbedarf hatten.

7.2.6 Rückblickende Bewertung der Rückumstellungsentscheidung

Bei der überwiegenden Zahl der befragten Landwirte lag die Rückumstellung auf konventionelle Landwirtschaft bereits mehrere Jahre zurück. Sie hatten daher bereits wieder Erfahrungen mit einer konventionellen Bewirtschaftung gesammelt und konnten die Umstellung vergleichend bewerten.

Im Rahmen der offenen Interviews wurde zum einen gefragt, welche Freiräume sich nach der Rückumstellung für die Landwirte im Rahmen der konventionellen Weiterbewirtschaftung ergeben hatten. Zum anderen wurde eruiert, ob und inwieweit die Rückumstellung auch Nachteile mit sich gebracht hatte. Abschließend wurde um eine zusammenfassende Bewertung gebeten und zusätzlich gefragt, mit welcher Wirtschaftsweise sich die Landwirte im Nachhinein wohler gefühlt hatten.

Die Vielzahl der Antworten auf die Frage nach den Freiräumen und Verbesserungen, die sich nach der Rückumstellung ergeben hatten, wurden zu Kategorien zusammengefasst. Dabei wird deutlich, dass die Antworten im Wesentlichen einen Teil der Gründe und Probleme widerspiegeln, die zur Rückumstellung geführt hatten. Durch die Rückumstellung konnten die zuvor angesprochenen Probleme also tatsächlich gelöst werden. Am häufigsten wurden dabei die ersten drei der unten aufgeführten Verbesserungen genannt:

- Der Druck ist weg, den die Kontrolle verursacht hat.
- Futterbeschaffung (Grundfuttererzeugung und Futtermittelzukauf) ist kein Problem mehr, die Versorgung der Tiere ist besser.
- Vieles ist einfacher geworden (Tiere behandeln, z. B. Wurmkur, Zukauf, das ganze „Drumherum“).

Darüber hinaus wurden die folgenden Punkte als Verbesserungen nach der Rückumstellung angeführt:

- Die Arbeit ist einfacher geworden:
  - durch weniger Bürokratie,
  - weil ganzjährige Stallhaltung bzw. Anbindung möglich ist,
  - weniger Handarbeit bei der Unkrautbekämpfung,
  - weil keine Kartoffeln mehr angebaut werden,
  - weil der Maisanbau nun funktioniert,

  - da weniger Aufwand für die Vermarktung nötig ist.
- Der Zukauf von Futter, Jung- und Zuchtvieh ist nun unkompliziert möglich.
- Ackerbaulich ist vieles einfacher:
  - vor allem bei der Ampfer- und Distelbekämpfung,
  - beständiges Ertragsniveau, gute Erträge,
  - viel weniger Probleme.
- Endlich ist Rapsanbau möglich.
- Die Vermarktung ist einfacher, es gibt eine „*super Preistransparenz*“ im Internet *(„So etwas gibt´s bei den Ökos nicht“).*
- Mitarbeit bei der überbetrieblichen Biogasanlage ist nun möglich.
- Der wirtschaftliche Druck ist geringer.
- Landwirtschaft macht insgesamt mehr Freude.

Auf die Frage, ob aus heutiger Sicht auch in der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Dinge einfacher gewesen waren als in der konventionellen Bewirtschaftung danach, gab etwa ein Drittel der Landwirte eine Antwort. Wichtigstes Thema hierbei war für sechs Landwirte, dass sich die finanzielle Situation nach der Rückumstellung verschlechtert hat. Vier Betriebsleiter aus der Gruppe der „Kleinen Milchviehbetriebe“ äußerten die Einschätzung, dass sie sich nach der Rückumstellung finanziell verschlechtert hatten, da der Verlust von Biomilchaufschlag und Prämiendifferenz durch die Kosteneinsparungen nicht wettgemacht werden konnte. Auch zwei der großen Mutterkuhhalter aus den östlichen Bundesländern konnten den Verlust der Ökoprämie nicht vollständig kompensieren. Ihrer Ansicht nach würden die Vereinfachung der Vermarktung, der geringere Kontroll- und Dokumentationsaufwand und der vereinfachte Futterzukauf den Einkommensverlust aufwiegen.

Weitere Aspekte, die von den Landwirten rückblickend positiv gesehen wurden, waren folgende:

- Kein Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln: „*Nicht zu spritzen war schön.“*
- Ökonomische Stabilität in Krisenzeiten: *„In der Krise sind extensive Öko-Betriebe besser aufgestellt.“*
- Keine hohe Vorfinanzierung für Inputs: *„Wir mussten nicht ständig Geld für Dünger und Pflanzenschutzmittel vorfinanzieren und Rechnungen buchen.“*
- Weniger Arbeitsspitzen durch größere Vielfalt
- Der andere Umgang mit dem Boden

Im Rahmen der zusammenfassenden Bewertung ließen mit Ausnahme von drei Landwirten alle Betriebsleiter keinen Zweifel daran, dass sie die Entscheidung zur Rückumstellung in gleicher Weise wieder so treffen würden. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen,

dass auf manchen Betrieben die persönliche Situation oder das Auslaufen einer Ausnahmegenehmigung für die Anbindehaltung auch wenig andere Handlungsspielräume zuließ.

Drei Betriebsleiter berichteten davon, im Nachhinein immer wieder Zweifel an der Richtigkeit der damaligen Entscheidung gehabt zu haben. Nebenerwerbslandwirt K. hätte jetzt eine Möglichkeit, die Milch ökologisch zu vermarkten und würde gerne wieder ökologisch wirtschaften. Ein Stallbau fürs Jungvieh rentiert sich jedoch jetzt nicht mehr, da die Weiterführung des Betriebes nicht gesichert ist: *„Also wenn ich einen Laufstall hätt´, würde ich wieder umstellen, aber so kann ich halt nimmer.“* Landwirt K. hatte sich von dem Ökolandbau, welcher ein Herzensanliegen von ihm war, verabschiedet und mit der Rückumstellung auch finanzielle Einbußen in Kauf genommen: „(…) *unter den gegebenen Umständen war´s auf jeden Fall richtig, auch wenn wir wirtschaftlich schlechter dastehen – das diskutieren wir* (das Betriebsleiterehepaar) *ja alle halbes Jahr nochmal, um uns gegenseitig zu bestätigen.“* Auch Landwirt L. schaffte es nicht, die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse der mit einer guten Ökoprämie ausgestatteten Jahre während der ökologischen Bewirtschaftung zu erreichen: „*Ich hab´ heute noch ein schlechteres Betriebsergebnis als zu Ökozeiten … weil es ist eben auch so, sobald die Preise für die Produkte etwas steigen, dann steigen die Betriebsmittelpreise ganz schnell mit, fallen die Preise wieder, dann fallen aber die Preise für die Betriebsmittel nicht mit … .“*

Um zusätzlich zu den bereits dargestellten Rahmenbedingungen und Gründen, die verantwortlich für die jeweilige Rückumstellungsentscheidung waren, auch ein Bild von der „Gefühlslage“ der betroffenen Landwirte und ihrer rückblickenden Einstellung zur ökologischen Bewirtschaftung zeichnen zu können, wurden die Landwirte im offenen Gespräch gefragt, ob sie sich im Nachhinein betrachtet als ökologisch oder als konventionell wirtschaftende Landwirte wohler gefühlt hatten. Diese Frage wurde von den Landwirten sehr unterschiedlich aufgenommen und beantwortet. Einzelne Landwirte hatten auf dieser emotionalen Ebene keine Einschätzung zum Für und Wider der jeweiligen Bewirtschaftungsweise. Für andere fiel die Antwort sehr schnell sehr eindeutig zugunsten der aktuellen Situation nach der Rückumstellung aus, weil z. B. *„die Wirtschaftlichkeit beruhigender und der Druck aktuell geringer ist“, „man sich von den Kontrolleuren nicht mehr so behandeln lassen muss“* oder *„dass ich nicht mehr jeden Tag auf einen Brief vom Landwirtschaftsamt warten muss, der Druck ist nicht mehr da, ob der Postbote schon da war.“* Am eindeutigsten zugunsten der konventionellen Wirtschaftsweise fielen die Bewertungen der Landwirte aus der Gruppe der „Großen Milchviehhhalter“ aus, wie die beiden folgenden Äußerungen verdeutlichen:

„Ich habe ein gutes Gefühl, dass ich meinen Kühen etwas Besseres tun kann, indem dass ich sie besser ausfüttere, ich habe ein gutes Gefühl bei der Tierhaltung als solches, dass ich meine Tiere auch jetzt artgerecht halte. Und muss kein schlechtes Gefühl haben (…) und dass da nicht doch einer kommt, der sagt, dass ist ein strafbarer Akt, das gibt einen Bußgeldbescheid.“

„Am Anfang war es schon schwierig, ich möchte nicht sagen, dass da so was wie eine Welt für mich zusammengebrochen ist, aber ich konnte mich dann nachher nicht mehr identifizieren, (...) dass die Tiere soweit transportiert werden mussten, damit sie als Ökotier dann vermarktet werden konnten. Ich konnte mich nicht damit identifizieren, dass mein Zukauffuttermittel aus der Slowakei kam oder ich im Extremfall chinesische Maispartien angeboten bekam. Das war mir nix (...) und dem Verbraucher immer vorgehalten und vorsuggeriert wird, öko ist das und konventionell ist bah, und das ist es eigentlich nicht, da kann ich jetzt viel regionaler einkaufen."

Auch für die hauptberuflichen Schafhalter war die Möglichkeit, konventionelle Lämmermilch und andere Futtermittel kaufen zu können, wesentlich für die positive Beurteilung der konventionellen Situation. In den anderen Betriebsgruppen fiel die Bewertung weniger eindeutig aus. Betriebliche und persönliche Erfahrungen fügten sich in jedem Einzelfall zu einem sehr individuellen Bild zusammen. So waren die Landwirte aus der Gruppe der „Kleinen Milchviehhalter" durchweg *„gerne Ökolandwirt"*, wie einer der Betriebsleiter es ausdrückte, trotzdem fühlte sich z. B. Landwirt K. nach der Rückumstellung wohler und begründete dies so: *„Bin ein überzeugter Ökolandwirt, aber ich muss mich nicht mehr ans Bein pinkeln lassen für Dinge, die ich für einen Schmarrn halte. Aber die ersten Jahre als Ökolandwirt waren schon super (...), denen (*gemeint sind die konventionellen Berufskollegen) *gezeigt zu haben, dass der Ökolandbau funktioniert (...)."*

Ähnlich ging es auch einem hauptberuflichen Mutterkuhhalter, dem die artgerechte Haltung seiner Kühe immer sehr wichtig war, der aber einfach nur froh war, sich nicht mehr mit der aus seiner Sicht unqualifizierten Kontrolle auseinandersetzen zu müssen: *„Damals im Einklang mit der Natur habe ich mich bisschen wohler gefühlt, aber heute muss ich anders denken, die paar Jahre noch, so. Und mir macht`s natürlich heute noch Spaß, wenn ich die Kühe und Kälber draußen laufen sehe, als wenn ich nebenan im Melkstand beim Nachbarn stehe und sehe, was da los ist, wo da die Kälber sind, wo die Kühe sind, die kennen nur Spalten und Propellerumwälzung, und, und, und (...) und meinen Kühen, die ich dahinten im Stall noch habe, denen geht's gut." (...) „ Bin aber einfach nur froh, dass ich diese Leute nicht mehr auf dem Hof habe."* (Gemeint waren die Kontrolleure).

Wie sehr sich einige Landwirte auch nach der Rückumstellung einer naturnahen Wirtschaftsweise verbunden fühlten, brachte Landwirt L. mit folgenden Worten auf den Punkt: *"Ich bin ein großer Naturfreund, bin ja auch Jäger (...) als Ökolandwirt habe ich mich wohler gefühlt, ich will das so sagen, wie es ist. 600 Hektar Kleegras, das war ´ne schöne Sache, alle Naturfreunde hier (...) ach ist das herrlich hier, ist das ein Leben hier, mir hat das besser gefallen, ich hätte es auch gerne weitergemacht."*

Von drei der im Rahmen der Intensivbefragung besuchten Landwirte wurde auch der Aspekt der Produktqualität angesprochen. So brachten zwei Betriebsleiter zum Ausdruck, dass sie u. a. gerne ökologisch gewirtschaftet hatten, weil der ökologische Landbau von

Seiten der Verbraucher eine höhere Wertschätzung genoss: *„Die Wertschätzung von außen war zu Ökozeiten höher, da war ich mit meinen Produkten was Besonderes. Das vermisse ich schon manchmal.“ „Bio-Produkte werden von den Menschen als etwas Gutes wertgeschätzt. Es war ein schönes Gefühl zu wissen, dass man aus Verbrauchersicht gute Produkte erzeugt.“*

Für die ackerbaulich ausgerichteten Landwirte war die Entscheidung zur Rückumstellung aus wirtschaftlichen Gründen durchweg eindeutig und wurde auch im Nachhinein positiv gesehen und als richtige Entscheidung gesehen. Im Hinblick auf die emotionale Bewertung war das Bild aber trotzdem weniger eindeutig als bei den großen Milchviehhaltern, die vor allem ihrer Erleichterung über den nachlassenden „*Druck*“ Ausdruck gegeben hatten. Ein wichtiger Aspekt, der von den viehlos wirtschaftenden Betriebsleitern immer wieder angesprochen wurde, waren die *„ackerbaulichen Herausforderungen*“ während der ökologischen Zeit, die Spaß gemacht hatten. Diese Erfahrung wollten sie auch im Nachhinein nicht missen. Landwirt S. beschrieb dies so: „*Ich bin, möchte ich sagen, passionierter Ackerbauer und im Konventionellen können Sie da heute eigentlich so die Passion und die Kenntnisse gar nicht mehr so richtig ausspielen. Da müssen Sie im Grunde genommen wie ein Hausarzt Bescheid wissen, welche Mittelkombination sie dem Patienten jetzt mal gerade geben und müssen immer hören, was die Arzneimittelverkäufer ihnen erzählen, hier bei uns Spritzmittelverkäufer, und müssen immer die Pflanzenbau-Telegramme der Kammer oder der Landwirtschaftsämter studieren, um da das Richtige und Billigste rauszukriegen. Aber so richtig der Umgang mit Grund und Boden ist heute eigentlich etwas abhandengekommen. Und im Ökoanbau mussten sie das schon.“*

Auch Landwirt H. wollte die Erfahrungen, die er mit dem ökologischen Ackerbau gemacht hatte, nicht missen. Die konventionelle Wirtschaftsweise nach der Rückumstellung sah er folgendermaßen: *„Der ökologische Ackerbau hat schon Spaß gemacht. Die konventionelle Landwirtschaft ist letztlich ja total simpel im Vergleich dazu.“*

Eine Frage, die besonders die ackerbaulich aktiven Landwirte beschäftigte, die über einen längeren Zeitraum ökologisch gewirtschaftet hatten, war, wie sie nach der Rückumstellung mit dem Einsatz von chemischem Pflanzenschutz umgehen würden. Rückblickend kam es dann u. a. zu Beurteilungen, wie der von Landwirt S., der sich – obwohl sehr zufrieden mit der Entwicklung seines Ackerbaubetriebes – nach der Rückumstellung mit dem Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel bis heute nur schwer arrangieren kann: *„Ich hasse jetzt dieses Spritzen fahren, (...), auf unserem Betrieb hat man schon wirklich eine tolle Ausstattung und es ist alles auf ein Minimum reduziert. Aber wenn ich dann die Verpackung lese, (...). Verdacht auf Krebserregung oder so ähnlich steht oben drüber. Dann bin ich der Anwender. Da machen sich die Leute einen Kopf darüber, ob sie nach drei Produktionsstufen, wenn sie dann ein Stück Brot kaufen, vielleicht irgendeinen Rückstand drin haben, dass sie krank werden und einen Tag weniger Rente beziehen können am Lebensende. Ich kriege aber das Zeug pur oder Dreck als Nebel von der Spritze in*

meine Atemluft rein. Ich bin tausendfach, wenn nicht millionenfach mehr exponiert als der, der hinterher noch ein Stück von meinem Getreide im Brot wiederfindet. Und das war ja bei Öko nicht. Das geht mir nach wie vor nicht so einfach von der Hand, diese ganze Pampe da, manchmal drei, vier Mittel auf einmal ins Fass und dann da drüber zu fahren. Ich habe mir eine Kabine mit Kohlefilter zugelegt, damit ich das wenigstens nicht permanent als Belastung ertragen muss, dass ich den Nebel in der Treckerkabine habe, man riecht es gar nicht, aber atmet trotzdem ein, und wenn ich dann hier bei unseren vielen Wegen bei schönem Wetter spritze, und dann kommen dann da zum Beispiel Spaziergänger an oder Mütter mit Kinderwagen, dann setze ich die Spritze aus und dann wissen manche gar nicht warum."

Auch der schon ältere Landwirt P., der zusätzlich zu seinem kleinen Milchkuhbestand noch 15 Hektar Acker bewirtschaftete, zog es nach der Rückumstellung vor, dass ein Nachbar für ihn die Pflanzenschutzmittel ausbrachte: „*Öko ist mir natürlich schon ein bissel lieber, weil das mit dem Gift ist einfach nichts für mich (...)."*

Nicht bestätigt hatten sich die anfänglichen Vorbehalte gegenüber der konventionellen Bewirtschaftung für Landwirt Ü., der sich nach 20 Jahren ökologischem Ackerbau gut mit der neuen Situation nach der Rückumstellung angefreundet hatte: *„Wieder konventionell zu sein, ist viel weniger schlimm für uns als wie gedacht. Wir hatten da vorher schon Bedenken, aber es ist alles gut, auch das Spritzen ist o.k."*

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der überwiegende Teil der Landwirte die persönliche und betriebliche Situation nach der Rückumstellung positiv beurteilt hat; entweder, weil sie sich wirtschaftlich verbessern konnten, die Betriebsabläufe einfacher geworden waren oder der Druck, den Auflagen und Kontrollen verursacht hatten, geringer geworden ist.

7.2.7 Ökolandbau als noch denkbare Zukunftsoption für den Betrieb

Wie in den vorangegangenen Abschnitten ausgeführt, stand die überwiegende Zahl der befragten Landwirte dem Ökolandbau auch nach der Rückumstellung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Ein denkbarer Wiedereinstieg wäre allerdings nur für einige der interviewten Landwirte eine reale Option. Die in der Intensiverhebung analysierten Betriebe können diesbezüglich in fünf Gruppen eingeordnet werden.

Absehbar auslaufende Betriebe

In drei hauptberuflich bewirtschafteten Futterbaubetrieben wurde bereits die Aufgabe des Betriebes eingeleitet. Für diese Betriebsleiter wäre „Bio" unter veränderten Rahmenbedingungen aus Überzeugung und auch wirtschaftlichen Überlegungen immer wieder eine Option, in der verbleibenden Zeitspanne von fünf bis maximal zehn Jahren wird sich diese

Frage für sie aber nicht mehr stellen, da die Rückumstellung bereits im Zusammenhang mit dem absehbaren Auslaufen des Betriebes stand.

Betriebliche Weichenstellung nach der Rückumstellung nicht mehr umkehrbar

In diese Gruppe wurden drei Betriebe eingeordnet, die nach der Rückumstellung hohe Investitionen getätigt hatten, um den Betrieb konventionell neu aufzustellen. Ein Betriebsleiter hatte nach 18 Jahren ökologischer Bewirtschaftung durch den Bau einer eigenen auf Mais basierten Biogasanlage langfristige Tatsachen geschaffen und für sich selbst mit der Zeit als Ökolandwirt abgeschlossen. Auch in einem weiteren Ackerbaubetrieb wurde eine Beteiligung an einer Biogasanlage erworben, nachdem für den Hofnachfolger eine Zukunft im Ökolandbau in keinem Fall in Frage kam. Der dritte Betriebsleiter hatte nur sechs Jahre ökologisch gewirtschaftet und bedauerte im Grunde noch immer, dass er aus wirtschaftlichen Gründen nicht beim Ökolandbau bleiben konnte. Da ihm die Rückumstellung zur konventionellen Wirtschaftsweise aufgrund der hohen Erstinvestitionen in den Ackerbau finanziell dann aber fast das „Aus“ gebracht hatte und er nach der Rückumstellung langfristige Lieferverträge abgeschlossen hatte, ist der Ökolandbau letztlich in den nächsten Jahren keine reale Option mehr für den Betrieb. Eine erneute Umstellung würde für den Betriebsleiter entsprechend nur in Frage kommen, wenn die politischen Rahmenbedingungen absolut verlässlich wären. Das war aber für ihn aber nicht einschätzbar und absehbar. *„Die Umstellung auf Ökolandbau, das war eigentlich ein Leichtes. Aber dann nochmal wieder rückumstellen mit all den finanziellen Belastungen, das will ich nicht nochmal erleben müssen.“*

Kaum vorstellbar, würde hohe und langfristig sichere ökonomische Anreize erfordern

Die vier großen Milchviehhalter sowie zwei der hauptberuflichen Ackerbauern hatten nach der Rückumstellung den Weg der moderaten Intensivierung eingeschlagen, an der Produktionsausrichtung selbst aber nichts Grundlegendes verändert. Eine Rückumstellung wäre somit vor dem Hintergrund der betrieblichen Gegebenheiten noch machbar. Da in diesen Betrieben die leistungs- und preisbedingt schlechte Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus sowie die hohen Kosten einer Flächenaufstockung eine wesentliche Rolle bei der Rückumstellung gespielt hatten, würde es sehr hoher und langfristig verlässlicher ökonomischer Anreize bedürfen, damit diese Betriebsleiter eine Neuumstellung wieder in Erwägung ziehen würden. Weiterhin fürchteten die Betriebsleiter aufgrund der mit dem Ökolandbau verbundenen Auflagen nicht angemessen auf die zunehmende Dynamik in der Landwirtschaft reagieren zu können, wie dieser Landwirt beschrieb: *„(...) Eher nicht, es läuft gerade so gut. Bio ist mir zu unsicher, die Ausweichmöglichkeiten im konventionellen Landbau sind viel höher, ich hab´ eine viel größere unternehmerische Freiheit und kann auf Veränderungen besser reagieren und vor allem Futterengpässe viel schneller ausgleichen.“*

Landwirt T. fasste abschließend die Frage der erneuten Rückumstellung kurz und treffend in dieser Weise zusammen: *„Wenn wir nicht so viele Kühe hätten. Ist wirklich eine Frage der Strukturierung des Betriebes und der Zielsetzung. Das ist einfach so.“*

Hinzu kam, dass sich die Hofnachfolger in drei dieser Betriebe nur schwer für den Ökolandbau begeistern ließen und sich diesen als Entwicklungsweg nur vorstellen könnten, wenn die wirtschaftlichen Alternativen im konventionellen Bereich sich zukünftig deutlich schlechter darstellen würden.

Vorstellbar ist alles

Die Sichtweise der vier Betriebsleiter, die in diese Gruppe eingeordnet wurden, lässt sich durch das folgende Zitat charakterisieren: *„Rückumsteller sind diejenigen, die aus ökonomischen Gründen sagen, das ist nicht meine Zukunft. Das, was uns von den Politikern immer suggeriert wird, dass es den Riesenboom auf dem Biomarkt gibt usw., das widerspiegelt sich nicht bei den Produzenten so, und solange sich das nicht widerspiegelt und sich ökonomisch bessere Alternativen anbieten, werden diese genutzt. Ich muss mein Land auch pachten, muss meine Flächenkosten erwirtschaften und meinen Gewinn und ich mache das in der Produktionsweise, in der mir das am einfachsten gelingt.“*

Auch diese Betriebe wurden seit der Rückumstellung auf durchschnittlichem konventionellen Niveau mit deutlich besseren betriebswirtschaftlichen Ergebnissen als vor der Rückumstellung bewirtschaftet. Trotz zum Teil negativer Erfahrungen mit dem Ökolandbau (z. B. Sanktionierung) waren die Betriebsleiter nach wie vor für alle Wege offen. Da drei der Betriebe (Mutterkuhhaltung, Ackerbau) über eine insgesamt gute Flächenausstattung verfügten, z. T. mit einem hohen Anteil an Eigenland, oder auch als Nebenerwerbsbetrieb nicht unter Wachstumsdruck stand, war der Ökolandbau grundsätzlich denkbar. Neben höheren Preisen und sehr verlässlichen Rahmenbedingungen würde dies in den Ackerbaubetrieben aber auch die Möglichkeit einer Düngerkooperation erfordern.

„Der Ökolandbau würde noch immer gut zu unserer betrieblichen Ausrichtung passen“

Dieser Gruppe wurden alle vier nebenberuflich bewirtschafteten Futterbaubetriebe zugeordnet, weiterhin die drei Schafhalter, ein extensiv wirtschaftender Mutterkuhbetrieb, der Veredelungsbetrieb und die drei relativ vielseitig ausgerichteten kleineren Haupterwerbsbetriebe. Für alle Betriebsleiter war die ökologische Bewirtschaftung unter bestimmten Voraussetzungen nach wie vor eine denkbare Option, da sich weder Intensitätsniveau noch die betriebliche Ausrichtung im Rahmen der Umstellung bzw. Rückumstellung wesentlich geändert hatten. Besonders von den nebenberuflich arbeitenden Betriebsleitern wurde dabei als entscheidende Voraussetzung für eine erneute Umstellung die Höhe der Prämie bzw. die Höhe der Differenz zur Grünlandextensivierungsprämie genannt. Dennoch stellten die Gründe, die letztlich zur Rückumstellung geführt hatten, sowohl auf einzelbetrieblicher Ebene als auch im Hinblick auf die Rahmenbedingungen des ökologi-

schen Landbaus bei konkreter Betrachtung noch immer relativ hohe Hürden dar, wenn eine solche erneute Umstellung tatsächlich auch umgesetzt werden sollte. Diese Hindernisse stellen sich in dieser Gruppe der „potenziellen Wiederumsteller“ recht unterschiedlich dar und sollen daher im Folgenden noch einmal kurz aufgeführt werden:

- *Hindernis Tierhaltung:* Aufgrund der geringen Betriebsgröße bestand für die Betriebsleiter oder ihre Nachfolger kaum eine wirtschaftliche Perspektive, die den für eine erneute Umstellung notwendigen Neu- oder Umbau der beengten Stallkapazität rechtfertigen würde. Da weiterhin der ökologische Tierzukauf zur Bestandsergänzung in diesen Betrieben ein Problem darstellte, könnte aus Sicht der Betriebsleiter eine Lösung nur in der vollständigen Abkoppelung der Tierhaltung von der ökologischen Bewirtschaftung bestehen. Für die Gruppe der Schafhalter bestand das Haupthindernis in den Vorgaben einer 100 Prozent-Biofütterung.
- *Hindernis Vermarktung:* Für einen der Betriebsleiter, der bereits viele Jahre als Direktvermarkter tätig war und nach einer Phase der nebenberuflichen Bewirtschaftung nach Perspektiven suchte, den Betrieb dauerhaft im Haupterwerb führen zu können, standen besonders die Vermarktungsperspektiven im Zentrum der Überlegungen zu einer erneuten Umstellung: *„Wenn ich wüsste, das ich bessere Preise bekomme, ja sofort. Und wenn die Vermarktung insgesamt einfacher wäre, so wie im konventionellen halt auch. Der LKW kommt, nimmt alle Tiere mit zur Auktion und ich habe sonst keinen Aufwand damit. Ich würde sehr gerne wieder umstellen, aber diesmal würde ich mich sehr genau informieren, welche Vermarktungswege da sind und die müssten auf alle Fälle sehr stabil und verlässlich sein.“*
- *Hindernis „zu wenig Überzeugung“:* Die Geschäftsführerin des als juristische Person organisierten in einem östlichen Bundesland beheimateten Mutterkuhbetriebes würde sich nur mit großem Widerwillen erneut den mit der Ökozertifizierung verbundenen Auflagen und Kontrollpflichten aussetzen wollen. Da das feuchte Grünland aber extensiv bewirtschaftet wurde, könnte sie sich bei einer noch größeren Gewinndifferenz, auch wenn ihr der Glauben an die Zukunft des Ökolandbaus selbst eigentlich fehlte, aus wirtschaftlichen Gründen nicht länger gegen den Ökolandbau entscheiden.
- *Hindernis „zu viel Überzeugung“*: Der Betriebsleiter erfüllte auch nach der Rückumstellung fast alle Vorgaben des ökologischen Landbaus. Eine erneute Umstellung wäre für ihn aber nur denkbar, wenn der Ökolandbau sich im Hinblick auf die artgerechte Tierhaltung, den regionalen Futterzukauf und das Vorgehen bei der Kontrolle an die z. B. im Neuland-Verband praktizierten Vorgaben annähern würde.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich fast alle befragten Landwirte in eine von ihnen positiv beurteilte Zukunft im konventionellen Landbau begeben hatten, dem ökologischen Landbau als Wirtschaftsweise aber auch nach der Rückumstellung offen gegenüberstanden. Eine erneute Umstellung auf ökologischen Landbau war aber selbst unter veränderten Rahmenbedingungen für die wenigsten von ihnen eine konkret vorstellbare und real umsetzbare Option.

7.2.8 Fazit

Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, ergänzend zur bundesweiten schriftlichen Befragung vertiefte Einblicke in die Hintergründe der Rückumstellungen und den damit verbundenen Entscheidungsprozess der Betriebsleiter zu gewinnen.

Die fallspezifische Aufbereitung der 29 Interviews machte deutlich, dass es in der Regel nicht den entscheidenden Rückumstellungsgrund gab, sondern die Entscheidung zum Ausstieg in fast allen Betrieben auf ein Bündel verschiedener externer, betrieblicher oder auch persönlicher Faktoren zurückzuführen war. Der Entscheidungsprozess zog sich häufig über mehrere Jahre hin. In der Regel musste die Unzufriedenheit über mangelnde Perspektiven und ungünstige Rahmenbedingungen erst eine gewisse Toleranzschwelle überschreiten, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wurde. In vielen Fällen gab es einen letzten Auslöser, der die Entscheidung zum Ausstieg letztlich eindeutig machte oder das „Fass zum Überlaufen“ brachte.

Trotz der betriebsspezifisch jeweils unterschiedlich gelagerten Ausstiegsgründe wurde deutlich, dass es Problemlagen gibt, die sich vor allem am Betriebstyp, den strukturellen Gegebenheiten und dem Intensitätsniveau der Betriebe festmachen ließen. So spielten auf tierhaltenden Betrieben immer wieder Fragen der richtlinienkonformen Fütterung, das Auslaufen von Sondergenehmigungen für die Anbindehaltung, die Verfügbarkeit von Stroh oder auch Beschränkungen im Tierzukauf eine Rolle bei der Ausstiegsentscheidung. Dabei waren es vor allem Betriebe ohne nennenswerten eigenen Ackerlandanteil, die Probleme hatten, ihre Tiere wirtschaftlich vertretbar mit ökologisch zertifiziertem Kraftfutter zu versorgen.

Viehlos wirtschaftende Betriebsleiter in der Stichprobe sahen sich dagegen mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass sich ohne eigene Viehhaltung oder eine entsprechende Kooperationsvereinbarung mit anderen Tierhaltern, Ertragsstabilität und Ertragsniveau im Pflanzenbau über die Jahre nicht aufrecht erhalten ließen.

Vor allem kleiner strukturierte tierhaltende Betriebe hatten Probleme, die notwendigen Betriebsmittel, darunter vor allem Mineral- und Leistungsfutter in kleinen Mengen beschaffen zu können. Für diese oftmals nebenberuflich bewirtschafteten Betriebe stand der zusätzliche Aufwand der ökologischen Produktion oftmals nicht im Verhältnis zu den zusätzlichen Erlösen oder Prämieneinnahmen. In diesen Betrieben spielte daher auch die Höhe der Ökoprämie im Vergleich zur Förderhöhe bei anderen Agrarumweltmaßnahmen eine wichtige Rolle für die Ausstiegsentscheidung.

Für größere hauptberuflich bewirtschaftete Betriebe spielten neben betrieblichen Faktoren wie z. B. der inneren Verkehrslage des Betriebes vor allem externe Einflussfaktoren eine besonders wichtige Rolle bei der Rückumstellungsentscheidung. So erlaubte in vielen Re-

gionen die Situation auf den Boden- und Pachtmärkten kein betriebliches Wachstum über die Fläche. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen sahen die Betriebsleiter daher zum Zeitpunkt der Rückumstellung kaum Alternativen zur Intensivierung der Produktion über eine Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise, z. B. in Verbindung mit dem Einstieg in den Energiepflanzenanbau oder dem Betrieb einer eigenen Biogasanlage.

Gründe aus den Themenbereichen Ökorichtlinien, Kontrolle und Vermarktung wurden von vielen Betriebsleitern weitgehend unabhängig vom Betriebstyp und der Größe als wichtig für die Rückumstellung angesprochen. So wurden immer wieder sowohl die Richtliniengestaltung selbst als auch die Art ihrer Kontrolle als praxisfern kritisiert. Dabei wurde nicht die Notwendigkeit der Kontrolle in Frage gestellt, vielmehr stießen im Einzelfall das von der Person und der fachlichen Qualifikation des Kontrolleurs abhängige Vorgehen bei der Kontrolle, mangelnde Transparenz oder auch die Umsetzungspraxis der Kontrollstelle auf Befremden.

Auch die bereits in der schriftlichen Befragung häufig genannten Probleme in der Vermarktung der ökologischen Erzeugnisse fanden sich auf den in der Intensivstichprobe erfassten Betrieben wieder. Während manche der kleineren rinderhaltenden Betriebe zum Teil gar keinen Zugang zu ökologischen Vermarktungswegen gefunden hatten, wurden von den größer strukturierten Betrieben vor allem die Höhe der Preise und im Falle der Vermarktung von Rindern und Schafen auch die Art der Abwicklung kritisiert. Im Hinblick auf die Einbindung der Betriebe in regionale Netzwerke des Ökosektors konnten regional starke Unterschiede festgestellt werden. So führte in einzelnen Fällen auch das Fehlen von Kooperations- oder Ansprechpartnern wie auch passender Bezug- und Absatzstrukturen dazu, dass sich die Betriebe nicht dauerhaft im ökologischen Sektor verorten konnten.

Ausgehend von der Analyse der verschiedenen auf den 29 Betrieben vorgefundenen Gründe-Profile konnte das Spektrum der jeweiligen Ausstiegskonstellationen zu den folgenden neun Typen zusammengefasst werden:

- Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig
- Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung
- Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig
- Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung
- Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen
- Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos
- Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht
- Enttäuschte Ökopioniere
- Allein auf weiter Flur

Bezogen auf die Frage, welche betrieblichen Veränderungen nach der Rückumstellung auf den Betrieben vorgenommen wurden, konnten ebenfalls verschiedene Typen herausgearbeitet werden. So hat sich für die Gruppe der Betriebe, die bereits vor der Umstellung auf ökologischen Landbau relativ extensiv bewirtschaftet wurde, auch nach der Rückumstellung kaum etwas an der betrieblichen Ausrichtung verändert. Die zweite große Gruppe bilden die Betriebe, die nach der Rückumstellung zu einer Bewirtschaftungsweise auf ein durchschnittliches konventionelles Niveau zurückgekehrt sind. Ihre Form der Bewirtschaftung ist dabei durchaus geprägt von den Erfahrungen aus der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung. Nur wenige Rückumsteller charakterisieren – im dritten identifizierten Typ – ihre konventionelle Bewirtschaftung selbst als nun „auf Höchstertrag angelegt".

Eine erneute Rückkehr zum Ökolandbau war nur für wenige Betriebsleiter real denkbar. Dabei ist herauszustellen, dass es trotz oftmals enttäuschter Erwartungen an den ökologischen Landbau kaum ideologische Barrieren und Vorbehalte gegenüber dieser Wirtschaftsweise gab. Lediglich in Einzelfällen wurde vor dem Hintergrund eigener schlechter Erfahrungen eine gewisse Skepsis gegenüber der verbandsgeprägten „Bio-Szene" mit ihren Institutionen und hauptamtlichen Strukturen geäußert. Die Gründe, weshalb der Ökolandbau für die meisten Landwirte keine erneute Zukunfts-Option war, lagen eher in konkreten betrieblichen oder wirtschaftlichen Hürden begründet. So wäre für einige Betriebe ein Rückweg zum ökologischen Landbau praktisch kaum noch möglich, da die Weichen nach der Rückumstellung verbunden mit hohen Investitionen z. B. durch den Bau einer Biogasanlage dauerhaft in eine andere Richtung gestellt wurden.

Für viele der noch immer extensiv bewirtschafteten Betriebe stellen die Anforderungen in der Tierhaltung noch immer das entscheidende Hindernis für eine ökologische Bewirtschaftung dar. Um die Haltungsrichtlinien dauerhaft erfüllen zu können, wären auf vielen dieser Betriebe umfangreiche Investitionen notwendig, die aufgrund der meist fehlenden oder unklaren Weiterführungsperspektive und der geringen Flächenausstattung wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen sind. Aber auch die Landwirte, deren Betriebe praktisch ohne größere Probleme wieder umgestellt werden könnten, äußern als Voraussetzung für einen solchen Schritt, dass Markt und politische Rahmenbedingungen eine langfristig verlässliche Perspektive bieten müssten. Weiterhin müsste die Verfügbarkeit zugelassener Futtermittel deutlich verbessert werden und im Falle der viehlosen Ackerbaubetriebe wäre eine wichtige Bedingung das Vorhandensein von Kooperationen, über die der Zugang zu organischen Düngemitteln ermöglicht würde.

7.3 Ergebnisse der Gruppendiskussionen zur Bioenergieerzeugung als Grund für Rückumstellungen

Sowohl bei der Expertenbefragung als auch bei den Intensivinterviews wurde die Bioenergieerzeugung bzw. der Ausbau der Energieerzeugung als ein relevantes Thema für den ökologischen Landbau und ein Grund für die Rückumstellung genannt. Die Relevanz des Themas ergibt sich aus dem Umstand, dass die Erzeugung von Bioenergie in ökologische Betriebssysteme schwieriger zu integrieren ist, Ökobetriebe deshalb weniger von den hohen Vergütungssätzen des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes (EEG) profitieren können und sich dadurch für Ökobetriebe Wettbewerbsnachteile ergeben[16]. Es wurde die Vermutung geäußert, dass aufgrund steigender Pachtpreise vermehrt mit regionalen Flächenverlusten bei bestehenden Ökobetrieben sowie mit Rückumstellungen zu rechnen sei.

Um den hier skizzierten Zusammenhang zwischen einer Rückkehr von Ökobetrieben zur konventionellen Wirtschaftsweise und der Bioenergieerzeugung (speziell der Erzeugung von Biogas) näher beleuchten zu können, wurden in drei Regionen Deutschlands Fokusgruppendiskussion durchgeführt. An den Gruppendiskussionen in Augsburg (Süddeutschland), Hamburg (Norddeutschland) und Bollewick[17] (Ostdeutschland) nahmen Vertreter regionaler Beratungseinrichtungen, der Verbände und vor allem Ökolandwirte teil, deren betriebliche Entwicklung nach eigenen Angaben durch die regionale Biogaserzeugung und die damit verbundenen Auswirkungen beeinflusst wird.

---

[16] Die Erzeugung von Biogas in der Landwirtschaft und der mit ihr einhergehende Anbau von Energiepflanzen sind seit Einführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Jahr 2000 rasant gewachsen. Die über das EEG für 20 Jahre gewährte Einspeisevergütung für Strom aus Biogas hat in der Landwirtschaft zu neuen und ökonomisch interessanten Optionen neben der Lebensmittelerzeugung geführt. Nach DE WITTE (2012) ist es in der Biogaserzeugung tätigen Unternehmen möglich, Bodenrenten von über 700 Euro je Hektar zu erwirtschaften (WITTE 2012: 15) und vergleichsweise sehr hohe Preise auf dem Pacht- und Bodenmarkt für landwirtschaftlich genutzte Fläche zu bezahlen. Obwohl ökologische Betriebe zu den Pionieren der Biogaserzeugung zählen, erzeugen Ökobetriebe lediglich drei Prozent der elektrischen Leistung aller Biogasanlagen in Deutschland (MEIER und PRIEFER, 2012). Ein Grund hierfür sind einerseits mögliche negative Auswirkungen der Gärsubstrate auf den Bodenhaushalt, die Artenvielfalt und betriebliche Kreislaufprozesse (GRAß, 2008). Des Weiteren fällt es den Ökobetrieben deutlich schwerer, ausreichend Biomasse für den Gärprozess – insbesondere bei größeren Anlagen - zu beziehen. Dem Eigenanbau von Energiemais sind aufgrund der im ökologischen Landbau notwendigen vielfältigen Fruchtfolge Grenzen gesetzt. Der Zukauf von konventionellen Gärsubstraten soll zumindest für verbandsgebundene Betriebe mittelfristig verboten werden (MEIER und PRIEFER, 2012). Zudem werden Ökobetriebe durch die bisherige Förderstruktur des EEG benachteiligt. Diese berücksichtigt nur unzureichend die Mehrkosten, die durch den Einsatz von Kleegras und Luzerne entstehen, welchen bei Biogasanlagen ökologischer Betriebe typischerweise eine größere Bedeutung zukommt.

[17] In der Nähe von Waren an der Müritz (Mecklenburg-Vorpommern).

Von den Teilnehmern der Gruppendiskussionen wurden zunächst unabhängig von der Region mehrheitlich negative Einflüsse der Biogaserzeugung[18] auf den ökologischen Landbau insgesamt angeführt und die oben beschriebene Problematik bestätigt. Ökolandwirte berichteten von bereits geschehenen bzw. in naher Zukunft zu erwartenden Flächenverlusten, da die am Markt existierenden Pachtpreise ökonomisch nicht mehr getragen werden könnten. Angemerkt wurde auch, dass von diesem Phänomen ebenso konventionelle Kollegen betroffen seien, die selbst nicht in der Erzeugung von Biogas oder im Anbau von Bioenergiepflanzen aktiv seien.

Einige Teilnehmer sahen durch die finanzielle Attraktivität der Biogaserzeugung die Zukunftsfähigkeit des ökologischen Landbaus insgesamt gefährdet. Eine Wachstumsstrategie über die Fläche sei demnach aufgrund der verschärften Verhältnisse am Bodenmarkt nur noch schwer umzusetzen. Als problematisch wurde dies insbesondere für Tierhaltungsbetriebe gesehen, da aufgrund der Flächengebundenheit der ökologischen Tierhaltung betriebliches Wachstum nur im Einklang mit einer Ausweitung der landwirtschaftlich genutzten Fläche möglich sei. Negative Auswirkungen der Bioenergieproduktion wurden zudem auch auf die Anzahl zukünftiger Neuumstellungen erwartet. Da die Erzeugung von Bioenergie bei den Landwirten ein vergleichsweise positives Image habe und die langen Vertragslaufzeiten eine konkurrenzlose ökonomische Sicherheit biete, gingen einige Teilnehmer davon aus, dass viele Landwirte künftig eher einen Einstieg in die Bioenergieproduktion als in den Biolandbau in Erwägung ziehen würden.

Nicht nur dem ökologischen Landbau – sondern extensiveren Formen der Landwirtschaft insgesamt – wurde ein Verlust an Wettbewerbsfähigkeit attestiert, wofür jedoch nicht nur die landwirtschaftliche Biogaserzeugung verantwortlich gemacht wurde. Ein verändertes Preisgefüge am konventionellen Agrarmarkt und ein regional starkes Wachstum der Veredlungswirtschaft wurden als weitere Faktoren eines wachsenden Wettbewerbs um Flächen wahrgenommen, in dem Ökobetriebe zunehmend das Nachsehen hätten. Vor diesem Hintergrund wurde eine kontinuierliche und zunehmende Schwächung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe befürchtet, die erst am Anfang stünde und bislang noch wenig sichtbar sei.

Auf die Frage, welche Bedeutung die Erzeugung von Biogas bei der Rückkehr zum konventionellen Landbau hat, konnten die Teilnehmer der drei Gruppendiskussionen wenig konkrete Antworten geben. Mehrheitlich wurde der direkte Einfluss auf die Rückumstellungsentscheidung als eher gering eingeschätzt. Betriebe, die explizit deshalb auf eine konventionelle Wirtschaftsweise rückumgestellt hatten, waren den Teilnehmern der

[18] Wie in den Ausführungen zur methodischen Vorgehensweise (Abschnitt 3.5) erläutert, wurden die Auswirkungen der Bioenergieerzeugung speziell am Thema der Erzeugung von Biogas diskutiert.

Workshops persönlich nicht bekannt[19]. Deutlich wurde in den Diskussionen allerdings, dass bei der Hofnachfolge der Einstieg in die Bioenergieproduktion und eine damit verbundene Rückumstellung eine Rolle spielt. Für Junglandwirte stelle sie oft den wirtschaftlich attraktiveren und weniger risikobehafteten Weg im Vergleich zum Ökolandbau dar.

Ein zentrales Ergebnis der Gruppendiskussionen ist somit, dass aus Sicht der Teilnehmer die Erzeugung von Biogas weniger ein konkreter Grund für Rückumstellungen denn ein die Wettbewerbsfähigkeit des Ökolandbaus im Ganzen beeinflussender Faktor ist. Vor diesem Hintergrund wurde eine Neujustierung des EGG gefordert, die sich stärker an ökologischen Kriterien orientiert und verbesserte Rahmenbedingen für eine wirtschaftlich tragfähige Integration der Biogaserzeugung in ökologisch wirtschaftenden Betrieben schafft. Innerhalb der Ökobranche wurde eine verstärkte konstruktive Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der Bioenergieerzeugung für notwendig erachtet, und dies über Verbandsgrenzen hinweg.

7.4 Zusammenführung der Ergebnisse zur Rückumstellung

Die bundesweite schriftliche Befragung von Rückumstellern, an der 388 Betriebsleiter teilgenommen haben, und die mit 29 Betriebsleitern durchgeführten Intensivinterviews dienten dazu, die rückumgestellten Betriebe ergänzend zu den Ergebnissen der statistischen Auswertung der Agrarstrukturerhebungen (siehe Kapitel 4) vertieft charakterisieren zu können und die Gründe für die Rückumstellung sowie die Option eines Wiedereinstiegs in den ökologischen Landbau zu ermitteln. Darüber hinaus wurden drei Fokusgruppendiskussionen durchgeführt, um den Zusammenhang zwischen der Bioenergieerzeugung und einer Rückumstellung näher beleuchten zu können. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analysen noch einmal zusammenfassend dargestellt.

Welche Ökobetriebe zum konventionellen Landbau wechselten

Wie schon in Kapitel 4 ermittelt, befinden sich in der Gruppe der Rückumsteller deutlich mehr Nebenerwerbsbetriebe als in der Grundgesamtheit aller Ökobetriebe. Damit korrespondiert, dass kleinere Betriebe überdurchschnittlich häufig rückumgestellt wurden. Vergleichsweise hohe Rückumstellungsquoten zeigten auch in den eigenen Erhebungen die Futterbaubetriebe.

[19] In der bundesweiten schriftlichen Befragung der Rückumsteller wurde ermittelt (Abschnitt 7.1), dass der Einstieg in die Bioenergieerzeugung bei knapp 3 Prozent der Betriebe ein entscheidender Rückumstellungsgrund war. Den Einstieg in den Energiepflanzenanbau hatten nach der Rückumstellung 13 Prozent der Befragten vollzogen, ein Viertel davon hat eine eigene Biogasanlage erstellt oder beteiligte sich an einer solchen.

Überdurchschnittlich häufig stellten Betriebsleiter in höherem Alter ab Mitte 50, vor allem aber ab Mitte 60 ihre Betriebe wieder auf eine konventionelle Wirtschaftsweise um. Die Hofnachfolger dieser Betriebsleiter scheinen sich wieder konventionell zu orientieren. Die Intensivinterviews zeigten, dass unter den Betriebsleitern ab Mitte 50 auch Landwirte waren, bei denen die Rückumstellung bereits in Zusammenhang mit dem absehbaren Auslaufen des Betriebes stand. Diese Landwirte strebten gegen Ende ihres Berufslebens eine arbeitsextensivere Wirtschaftsweise als den Ökolandbau an.

Die Angaben der Betriebsleiter zur Dauer der ökologischen Bewirtschaftung ihres Betriebes offenbarten, dass sich zwei Drittel der befragten Rückumsteller in der ersten oder zweiten Förderperiode gegen eine Weiterführung des Ökolandbaus entschieden. Das heißt, zwei Drittel der befragten Rückumsteller haben maximal zehn Jahre ökologisch gewirtschaftet.

Der Anteil der Betriebsleiter, die vor 1989 auf ökologischen Landbau umgestellt haben, war bei den Rückumstellern deutlich niedriger als bei den jetzt noch ökologisch bewirtschafteten Betrieben. Der Anteil der Betriebe, die erst nach 2000 auf Ökolandbau umgestellt haben, ist dagegen bei den rückumgestellten Betrieben deutlich höher. Die Rückumstellung scheint mit zunehmender Dauer ökologischer Bewirtschaftung weniger wahrscheinlich zu werden.

Bezüglich der Mitgliedschaft in einem der Anbauverbände des ökologischen Landbaus ergab die Analyse vergleichsweise geringere Rückumstellungsquoten bei Betrieben, die sich einem Anbauverband angeschlossen hatten.

Darüber hinaus gibt es Indizien, dass das Ausbildungsniveau und die Inanspruchnahme von externer Beratung eine Rolle spielen. So wurden rückumgestellte Betriebe vergleichsweise häufiger von Betriebsleitern ohne formale landwirtschaftliche Ausbildung geführt und haben während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung vergleichsweise weniger externe Beratung in Anspruch genommen.

Gründe für die Rückumstellung

Ökonomische Probleme spielten bei der Entscheidung der Landwirte zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückzukehren insgesamt eine relativ große Rolle: Hinter dieser Feststellung stehen die in der schriftlichen Befragung ermittelten hohen Zustimmungen zu den vorgegebenen Aussagen in den Problembereichen „Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau“, „Zu geringe Preisaufschläge für Ökoprodukte“ und „Zu niedrige oder gekürzte Ökoprämien“. Weitere wichtige ökonomische Gründe aus Sicht der Landwirte waren die zu hohen Kosten für Kontrolle und Zertifizierung des Ökolandbaus, aber auch für den Zukauf ökologisch zertifizierten Futters. Ebenso stellten Probleme mit der ökologischen Vermarktung der erzeugten Produkte einen wichtigen Grund für die Rückumstellung dar.

Die hohe Bedeutung der ökonomischen Rückumstellungsgründe verwundert auf den ersten Blick, da die Auswertungen der Ergebnisse aus dem deutschen Testbetriebsnetz seit Jahren im Durchschnitt höhere Einkommen in den Ökobetrieben im Vergleich zu ähnlich strukturierten konventionellen Betrieben ausweisen (vgl. SANDERS et al., 2012). Hinter diesem Durchschnittswert verbergen sich allerdings sowohl Betriebe mit deutlich höheren als auch deutlich niedrigeren Einkommen als ihre konventionellen Vergleichsbetriebe. Ob die Rückumsteller eher zu der Gruppe mit niedrigerem Vergleichseinkommen gehörten, konnte aufgrund fehlender Einkommensdaten nicht ermittelt werden.

Zu den zentralen Gründen für die Rückumstellung gehörten neben den ökonomischen Gründen Probleme mit den Ökorichtlinien und der ökospezifischen Kontrolle. Diesbezüglich wurden von den Rückumstellern vor allem ein zu hoher zeitlicher Aufwand für Nachweise und Kontrollen, komplizierte Ökorichtlinien, zu strenge und einschränkende Richtlinien und Kontrollen sowie Probleme mit der Umsetzung der Ökostandards genannt. Letztere beziehen Sachverhalte wie die Umsetzung einer 100-prozentigen Biofütterung oder auslaufende Ausnahmeregelungen für die Anbindehaltung bei kleineren Kuhbeständen mit ein.

Unter den Rückumstellungsgründen mit mittlerer Bedeutung befinden sich produktionstechnische Probleme wie Zunahme des Unkrautdrucks, unsichere/stark schwankende Erträge, zu niedrige Erträge im Pflanzenbau und Probleme mit der Nährstoffversorgung. Als eher unwichtig wurden u.a. Probleme mit der Tiergesundheit oder mit Pflanzenkrankheiten und die Ablehnung des Ökolandbaus durch Kollegen oder durch das persönliche Umfeld eingestuft.

Auch der Einstieg in die Bioenergieerzeugung wurde nur von wenigen Betriebsleitern als entscheidender Rückumstellungsgrund genannt (knapp 3 %). Ähnlich äußerten sich auch die Teilnehmer der drei durchgeführten Fokusgruppendiskussionen. Allerdings wurde darauf hingewiesen, dass die hohen Vergütungssätze des EEG indirekt die Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus beeinträchtigen und damit die Wahrscheinlichkeit einer Rückumstellung erhöhen. Neben den Auswirkungen auf bestehende Ökobetriebe werden auch negative Auswirkungen auf zukünftige Neueinstiege in den Ökolandbau vermutet.

Die nach Erwerbsform, Betriebsgröße und Betriebstyp differenzierte Analyse gibt weitere Einblicke in die Rückumstellungsgründe:

– Hauptberuflich arbeitende Landwirte sahen produktionstechnische Themen wie geringe Erträge im Pflanzenbau sowie mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Ökolandwirten im Vergleich zu den nebenberuflich wirtschaftenden Landwirten deutlich häufiger als wichtig an. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus den Intensivinterviews dürften dafür u. a. das bei den Haupterwerbsbetrieben insgesamt höhere Intensitätsniveau in der Bewirtschaftung, die höheren Erwartungen der Betriebsleiter an

die Erträge im Pflanzenbau und das dafür erforderliche Nährstoffmanagement verantwortlich sein. Letzteres war insbesondere bei den viehlosen Ackerbaubetrieben ein ungelöstes Problem.

– Differenziert nach der Betriebsgröße waren es vor allem kleine Betriebe mit weniger als zehn Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, die den Aufwand für Nachweise und Kontrollen zum Ökolandbau sowie die damit verbundenen Kosten als zu hoch bewertet haben. Zu geringe bzw. stark schwankende Erträge waren dagegen – korrespondierend zu den oben genannten Ergebnissen – eher für die größeren Betriebe ab 50 Hektar ein Problem.

– Deutliche Unterschiede in der Bedeutung der Rückumstellungsgründe konnten auch zwischen Betrieben mit unterschiedlicher Ausrichtung festgestellt werden: „Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau“ wurde als Rückumstellungsgrund von Veredlungsbetrieben, Schaf- und Ziegenbetrieben, Mutterkuh- und Rindermastbetrieben sowie Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau deutlich häufiger genannt als von den Betriebsleitern der anderen Betriebstypen (Ackerbau, Gemischt, Milchvieh). Die Betriebsleiter der Schaf- und Ziegenbetriebe, Mutterkuh- und Rindermastbetriebe sowie von Betrieben mit nicht weiter spezifiziertem Futterbau gaben darüber hinaus überdurchschnittlich häufig Vermarktungsprobleme als Rückumstellungsgrund an. Auch der Zukauf von zertifizierten Tieren war insbesondere für Rindermast- und Mutterkuhbetriebe sowie für Schaf- und Ziegenhalter ein Problem. Bei den Veredlungsbetrieben waren vor allem neben schlechteren Einkommensmöglichkeiten hohe Kosten für Zukauffutter und 100 Prozent Biofütterung hervorstechende Rückumstellungsgründe. Betriebsleiter von Veredlungsbetrieben nannten darüber hinaus überdurchschnittlich häufig Probleme mit der Tiergesundheit als Rückumstellungsgrund.

Bei den offen abgefragten Gründen, die als ausschlaggebend für die Ausstiegsentscheidung angesehen werden können, standen Probleme mit den Richtlinien und Kontrollen mit Abstand an erster Stelle; sie wurden von 43 Prozent der befragten Landwirte genannt. Für knapp 28 Prozent waren die unzureichenden Vermarktungsmöglichkeiten, für knapp 22 Prozent eine insgesamt unbefriedigende ökonomische Situation und für 16 Prozent zu hohe Preise und eine schlechte Verfügbarkeit von Produktionsmitteln entscheidend für die Rückumstellung.

– Dabei wurden Probleme mit Richtlinien und Kontrolle sowie Schwierigkeiten in der Vermarktung der Ökoerzeugnisse von Nebenerwerbslandwirte deutlich häufiger angeführt als dies bei Haupterwerbslandwirten der Fall war. Letztere nannten dagegen häufiger unzureichende Produktionsergebnisse als entscheidenden Rückumstellungsgrund.

– Die Analyse nach Betriebstyp zeigte eine besonders hohe Unzufriedenheit mit der ökonomischen Situation bei den Ackerbau- und bei den Mutterkuhbetrieben. Preise und Verfügbarkeit von ökologisch zertifizierten Produktionsmitteln waren vor allem

in Veredlungsbetrieben für die Ausstiegsentscheidung relevant. Probleme mit der Umsetzung der Ökostandards, wie z. B. den Haltungsanforderungen, wurden vor allem von den Milchviehhaltern als entscheidender Ausstiegsgrund genannt.

Typisierung der Rückumstellungsgründe

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung haben gezeigt, dass es zum Teil deutliche Unterschiede bei den Gründen für die Rückumstellung in Abhängigkeit von der Erwerbsform und Größe der Betriebe sowie vom Betriebstyp und der damit verbundenen Produktionsausrichtung gibt. Die qualitative Untersuchung bot die Möglichkeit, diese Zusammenhänge noch einmal intensiver zu beleuchten und eine Typisierung der Rückumstellungsgründe vorzunehmen[20]:

- So ließ eine Gruppierung der in der Intensivstichprobe erfassten Rückumsteller nach Betriebstyp, erweitert um die Kriterien Erwerbsform, Viehhaltung, Größe und Ackerlandanteil, bereits erste Rückschlüsse auf die Konstellation der Rückumstellungsgründe in den jeweils ähnlich strukturierten Betrieben zu. Besonders deutliche Parallelen in den Rückumstellungsgründen wurden in der Gruppe der viehlos wirtschaftenden Ackerbauern und der Gruppe der hauptberuflich wirtschaftenden Milchviehhalter gefunden, die sehr stark auf eine Weiterführung des Betriebes orientiert waren. In diesen Betrieben spielten die Wirtschaftlichkeit zum Zeitpunkt der Rückumstellung sowie die mangelnden Entwicklungsmöglichkeiten bei Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise eine zentrale Rolle für den Ausstieg aus dem zertifizierten ökologischen Landbau.
- In den anderen ebenfalls im Wesentlichen rinderhaltenden Betrieben konnten ebenfalls Ausstiegsmuster identifiziert werden. So spielten Vermarktungsprobleme, die baulichen Voraussetzungen für die Tierhaltung, die Art der Durchführung der Kontrolle, die länderspezifische Prämiengestaltung und dabei die relative Vorzüglichkeit des Ökolandbaus im Vergleich zu anderen Agrarumweltmaßnahmen eine wichtige Rolle für die Rückumstellungsentscheidung. Auch den betriebsindividuellen und familiären Voraussetzungen kommt hier eine wichtige Rolle für die Rückumstellung zu.
- Unter den Problemen, die die Richtlinien betreffen und die von den Landwirten als wichtige Rückumstellungsgründe genannt wurden, sind die Einführung der 100 Pro-

[20] Da aus naheliegenden Gründen vor allem rückumstellende Haupterwerbsbetriebe mit einer großen Flächenausstattung zu Flächenverlusten im Ökolandbau beitragen, wurden bei der Konzeption der Intensivbefragung u. a. die Erwerbsform und die Betriebsgröße als Auswahlkriterium für die Betriebe angewendet. In Folge dessen waren mit rund 80 Prozent überwiegend Haupterwerbsbetriebe an der Intensivbefragung beteiligt. 55 Prozent der 29 Betriebe haben länger als zehn Jahre ökologisch gewirtschaftet, mehr als ein Viertel sogar länger als 15 Jahre. Und mit etwas mehr als zwei Dritteln der Betriebe waren weit überdurchschnittlich viele Betriebe Mitglied in einem ökologischen Anbauverband. Insgesamt wurden in der Intensivbefragung Landwirte interviewt, die sich durch eine vergleichsweise hohe Qualifikation und langjährige Erfahrung im ökologischen Landbau auszeichnen. Die unterschiedliche Struktur der Stichproben ist als Hintergrund der folgenden Ausführungen zu bedenken.

zent Biofütterung, das Auslaufen von Sondergenehmigungen für die Tierhaltung, die Beschränkungen im Tierzukauf und auf Seite des Ackerbaus das Verbot der Ausbringung von konventioneller Gülle bzw. konventioneller Gärsubstrate zu nennen.

Um ein genaueres Bild zu bekommen, wie betriebsstrukturelle Merkmale und die in den Fallbeispielen beschriebenen betriebsindividuellen Gründe-Konstellationen zusammenwirken, wurden die Betriebe in einem weiteren Auswertungsschritt nach den externen und betriebsinternen Faktoren, die zum Ausstieg geführt hatten, gruppiert. Auf dieser Grundlage wurden neun Typen identifiziert, die das Spektrum der Problemhintergründe beschreiben, die auf den 29 in der Intensivstichprobe erfassten Betrieben zur Rückumstellung führten:

- »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig«
- »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung«
- »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«
- »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«
- »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«
- »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«
- »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht«
- »Enttäuschte Ökopioniere«
- »Allein auf weiter Flur«

Rolle der Beratung bei der Entscheidungsfindung

Die Beratung spielte bei der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung kaum eine Rolle:

- Von den schriftlich befragten Landwirten haben knapp neun Prozent ihre Entscheidung mit einem Berater besprochen, knapp zwei Prozent der Betriebe wurde die Rückumstellung durch den Berater empfohlen. Allerdings nahmen lediglich knapp 14 Prozent der befragten Rückumsteller während der ökologischen Bewirtschaftung ihres Betriebes überhaupt regelmäßig Beratung in Anspruch, 34 Prozent immerhin ab und zu.
- Auch bei den intensiv befragten Betriebsleitern spielte die betriebsindividuelle Beratung nur auf wenigen einer Spezialberatung angeschlossenen Betrieben eine Rolle. Die größte Bedeutung bei der Entscheidungsfindung zur Rückumstellung kam dem Austausch in der Familie, der Geschäftsleitung und mit den Berufskollegen zu. Dabei ließen sich regional bedingt deutliche Unterschiede in der Inanspruchnahme und Verfügbarkeit der Beratung feststellen.

Betriebliche Veränderungen nach der Rückumstellung

Von den schriftlich befragten Rückumstellern gab etwas über die Hälfte an, im Grunde keine Änderungen vorgenommen zu haben. Der Betrieb werde demnach weiter in Anlehnung an die Ökorichtlinien bewirtschaftet, lediglich ohne Zertifizierung. Angesprochen auf konkrete Änderungen, gaben jedoch viele Landwirte an, den Betrieb nach der Rückumstellung entsprechend angepasst zu haben.

- So hat ein Großteil der Betriebe ihre Produktion erwartungsgemäß intensiviert (höherer Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie erhöhter Kraftfutterzukauf). Dabei gaben Haupterwerbsbetriebe deutlich häufiger die zuvor genannten Maßnahmen an, was auf eine insgesamt stärkere Intensitätssteigerung nach der Rückumstellung innerhalb dieser Betriebsgruppe schließen lässt.
- Wie zu erwarten, gab es auch deutliche Änderungen in der Ackerflächennutzung: Besonders häufig wurde der Anbau von Körnerleguminosen und von Ackergras reduziert.
- Den Einstieg in den Energiepflanzenanbau hatten nach der Rückumstellung 13 Prozent der Befragten vollzogen, ein Viertel davon hat eine eigene Anlage erstellt oder beteiligte sich an einer solchen.
- In vielen Fällen wurden nach der Rückumstellung weniger Arbeitskräfte benötigt. Verringert wurde überwiegend der Einsatz von saisonalen und festen Lohnarbeitskräften, zu 21 Prozent aber auch der Einsatz von Familienarbeitskräften.

Da ökonomische Gründe häufig als ausschlaggebende bzw. wichtige Rückumstellungsgründe genannt worden sind, verwundert es, dass nur ein Drittel der Befragten steigende Einkommen zu berichten wusste. Die Hälfte der Befragten gab an, dass sich das landwirtschaftliche Einkommen nicht verändert habe. Die im Haupterwerb wirtschaftenden Landwirte konnten das landwirtschaftliche Einkommen nach der Rückumstellung häufiger steigern als die Nebenerwerbslandwirte. Dies dürfte u. a. auf die in dieser Gruppe deutlich häufiger realisierten Steigerungen in der Bewirtschaftungsintensität zurückzuführen sein.

Bei den intensiv befragten Betrieben ließen sich im Hinblick auf die betrieblichen Anpassungen nach der Rückumstellung folgende drei Typen herausarbeiten:

- So hatte sich für die Gruppe der Betriebe, die bereits vor der Umstellung auf ökologischen Landbau relativ extensiv gewirtschaftet hatte, auch nach der Rückumstellung kaum etwas an der betrieblichen Ausrichtung und Organisation verändert.
- Die zweite große Gruppe bilden jene Betriebe, die nach der Rückumstellung im regionalen Vergleich mit durchschnittlicher Intensität wirtschafteten und deren konventionelle Wirtschaftsweise von den Erfahrungen aus der Zeit des ökologischen Landbaus geprägt war.
- Lediglich drei Betriebsleiter aus den ostdeutschen Bundesländern charakterisierten ihre konventionelle Bewirtschaftung selbst als „auf Höchstertrag angelegt“. Einer dieser

Betriebsleiter konnte nach der Rückumstellung die Betriebsfläche im Zuge des Einstiegs in die Biomasseproduktion durch Zupacht mehr als verdreifachen, stand aber genauso wie die anderen beiden Betriebsleiter unter hohem Druck, die steigenden Pacht- und Bodenpreise auch zu erwirtschaften.

Ökolandbau als noch denkbare Zukunftsoption

In der schriftlichen Befragung gaben insgesamt über 70 Prozent der Betriebsleiter an, dass sie sich eine Rückkehr zur ökologischen Wirtschaftsweise generell vorstellen könnten. Vor allem Betriebsleiter von Betrieben mit über 200 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche und von Mutterkuh- und Rindermastbetrieben standen einer erneuten Umstellung auf Ökolandbau positiv gegenüber. Dagegen wurde insbesondere in Veredlungsbetrieben die Frage nach einer erneuten Umstellung häufig verneint. Auch die Betriebsleiter von Ackerbaubetrieben sowie Schaf- und Ziegenhalter gaben überdurchschnittlich häufig an, sich eine Rückkehr nicht vorstellen zu können. Als Voraussetzungen für einen Wiedereinstieg in den ökologischen Landbau wurden vor allem höhere Preise für Ökoprodukte, geringere Kontrollkosten und ein vereinfachtes Kontrollverfahren, weniger strenge Richtlinien und die Zahlung höherer Ökoprämien genannt. Aber auch eine verbesserte Organisation der Vermarktung spielte für viele Betriebsleiter eine wichtige Rolle.

Dagegen war unter den persönlich befragten Betriebsleitern der Ökolandbau als Zukunftsoption nur für wenige noch real denkbar. In einigen Betrieben wurden die Weichen nach der Rückumstellung - verbunden mit hohen Investitionen z. B. durch den Bau einer Biogasanlage - so gestellt, dass ein Rückweg in den ökologischen Landbau praktisch kaum möglich ist. Für die nach wie vor extensiv bewirtschafteten Betriebe wären die Hürden am geringsten, hier stehen jedoch die meist fehlende Weiterführungsperspektive und die fehlenden Wachstumsmöglichkeiten einer Realisierung der notwendigen Investitionen in die Tierhaltung entgegen. Betriebsleiter, die vor dem Hintergrund ihrer betrieblichen Verhältnisse eine erneute Umstellung auf ökologischen Landbau tatsächlich realisieren könnten, würden dies nur tun, wenn sowohl der Markt als auch die politischen Rahmenbedingungen langfristig verlässliche Perspektiven bieten würden. Weiterhin müsste die Verfügbarkeit zugelassener Futtermittel deutlich verbessert werden und der Zugang zu organischen Düngemitteln für Ackerbaubetriebe über Kooperationen möglich sein.

Auch wenn die befragten Landwirte sich mehrheitlich skeptisch zu einem möglichen Wiedereinstieg in den ökologischen Landbau äußerten, ist festzuhalten, dass es trotz oftmals enttäuschter Erwartungen kaum ideologische Barrieren und Vorbehalte gegenüber der ökologischen Wirtschaftsweise gab. Falls vorhanden galten diese eher der verbandsgeprägten „Bio-Szene“ mit ihren Institutionen und hauptamtlichen Strukturen.

Fazit

Die Ergebnisse der Befragungen haben deutlich gemacht, dass es für die Rückumstellung der Ökobetriebe auf eine konventionelle Wirtschaftsweise in der Regel nicht den allein entscheidenden Rückumstellungsgrund gab. Vielmehr war es meist ein Bündel von persönlichen und betrieblichen sowie externen Faktoren, das beim einzelnen Betriebsleiter letztendlich zur Entscheidung der Rückumstellung geführt hat. Die qualitative Analyse zeigte, dass es in vielen Fällen einen letzten Auslöser gab, der diese für die Betriebsleiter schwierige Entscheidung dann am Ende eindeutig machte.

Der Entscheidungsprozess selbst zog sich häufig über einen Zeitraum von mehreren Jahren hin. Die aus Sicht vieler Rückumsteller unzureichende Wirtschaftlichkeit und auch fehlende Entwicklungsperspektiven im ökologischen Landbau hatten zur Folge, dass mit dieser Wirtschaftsweise verbundene Erschwernisse und Ärgernisse nicht länger toleriert wurden. Insbesondere bei kleineren und im Nebenerwerb bewirtschafteten Betrieben führten aufgrund der Richtlinien notwendige, aber wirtschaftlich nicht tragbare Investitionen – vor allem in die Tierhaltung – zu einem Aus der ökologischen Wirtschaftsweise.

Demzufolge gibt es auch keine zentrale und für alle Betriebe passende Stellschraube, mittels derer Rückumstellungen in Zukunft vermieden werden könnten. Erforderlich ist stattdessen eine differenzierte Betrachtung der hier ermittelten Ausstiegskonstellationen und betriebsspezifischen Probleme, um mögliche Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen abzuleiten.

8 Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen

Die Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland ist ein in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung verankertes Ziel. Einige Bundesländer haben ebenfalls explizit die Ausweitung des Ökolandbaus in ihren politischen Zielkatalogen verankert. Jüngstes Beispiel dafür ist der Freistaat Bayern: Zur Eröffnung der Bayerischen Öko-Erlebnistage 2012 kündigte Landwirtschaftsminister Helmut Brunner an, dass der Freistaat die Ökoproduktion bis zum Jahr 2020 verdoppeln wolle. Dazu soll in 2013 ein eigenes Landesprogramm Ökolandbau aufgelegt werden (Deutscher Landwirtschaftsverlag 2012).

Die Analysen zu Ausstiegen aus dem ökologischen Landbau in Kapitel vier haben offenbart, dass dem Ökosektor im Zeitraum 2004 bis 2010 im Durchschnitt 415 Betriebe pro Jahr (3,3 Prozent Anteil an den bestehenden Ökobetrieben) durch Rückumstellung auf konventionelle Wirtschaftsweise verloren gegangen sind. Dies wurde in der Öffentlichkeit bislang kaum wahrgenommen, da immer deutlich mehr Betriebe auf Ökolandbau umgestellt haben als ausgestiegen sind.

Die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Rückumstellungen ökologischer Betriebe auf eine konventionelle Bewirtschaftung verdeutlichen, dass die von den Betriebsleitern einstmals verfolgte Strategie „Ökolandbau“ hinterfragt wird, wenn sich Rahmenbedingungen ändern. Die vor einigen Jahren eingeführte Verschärfung der Fütterungsregeln[1] führte beispielsweise bei einigen Betrieben zu der Einschätzung, dass eine ökologische Bewirtschaftung unter diesen Bedingungen nicht mehr zum Betrieb passt.[2] Neue persönliche Zielvorstellungen oder alternative Entwicklungsperspektiven sind weitere Gründe, die Betriebsleiter dazu veranlassen, die ökologische Bewirtschaftung neu zu bewerten. Wenn die betrieblichen und persönlichen Voraussetzungen nicht mehr passen, ist eine Rückumstellung manchmal die einzig sinnvolle Entscheidung. Insofern lassen sich Rückumstellungen auch in Zukunft nicht gänzlich verhindern.

---

[1] Die ursprünglich für 2012 vorgesehene Einführung der 100-prozentigen Ökofütterung aller Nutztiere auf Ökobetrieben (EU-Verordnung 889/2008) wurde bisher nicht vollständig umgesetzt. Bisher gilt die 100 %-Regel nur für Wiederkäuer. Die Futterration für Geflügel und Schweine kann bis 2014 zu 5 % aus konventionellen Futtermitteln bestehen. Die Mitglieder einiger Ökoanbauverbände wie Demeter und Bioland müssen bei allen Tierarten die 100-Prozent-Ökofütterung schon seit einiger Zeit umsetzen (bei Bioland Möglichkeit der Ausnahmegenehmigung).

[2] Bemängelt wurde seitens der persönlich befragten Landwirte, dass Produktionsanforderungen bzw. Richtlinien während der laufenden Förderperiode, also nicht mit genügender Vorlaufzeit, verändert wurden. Außerdem sei diesbezüglich keine Rechtssicherheit gegeben. Zudem wären die Ökobetriebe mit der Umsetzung allein gelassen worden, da weder die Beratung noch der Vorleistungsbereich Lösungen zur betrieblichen Anpassung an die neuen Rahmenbedingungen parat gehabt hätten.

Offen bleibt die Frage, welcher Anteil an Rückumstellern als „normal“ bzw. tolerabel einzustufen ist. Der im Projekt ermittelte Rückumsteller-Anteil in Höhe von jährlich etwa 3,3 Prozent an allen Ökobetrieben wurde von den Teilnehmern der Workshops (vgl. Abschnitt 3.6) unterschiedlich bewertet: Das Spektrum der Äußerungen hierzu reichte von der Meinung, dass es schade um jeden Ökobetrieb sei, in dessen Aufbau man investiert habe, bis zu der nahezu erleichterten Feststellung, man habe eine höhere Rückumstellungsquote erwartet. Mehrheitlich wurden die durch Rückumstellungen bedingten Verluste an ökologisch bewirtschafteter Fläche bedauert. Konsens bestand in der Einschätzung, dass man für die Jahre nach 2010 aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft (insbesondere positive Preisentwicklung bei konventioneller Erzeugung und steigende Pachtpreise) von höheren Rückumstellungsquoten ausgeht.

Aus politischer Sicht stellt sich in diesem Zusammenhang zum einen die Frage, wann Rückumstellungen unvermeidbar und deshalb zu akzeptieren sind, und zum anderen, wie die Rückkehr von Ökobetrieben zu einer konventionellen Wirtschaftsweise vermieden werden kann. Die Beantwortung dieser Fragen erfolgt im Folgenden zunächst anhand der neun Rückumsteller-Typen auf der Grundlage der Ergebnisse der vier regionalen Workshops mit Experten der Ökobranche und aus Agrarverwaltungen. Im Anschluss daran werden die wichtigsten Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen zusammenfassend dargestellt, die letztendlich auch zu einer allgemeinen Verbesserung der Rahmenbedingungen ökologisch wirtschaftender Betriebe in Deutschland führen würden.

8.1 Typenspezifische Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen

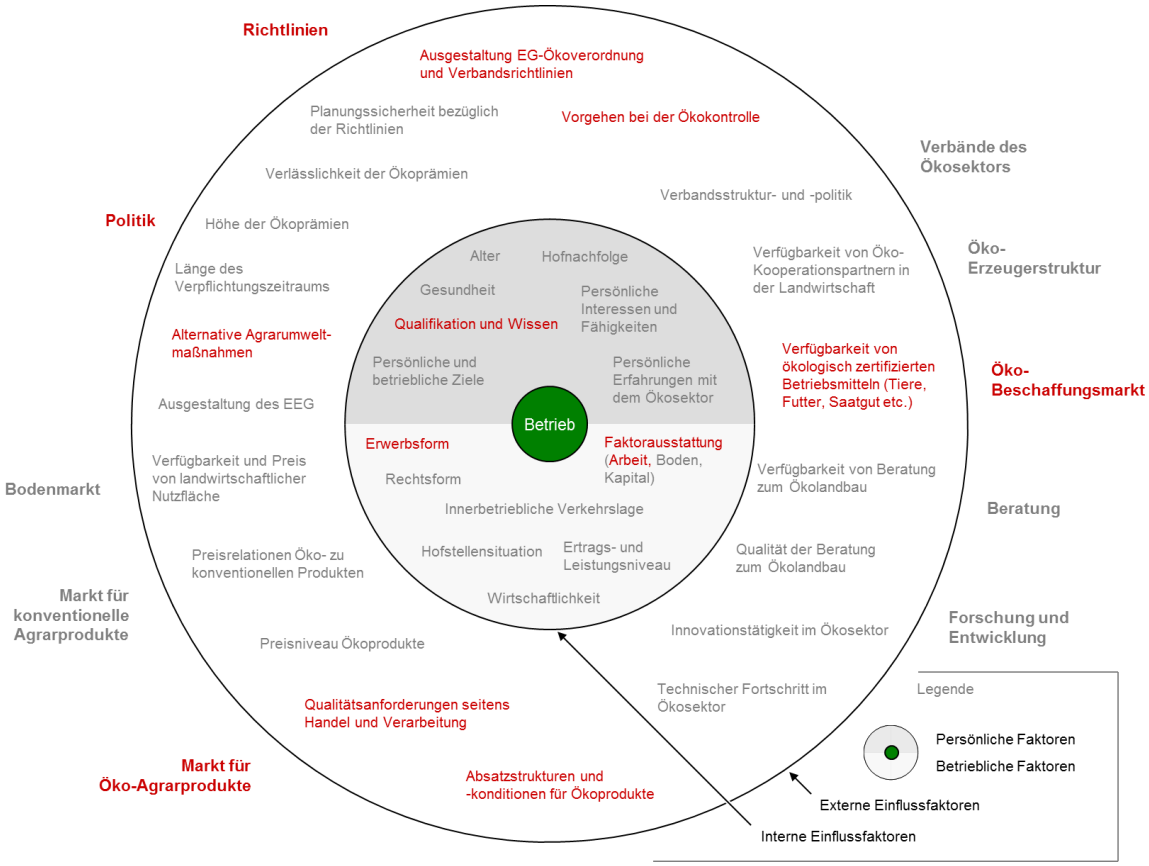
Anhand der im Projekt entwickelten Typen von Rückumstellern fand in den Workshops eine betriebsbezogene Diskussion möglicher Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen statt. Diese werden nachfolgend dargestellt und um typenspezifische Handlungsoptionen ergänzt. Dabei wird auch auf die Frage eingegangen, welche Betriebe eher für eine Umstellung auf ökologischen Landbau geeignet sind und bei welchen Konstellationen früher oder später eher mit Problemen zu rechnen ist.

Typ 1 »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei“ zu aufwändig«

Dieser Typ repräsentiert im Nebenerwerb bewirtschaftete, viehhaltende Grünlandbetriebe mit einer extensiven Grundausrichtung, denen sich zu einer bestimmten Zeit durch die Teilnahme an der Ökoförderung die höchsten Flächenprämien boten. Die mit der ökologischen Wirtschaftsweise verbundenen Zusatzauflagen stellten die Betriebsleiter jedoch vor hohe fachliche, finanzielle und zeitliche Aufwendungen (z.B. Beschaffung von Betriebsmitteln, Dokumentation und Kontrolle), die aufgrund fehlender ökologischer Absatzwege für die Tiere wirtschaftlich nicht abgedeckt waren.

Die Zukunftsfähigkeit dieses Typs von Betrieben und deren Bedeutung für die Weiterentwicklung des Ökosektors wurden von den Teilnehmern der Workshops als eher gering eingeschätzt. Auch sei aus politischer Sicht zu hinterfragen, ob es sinnvoll ist, diese Betriebe mittels der Prämiengestaltung in den Ökolandbau „herüberzuziehen".

Abbildung 8.1: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ökologische Tierhaltung für „nebenbei" zu aufwändig«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

Dieser Typ Rückumsteller hat vor allem aufgrund der betriebsinternen Begrenzungen Schwierigkeiten, die spezifischen Anforderungen des ökologischen Landbaus zu erfüllen und Vermarktung und Beschaffung entsprechend zu organisieren.

– Eine Handlungsoption ist, solche Betriebe vor dem Einstieg in den Ökolandbau umfassend zu beraten bzw. zu qualifizieren, damit entweder der Schritt in die erhöhten Anforderungen des Ökolandbaus auf der Grundlage eines guten Wissens erfolgt oder die alternativen Agrarumweltmaßnahmen als langfristig bessere Lösung für den Betrieb erkannt werden.

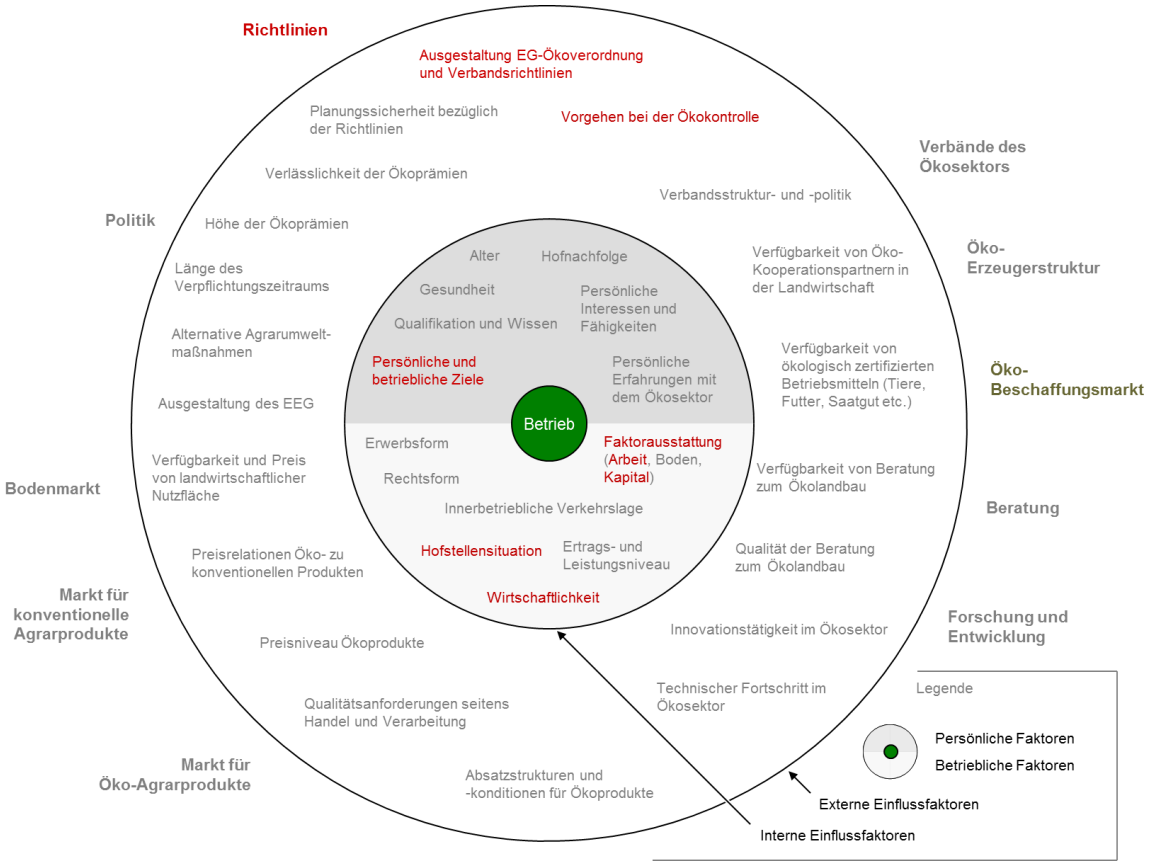
– Marktseitig ist die Entwicklung von Wertschöpfungsketten, in denen die speziellen Belange derartiger Betriebe berücksichtigt werden, eine Option. Ein offenbar erfolgreiches Beispiel hierfür ist das baden-württembergische Regionalvermarktungsprojekt von Feneberg, in dessen Rahmen jährlich 1.000 Rinder aus Süddeutschland gesucht

werden. Das Unternehmen zahlt weit überdurchschnittliche Preise und bietet den Erzeugern eine dreijährige Abnahmegarantie. Durch die gewährten Preise wird den beteiligten Betrieben eine wirtschaftliche Ökorinderhaltung ermöglicht, was auch bei konventionellen Mutterkuhhaltern das Interesse an einer Umstellung auf Ökolandbau weckt (DORSCH, 2012).

Typ 2 »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung«

Der Rückumstellungs-Typ »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für die ökologische Tierhaltung« steht für Betriebe, denen die betrieblichen Anpassungsmöglichkeiten an auslaufende Ausnahmegenehmigungen in der Tierhaltung (z. B. Verbot der Anbindehaltung) fehlten. Ungünstige bauliche Voraussetzungen in der Hofstelle, kleine Betriebsgrößen und unklare Entwicklungsperspektiven ließen für diese Betriebe keine größeren und wirtschaftlich tragfähigen Investitionen in den Stallneu- oder -umbau zu. Es handelte sich hier um kleine Mutterkuh- und Milchvieh- sowie Gemischtbetriebe.

Abbildung 8.2: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Bauliche Voraussetzungen ungeeignet für ökologische Tierhaltung«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

„Es gibt kein Modell für kleinere Betriebe, die im Ort liegen und nicht richtliniengemäß bauen können“, fasste ein Workshop-Teilnehmer die Frage nach der Zukunftsfähigkeit

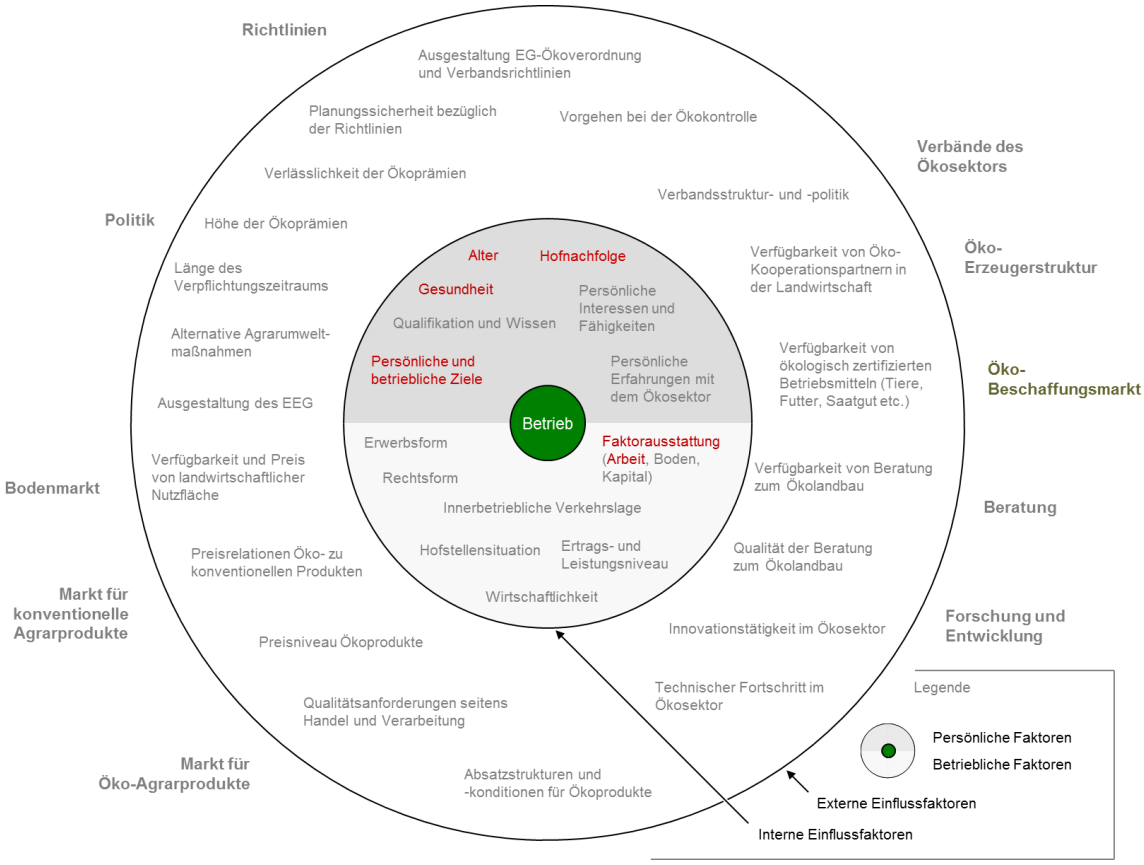
dieses Typs zusammen. Ein Ausstieg aus der ökologischen Wirtschaftsweise ist hier unvermeidlich, um den Betrieb in der bestehenden Form weiterführen zu können.

Typ 3 »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«

Die Gründe für die Rückkehr zum konventionellen Landbau konzentrierten sich bei dem Typ »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig« auf den betriebsinternen Bereich. Wesentlicher Engpass war hier die Verfügbarkeit von Familienarbeitskräften, da zum einen die junge nachwachsende Generation fehlte, zum anderen mithelfende Altenteiler nicht mehr zur Verfügung standen. In diesem Typ sind alle Betriebstypen, insbesondere aber rinderhaltende Betriebe, vertreten.

Durch die Rückumstellung können bei Betrieben dieses Typs Betriebsabläufe vereinfacht und der Aufwand für die manuelle Unkrautbekämpfung wie das Ampferstechen oder für das Austreiben der Rinder eingespart werden. Eine Anpassung an die abnehmende Verfügbarkeit von Arbeitskraft wird so möglich.

Abbildung 8.3: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ökolandbau für alters- oder gesundheitsbedingt auslaufende Familienbetriebe zu aufwändig«



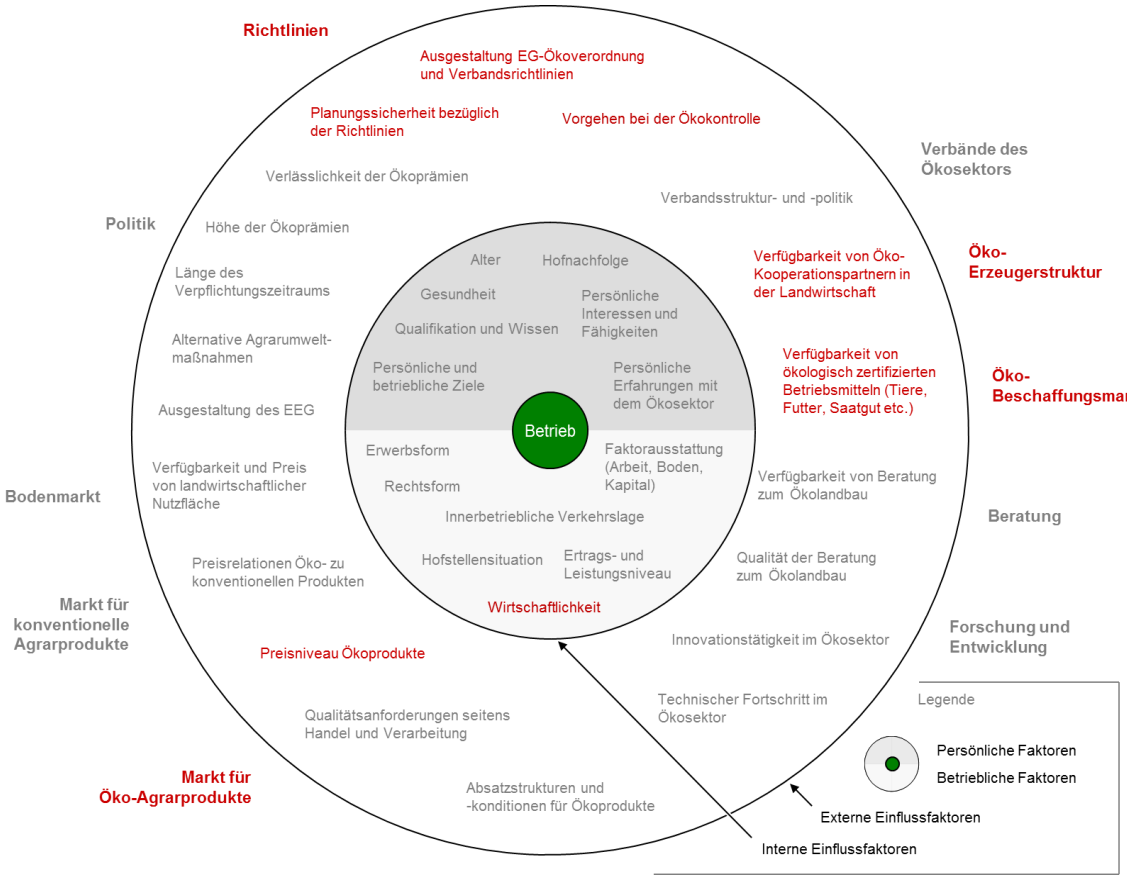
Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

Auch bei diesem Typ sind generell keine Handlungsoptionen denkbar, die eine wirtschaftlich tragfähige Zukunft im ökologischen Landbau ermöglichen. In Einzelfällen könnte durch Kooperation mit einem geeigneten Ökobetrieb in der Nachbarschaft eine arbeitswirtschaftliche Lösung gefunden und auch die Weitergabe der Flächen und ggf. Tiere an den Kooperationsbetrieb eingeleitet werden.

Typ 4 »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«

Die Richtlinienverschärfungen im Bereich der Fütterung von Wiederkäuern und der damit verbundene vollständige Ausschluss des Einsatzes konventioneller Futterkomponenten bildete auf einigen schaf- und rinderhaltenden Haupterwerbsbetrieben den entscheidenden Ausstiegsgrund. Es fehlten entweder Öko-Kooperationspartner im näheren Umfeld oder es waren bisher eingespielte „einfache Lösungen“ wie z. B. die trockene Winterweide beim Nachbarbetrieb oder der Einsatz leicht verfügbarer konventioneller Lämmermilch nicht mehr möglich. Zudem führte die am Markt fehlende Honorierung des erhöhten Ökoaufwandes zu Einbußen in der Wirtschaftlichkeit der Betriebe.

Abbildung 8.4: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Richtlinienverschärfung: 100 Prozent Biofütterung«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

Dieser Typ Rückumsteller wird vor allem durch die Veränderung der externen Rahmenbedingungen, hier der Richtlinien, in Bedrängnis gebracht. Von diesem Typ abgeleitete Handlungsoptionen sind:

- Kostenträchtige Richtlinienänderungen sind für die betroffenen Betriebe problematisch. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn damit verbundene Kostensteigerungen nicht am Markt honoriert werden und wirtschaftliche Einbußen zur Folge haben. Kostenträchtige Richtlinienänderungen sollten daher mit einer genügend langen Vorlaufzeit angekündigt werden. Das schafft eine verbesserte Planungssicherheit für die Betriebe.
- Richtlinienänderungen, die zu merklichen Konsequenzen in den Erzeugerbetrieben führen, sollten durch entsprechende Vorarbeiten im Öko-Beschaffungsmarkt und in der Beratung abgepuffert werden. Wünschenswert ist auch eine rechtzeitige Einbeziehung der praxisorientierten Forschung, um (betriebliche) Anpassungsmöglichkeiten aufzuzeigen, z. B. Fütterungsalternativen für die verschiedenen Tierarten.
- Die Beratung könnte auch eine Mittlerfunktion einnehmen, indem sie bei der Suche nach und der Umsetzung von überbetrieblichen Lösungen in der Region hilft.
- Den Akteuren der nachgelagerten Wertschöpfungskette (Verarbeitung, Handel) sollten steigende Erzeugungskosten frühzeitig kommuniziert werden. Gemeinsam sollte nach Möglichkeiten zur Abdeckung der gestiegenen Kosten gesucht werden. Dabei können die Verbände des ökologischen Landbaus eine wichtige Mittlerfunktion einnehmen.

Generell ist davon auszugehen, dass merkliche Richtlinienverschärfungen Ausstiege aus dem ökologischen Landbau befördern. Ob und in wieweit dies gewünscht ist, sollte zumindest bedacht werden, wenn es um die Weiterentwicklung der gesetzlichen Grundlagen und des Ökosektors an sich geht.

Zukunftsorientierte Haupterwerbsbetriebe (Typen 5 bis 7)

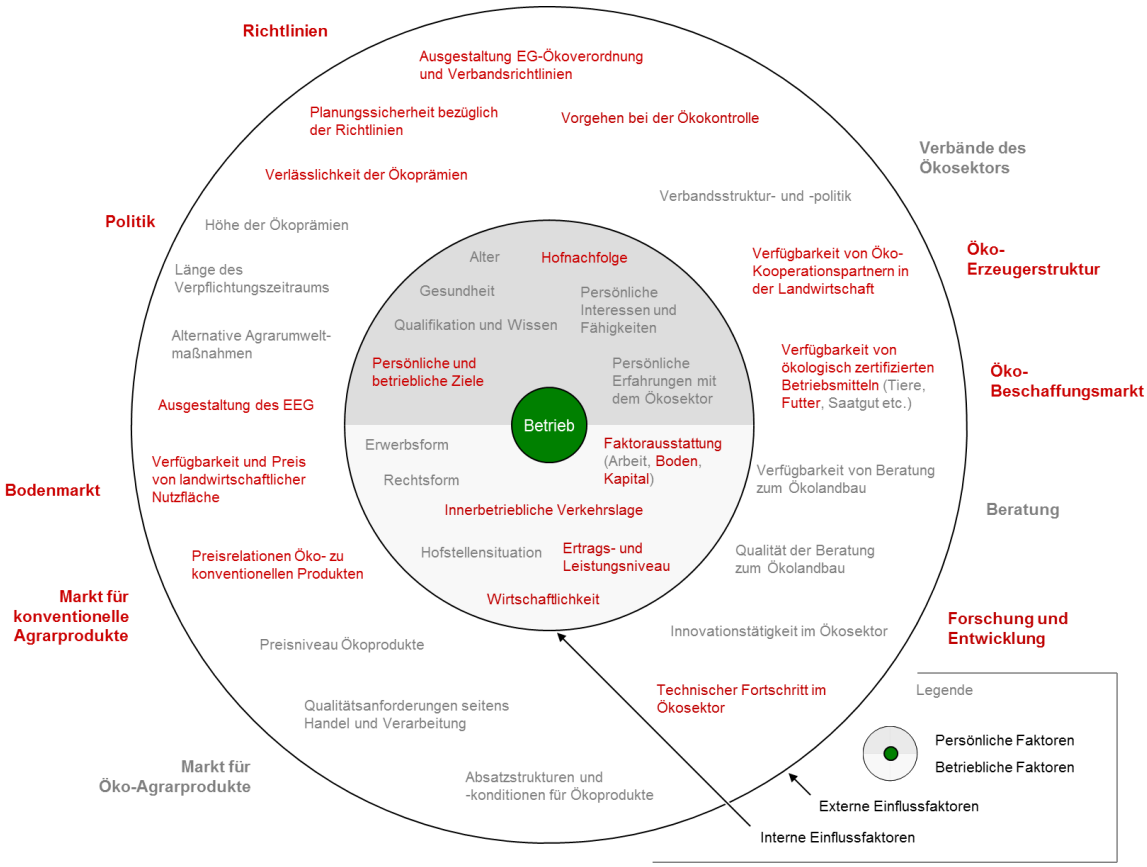
Die auf den folgenden Seiten dargestellten Typen fünf bis sieben verbindet, dass sie zukunftsorientierte Haupterwerbsbetriebe repräsentieren, für die eine stabile wirtschaftliche Grundlage besonders wichtig ist. Hier wurde – zum Teil in Verbindung mit der bereits vollzogenen oder absehbaren Hofnachfolge - auch langfristig nach Entwicklungsperspektiven für den Betrieb gesucht. Den hier zusammengefassten Betrieben ist gemein, dass sich durch die positive Preisentwicklung am konventionellen Agrarmarkt und die mit dem EEG verbundenen Optionen für die Landwirtschaft eine Neubewertung der ökologischen Wirtschaftsweise ergab, bei der auch die Innovationsfähigkeit des Ökosektors kritisch beurteilt wurde. Hinzu kam, dass diese Betriebe in Regionen liegen, in denen die Verhältnisse auf dem Bodenmarkt durch einen zunehmenden Mangel an verfügbarer und bezahlbarer Nutzfläche geprägt waren. Die Wettbewerbsfähigkeit des Ökolandbaus war daher für diese Typen im Zuge ihrer Entscheidungsfindung zur Rückumstellung besonders wichtig.

In den Workshops bestand ein recht weitgehender Konsens darin, dass die hinter diesen Typen stehenden, überdurchschnittlich leistungsfähigen Ökobetriebe besonders bedeutsam für den Ökosektor sind. Rückumstellungen sollten zukünftig daher vor allem bei Betrieben dieser Typen durch entsprechende Maßnahmen vermieden werden. Allgemeine (agrar-) politische Maßnahmen, die Einfluss auf die relative Vorzüglichkeit der ökologischen Wirtschaftsweise nehmen, wurden in den norddeutschen Workshops insbesondere mit Blick auf diese Typen diskutiert.

Typ 5 »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«

Dieser Typ repräsentiert die Ausstiegssituation, wie sie auf den vergleichsweise intensiv bewirtschafteten Milchviehbetrieben vorgefunden wurde. Kennzeichnend für diese Betriebe war, dass besonders viele überwiegend externe, aber auch interne Faktoren dazu führten, dass sich die wirtschaftliche Situation während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung zunehmend verschlechterte.

Abbildung 8.5: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ohne Intensivierung kaum Entwicklungswege offen«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

So führten steigende Pachtpreise oder auch der Verlust von Flächen in Verbindung mit der Verschärfung der Richtlinien dazu, dass produktionstechnische Probleme und Produkti-

onskosten auf den Betrieben im Verlauf der fünf- bis zehnjährigen Bewirtschaftungsperiode stark zugenommen hatten und durch die erzielten Ökozuschläge nicht aufgefangen werden konnten. Eine Verbesserung der Situation und ggf. zusätzliche Entwicklungsperspektiven für die designierten Hofnachfolger waren für die Betriebsleiter nicht absehbar.

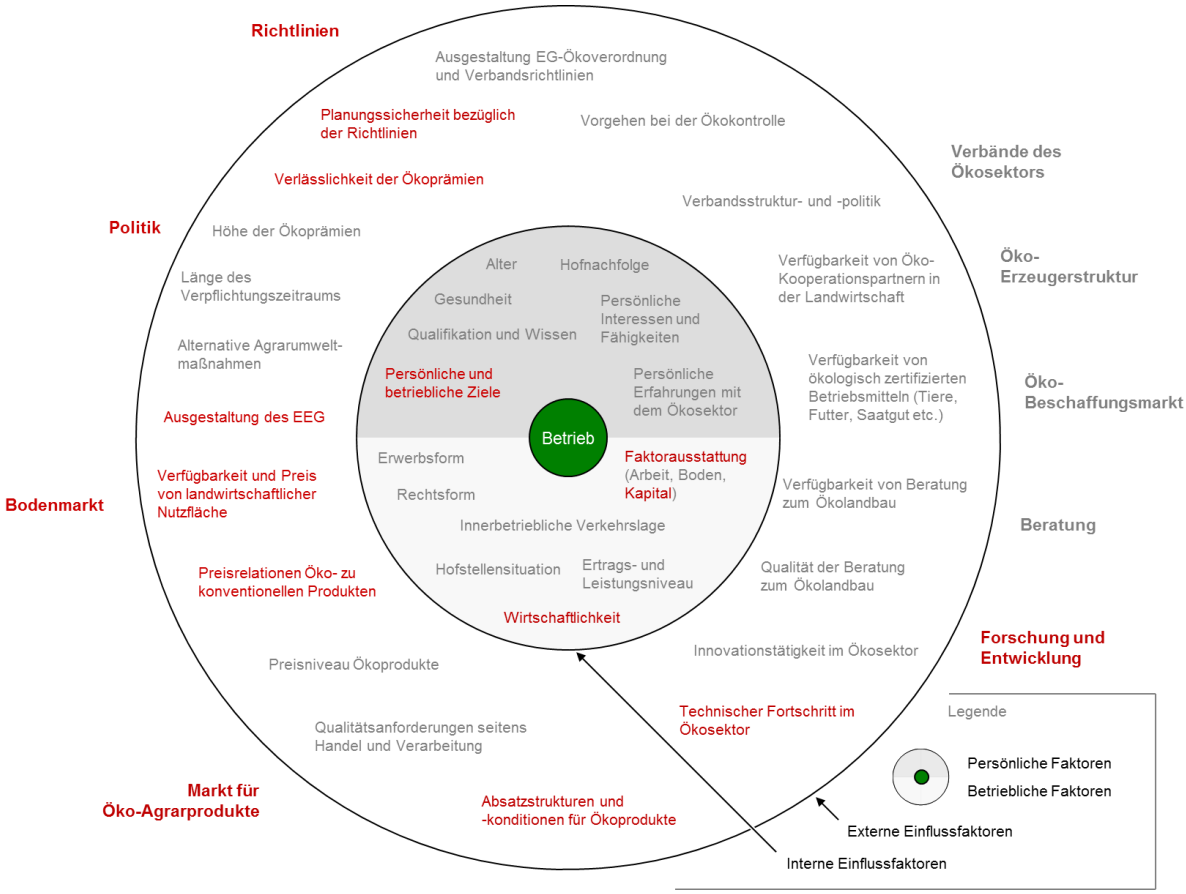
Aufgrund der extern und intern begrenzten Entwicklungsmöglichkeiten wurden bei diesem Typ Rückumsteller mit dem Ausstieg aus dem Ökolandbau neue Wege zur Intensivierung der Produktion möglich, die eine weitere Zukunft als Haupterwerbsbetrieb ermöglichten. Die Rückumstellung kann möglicherweise durch folgende Maßnahmen vermieden oder zumindest hinausgezögert werden:

– Vorhandensein spezifischer Beratungsangebote: Gerade für intensiv bewirtschaftete Milchviehbetriebe ist ein spezifisches Beratungsangebot wichtig, um diese beispielsweise bei einer Richtlinienverschärfung zu unterstützen. Neben ökonomischen Aspekten sollte die Beratung zur Tiergesundheit im Mittelpunkt stehen.
– Verlässlichkeit der Ökoförderung: Insbesondere im Zuge der Hofübergabe spielt bei diesem Typ Rückumsteller die Verlässlichkeit der Ökoförderung eine wichtige Rolle. Ein gewisses Maß an Planungssicherheit ist für diesen Betrieb eine Voraussetzung, um über eine Weiterführung des Betriebes als Ökobetrieb und damit verbundene notwendige Investitionen zu entscheiden.
– Besseres Image des Ökolandbaus: Ein moderneres Image des Ökolandbaus erleichtert den Hofnachfolgern die Entscheidung zur Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise. Dies und eingängig vermittelbare Fakten zur volkswirtschaftlichen und ökologischen Sinnhaftigkeit des Ökolandbaus helfen nicht nur den Hofnachfolgern bei der Argumentation gegenüber Verpächtern und anderen Teilen der ländlichen Bevölkerung. Das heißt, die Ökolandwirte benötigen mehr „Rückenwind“ in ihrem landwirtschaftlichen Umfeld seitens der Politik und der Verbände, der sie selbst und gegenüber Dritten in ihrem Handeln bestärkt.

Typ 6 »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«

Dieser Ausstiegstypus wurde auf großen Mutterkuhbetrieben mit einem hohen Anteil an Ackerbau identifiziert. Anders als im vorgenannten Typus spielten produktionstechnische Probleme auf diesen Betrieben keine Rolle. Entscheidend für den Ausstieg aus der ökologischen Bewirtschaftung war die Veränderung der externen Rahmenbedingungen durch die Einführung des EEGs und sinkende Ökoförderung bei gleichzeitig stockender Entwicklung im Absatz der ökologisch erzeugten Produkte. Im Verlauf nur einer Vertragsperiode war es darüber hinaus nicht gelungen, die „Neuumsteller“ in dem für sie selbst unübersichtlichen Öko-Umfeld nachhaltig zu verankern. Obwohl das System Ökolandbau aufgrund der Flächenverfügbarkeit und Vielseitigkeit des Betriebes produktionstechnisch gut funktionierte, waren die konventionellen Alternativen durch die Option des Energiepflanzenanbaus so gut, dass die Betriebe zurückumgestellt wurden.

Abbildung 8.6: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Konventionelle Bewirtschaftungsalternativen konkurrenzlos«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

An diesem Typ Rückumsteller wird in besonderem Maß deutlich, welche Auswirkungen das EEG auf die relative Vorzüglichkeit des Ökolandbaus und die einzelbetriebliche Wettbewerbsfähigkeit von Ökobetrieben haben kann. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen der Energiepflanzenerzeugung war die hohe Planungssicherheit durch langfristige Verträge für die Betriebsleiter ein den Ökolandbau schlagendes Argument.

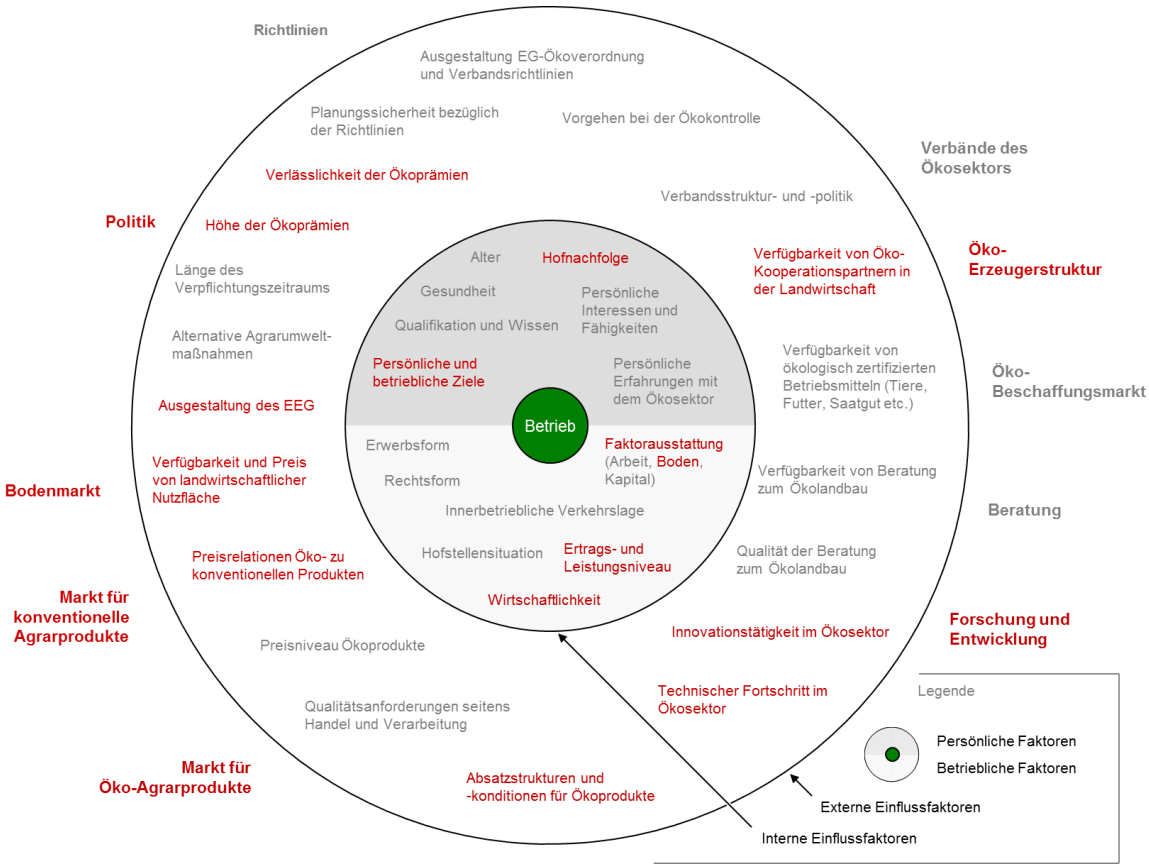
Spezielle Handlungsoptionen zur Vermeidung einer Rückumstellung bei Betrieben dieses Typs sind vor allem in einer verbesserten Vermarktung und darüber gesteigerten Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu suchen. Auch hier zeigt sich, dass die Betriebe möglichst im Zuge der Umstellung in die entsprechenden Vermarktungsstrukturen des Ökomarktes eingebunden werden sollten, um frühzeitig Aufpreise für die ökologische Erzeugung realisieren zu können.

Typ 7 »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht«

Mit diesem Typus wird die auf spezialisierten Ackerbaubetrieben vorgefundene Ausstiegssituation umschrieben. Trotz langjähriger Erfahrung mit dem ökologischen Landbau konnten die Betriebsleiter keinen Weg finden, das sinkende Ertragsniveau preislich zu

kompensieren oder neue Quellen zur Verbesserung der Nährstoffversorgung zu erschließen. Eine Neustrukturierung des Betriebes und der Aufbau einer eigenen Tierhaltung kamen für die Betriebsleiter nicht in Frage. Zudem ging der Wechsel zur konventionellen Bewirtschaftung für die Hofnachfolger eher mit ihren persönlichen Zielen konform und bot wirtschaftlich zum Zeitpunkt der Rückumstellung die klareren Entwicklungsperspektiven.

Abbildung 8.7: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Ohne eigene Tierhaltung oder Kooperationspartner geht es langfristig nicht«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

Dass die Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus durch veränderte externe Rahmenbedingungen, aber auch durch das Erreichen von „systembedingten Grenzen des Ökolandbaus“ sinken kann, zeigt die hier skizzierte Ausstiegskonstellation. Im Gegensatz zu den Betrieben des zuvor beschriebenen Typs 6 spielten bei den reinen Öko-Ackerbaubetrieben produktionstechnische Probleme eine größere Rolle. Die auf diesen Rückumsteller-Typ ausgerichteten Handlungsempfehlungen sollten daher auf eine Vermeidung von sinkenden Erträgen und Erlösen ausgerichtet sein:

– Überbetriebliche Kooperationen weiterentwickeln: Seitens der Beratung und der Verbände sollten gezielte Maßnahmen zur überbetrieblichen Schließung der Nährstoff-

kreisläufe entwickelt werden, wobei ökonomische und ökologische Kriterien zu berücksichtigen sind.

– Entwicklung neuer Öko-Betriebsmodelle: Die hier eingeordneten Betriebsleiter haben Interesse und Freude an Technik und Innovation, aber nicht an der Haltung der gängigen Tierarten. An die Forschung ergibt sich daraus die Frage, welche Betriebszweige, wie beispielsweise die Aquakultur, unter welchen Bedingungen gut in das System des ökologischen Landbaus integrierbar sind und zukünftige Marktanforderungen bedienen. Ein Beispiel für solche innovativen Betriebsmodelle ist der Bioland-Betrieb "Hofgut Martinsberg", der die ökologische Hühnerhaltung mit einer Agroforstplantage kombiniert und damit offenbar gute Ergebnisse erzielt (Anonym, 2012).

Typ 8 »Enttäuschte Ökopioniere«

Dieser Rückumstellungs-Typ definiert sich als einziger Typus ausschließlich über die Person des Betriebsleiters. Dieser gehört zu den Pionieren des ökologischen Landbaus, war aber aus unterschiedlichen Gründen von den Entwicklungen innerhalb des Ökosektors enttäuscht und wollte diese nicht mehr mittragen. Konkrete Ärgernisse, unter anderem bei der Ökokontrolle, waren in den untersuchten Fällen das I-Tüpfelchen, das zur endgültigen Ausstiegsentscheidung führte.

In den Workshops wurde dieser Typ als wenig relevant eingestuft, einige Teilnehmer sahen in diesen ehemaligen Ökolandwirten eher solche, die sich von den Entwicklungen in der Branche abgehängt fühlten und daher mit einer gewissen Verbitterung die Branche kritisieren. Nicht nur die jüngsten öffentlichen Diskussionen um die Tierhaltung im ökologischen Landbau – insbesondere bei Geflügel – legen jedoch nahe, das Erfahrungswissen kritischer Ökolandwirte durchaus ernster zu nehmen.

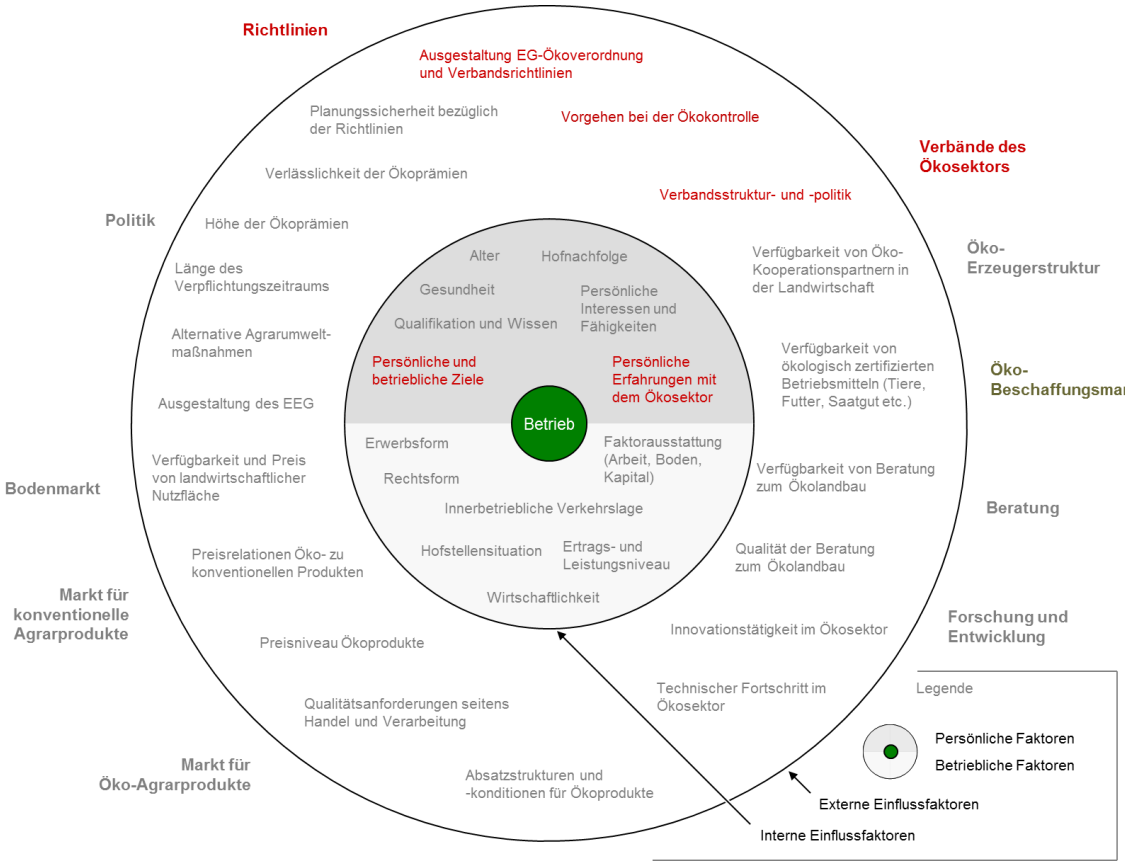
Die Vermeidung einer Rückumstellung gestaltet sich bei diesem Typ eher schwierig. Jedoch sind in Bezug auf die Richtlinien und Verbände des Ökosektors zwei Aspekte anzusprechen, die auch auf den Workshops thematisiert wurden:

– Mehr Transparenz in Bezug auf die gewährten Ausnahmegenehmigungen: Die Unübersichtlichkeit der Richtlinien und ihrer Auslegung durch die Bundesländer, Kontrollbehörden und Kontrollstellen beschäftigt nicht nur die Landwirte, sondern alle im Kontrollbereich tätigen Akteure. Für die Ökolandwirte sind die Auslegung der Richtlinien und insbesondere die Zuteilung von Ausnahmegenehmigungen ein Produktionsfaktor, der je nach Gegenstand wesentlich über entstehende Produktionskosten und zu tätigende Investitionen entscheidet. Sie stellen damit einen Wettbewerbsfaktor und Anlass für „sozialen Sprengstoff“ unter den Erzeugern dar.

– Kritikfähigkeit innerhalb des Ökosektors weiterentwickeln: Ein offener und ehrlicher Umgang mit Kritik ist eine wichtige Voraussetzung, um sich abzeichnende Schwachstellen frühzeitig zu erkennen und um ihnen effektiv zu begegnen. Noch ungelöste Fragen oder Probleme, die im Zuge der Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus und der Ökotierhaltung auftreten, sollten zuerst von den Akteuren der Branche

als solche erkannt und bearbeitet werden – und nicht erst auf öffentlichen Druck seitens der Medien.

Abbildung 8.8: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Enttäuschte Ökopioniere«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

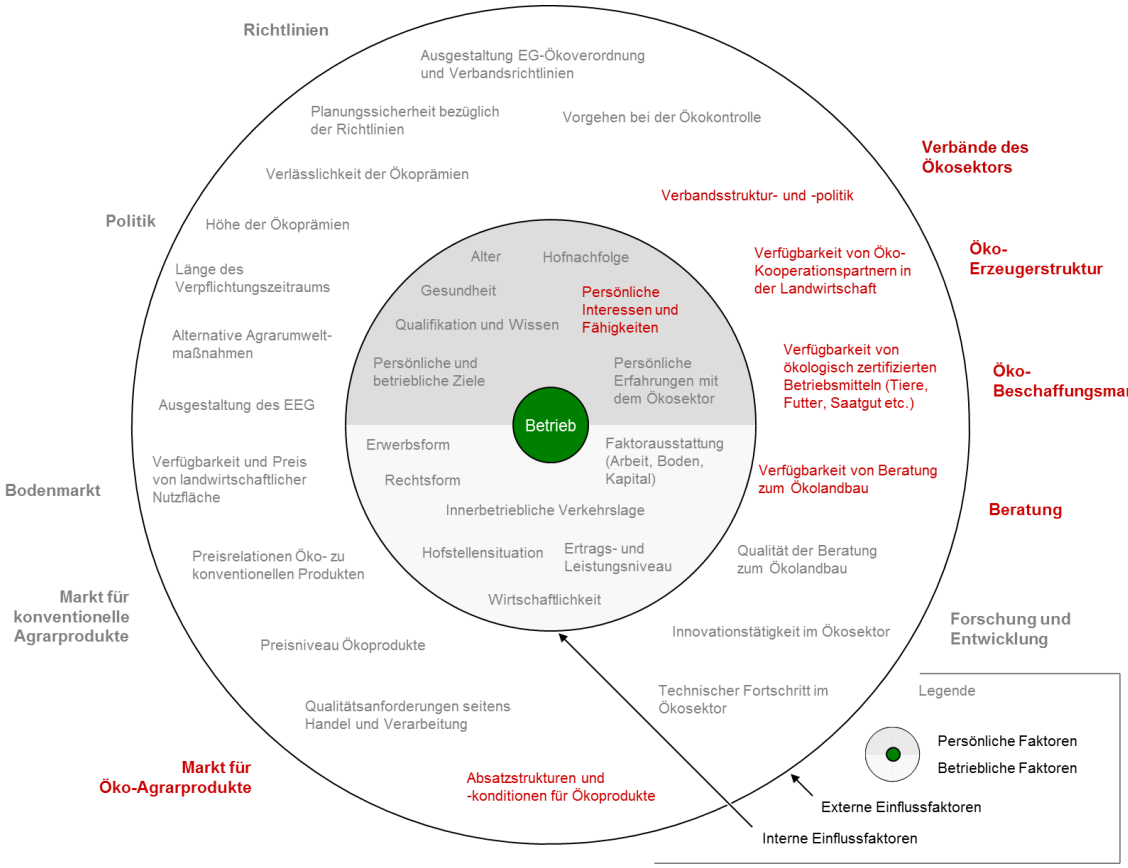
Typ 9 »Allein auf weiter Flur«

Dieser Rückumstellungs-Typ charakterisiert eine Situation, in der es den Betrieben aufgrund fehlender öko-spezifischer Strukturen in der Region sowohl an Einbindung in ökologisch ausgerichtete Bezugs- und Absatzkanäle als auch an Vernetzung mit anderen Ökobetrieben gefehlt hat. Die Rückumstellung wurde weiterhin begünstigt durch die aus Sicht der Betriebsleiter nur geringe Wertschätzung, die der Ökolandbau in ihrem unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld erfuhr.

Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang in den Workshops, inwieweit eine stärkere Integration solcher Betriebe überhaupt machbar ist oder ob die persönlichen Interessen

und Fähigkeiten des Betriebsleiters dem nicht entgegenstehen. Die Einschätzungen zu fehlenden regionalen Strukturen des Ökosektors reichten von „Jeder, der wolle, könne Anschluss finden“ bis zu der Feststellung, dass beispielsweise die Verarbeitungsstrukturen relativ gering ausgeprägt sind.[3]

Abbildung 8.9: Konstellation der Gründe für die Rückumstellung bei dem Typ »Allein auf weiter Flur«



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung 2011/2012.

Zur zukünftigen Vermeidung von Ausstiegen aus dem Ökolandbau bei diesem Rückumstellungs-Typ bieten sich sowohl Maßnahmen an, die bei der Person des Betriebsleiters ansetzen, als auch solche, die auf eine Verbesserung der spezifischen Strukturen des Ökosektors abzielen:

– Infos für Neueinsteiger: Um die Betriebsleitung von neu bei der EU-Ökokontrolle angemeldeten Betrieben über den ökologischen Landbau und seine Akteure zu infor-

[3] So wird in Anbetracht dessen derzeit in Sachsen eine Bestandsaufnahme zur ökologischen Verarbeitungswirtschaft durchgeführt.

mieren, könnte die Versendung eines Begrüßungsbriefes erfolgen. Neben einem Anschreiben würde der Brief eine Broschüre oder ähnliches mit Wissenswertem zum ökologischen Landbau enthalten, gestaltet als verbandsunabhängige bzw. verbandsübergreifende Information. Damit stünden den Betriebsleitern Basisinformationen zur Verfügung, um leichter die für sie relevanten Institutionen und Ansprechpartner zu finden.

– Zusammenarbeit der Berater: In Ländern, in denen eine Offizialberatung zum ökologischen Landbau vorhanden ist, könnten Neuumsteller von ihren bisherigen Beratern an die Spezialberatung Ökolandbau weitervermittelt werden, wenn der Betrieb mit der Weitergabe seiner Kontaktdaten einverstanden ist.

– Darüber hinaus sind Maßnahmen zu befürworten, die zu einer stärkeren Vernetzung der Ökobetriebe untereinander in einer Region beitragen und auch die EU-Ökobetriebe einbeziehen. Aus Sicht der Erzeuger dürfte dabei ein stärker regional- als verbandsorientiertes Arbeiten hilfreich sein. Auch verbandsübergreifende und untereinander vernetzte Internetforen könnten hier hilfreich sein, wenn die Aktualität der dort bereitgestellten Informationen gewährleistet wird.

8.2 Allgemeine Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen und zur Verbesserung der Rahmenbedingungen ökologisch wirtschaftender Betriebe

Die typenbezogene Diskussion von Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen hat gezeigt, dass die Probleme je nach Struktur und Ausgangsituation der Betriebe sehr unterschiedlich sind und es daher keine pauschalen und einfachen Lösungen gibt. Darüber hinaus haben die Ausführungen verdeutlicht, dass man Rückumstellungen nicht vollständig vermeiden kann. Wenn der ökologische Landbau nicht mehr zu den persönlichen und betrieblichen Voraussetzungen passt, ist die Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise manchmal die bessere Entscheidung.

Die Antworten der befragten Rückumsteller und Experten (Expertenbefragung und Workshops) offenbaren aber auch, dass es eine ganze Reihe von Maßnahmen gibt, die helfen könnten, die Rückumstellungszahlen zu verringern und auch die Rahmenbedingungen für alle Ökobetriebe zu verbessern.[4] Gefordert sind hierbei nicht nur die Politik und die zuständigen Einrichtungen der Agrarverwaltung, sondern auch die Akteure des ökologischen

[4] Die in den 23 Experteninterviews zusammengetragenen Vorschläge zur Vermeidung von Rückumstellungen sind in Tabelle A8.1 im Anhang dargestellt. Die in den vier regionalen Workshops erarbeiteten Handlungsoptionen sind im darauf folgenden Anhang 5 themenspezifisch komplett gelistet.

Sektors selbst (Verbände, Beratung, Unternehmen in Verarbeitung und Handel) sowie die Forschungsinstitutionen.

Viele der genannten Maßnahmen, die zu verbesserten Rahmenbedingungen des ökologischen Landbaus in Deutschland insgesamt beitragen könnten, wurden schon in anderen Kontexten thematisiert (vgl. z.B. KUHNERT et al., 2011; KUHNERT et al., 2005; STOLZE, 2002), andere werden, zumindest in Ansätzen, bereits umgesetzt (vgl. NIEBERG et al., 2011). Die abermalige Nennung der Maßnahmen im Kontext dieses Projektes akzentuiert nochmals den bestehenden Handlungsbedarf.

Zusammenfassend sind vor allem folgende Ansatzpunkte zur Verringerung von Rückumstellungen zu nennen:

- Verlässliche Förderung des ökologischen Landbaus: Sich häufig ändernde Förderbedingungen bis hin zum Aussetzen der Prämien für Umstellung auf und Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise sorgen nicht für die notwendige Planungssicherheit der landwirtschaftlichen Betriebe.
- Schaffung eines kohärenten Politikrahmens: Die relative Vorzüglichkeit des ökologischen Landbaus wird nicht nur durch die spezielle Förderung des Ökolandbaus über Flächenprämien, Investitions- und Vermarktungsförderung, sondern in erheblichem Maße von den allgemeinen agrar-, umwelt- und energiepolitischen Rahmenbedingungen beeinflusst.
- Verbesserung der Transparenz und Praktikabilität bei Richtliniensetzung: Zum einen sind Sinnhaftigkeit und Machbarkeit der Richtlinien kontinuierlich zu hinterfragen. Zum anderen sollten Richtlinienänderungen rechtzeitig, mit genügend Zeit für Anpassungen, kommuniziert werden. Dies ist vor allem bei kostenträchtigen Richtlinienänderungen von Bedeutung. Wenn Richtlinienänderungen angekündigt werden, sollten diese dann auch zum dafür vorgesehenen Zeitpunkt in Kraft treten. Mehrfaches kurzfristiges zeitliches Verschieben von solchen Änderungen oder großzügig erteilte Ausnahmegenehmigungen können zu erheblichen Wettbewerbsverzerrungen führen. Außerdem besteht Bedarf, mehr Transparenz in Bezug auf die Auslegung der vorhandenen Richtlinien zu schaffen.
- Richtlinienänderungen aktiv an die Erzeuger kommunizieren: Tatsächliche und anstehende Änderungen der Richtlinien sollten zielgruppenorientiert und frühzeitig an die Landwirte vermittelt werden. Begleitende Informationen, wie diese in den Betrieben umgesetzt werden können bzw. wer diesbezügliche Ansprechpartner sind, würden den Landwirten ggf. notwendige Anpassungsmaßnahmen erleichtern.
- Ökokontrolle und Zertifizierung: Neben der Vereinheitlichung und Vereinfachung ist die weitere Professionalisierung der Ökokontrolle von Bedeutung. Ein gewisses Niveau der Ökokontrollen sollte durch Schulungen der Kontrolleure und die Beaufsichtigung der Kontrollstellen durch die Kontrollbehörden abgesichert sein.

- Obligatorische Einstiegsberatung für an einer Umstellung interessierte Landwirte: Die Entscheidung zum Einstieg in die Agrarumweltmaßnahme „Ökologischer Landbau“ sollte unter möglichst guter Kenntnis der speziellen Anforderungen der ökologischen Erzeugung und Vermarktung erfolgen. Absehbare Änderungen der Ökorichtlinien und damit verbundene betriebliche Konsequenzen sollten bekannt sein. Vor diesem Hintergrund erscheint die Einführung einer obligatorischen, verbandsneutralen Einstiegsberatung sinnvoll.[5]
- Der Ökolandbau sollte in allen landwirtschaftlichen Ausbildungsstufen als Pflichtfach verankert werden. Bei Vertiefungsfächern zum Ökolandbau sollte dem Thema „Umstellungsplanung“ ein bedeutender Raum gegeben werden.
- Klärung der Frage, zu wem der Ökolandbau passt: Welchen Betrieben eine Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise empfohlen werden kann und was geeignete Kriterien dafür sind, sollte innerhalb der bestehenden Verbands- und Beratungsstrukturen stärker thematisiert werden. Dabei sollten Vermarktungsaspekte und betriebsbezogene Aspekte gleichberechtigt behandelt werden.
- Rolle des Beraters ausbauen: Die Berater könnten neben der einzelbetrieblichen Beratung zukünftig stärker als Vermittler zwischen den landwirtschaftlichen Ökobetrieben einer Region und den Akteuren der Wertschöpfungskette vom Erzeuger bis zum Handel wirken. Beispielsweise könnten Berater gezielt überbetriebliche Kooperationen zur Lösung von Fütterungs- und Nährstoffproblemen unterstützen oder Erzeugerbetriebe mit Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen zusammenbringen.
- Ertrags- und Leistungssteigerungen: Die Erträge und tierischen Leistungen müssen auch im Ökolandbau unter Berücksichtigung der besonderen Umwelt- und Tierschutzziele weiter optimiert und gesteigert werden. Als Ziel wurde eine Verringerung des Leistungsabstandes zum konventionellen Landbau formuliert. Ansonsten besteht die Gefahr, dass der ökologische Landbau vom konventionellen Landbau abgehängt wird. Forschung und Beratung müssen entsprechend intensiviert werden.

[5] So ist in Österreich die Ökoförderung an die Teilnahme an einschlägigen Lehrgängen gebunden. „Durch den Bewirtschafter oder eine dauerhaft während des Verpflichtungszeitraumes in die Bewirtschaftung eingebundene und auf dem Betrieb tätige Person muss ein einschlägiger Lehrgang besucht werden. Die Mindestdauer beträgt 15 Stunden (davon sind maximal 5 Stunden in Form von Exkursionen anrechenbar). Der Lehrgang muss bis zum 31.05. des 1. Verpflichtungsjahres absolviert werden. Die schriftliche Bestätigung über den Besuch des Lehrganges ist am Betrieb aufzubewahren.“ (vgl. http://www.ama.at/Portal.Node/ama/public?gentics.rm=PCP&gentics.pm=gti_full&p.contentid=10008.47296&MEBBIO.pdf)

- Zusammenarbeit zwischen Forschung, Beratung und Praxis ausbauen: Hier geht es zum einen um einen verstärkten Austausch und eine verbesserte Abstimmung über offene Forschungsfragen im ökologischen Landbau. Zum anderen sollte der Know-how-Transfer ausgebaut werden, damit bereits vorhandenes Wissen gezielter zur Leistungs- und Effizienzsteigerung in der Praxis eingesetzt werden kann.
- Verbesserung der Vermarktungsbedingungen: Die Vermarktungsstrukturen müssen weiter verbessert werden, um insbesondere die Wertschöpfung für heimische Ökoprodukte zu erhöhen. Das gilt insbesondere für Rind- und Schaffleisch.

Literaturverzeichnis

Anonym (2012): Mobile Hühnerställe zwischen Weiden und Pappeln. Landpost 28/2012, S. 16. (Zitierdatum 29.11.2012), abrufbar unter http://www.neinhaus-verlag.de/files/landpost/fachartikel/2012-28_Mobile%20Huehnerstaelle%20zwischen%20Weiden%20und%20Pappeln.pdf

BLE (2012): www.oekolandbau.de, Übersicht über die in Deutschland zugelassenen Kontrollstellen. (Zitierdatum 31.07.2012), abrufbar unter http://www.oekolandbau.de/service/adressen/oeko-kontrollstellen/#

BMELV (2012): Ökolandbau-Fläche in Deutschland steigt auf über 1 Million Hektar. Pressemitteilung 150 vom 29.05.2012. (Zitierdatum 06.06.2012), abrufbar unter www.bmelv.de/shareddos/pressemitteilungen/2012/150AI-Oekolandbau-Flaeche-in-Deutschland_steigt.html

BMELV (o. J.): Ökologischer Landbau in Deutschland. Stand: Juli 2012. (Zitierdatum 11.11.2012), abrufbar unter http://www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Oekolandbau/OekologischerLandbauDeutschland.html

BÖLW (Hrsg.) (2006): boelw-oekodaten-2006 (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter http://www.boelw.de/uploads/media/pdf/Dokumentation/Zahlen__Daten__Fakten/boelw_oekodaten_2006.pdf)

BÖLW (Hrsg.) (2008): Zahlen, Daten, Fakten: Die Bio-Branche 2008. Berlin. (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter http://www.boelw.de/uploads/media/pdf/Dokumentation/Zahlen__Daten__Fakten/ZDF2008.pdf

BÖLW (Hrsg.) (2010): Zahlen, Daten, Fakten: Die Bio-Branche 2010. Berlin. (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter http://www.boelw.de/uploads/media/pdf/Dokumentation/Zahlen__Daten__Fakten/ZDF2010gesamt.pdf

DARNHOFER I, EDER M, SCHMID J, SCHNEEBERGER W (2005): Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise. In: HEß J, RAHMANN G (Hrsg.): Ende der Nische. Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Kassel: University Press, S. 467–470

DEUTSCHER LANDWIRTSCHAFTSVERLAG (2012): Brunner will mehr Ökolandbau. (Zitierdatum 29.11.2012), abrufbar unter http://www.agrarheute.com/oekolandbau-bayern? suchbegriff2=brunner ökolandbau

DORSCH K (2012): Bio-Rinder: Ein Allgäuer rockt die Preise. Top agrar Heft 11, S. 138–140.

FERJANI A, REISSIG L, MANN S (2010a): Biolandbau in der Schweiz – wer steigt aus, wer steigt ein? In: Agrarforschung Schweiz, Jg. 1, H. 4, S. 142–147

FERJANI A, REISSIG L, MANN S (2010b): Ein- und Ausstieg im Biolandbau. Ettenhausen: ART (ART-Schriftenreihe, 13)

FERJANI A, REISSIG L, FLURY C (2010c): Warum steigen Bergbetriebe aus dem biologischen Landbau aus? Poster. 5. Bioforschungstagung: Aktuelles zum Biorind. Veranstaltung vom April 22, 2010. Posieux, Switzerland

FLATEN O, LIEN G, KOESLING M, LØES AK (2010): Norwegian farmers ceasing certified organic production: Characteristics and reasons. In: Journal of Environmental Management, Jg. 91, H. 12, S. 2717–2726

GAMBELLI D, BRUSCHI V (2010): A Bayesian network to predict the probability of organic farms' exit from the sector: A case study from Marche, Italy. In: Computers and Electronics in Agriculture, Jg. 71, H. 1, S. 22–31

GRAß R (2011): Energie aus Biomasse im Ökolandbau. Weiterentwicklung oder Konventionalisierung der Ökobetriebe? Kritischer Agrarbericht 2008: 95–99.

HAMM U, POEHLS A, SCHMIDT J (1996): Analyse der Beratung von ökologisch wirtschaftenden Landwirten in Mecklenburg-Vorpommern. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung aller Öko-Betriebe und Schlußfolgerungen für die Verbesserung des Beratungsangebotes. Neubrandenburg: Fachhochschule (Schriftenreihe der Fachhochschule Neubrandenburg Reihe A, 2)

HARRIS F, ROBINSON GM, GRIFFITHS I (2008): A study of the motivations and influences on farmers' decisions to leave the organic farming sector in the United Kingdom. In: ROBINSON GM (Hrsg.): Sustainable rural systems. Sustainable agriculture and rural communities. Aldershot, Hampshire: Ashgate, S. 99–111

HEINZE S, VOGEL A (2012): Ökologischer Landbau in Deutschland – Zu den Bestimmungsgründen von Umstellung und Rückumstellung. Berichte über Landwirtschaft, Heft 3, Dez. 2012, Band 90, S. 467-486

KALTOFT P, RISGAARD ML (2004): Notat til Det Økologiske Fødevareråd om økologiske landmænds tilbagelægning til konventionelt landbrug. Unveröffentlicht. Online verfügbar unter http://orgprints.org/00002682

KALTOFT P, RISGAARD ML (2006): Has organic farming modernized itself out of business? Reverting to conventional methods in Denmark. In: HOLT GC (Hrsg.): Sociological perspectives of organic agriculture. From pioneer to policy. Wallingford: CABI, S. 126–141

KIRNER L, SCHNEEBERGER W (2000): Österreich: Wie kann der biologische Landbau gesichert und ausgeweitet werden? In: Ökologie & Landbau, Jg. 28, H. 2, S. 30–33

KIRNER L, VOGEL S, SCHNEEBERGER W (2005): Ausstiegsabsichten und tatsächliche Ausstiegsgründe von Biobauern und Biobäuerinnen in Österreich – Analyse von Befragungsergebnissen. In: HEß J, RAHMANN G (Hrsg.): Ende der Nische. Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Kassel: University Press

KIRNER L, VOGEL S, SCHNEEBERGER W (2006): Intended and actual behavior of organic farmers in Austria after a five-year commitment period. In: Renewable Agriculture and Food Systems, Jg. 21, H. 2, S. 95–105

KLONSKY K, SMITH MD (2002): Entry and exit in California's organic farming sector. In: HALL DC, MOFFITT LJ (Hrsg.): Economics of pesticides, sustainable food production, and organic food markets. Amsterdam: JAI (4), S. 139–165

KOESLING M, LØES AK (2009a): Ausstieg aus der zertifiziert ökologischen Landwirtschaft in Norwegen - Motivation und anschließende Wirtschaftsweise. In: MAYER J, ALFÖLDI T, LEIBER F, DUBOIS D, FRIED P, HECKENDORN F, HILLMANN E, KLOCKE P, LÜSCHER A, RIEDEL S, STOLZE M, STRASSER F, VAN DER HEIJDEN M, WILLER H (Hrsg.): Werte – Wege – Wirkungen: Biolandbau im Spannungsfeld zwischen Ernährungssicherung, Markt und Klimawandel. Beiträge zur 10. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Berlin: Köster, Bd. 1

KOESLING M, LØES AK (2009b): Comparing reasons for opting out in Austria, Denmark, Estonia and Norway. Presentation. Veranstaltung vom August 25–27, 2009. Tartu, Estonia

KOESLING M, LOES AK, FLATEN O, LIEN G (2008a): Dropping organic certification - effects on organic farming in Norway. In: NEUHOFF D (Hrsg.): Cultivating the future based on science. Proceedings of the second scientific conference of the Internationals Society of Organic Agriculture Research (ISOFAR) held at the 16th IFOAM Organic World Congress. Bonn: ISOFAR, S. 378–381

KOESLING M, LØES AK, FLATEN O, LIEN G (2008b): Structural changes in organic farming in Norway, and farmers' reasons for opting out. 1st Scientific Conference within the framework of the 8th European Summer Academy on Organic Farming. Veranstaltung vom September 3–5, 2008. Lednice na Moravě, Czech Republic

KUHNERT H, BEHRENS G, NIEBERG H (2011): Ergebnisse der Anhörung „Weiterführung des Bundesprogramms Ökologischer Landbau: 10 Jahre Bundesprogramm Ökologischer Landbau in 2011 – Wohin soll die Reise in Zukunft gehen?". Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Braunschweig und Land und Markt, Hamburg. (Zitierdatum 29.11.2012), abrufbar unter http://orgprints.org/19540/1/19540-10OE057-vti-nieberg-2011-weiterfuehrung_BOEL.pdf

KUHNERT H, FEINDT P, BEUSMANN V (2005): Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Voraussetzungen, Strategien, Implikationen, politische Optionen. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Heft 509. Landwirtschaftsverlag, Münster-Hiltrup.

LÄPPLE D (2010): Adoption and abandonment of organic farming: An empirical investigation of the Irish drystock sector. In: Journal of Agricultural Economics, Jg. 61, H. 3, S. 697–714

LIEN G, FLATEN O, KOESLING M, LØES AK (2008): Utmelding av norske øko-bønder - hva er årsakene? Resultater fra en spørreundersøkelse høsten 2007. Diskusjonsnotat Nr. 2008-1: NILF

LØES AK, FLATEN O, LIEN G, KOESLING M (2009): Noen økobønder slutter - hva er årsakene? [Some organic farmers opt out, what are the reasons?]. In: FLØISTAD E, MUNTHE K (Hrsg.): Bioforsk-konferansen 2009. Mat, vann og klima. 4(2), S. 253–254

LØES AK, KOESLING M, FLATEN O, LIEN G (2008): Dropping organic certification - effects on organic farming in Norway. Veranstaltung vom June 16-20, 2008. Modena, Italy. Online verfügbar unter http://orgprints.org/11898

MEIER R, PRIEFER C (2012): Ökologischer Landbau und Bioenergieerzeugung – Zielkonflikte und Lösungsansätze. Vorläufiger Endbericht zum TA-Projekt. Arbeitsbericht 151. Berlin: Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag

NIEBERG H, KUHNERT H, SANDERS J (2011): Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage Braunschweig: Landbauforsch, SH 347

NIEBERG H, OFFERMANN F (2006): Einkommensvergleich zwischen ökologischen und konventionellen Betrieben. Agrar-Europe, 18/06, Sonderbeilage**,** 1–12

NIEBERG H, OFFERMANN F, ZANDER K (2007): Organic farms in a changing policy environment: impacts of support payments, EU-enlargement and Luxembourg reform. Organic farming in Europe : Economics and Policy 13, Hohenheim: nstitut für landwirtschaftliche Betriebslehre

NIEBERG H, SANDERS J, OFFERMANN F (2010): Politik muss verlässlich sein. Bio Land (8):6–7

PLOOMI A, LUIK A, KURG A (2006): Why do organic farmers quit in Estonia? Joint Organic Congress. Veranstaltung vom May 30-31, 2006. Odense, Denmark. Online verfügbar unter http://orgprints.org/7810/

RAHMANN G, NIEBERG H, DRENGEMANN S, FENNEKER A, MARCH S, ZUREK C (2004): Bundesweite Erhebung und Analyse der verbreiteten Produktionsverfahren, der realisierten Vermarktungswege und der wirtschaftlichen sowie sozialen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe und Aufbau eines bundesweiten Praxis-Forschungs-Netzes. Braunschweig: FAL, XXII, 274, XIV, Landbauforsch Völkenrode SH 276

REISSIG L, FERJANI A, ZIMMERMANN A (2009a): Ausstieg aus dem Biolandbau - steigende Tendenz in der Schweiz. In: AGRARForschung, Jg. 16, H. 4, S. 124–128

REISSIG L, FERJANI A, MANN S (2009b): Bio-Landbau Schweiz – wer sind die Aussteiger, wer die Einsteiger? 32. Informationstagung Agrarökonomie. Veranstaltung September 17, 2009. Ettenhausen, Switzerland

RIGBY D, YOUNG T (2000): Why do some agricultural producers abandon organic production systems? An exploration of UK data. Discussion Paper 0015. Centre for Agriculture Food and Resource Economics School of Economic Studies Victoria University. Manchester

RIGBY D, YOUNG T, BURTON M (2001): The development of and prospects for organic farming in the UK. In: FOOD POLICY, Jg. 26, H. 6, S. 599–613

RISGAARD ML, KALTOFT P, FREDERIKSEN P (2005): Drivkræfter bag landmænds til- og fravalg af den økologiske driftsform. FØJOenyt, Nr. 6. Online verfügbar unter http://orgprints.org/8524

RISGAARD ML, LANGER V, FREDERIKSEN P (2006): Organic Farming – structure, production and nature management. The Royal Veterinary and Agricultural University, KVL; National Environmental Research Institute, DMU

SANDERS J, OFFERMANN F, NIEBERG H (2012): Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Braunschweig: vTI, Landbauforsch SH 364

SCHERMER M (2001): Gründe für den Bio-Ausstieg in Tirol. In: REENTS HJ (Hrsg.): Von Leit-Bildern zu Leit-Linien. Beiträge zur 6. Wissenschaftstagung zum Ökologischen Landbau. Berlin: Köster, S. 87–90

SCHERMER M (2005): Die Motivation von Bauern zur Teilnahme an der ÖPUL - Maßnahme „biologischer Landbau“ am Beispiel Tirols. In: DARNHOFER I, PENKER M, WYTRZENS HK (Hrsg.): Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie. Beiträge der 10. ÖGA-Jahrestagung zum Thema „Agrarökonomie zwischen Vision und Realität“. Wien: Facultas, S. 77–85

SCHMID J (2005): Der Ausstieg aus dem Biolandbau in Österreich. Ergebnisse einer Befragung. Diplomarbeit. Wien. Universität für Bodenkultur, Institut für Agrar- und Forstökonomie

SCHNEEBERGER W, SCHACHNER M, KIRNER L (2002): Gründe für die Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich. In: Die Bodenkultur, Jg. 53, H. 2, S. 127–132

SCHRAMEK J, SCHNAUT G (2004): Hemmende und fördernde Faktoren einer Umstellung auf ökologischen Landbau aus Sicht landwirtschaftlicher Unternehmer/innen in verschiedenen Regionen Deutschlands (unter Einbeziehung soziologischer Fragestellungen). Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn, Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau. (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter http://orgprints.org/8035/1/8035-02OE154-ble-ifls-2004-umstellung.pdf

SIERRA L, KLONSKY K, STROCHLIC R, BRODT S, MOLINAR R (2008a): Factors associated with deregistration among organic farmers in California. California institute for rural studies

SIERRA L, KLONSKY K, STROCHLIC R, BRODT S, MOLINAR R (2008b): Factors associated with deregistration among organic farmers in California. Submitted to University of California SAREP

SÖL (o. J.): Ökolandbau in Deutschland. Daten und Fakten. (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter
http://www.soel.de/fachthemen/oekolandbau_in_deutschland/aktuell.html

STATISTISCHES BUNDESAMT (2007): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Fachserie 3 Reihe 2.2.1. Betriebe mit ökologischem Landbau, Agrarstrukturerhebung 2007. (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/Betriebe/OekologischerLandbau2030221079004.pdf?_blob=publicationFile

STOLZE M (2002): Ökolandbau-Hemmnisse für die Umstellung. B&B Agrar: die Zeitschrift für Bildung und Beratung (6), S. 198-201

STROCHLIC R, SIERRA L (2007): Conventional, mixed and "deregistered" organic farmers: Entry barriers and reasons for exiting organic production in California. California institute for rural studies

WITTE T de (2012): Entwicklung eines betriebswirtschaftlichen Ansatzes zur Ex-ante-Analyse von Agrarstrukturwirkungen der Biogasförderung – angewendet am Beispiel des EEG 2009 in Niedersachsen. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Landbauforsch SH 366 (Zitierdatum 07.01.2013), abrufbar unter http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn051403.pdf

Anhang

Anhang 1	**Fragenbogen Betriebsaufgabe**	**A3 – A12**
Anhang 2	**Fragenbogen Rückumsteller**	**A13 – A26**
Anhang 3	**Leitfaden Intensivinterviews**	**A27 – A44**
Anhang 4	**Grafiken und Tabellen**	**A45 – A62**
Anhang 5	**Handlungsoptionen aus Sicht der Workshop-Teilnehmer**	**A63 – A69**

Anhang 1 Fragenbogen Betriebsaufgabe

Johann Heinrich
von Thünen-Institut
Bundesforschungsinstitut
für Ländliche Räume, Wald
und Fischerei

Fragenblock I

für Betriebe,
die nach der Abmeldung von der Öko-Kontrolle
nicht weiterbewirtschaftet werden (Betriebsaufgabe)

Bitte den ausgefüllten Fragebogen zusammen mit dem weißen Deckblatt

bis Ende Februar 2011

im beiliegenden Rückumschlag zurücksenden!

vTI, Institut für Betriebswirtschaft *Befragung 2011 - Aufgabe des Betriebes*

1. In welchem Zeitraum wurde Ihr Betrieb ökologisch (inkl. Umstellungsphase) bewirtschaftet? *Bitte Jahreszahlen eintragen:*

Von:_____ (Jahr der Umstellung auf ökologischen Landbau)
Bis: _____ (Jahr der Aufgabe des Betriebes)

2. In welchem Bundesland lag Ihr Betrieb? *Bitte ankreuzen:*

☐ Baden-Württemb.	☐ Bayern	☐ Berlin	☐ Brandenburg
☐ Bremen	☐ Hamburg	☐ Hessen	☐ Mecklenburg-Vorp.
☐ Niedersachsen	☐ Nordrhein-Westf.	☐ Rheinland-Pf.	☐ Saarland
☐ Sachsen-Anhalt	☐ Sachsen	☐ Schleswig-H.	☐ Thüringen

Ihre Postleitzahl: _____ *(bitte mindestens die ersten 3 Ziffern der PLZ angeben)*

3. Was waren letztlich die Gründe für die Aufgabe des Betriebes?
Bitte kreuzen Sie alle Aussagen an, die auf Ihre Situation zutreffen und / oder geben Sie unter „Sonstiges" ggf. weitere Gründe an:

☐ Altersgründe

☐ Es war kein Hofnachfolger vorhanden

☐ Gesundheitliche Gründe

☐ Sonstige persönliche Gründe (z.B. Scheidung, Todesfall, etc.)

☐ Die wirtschaftliche Basis war insgesamt nicht ausreichend

☐ Eine Weiterführung hätte hohe Investitionen (Stallbau, Maschinen, Landkauf) notwendig gemacht

☐ Wir konnten nicht die für den Betrieb passende Marktnische finden

☐ Ökologische Vermarktung mit entsprechenden Preisaufschlägen war nicht möglich

☐ Der Betrieb war für eine Weiterführung zu klein

☐ Ich konnte meine Flächen selbst gut verpachten bzw. verkaufen

☐ Es gab eine gute Arbeitsmöglichkeit außerhalb des Betriebes

☐ Die Pachtverträge liefen aus und konnten nicht verlängert werden
Wenn ja, geben Sie bitte die Gründe an, warum die Pachtverträge nicht verlängert werden konnten:

- ☐ Die BVVG hat den Pachtzins erhöht
- ☐ Die BVVG hat die Flächen zum Kauf angeboten bzw. bereits verkauft
- ☐ Der Eigentümer will die Flächen selber bewirtschaften
- ☐ Der Eigentümer hat die Flächen verkauft
- ☐ Der Verpächter hat anderen Landwirt vorgezogen
- ☐ Andere Landwirte haben mehr Pacht geboten, als ich zu zahlen bereit bzw. in der Lage war

Sonstiges:

_____

_____

In diesem Teil des Erhebungsbogens folgen einige Fragen, die sich auf die Struktur und Ausrichtung Ihres Betriebes in den letzten ein bis zwei Jahren vor der Betriebsaufgabe bzw. der Abmeldung von der Öko-Kontrolle beziehen.

Für diese Angaben sind Größenordnungen völlig ausreichend!

4. Gab es vor der Betriebsaufgabe und der Abmeldung von der Öko-Kontrolle einen deutlichen Produktionsschwerpunkt in Ihrem Betrieb? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Ja, **mehr als 50 %** des Betriebseinkommens wurden erwirtschaftet mit
- ☐ Ackerbau (Getreide, Feldgemüse, Öl-, Eiweiß- und Hackfrüchte)
- ☐ Futterbau / Weidetierhaltung (Milchvieh, Mutterkühe, Rinder, Schafe, Ziegen oder Heu- bzw. Silageproduktion)
- ☐ Veredlung (Schweine, Geflügel)
- ☐ Dauerkulturen (Weinbau, Obst etc.)
- ☐ Gartenbau
- ☐ Bienenhaltung

☐ Nein, es war ein **Gemischtbetrieb ohne** deutlichen Produktionsschwerpunkt *(weiter mit Frage 6)*

5. Wurden vor der Betriebsaufgabe und der Abmeldung von der Öko-Kontrolle mit einem der unten genannten Produktionszweige mehr als 50 % des Betriebseinkommens erwirtschaftet? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Ja, **mehr als 50 %** des Betriebseinkommens wurden erwirtschaftet mit
- ☐ Milchvieh
- ☐ Mutterkühen und Rindermast
- ☐ Mutterkühen
- ☐ Rindermast
- ☐ Schafen/Ziegen
- ☐ Schweinehaltung
- ☐ Geflügelhaltung
- ☐ Mähdruschfrüchten wie Getreide Ölfrüchte, Eiweißfrüchte
- ☐ Kartoffeln, Feldgemüse
- ☐ Weinbau
- ☐ Obstbau (inkl. Streuobst)
- ☐ Gartenbau (Zierpflanzen, Stauden, Baumschule)
- ☐ Gartenbau (Gemüse, Kräuter etc.)
- ☐ Bienenhaltung

☐ Nein, es war ein **Gemischtbetrieb ohne** deutlichen Produktionsschwerpunkt

6. Welche der folgenden weiteren Einkommensquellen waren vor der Betriebsaufgabe und der Abmeldung von der Öko-Kontrolle vorhanden? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

- ☐ Keine
- ☐ Außerlandwirtschaftliches Einkommen (Angestellter, Arbeiter, selbständige Tätigkeit)
- ☐ Lohnarbeiten oder kommunale Dienstleistungen
- ☐ Beherbergung / Ferienwohnungen
- ☐ Gastronomie und / oder sonstige Freizeitdienstleistungen
- ☐ Hofeigene Verarbeitung
- ☐ Direktvermarktung (ab Hof-Verkauf, Lieferservice, etc)

  ⇨ Die Bedeutung der Direktvermarktung für das erzielte Betriebseinkommen war:
  ☐ hoch ☐ mittel ☐ gering

7. Welche Flächenausstattung hatte der Betrieb vor der Betriebsaufgabe und der Abmeldung von der Öko-Kontrolle? *Bitte tragen Sie Ihre Angaben in die Tabelle ein:*

	ungefähre Anzahl Hektar
Ackerfläche	ha
Dauergrünland	ha
Obstfläche	ha
Weinbaulich genutzte Fläche	ha
Sonstige Dauerkulturen	ha
Gartenbaulich genutzte Fläche	ha
Landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzte Fläche insgesamt	***ha***
davon gepachtete Fläche	***ha***
Waldfläche	ha

8. Was ist aus den von Ihnen bis zur Betriebsaufgabe genutzten Flächen (Pacht und Eigentum) geworden? *Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Aussagen an:*

☐ Einige Flächen werden von mir selbst noch weiterbewirtschaftet
☐ Die Betriebsflächen wurden insgesamt an einen anderen Landwirt weitergegeben
☐ Die Betriebsflächen werden von verschiedenen anderen Landwirten bewirtschaftet
☐ Sonstiges: _____

9. Wie werden die Flächen, die bis zur Betriebsaufgabe / Zeitpunkt der Abmeldung von der Ökokontrolle zu ihrem Betrieb gehörten, von den aktuellen Nutzern bewirtschaftet? *Bitte geben Sie jeweils die ungefähre Größe in Hektar an:*

Ca. _____ Hektar werden weiterhin zertifiziert ökologisch bewirtschaftet.
Ca. _____ Hektar werden weiterhin ökologisch bewirtschaftet, aber nicht zertifiziert.
Ca. _____ Hektar werden mittlerweile konventionell bewirtschaftet.
Ca. _____ Hektar liegen brach.
Ca. _____ Hektar werden überhaupt nicht mehr landwirtschaftlich genutzt

10. Falls alle oder ein Teil der von Ihnen bis zur Betriebsaufgabe genutzten Flächen mittlerweile konventionell bewirtschaftet werden, was waren die Gründe dafür? *Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Aussagen an:*

☐ Es gab keinen Öko-Betrieb in der Nähe
☐ Es gab zwar einen Öko-Betrieb in der Nähe, der wollte die Flächen aber nicht übernehmen
☐ Konventionelle Landwirte haben bessere Preise geboten
☐ Der Verpächter wollte nicht mehr an einen Öko-Betrieb verpachten
☐ Sonstiges: _____

11. In welcher Höhenlage befindet sich der überwiegende Teil der ehemals von Ihnen ökologisch bewirtschafteten Flächen? *Bitte nur eine Kategorie ankreuzen:*

☐ <100m üNN ☐ 100 bis <300m üNN ☐ 300 bis <600m üNN ☐ ≥ 600m üNN

12. Wie viele Bodenpunkte haben diese Flächen?

Die Spannbreite der vorhandenen Bodenqualitäten reicht:

von _____ bis_____ Bodenpunkte

Der überwiegende Teil dieser Flächen fällt in folgende Kategorie:

☐ <15 ☐ 15-29 ☐ 30-44 ☐ 45-59 ☐ ≥60 Bodenpunkte

13. In welchem Umfang war bis zur Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. der Betriebsaufgabe Tierhaltung im Betrieb vorhanden?

Bitte tragen Sie die Tierzahl in folgende Tabelle ein (Größenordnungen reichen):

☐ Es war **keine nennenswerte** Tierhaltung vorhanden *(bitte weiter mit Frage 16)*

☐ Es war **Tierhaltung vorhanden:** *Bitte Tierbestand in die Tabelle eintragen:*

Durchschnittliche jährliche Bestandsgröße				**Anzahl der im Jahr verkauften bzw. verarbeiteten Tiere**	
Tierart	**Anzahl**	**Tierart**	**Anzahl**	**Tierart**	**Anzahl**
Milchkühe		Mutterkühe		Fleischrinder (Bullen, Ochsen, Mastfärsen)	
Pensionsrinder		Zuchtsauen		Ferkel	
Mutter-/ Milchschafe		Mutter-/ Milchziegen		Mastschweine	
Legehennen		Pferde (inkl. Pensionspferde)		Lämmer	
Sonstige Tiere:				Masthähnchen	
				Anderes Geflügel (Puten, Enten, Gänse)	

14. Falls in Ihrem Betrieb Tierhaltung vorhanden war: Wohin wurden die Tiere nach der Betriebsaufgabe verkauft / abgegeben? *Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Aussagen an:*

Die Tiere wurden

☐ an einen oder mehrere ökologisch wirtschaftende Betriebe verkauft / abgegeben

☐ sowohl an konventionell als auch an ökologisch wirtschaftende Betriebe verkauft/ abgegeben

☐ ausschließlich an konventionell wirtschaftende Betriebe verkauft/ abgegeben

☐ ganz oder teilweise als Schlachtvieh verkauft oder zur eigenen Schlachtung verwendet

☐ Sonstiges: _____

15. Falls alle oder ein Teil der Tiere an konventionell wirtschaftende Betriebe verkauft bzw. abgegeben wurden, was waren die Gründe dafür?

Bitte kreuzen Sie alle in der Liste zutreffenden Aussagen an:

☐ Es gab keinen Öko-Betrieb in der Nähe

☐ Es gab zwar einen Öko-Betrieb in der Nähe, der wollte die Tiere aber nicht nehmen

☐ Konventionelle Landwirte haben bessere Preise geboten

☐ Sonstiges: _____

16. War der Betrieb Mitglied eines ökologischen Anbauverbandes?
Bitte Zutreffendes ankreuzen:

☐ Nein			
☐ Ja, und zwar bei:	☐ Bioland	☐ Biopark	☐ Naturland
	☐ Demeter	☐ GÄA	☐ Verbund Ökohöfe
	☐ Biokreis	☐ Ecoland	☐ Ecovin

17. In welcher Erwerbsform wurde Ihr Betrieb vor der Aufgabe geführt?
Bitte Zutreffendes ankreuzen:

☐ Voll- bzw. Haupterwerb ☐ Nebenerwerb ☐ Der Betrieb hatte eher Hobbycharakter

18. In welcher Rechtsform wurde der landwirtschaftliche Betrieb vor der Aufgabe geführt? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Einzelunternehmen (Familienbetrieb)
☐ Personengesellschaft (GbR)
☐ Juristische Person (GmbH, AG etc.)

19. In welchem Jahr ist der Betriebsleiter geboren, der bis zur Betriebsaufgabe für den Betrieb verantwortlich war? *Bitte Jahreszahl eintragen:*

Im Jahr 19_____ (falls genaues Geburtsjahr nicht bekannt, bitte ungefähres Jahr angeben)

20. Welche der folgenden Kategorien entspricht in etwa dem Ausbildungsstand des Betriebsleiters, der bis zur Betriebsaufgabe für den Betrieb verantwortlich war?
Bitte alle zutreffenden Kategorien ankreuzen:

☐ Keine formale landwirtschaftliche Ausbildung
☐ Kenntnisse auf elterlichem Betrieb angeeignet
☐ Landwirtschaftslehre (Gesellenprüfung)
☐ Fachschule/Technikerschule
☐ Landwirtschaftsmeister
☐ Landwirtschaftlicher Hoch- oder Fachhochschulabschluss
☐ Anderer, nicht landwirtschaftlicher Abschluss: _____
☐ Weiß nicht

21. Auch wenn es unter Umständen schon länger zurück liegt, bitten wir Sie, sich noch einmal zu erinnern, wie wichtig die folgenden Gründe für die Entscheidung zur Umstellung auf ökologischen Landbau in Ihrem Betrieb waren.
Bitte die Liste durchgehen und in jeder Zeile ein Kreuz setzen:

	Die folgenden Umstellungsgründe waren …	völlig unwichtig 1	2	3	4	sehr wichtig 5
Ökonomie	Höhere Preise für Öko-Produkte	☐	☐	☐	☐	☐
	Einkommen über Öko-Landbau verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Prämie / Förderung des Öko-Landbaus	☐	☐	☐	☐	☐
	Betrieb für konventionell zu klein	☐	☐	☐	☐	☐
	Kunden wollten Öko-Produkte kaufen	☐	☐	☐	☐	☐
	Betrieb wurde sowieso schon extensiv bewirtschaftet	☐	☐	☐	☐	☐
Tierhaltung und Umwelt	Tierhaltung artgerechter gestalten	☐	☐	☐	☐	☐
	Verzicht auf „Chemie“ und synthetische Düngemittel	☐	☐	☐	☐	☐
	Bodenfruchtbarkeit nachhaltig verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
	Fruchtfolge vielfältiger gestalten	☐	☐	☐	☐	☐
	Umweltschutz und Artenvielfalt verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges	Gesündere Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Betrieb	☐	☐	☐	☐	☐
	Gesündere Nahrungsmittel produzieren	☐	☐	☐	☐	☐
	Höhere Wertschätzung durch die Gesellschaft	☐	☐	☐	☐	☐
	Globale Verantwortung / Vorsorge für die nächste Generation	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Landbau als neue Herausforderung	☐	☐	☐	☐	☐
	Berufskollegen in der Region haben auch umgestellt	☐	☐	☐	☐	☐
	Sonstige Gründe:					

22. Haben Sie während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Beratungsangebote speziell für den ökologischen Landbau in Anspruch genommen?
Bitte kreuzen Sie alle für Sie zutreffenden Aussagen an:

☐ Nein, es gab von meiner Seite keinen Beratungsbedarf
☐ Nein, ich habe regional kein Beratungsangebot für den ökologischen Landbau gefunden
☐ Nein, die verfügbare Beratung wäre zu teuer gewesen
☐ Ja, vor allem während der Umstellung
☐ Ja, ab und zu – je nach Bedarf
☐ Ja, regelmäßig – während der ganzen Zeit der ökologischen Bewirtschaftung
☐ Ja, aber zu bestimmten Themen habe ich kein Beratungsangebot gefunden

23. Wie zufrieden waren Sie mit dem Beratungsangebot zu Fragen der ökologischen Landwirtschaft? *Bitte in jeder Zeile ein Kreuz setzen:*

	sehr unzu-frieden 1	2	3	4	sehr zu-frieden 5
Verfügbarkeit von Beratungsangeboten für den Öko-Landbau	☐	☐	☐	☐	☐
Qualität der von mir tatsächlich in Anspruch genommenen Beratung	☐	☐	☐	☐	☐

24. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre eigenen Erfahrungen mit dem ökologischen Landbau zu? *Bitte in jeder Zeile ein Kreuz setzen:*

	Trifft überhaupt nicht zu ⟷ Trifft voll und ganz zu				
	1	2	3	4	5
Zum Öko-Landbau gab es für mich nie eine Alternative	☐	☐	☐	☐	☐
Konventionell bewirtschaftet hätte der Betrieb bereits früher aufgegeben werden müssen.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Umstellung war eine wichtige Erfahrung.	☐	☐	☐	☐	☐
Die fünfjährige Bindungsfrist nach der Umstellung ist zu lang.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus entsprach nicht meinen Annahmen und Erwartungen.	☐	☐	☐	☐	☐
Die „Öko-Szene“ ist mir eigentlich immer fremd geblieben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hätte den Betrieb besser nicht umstellen sollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Bei besserer Beratung würde ich den Betrieb vielleicht heute noch bewirtschaften.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Dokumentationspflichten und das ganze Zertifizierungs- und Kontrollverfahren waren mir zu aufwändig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lehne den Öko-Landbau mittlerweile ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Seit ich hinter die Kulissen schauen konnte, bin ich „öko“ gegenüber eher skeptisch eingestellt.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch die vielen Auflagen und Kontrollen habe ich mich in meiner unternehmerischen Freiheit eingeschränkt gefühlt.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Aufwand für die Beschaffung zertifizierter Betriebsmittel oder für den Zukauf von Tieren war einfach zu hoch.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Öko-Landbau bringt keine Verbesserungen in der Tierhaltung.	☐	☐	☐	☐	☐
In meiner Region fehlt es an „ökologischem“ Umfeld (Marktpartner, Beratung, Berufskollegen, etc.).	☐	☐	☐	☐	☐
Die Öko-Prämie war wichtig für die Weiterentwicklung des Betriebes.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe mittlerweile bessere Entwicklungsperspektiven in der konventionellen Landwirtschaft.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Verpächter wollen keinen Öko-Landbau auf ihren Flächen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mit meiner Entscheidung, auf Öko-Landbau umzustellen, stand ich damals ziemlich alleine da.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine konventionellen Kollegen belächeln den Öko-Landbau eher.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde / Bekannten konnten mit Öko-Landbau nichts anfangen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe kaum Unterschiede zwischen konventionell und ökologisch produzierten Lebensmitteln.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch den Öko-Landbau habe ich neue Kontakte knüpfen können und interessante Leute kennengelernt.	☐	☐	☐	☐	☐

Vielen Dank!!!

Anhang 2 Fragenbogen Rückumsteller

Johann Heinrich
von Thünen-Institut
Bundesforschungsinstitut
für Ländliche Räume, Wald
und Fischerei

Fragenblock II

für Betriebe,
die nach der Abmeldung von der Öko-Kontrolle
konventionell weiterbewirtschaftet werden

Bitte den ausgefüllten Fragebogen zusammen mit dem weißen Deckblatt

bis Ende Februar 2011

im beiliegenden Rückumschlag zurücksenden!

1. In welchem Zeitraum wurde Ihr Betrieb ökologisch (inkl. Umstellungsphase) bewirtschaftet? *Bitte Jahreszahlen eintragen:*

Von:_____ (Jahr der Umstellung auf ökologischen Landbau)
Bis: _____ (Jahr der Abmeldung von der Öko-Kontrolle)

2. In welchem Bundesland liegt Ihr Betrieb? *Bitte ankreuzen:*

☐ Baden-Württemb.	☐ Bayern	☐ Berlin	☐ Brandenburg
☐ Bremen	☐ Hamburg	☐ Hessen	☐ Mecklenburg-Vorp.
☐ Niedersachsen	☐ Nordrhein-Westf.	☐ Rheinland-Pf.	☐ Saarland
☐ Sachsen-Anhalt	☐ Sachsen	☐ Schleswig-H.	☐ Thüringen

Ihre Postleitzahl: _____ *(bitte mindestens die ersten 3 Ziffern der PLZ angeben)*

3. Als Sie sich zur Abmeldung des Betriebes von der Öko-Kontrolle bzw. zur Rückumstellung auf konventionellen Landbau entschlossen haben: Wie wichtig waren da die folgenden Aspekte bzw. Problembereiche für Ihre Entscheidung aus dem Ökolandbau wieder auszusteigen? *Bitte die Liste durchgehen und in jeder Zeile ein Kreuz setzen.*

Wenn einer der genannten Aspekte für Ihren Betrieb gar nicht zutrifft bzw. nicht relevant ist, weil Sie z.B. gar keine Tierhaltung hatten oder z.B. die Öko-Prämie in Ihrem Bundesland gar nicht gekürzt wurde, kreuzen Sie bitte in dieser Zeile ganz rechts die Kategorie „Nicht zutreffend" an.

	Die folgenden Gründe waren für die Ausstiegsentscheidung …	völlig unwichtig ◄ 1	2	3	4	► sehr wichtig 5	Nicht zutreffend
Wirtschaftlichkeit und Förderung	Fehlende bzw. ungenügende Vermarktungswege	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Produkte konnten häufig nur konventionell vermarktet werden	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Preisaufschlag für Öko-Produkte zu gering	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Kosten für Zukauffutter zu hoch	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Kosten für zertifiziertes Saatgut zu hoch	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Hohe Investitionen zur Einhaltung der Öko-Standards nötig	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu hohe Lohnkosten	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu hoher Arbeitskräftebedarf bei Öko-Bewirtschaftung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Kontroll- / Zertifizierungskosten zu hoch	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Konventioneller Energiepflanzenanbau wirtschaftlich attraktiver	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Bessere Einkommensmöglichkeiten im konventionellen Landbau	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Prämie zu niedrig	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Prämie wurde gekürzt	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Prämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Keine Einkommensverbesserung mit Öko-Landbau	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Probleme bei Bewilligung und Auszahlung der Öko-Prämie	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Andere Agrarumweltprogramme attraktiver als Öko-Förderung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Unklare politische Rahmenbedingungen für den Öko-Landbau	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Festlegung auf den 5-Jahreszeitraum schwierig	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Die folgenden Gründe waren für die Ausstiegsentscheidung …		völlig unwichtig ◄ 1	2	3	4	► sehr wichtig 5	Nicht zutreffend
Produktionstechnik	Zunahme des Unkrautdrucks	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Probleme mit Pflanzenkrankheiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu geringe Erträge im Pflanzenbau	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Unsichere / stark schwankende Erträge	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Probleme mit der Nährstoffversorgung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Standortbedingungen schwierig für Öko-Bewirtschaftung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu niedrige Leistungen in der Tierproduktion	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Tierhaltungsstandards waren nur schwer umsetzbar	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Probleme mit der Tiergesundheit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Schlechte Zukaufsmöglichkeiten für zertifiziertes Kraftfutter	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Beschaffung von Stroh schwierig	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zukauf von zertifizierten Tieren schwierig	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	100% Biofütterung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Richtlinien/ Kontrolle	Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Richtlinien zu kompliziert	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Richtlinien und Kontrollen zu streng und einschränkend	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Wegfall von Ausnahmeregelungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zertifizierung wurde wegen Richtlinienverstoß aberkannt	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige Aspekte	Fehlende Hofnachfolge	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Flächenerweiterung bei Öko-Bewirtschaftung schwierig	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Saison-Arbeitskräfte / Erntehilfen nicht ausreichend verfügbar	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Zu hohe Arbeitsbelastung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Qualitativ gute Beratung nicht ausreichend verfügbar	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Ablehnung durch Berufskollegen bzw. Nachbarbetriebe	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Nicht genügend fachlicher Austausch unter Berufskollegen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Mangelnde Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Landwirten	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Produktion war einfach eine zu große Herausforderung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Geringe Akzeptanz des Öko-Landbaus im persönlichen Umfeld	☐	☐	☐	☐	☐	☐
	Dauerhafte Öko-Bewirtschaftung war ohnehin nicht geplant	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4. Welche Gründe waren letztlich <u>ausschlaggebend</u> für Ihre Entscheidung aus dem Ökolandbau auszusteigen und konventionell weiter zu wirtschaften? *Bitte nennen Sie die <u>drei wichtigsten</u> Gründe für die Abmeldung des Betriebes:*

1. _____
2. _____
3. _____

In diesem Teil des Erhebungsbogens folgen einige Fragen, die sich auf die Struktur und Ausrichtung Ihres Betriebes
in der Zeit während der zertifiziert ökologischen Bewirtschaftung
beziehen.
Für diese Angaben sind Größenordnungen völlig ausreichend!

5. Gab es in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung einen deutlichen Produktionsschwerpunkt in Ihrem Betrieb?
Bitte Zutreffendes ankreuzen:

☐ *Ja, **mehr als 50 %** des Betriebseinkommens wurden erwirtschaftet mit*

- ☐ Ackerbau (Getreide, Feldgemüse, Öl-, Eiweiß- und Hackfrüchte)
- ☐ Futterbau / Weidetierhaltung (Milchvieh, Mutterkühe, Rinder, Schafe, Ziegen oder Heu- bzw. Silageproduktion)
- ☐ Veredlung (Schweine, Geflügel)
- ☐ Dauerkulturen (Weinbau, Obst etc.)
- ☐ Gartenbau
- ☐ Bienenhaltung

☐ Nein, es war ein **Gemischtbetrieb ohne** deutlichen Produktionsschwerpunkt *(weiter mit Frage 7)*

6. Wurden in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung mit einem der unten genannten Produktionszweige mehr als 50 % des Betriebseinkommens erwirtschaftet? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Ja, **mehr als 50 %** des Betriebseinkommens wurden erwirtschaftet mit

- ☐ Mähdruschfrüchten wie Getreide, Ölfrüchten, Eiweißfrüchten
- ☐ Kartoffeln, Feldgemüse
- ☐ Milchvieh
- ☐ Mutterkühen und Rindermast
- ☐ Mutterkühen
- ☐ Rindermast
- ☐ Schafen / Ziegen
- ☐ Schweinehaltung
- ☐ Geflügelhaltung
- ☐ Weinbau
- ☐ Obstbau (inkl. Streuobst)
- ☐ Gartenbau (Zierpflanzen, Stauden, Baumschule)
- ☐ Gartenbau (Gemüse, Kräuter etc.)
- ☐ Bienenhaltung

☐ Nein, es war ein **Gemischtbetrieb ohne** deutlichen Produktionsschwerpunkt

7. Welche der folgenden weiteren Einkommensquellen waren in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung vorhanden? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Keine
☐ Außerlandwirtschaftliches Einkommen (Angestellter, Arbeiter, selbständige Tätigkeit)
☐ Lohnarbeiten oder kommunale Dienstleistungen
☐ Beherbergung / Ferienwohnungen
☐ Gastronomie und / oder sonstige Freizeitdienstleistungen
☐ Hofeigene Verarbeitung
☐ Direktvermarktung (ab Hof-Verkauf, Lieferservice, etc)

⇨ Die Bedeutung der Direktvermarktung für das erzielte Betriebseinkommen war:
☐ hoch ☐ mittel ☐ gering

8. Welche Flächenausstattung hatte der Betrieb in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung? *Bitte tragen Sie Ihre Angaben in die folgende Tabelle ein:*

	ungefähre Anzahl Hektar
Ackerfläche	ha
Dauergrünland	ha
Obstfläche	ha
Weinbaulich genutzte Fläche	ha
Sonstige Dauerkulturen	ha
Gartenbaulich genutzte Fläche	ha
Landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzte Fläche insgesamt	***ha***
davon gepachtete Fläche	***ha***
Waldfläche	ha

9. In welcher Höhenlage befindet sich der überwiegende Teil der ehemals ökologisch bewirtschafteten Flächen? *Bitte nur eine Kategorie ankreuzen:*

☐ <100m üNN ☐ 100 bis <300m üNN ☐ 300 bis <600m üNN ☐ ≥ 600m üNN

10. Wie viele Bodenpunkte haben diese Flächen?

Die Spannbreite der vorhandenen Bodenqualitäten reicht:

von _____ bis_____ Bodenpunkte

Der überwiegende Teil dieser Flächen fällt in folgende Kategorie:

☐ <15 ☐ 15-29 ☐ 30-44 ☐ 45-59 ☐ ≥60 Bodenpunkte

11. In welchem Umfang war in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung Tierhaltung im Betrieb vorhanden?
Bitte tragen Sie die Tierzahl in folgende Tabelle ein (Größenordnungen reichen):

☐ Es war **keine nennenswerte** Tierhaltung vorhanden

☐ Es war **Tierhaltung vorhanden:** *Bitte Tierbestand in die Tabelle eintragen:*

Durchschnittliche jährliche Bestandsgröße				**Anzahl der im Jahr verkauften bzw. verarbeiteten Tiere**	
Tierart	**Anzahl**	**Tierart**	**Anzahl**	**Tierart**	**Anzahl**
Milchkühe		Mutterkühe		Fleischrinder (Bullen, Ochsen, Mastfärsen)	
Pensionsrinder		Zuchtsauen		Ferkel	
Mutter-/ Milchschafe		Mutter-/ Milchziegen		Mastschweine	
Legehennen		Pferde (inkl. Pensionspferde)		Lämmer	
Sonstige Tiere:				Masthähnchen	
				Anderes Geflügel (Puten, Enten, Gänse)	

12. War der Betrieb in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung Mitglied eines ökologischen Anbauverbandes? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Nein

☐ Ja, und zwar bei: ☐ Bioland ☐ Biopark ☐ Naturland
☐ Demeter ☐ GÄA ☐ Verbund Ökohöfe
☐ Biokreis ☐ Ecoland ☐ Ecovin

13. In welcher Rechtsform wurde der landwirtschaftliche Betrieb in den letzten ein bis zwei Jahren der ökologischen Bewirtschaftung geführt? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Einzelunternehmen (Familienbetrieb)

☐ Personengesellschaft (GbR)

☐ Juristische Person (GmbH, AG etc.)

Weiterhin ist es wichtig für uns zu wissen, inwieweit die Abmeldung von der Öko-Kontrolle zu Veränderungen in der Struktur bzw. der Bewirtschaftungsintensität des Betriebes geführt hat.

14. Was hat sich aufgrund der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. Rückumstellung zur konventionellen Wirtschaftsweise in Ihrem Betrieb verändert?
Bitte setzen Sie in jeder Zeile maximal ein Kreuz:

Aufgrund der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. der Rückumstellung ist die / der ...	**weniger**	**weitgehend unverändert**	**mehr**	nicht zu-treffend
Anzahl Kulturen in der Fruchtfolge	☐	☐	☐	☐
Anteil Körnerleguminosen an der Ackerfläche (z.B. Ackerbohnen, Lupinen, etc.)	☐	☐	☐	☐
Anteil Ackergras an der Ackerfläche	☐	☐	☐	☐
Kraftfutterzukauf	☐	☐	☐	☐
Intensität (Düngung / Pflanzenschutz) im Grünland	☐	☐	☐	☐
Intensität (Düngung / Pflanzenschutz) im Ackerland	☐	☐	☐	☐
Weidehaltung / Auslauf	☐	☐	☐	☐
Einsatz von saisonalen Arbeitskräften	☐	☐	☐	☐
Einsatz von festen Lohnarbeitskräften	☐	☐	☐	☐
Einsatz von Familienarbeitskräften	☐	☐	☐	☐
Anzahl der Vermarktungspartner	☐	☐	☐	☐
Absatzanteil über Direktvermarktung	☐	☐	☐	☐
Tierbesatzdichte (Vieheinheiten je ha LF)	☐	☐	☐	☐
Anzahl der gehaltenen Rinder	☐	☐	☐	☐
Anzahl der gehaltenen Schweine	☐	☐	☐	☐
Anzahl des gehaltenen Geflügels	☐	☐	☐	☐
Anzahl der gehaltenen Schafe / Ziegen	☐	☐	☐	☐
Landwirtschaftliches Einkommen	☐	☐	☐	

Falls folgende Aussage für Sie zutrifft, bitte ankreuzen:

☐ Im Grunde keine Änderungen, es wird weiterhin in Anlehnung an die Öko-Richtlinien gewirtschaftet, lediglich ohne Zertifizierung

15. Welche sonstigen Änderungen sind ggf. aufgrund der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. Rückumstellung auf konventionellen Landbau in der betrieblichen Ausrichtung vorgenommen worden? *Bitte Zutreffendes ankreuzen oder ergänzen:*

☐ Einstieg in den Energiepflanzenanbau

☐ Betrieb einer eigenen Biogasanlage oder Beteiligung an einer Biogasanlage

☐ Vollständige Aufgabe der Tierhaltung

☐ Vollständige Aufgabe der Direktvermarktung

Weitere besonders wichtige Änderungen:

16. Wie war die Erwerbsform Ihres Betriebes vor der Abmeldung von der Öko-Kontrolle und wie ist sie aktuell? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

	Voll- bzw. Haupterwerb	Neben-erwerb	Betrieb hat / hatte eher Hobbycharakter
Vor der Abmeldung von der Öko-Kontrolle	☐	☐	☐
Aktuell	☐	☐	☐

17. Handelt es sich bei dem heutigen Betriebsleiter um die gleiche Person, die auch zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung hauptverantwortlich für den Betrieb war?

☐ Ja

☐ Nein, die Betriebsleitung hat sich seitdem verändert

18. In welchem Jahr ist der Betriebsleiter geboren, der zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung für den Betrieb verantwortlich war?

Im Jahr 19_____ (falls genaues Geburtsjahr nicht bekannt, bitte ungefähres Jahr angeben)

19. Welche der folgenden Kategorien entspricht in etwa dem Ausbildungsstand des Betriebsleiters, der zur Zeit der ökologischen Bewirtschaftung für den Betrieb verantwortlich war? *Bitte alle zutreffenden Kategorien ankreuzen:*

☐ Keine formale landwirtschaftliche Ausbildung

☐ Kenntnisse auf elterlichem Betrieb angeeignet

☐ Landwirtschaftslehre (Gesellenprüfung)

☐ Fachschule / Technikerschule

☐ Landwirtschaftsmeister

☐ Landwirtschaftlicher Hoch- oder Fachhochschulabschluss

☐ Anderer, nicht landwirtschaftlicher Abschluss: _____

☐ Weiß nicht

20. An dieser Stelle bitten wir Sie, sich noch einmal zu erinnern, wie wichtig die folgenden Gründe für die <u>Entscheidung zur Umstellung auf ökologischen Landbau</u> waren.
Bitte die Liste durchgehen und in jeder Zeile ein Kreuz setzen:

	Die folgenden Umstellungsgründe waren …	Völlig unwichtig 1	2	3	4	Sehr wichtig 5
Ökonomie	Höhere Preise für Öko-Produkte	☐	☐	☐	☐	☐
	Einkommen über Öko-Landbau verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Prämie / Förderung des Öko-Landbaus	☐	☐	☐	☐	☐
	Betrieb für konventionell zu klein	☐	☐	☐	☐	☐
	Kunden wollten Öko-Produkte kaufen	☐	☐	☐	☐	☐
	Betrieb wurde sowieso schon extensiv bewirtschaftet	☐	☐	☐	☐	☐
Tierhaltung und Umwelt	Tierhaltung artgerechter gestalten	☐	☐	☐	☐	☐
	Verzicht auf „Chemie“ und synthetische Düngemittel	☐	☐	☐	☐	☐
	Bodenfruchtbarkeit nachhaltig verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
	Fruchtfolge vielfältiger gestalten	☐	☐	☐	☐	☐
	Umweltschutz und Artenvielfalt verbessern	☐	☐	☐	☐	☐
Gesund-heit	Gesündere Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Betrieb	☐	☐	☐	☐	☐
	Gesündere Nahrungsmittel produzieren	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges	Höhere Wertschätzung durch die Gesellschaft	☐	☐	☐	☐	☐
	Globale Verantwortung / Vorsorge für die nächste Generation	☐	☐	☐	☐	☐
	Öko-Landbau als neue Herausforderung	☐	☐	☐	☐	☐
	Berufskollegen in der Region haben auch umgestellt	☐	☐	☐	☐	☐
	Sonstige Gründe:	☐	☐	☐	☐	☐
		☐	☐	☐	☐	☐

21. Mit der Umstellung auf Öko-Landbau waren sicher auch Erwartungen verbunden. Worüber sind Sie heute im Rückblick vielleicht enttäuscht oder sogar verärgert?

22. Haben Sie während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung Beratungsangebote speziell für den ökologischen Landbau in Anspruch genommen?
Bitte kreuzen Sie alle für Sie zutreffenden Aussagen an:

☐ Nein, es gab von meiner Seite keinen Beratungsbedarf
☐ Nein, ich habe regional kein Beratungsangebot für den ökologischen Landbau gefunden
☐ Nein, die verfügbare Beratung wäre zu teuer gewesen

☐ Ja, vor allem während der Umstellung
☐ Ja, ab und zu - je nach Bedarf
☐ Ja, regelmäßig - während der ganzen Zeit der ökologischen Bewirtschaftung
☐ Ja, aber zu bestimmten Themen habe ich kein Beratungsangebot gefunden

Weitere Bemerkungen zur Öko-Beratung:

23. Wurden Sie speziell zur Frage der Abmeldung von der Öko-Kontrolle bzw. zur Rückumstellung beraten?
Bitte kreuzen Sie alle für Sie zutreffenden Aussagen an:

☐ Nein, zu diesem Thema wurde keine Beratung in Anspruch genommen
☐ Nein, zu diesem Thema war keine Beratung verfügbar

☐ Ja, dieser Schritt wurde mit einem Berater durchgesprochen
☐ Ja, dieser Schritt wurde mir / uns von Seiten der Beratung nahegelegt

Weitere Bemerkungen hierzu:

24. Wie zufrieden waren Sie mit dem Beratungsangebot zu Fragen der ökologischen Landwirtschaft?
Bitte in jeder Zeile ein Kreuz setzen:

	1 **sehr un-zufrieden**	**2** **un-zufrieden**	**3** **weder ... noch ...**	**4** **zufrieden**	**5** **sehr zufrieden**
Verfügbarkeit von Beratungsangeboten speziell für den Öko-Landbau	☐	☐	☐	☐	☐
Qualität der von mir tatsächlich in Anspruch genommenen Beratung	☐	☐	☐	☐	☐

25. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre eigenen Erfahrungen mit dem ökologischen Landbau zu? *Bitte in jeder Zeile ein Kreuz setzen:*

	Trifft überhaupt nicht zu ← → Trifft voll und ganz zu				
	1	2	3	4	5
Die Umstellung war eine wichtige Erfahrung, die ich trotz des Ausstiegs nicht bereue.	☐	☐	☐	☐	☐
Die fünfjährige Bindungsfrist nach der Umstellung ist zu lang.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus entsprach nicht meinen Annahmen und Erwartungen.	☐	☐	☐	☐	☐
Die rückwirkende Auszahlung der Umstellungsprämie hat erhebliche Liquiditätsprobleme mit sich gebracht.	☐	☐	☐	☐	☐
Die „Öko-Szene“ ist mir immer fremd geblieben.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn die Umstände günstiger gewesen wären, wäre ich gerne bei der ökologischen Landwirtschaft geblieben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hätte den Betrieb gar nicht erst umstellen sollen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lehne den Öko-Landbau mittlerweile ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Bei besserer Beratung würde ich den Betrieb vielleicht heute noch ökologisch bewirtschaften.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch die vielen Auflagen und Kontrollen habe ich mich in meiner unternehmerischen Freiheit eingeschränkt gefühlt.	☐	☐	☐	☐	☐
Seit ich hinter die Kulissen schauen konnte, bin ich „öko“ gegenüber eher skeptisch eingestellt.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Aufwand für die Beschaffung zertifizierter Betriebsmittel oder für den Zukauf von Tieren war einfach zu hoch.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Dokumentationspflichten und das ganze Zertifizierungs- und Kontrollverfahren sind mir zu aufwändig.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Zertifizierung hat meine Kooperationsmöglichkeiten mit konventionell wirtschaftenden Nachbarbetrieben stark eingeschränkt.	☐	☐	☐	☐	☐
In meiner Region fehlt es an „ökologischem“ Umfeld (Marktpartner, Beratung, Berufskollegen, etc.).	☐	☐	☐	☐	☐
Die Öko-Prämie war wichtig für die Weiterentwicklung des Betriebes.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe den Öko-Landbau immer noch als eine spannende fachliche Herausforderung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe mittlerweile bessere Entwicklungsperspektiven in der konventionellen Landwirtschaft.	☐	☐	☐	☐	☐
Verschiedene Grundsätze der Öko-Landwirtschaft, z.B. erweiterte Fruchtfolge oder artgerechte Tierhaltung, sind mir noch immer wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Verpächter wollen keinen Öko-Landbau auf ihren Flächen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mit meiner Entscheidung, auf Öko-Landbau umzustellen, stand ich damals ziemlich alleine da.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte nicht vom Wohlwollen der Kontrolleure abhängig sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine konventionellen Kollegen belächeln den Öko-Landbau eher.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde / Bekannten konnten mit Öko-Landbau nichts anfangen.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Öko-Landbau bringt keine Verbesserungen in der Tierhaltung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe kaum Unterschiede zwischen konventionell und ökologisch produzierten Lebensmitteln.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch den Öko-Landbau habe ich neue Kontakte knüpfen können und interessante Leute kennengelernt.	☐	☐	☐	☐	☐

26. Können Sie sich generell vorstellen, noch einmal zur ökologischen Wirtschaftsweise zurückzukehren? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Nein, auf keinen Fall

☐ Ja, vielleicht

27. Was müsste sich an den Rahmenbedingungen für den Öko-Landbau ändern, damit diese Wirtschaftsweise für Sie wieder interessant würde? *Bitte Zutreffendes ankreuzen:*

☐ Höhere Preise für Öko-Produkte

☐ Weniger strenge Richtlinien

☐ Geringere Kontrollkosten

☐ Höhere Öko-Prämie

☐ Bessere Organisation der Vermarktung

☐ Billigeres Zukauffutter

☐ Höhere Investitionszuschüsse z. B. für Stallbau

☐ Mehr Öko-Betriebe in der Region, damit Zusammenarbeit einfacher wird

☐ Kontrollen vereinfachen

☐ Langfristige Abnahmeverträge

☐ Lösung produktionstechnischer Probleme, z. B.: _____

Weitere Vorschläge:

_____

_____

_____

_____

_____

VIELEN DANK !!!

Anhang 3 Leitfaden Intensivinterviews

Projekt „Ausstiege aus dem Öko-Landbau“

Leitfaden zur persönlichen Befragung über Rückumstellung

Interviewerin: _____ ***Datum:*** _____ ***Dauer der Befragung:***_____

- *Vorstellung (Name, Institution) und **kurze Beschreibung des Projektes** - Projektskizze und Visitenkarte geben*
- *Auf **Anonymität** verweisen*
- *Das Verwenden eines **Tonbandes** erfragen* ☐ Ja ☐ Nein
- *Einverständnis zur Verwendung der Daten aus dem schriftlichen Fragebogen?* ☐ Ja ☐ Nein

Wahlweise wird mit betrieblichen Grunddaten oder mit den Gründen zur Rückumstellung angefangen. Den Bogen für die betrieblichen Grunddaten und deren Veränderungen liegen während des Gesprächs auf der Seite und die Ergänzungen werden zur passenden Zeit erhoben und eingetragen.

	A.	Aktuell	Wie sah im Vergleich dazu die Situation zum Zeitpunkt der Rückumstellung aus, wo gab es Veränderungen und warum?	Gründe/ Kommentare, Zusammenhang der genannten Veränderung mit der Rückumstellung klären
A3	**Boden**	Bodenpunkte: Von …… …..bis ……..		
A4	**Erträge**	a) Durchschnittlicher Ertrag (3 Jahre), welche Tendenz? b) Selbsteinschätzung: Wo liegen Ihre Erträge im Vergleich zu anderen konventionellen Betrieben?	Durchschnittlicher Ertrag (3 Jahre) bei Ökobewirtschaftung: Selbsteinschätzung (besser oder schlechter als andere Öko-Betriebe).	
A5	**Düngung**	a) Was hat sich in der Düngung nach der Rückumstellung verändert? Auf welchem Niveau ist Ihre Stickstoffdüngung heute? (evtl. mineralische Stickstoffgabe bei Hauptfrucht abfragen) b)Wo würden Sie sich hinsichtlich der Düngungsintensität im Vergleich zu Ihren konv. Nachbarn einordnen? Eher weniger, eher intensiver?		
A6	**Pflanzen-schutz**	b) Wo würden Sie sich im Hinblick auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Vergleich zu Ihren konv. Nachbarn einordnen? Eher weniger, eher intensiver? a) Nachfragen, ob Insektizide, Herbizide, Fungizide angewendet werden		
A7	**Bodenbe-arbeitung**	Hat sich ihr Bodenbearbeitungssystem geändert, wenn ja was hat sich verändert?		

	A.	Aktuell	Wie sah im Vergleich dazu die Situation zum Zeitpunkt der Rückumstellung aus, wo gab es Veränderungen und warum?	Gründe/ Kommentare Zus.hang der genannten Veränderung mit der RU
A8	Tiere	**a) Anzahl** Milchkühe: _____ Milchleistung pro Kuh _____ Angestrebte Milchleistung/ Kuh _____ Mutterkühe: _____ Mastrinder: (jährl. Produktion): _____ Mastschweine (jährl. Produktion):_____ Muttersauen: _____ Mutterschafe: _____ Milchschafe: _____ Mutterziegen: _____ Milchziegen: _____ Legehennen: _____ Masthähnchen (jährl. Produktion): _____ Pferde (einschl. Pension): _____ Geflügel (jährl. Produktion): _____ **b) Leistung** Wie sind Ihre Leistungen/Ergebnisse im Vergleich zu anderen konventionellen Betrieben einzustufen?	Tierarten/Rassen: Tierzahl bzw. Viehbesatz je ha: Haltungsform (Stallbelegung, Auslauf, Weide): Intensität des Produktionsverfahrens/ Veränderung der Leistungen/pro Tier: Anteil betriebseigenes Futter/ Futtermittelzukauf: Bedeutung Grundfutter, Kraftfuttereinsatz (andere Komponenten): Medikamenteneinsatz	

	A.	Aktuell	Wie sah im Vergleich dazu die Situation zum Zeitpunkt der Rückumstellung aus, wo gab es Veränderungen und warum?	Gründe/ Kommentare Zus.hang der genannten Veränderung mit der RU
A9	**Erwerbs-form**	☐ Haupterwerb. ☐ Zuerwerb (< 50% aus Nicht-LW) ☐ Nebenerwerb (>= 50% Nicht-LW) Ggf. sonstige betriebl. Einkommensquellen	**Veränderung, wie war es während der ökol. Bewirtschaftung?**	
A10	**Arbeits-kräfte**	Familien-AK: _____ Fremd-AK: _____ Saison-AKs: _____ ☐ Familienbetrieb (weitg. ohne Fremd-AK) ☐ Familienbetrieb mit 1-2 Fremd-AK ☐ Familienbetrieb mit > 2 Fremd-AK ☐ Betrieb mit vorw. Fremd-AK	AK-Besatz bei Öko-Bewirtschaftung:	
A11	**Rechts-form**	☐ Einzelunternehmen/Familienbetrieb ☐ Personengesellschaft (GbR) ☐ Juristische Person (AG, GmbH)	Rechtsform bei Ökobewirtschaftung:	
A12	**Alter**	☐ unter 30 ☐ 30-39 ☐ 40-49 ☐ 50-59 ☐ über 60 oder exakt: _____ Jahre		
A 13	**Ausbil-dung**	☐ keine landwirtschaftliche Ausbildung ☐ landwirtschaftliche Lehre ☐ Kenntnisse auf elterlichem Betrieb angeeignet ☐ Fachschule/Technikerschule ☐ Landwirtschaftsmeister ☐ landwirtschaftlicher Uni-/FHabschluss ☐ anderer, nicht landwirtschaftlicher Abschluss:		
A14	**Verband**	☐ Ja, welcher: _____ ☐ Nein	Begründung für/gegen Mitgliedschaft:	
A15	**Zeitraum Öko**	Jahr der Umstellung _____ Persönlich daran beteiligt? ☐ Ja ☐ Nein, sondern wer: Jahr der Rückumstellung: _____ Persönlich daran beteiligt? ☐ Ja ☐ Nein, sondern wer:		

Das Ziel in unserem Projekt ist es ja herauszufinden, warum Betriebe aus dem Ökolandbau aussteigen. Dazu haben wir unter anderem ehemalige Biobetriebe schriftlich befragt (daran hatten Sie ja bereits teilgenommen). Nun lassen sich aber die Hintergründe nur schwer standardisiert abfragen, deswegen würden wir gerne heute im persönlichen Gespräch, die Gründe für den Ausstieg sowie den ganzen Entscheidungsprozess, der da dran hing, im Rückblick noch einmal genauer durchsprechen.

B.		**Probleme mit der Ökobewirtschaftung und Gründe für die Rückumstellung - Liste**
B1	**Probleme mit Öko-Landbau**	Was war für Sie schwierig während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung? Welche Probleme gab es?
B2	**Ausstiegs-gründe**	Was waren letztlich die wirklich ausschlaggebenden Gründe für Ihre Entscheidung, sich von der Ökokontrolle abzumelden?

B	Probleme mit der Ökobewirtschaftung und Gründe für die Rückumstellung - Liste		
B3	**Nachfragen**	*Falls nicht genannt:* Wie war das mit …..?	**d) Kontrolle, Zertifizierung**: *Kosten, Zeitaufwand, mangelndes Verständnis, fehlendes Wissen, komplizierte Richtlinien, Kontrolliert werden*
	a) **Produktionstechnik***: z.B, Know—How, Wissen, teure Maschinen, Verfügbarkeit von Betriebsmitteln, natürliche Bedingungen, Ertragsniveau im Vergleich, Schädlinge, Krankheiten, Saatgut, Futtermittel, Arbeitsbelastung, Ertragssicherheit, Betriebskosten (Futtermittel), höhere Zunahmen/Erträge*		**e) Förderung:** *Förderhöhe zu gering, 5-Jahres-Zeitraum, Konkurrenz durch andere Förderprogramme*
	b) Vermarktung: *z.B. keine Nachfrage, keine sicheren Abnehmer, niedrige Verkaufspreise, weite Wege, keine Verarbeitung, fehlendes Wissen, schlechte Qualitäten*		**f) Öko-Umfeld:** *z.B. Kein Zugang zu der speziellen Ökowelt gefunden, keine oder wenig Austauschmöglichkeit mit anderen Ökolandwirten, zu wenig zertifizierte Partner im vor- und nachgelagerten Bereich, generell schlechte Kommunikation und Kooperation in der Öko-Branche*
	c) Richtlinien: *Streng, kompliziert, nicht nachvollziehbar, Wissen fehlt, zu wenig transparent und kommuniziert, hoher Aufwand*		**g) Persönliches.** *z.B. Hofnachfolge, Unterstützung in Familie , Identifikation mit Öko, hohe Arbeitsbelastung*

. Wir würden im Folgenden bei den Problembereichen, die dann letztlich tatsächlich zur Abmeldung geführt haben, gerne noch einmal im Einzelnen nachhaken

B.4	**Problem 1**		
	Beschreibung Problemlage	Wie genau war das mit…	
	Beteiligung, Unterstützung anderer (Kollegen, Fortbildung, Fachzeitschriften, Berater)	Gab es Personen, die Sie bei der Lösung des Problems unterstützt haben? Wenn ja, Wer war beteiligt, hat ggf. bereits beraten oder unterstützt? *Wenn nein, oder nicht befriedigend:* warum nicht? Konnte Ihnen hier keiner weiterhelfen, z.B.…	
	Rolle der Beratung	*Falls noch nicht erwähnt*: Welche Rolle hat die Beratung gespielt?	
	Lösung	Wäre es im Nachhinein betrachtet doch möglich gewesen, das Problem zu lösen? Wenn ja, wie hätte eine solche Lösung aussehen können? (*wer, wie, was)*	

Nächster Ausstiegsgrund

B5	Problem 2		
	Beschreibung Problemlage	Wie genau war das mit…	
	Beteiligung, Unterstützung anderer (Kollegen, Fortbildung, Fachzeitschriften, Berater)	Gab es Personen, die Sie bei der Lösung des Problems unterstützt haben? Wenn ja, Wer war beteiligt, hat ggf. bereits beraten oder unterstützt? *Wenn nein, oder nicht befriedigend:* warum nicht? Konnte Ihnen hier keiner weiterhelfen, z.B.…	
	Rolle der Beratung	*Falls noch nicht erwähnt*: Welche Rolle hat die Beratung gespielt?	
	Lösung	Wäre es im Nachhinein betrachtet doch möglich gewesen, das Problem zu lösen? Wenn ja, wie hätte eine solche Lösung aussehen können? (*wer, wie, was)*	

Nächster Ausstiegsgrund

B6	**Problem 3**		
	Beschreibung Problemlage	Wie genau war das mit…	
	Beteiligung, Unterstützung anderer (Kollegen, Fortbildung, Fachzeitschriften, Berater)	Gab es Personen, die Sie bei der Lösung des Problems unterstützt haben? Wenn ja, Wer war beteiligt, hat ggf. bereits beraten oder unterstützt? *Wenn nein, oder nicht befriedigend:* warum nicht? Konnte Ihnen hier keiner weiterhelfen, z.B….	
	Rolle der Beratung	*Falls noch nicht erwähnt*: Welche Rolle hat die Beratung gespielt?	
	Lösung	Wäre es im Nachhinein betrachtet doch möglich gewesen, das Problem zu lösen? Wenn ja, wie hätte eine solche Lösung aussehen können? (*wer, wie, was)*	

Nächster Ausstiegsgrund

B7	Problem 4		
	Beschreibung Problemlage	Wie genau war das mit…	
	Beteiligung, Unterstützung anderer (Kollegen, Fortbildung, Fachzeitschriften, Berater)	Gab es Personen, die Sie bei der Lösung des Problems unterstützt haben? Wenn ja, Wer war beteiligt, hat ggf. bereits beraten oder unterstützt? *Wenn nein, oder nicht befriedigend:* warum nicht? Konnte Ihnen hier keiner weiterhelfen, z.B….	
	Rolle der Beratung	*Falls noch nicht erwähnt*: Welche Rolle hat die Beratung gespielt?	
	Lösung	Wäre es im Nachhinein betrachtet doch möglich gewesen, das Problem zu lösen? Wenn ja, wie hätte eine solche Lösung aussehen können? (*wer, wie, was)*	

B.	Probleme/Ausstiegsgründe		
B8	**Wichtigster Ausstiegsgrund**	Sie haben nun verschiedene Probleme genannt. Was war letztlich der wichtigste Ausstiegsgrund?	
B9	**Einordnung in Öko-Landbau allgemein**	Geht es anderen Landwirten auch so, haben Sie den Eindruck, das ist ein generelles oder eher ein individuelles Problem?	

C.	**Der Entscheidungsprozess**		
	Wenn Sie nun an den gesamten Prozess Ihrer Entscheidung denken, aus dem Ökolandbau auszusteigen:		
C1	**Zeitraum**	Welcher Zeitraum lag zwischen den ersten Überlegungen zur Rückumstellung und dann der tatsächlichen Umsetzung?	
C2	**Entscheidung selbst**	Insgesamt betrachtet: War der ganze Entscheidungsprozess zur Rückumstellung für Sie schwierig oder war es doch von Anfang an recht eindeutig?	
C3	**Rolle anderer**	*Falls oben noch nicht ausreichend besprochen:* Welche Rolle haben … in diesem Entscheidungsprozess gespielt? - Vermarktungspartner - Kollegen *Beratung einschl. Verbandsberatung kommt in der folgenden Frage!*	
C4	**Zufriedenheit Beratung** *Auf dem folgenden Blatt eintragen!!*	a) Wir haben im Zusammenhang mit den einzelnen Problembereichen die Beratung ja schon verschiedentlich angesprochen, an dieser Stelle würden wir gerne noch einmal nachfragen, inwieweit Sie Beratung zur Frage der Rückumstellung selbst in Anspruch genommen haben bzw. nehmen konnten? *Wenn nein:* Warum nicht? Hätte es überhaupt geeignete Berater in Ihrer Umgebung gegeben? *Wenn ja:* Wer hat Sie beraten und wie zufrieden waren Sie mit der Beratung? b) Wie war das damals als Sie den Betrieb auf ökologische Wirtschaftsweise umgestellt haben? *(wenn ja/nein siehe oben)* c) Und während der Zeit der ökologischen Bewirtschaftung? *(wenn ja/nein siehe oben)*	

C4	Beratungsschema					
	Zeitpunkt	**Beratung in Anspruch genommen**	**Beratung durch wen**	**Zufriedenheit mit…** Skala von 1 (äußerst unzufrieden) bis 5 (sehr zufrieden).		
					Skala 1-5	**Kommentar, Gründe**
	Zur Umstellung	Ja Nein Wenn nein, warum nicht?	Verband:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Amt/Kammer	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Andere:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
	Während der Öko-Bewirtschaftung	Ja Nein Wenn nein, warum nicht?	Verband:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Amt/Kammer	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Andere:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
	Zur Rückumstellung	Ja Nein Wenn nein, warum nicht?	Verband:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Amt/Kammer	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		
			Andere:	… Verfügbarkeit		
				… Kompetenz		

C.	Der Entscheidungsprozess - Fortsetzung		
C5	**Reaktionen aus dem Umfeld**	Die ganze Frage, ob öko oder doch wieder konventionell hat ja vielleicht auch sonst in Ihrem –Umfeld für Diskussionen gesorgt. War das ein Thema? Wie waren die Reaktionen z.B. von Familie, Kollegen, Kunden? *(Art der Kommunikation herausfinden)*	
C6	**Positives der Rückumstellung**	Heute nach der Rückumstellung, was würden Sie sagen, ist es einfacher geworden, welche neuen Möglichkeiten oder Freiräume haben sich für Ihren Betrieb durch die Rückumstellung ergeben? *z.B. Zukauf möglich, geringere Arbeitsbelastung, keine Öko-Kontrolle, kein ständiges Beachten der Richtlinien, Düngung und Pflanzenschutz sind unkomplizierter, Futtermittel und Saatgut besser verfügbar usw.* *- Rückschluss auf Erfahrungen mit der ökologischen Landwirtschaft*	
C7	**Negatives**	Wo würden Sie eher Nachteile sehen durch die Rückumstellung? Was war vorher besser, einfacher? *z.B. Verwenden von giftigen Spritzmitteln, keine Anerkennung mehr für ökologisches Wirtschaften* *- Rückschluss auf Erfahrungen mit der ökologischen Landwirtschaft*	

D.	Bewertung der Rückumstellung und eigene Perspektive		
D1	**Rückblickende Bewertung der Rückumstellung**	Wie sehen Sie Ihre Entscheidung zur Rückumstellung heute? Würden Sie im Nachhinein sagen, es war die richtige Entscheidung? Würden Sie die Entscheidung so wieder treffen? Warum?	
D2	**Emotionale Bindung**	In welcher Haut haben Sie sich wohler gefühlt? Womit ist es Ihnen besser gegangen? Als ökologisch wirtschaftender Landwirt oder jetzt aktuell? *Oder: Wie ist es Ihnen vom Gefühl und vom Selbstverständnis her besser gegangen als ökologisch oder als konventioneller Landwirt?*	
D3	**Unerfüllte Erwartungen an Ökolandbau**	Sie hatten sicherlich bestimmte Vorstellungen oder Erwartungen, als Sie damals auf Ökolandbau umgestellt haben: Was waren die wichtigsten Erwartungen, die durch den Ökolandbau letztlich nicht erfüllt werden konnten?	
D4	**Erneute Umstellung**	Käme für Sie eine erneute Umstellung in Frage, wäre das für Sie denkbar? Was müsste sich dafür ändern?	
D5	**Perspektive**	Welche Pläne haben Sie für Ihren Betrieb? Was denken Sie, wie könnte er in 10 Jahren aussieht? *(Z.B. Erwerbsform)*	

E.	**Zukunft (Öko-)Landbau**		
	Jetzt sind wir gleich am Ende,… Ich habe nun vieles über Ihren Betrieb, Ihre Situation und Ihre Umstände erfahren, sodass sich ein gutes Bild von Ihrer Entscheidung abzeichnet. Vielen Dank dafür.		
E1	**Zukunft Landbau**	Am Ende würde mich jetzt noch interessieren, wie Sie allgemein die Entwicklungen in der Landwirtschaft einschätzen?? Vieles ist im Moment ja im Umbruch, Stichwort Energiewende, Klimawandel, etc. Was denken Sie, wie geht es mit der Landwirtschaft in den nächsten Jahren weiter, welche Tendenzen sehen Sie, was werden die wichtigsten Zukunftsthemen sein?	
E2	**Weiterentwicklung Öko-Landbau**	Nun kennen Sie ja auch die Seite des Ökolandbaus, haben hier Ihre eigenen Erfahrungen gemacht und sich letztlich dagegen entschieden. Was denken Sie, welche Perspektiven hat der Ökolandbau aus heutiger Sicht? Wie müsste sich der Ökolandbau weiter entwickeln, um für Landwirte attraktiv zu sein?	

Herzlichen Dank für Ihre Geduld und Ihre Zeit!

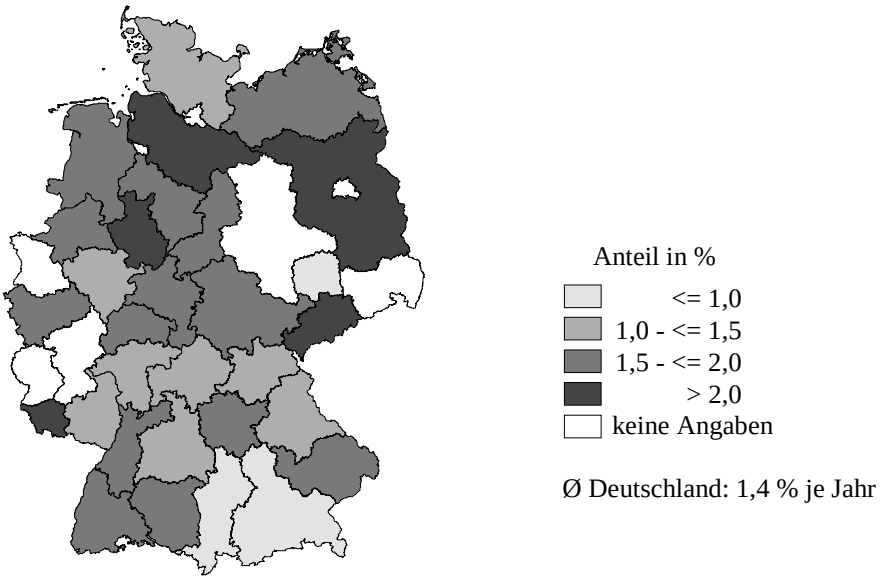
Dürfen wir uns nochmal melden, falls wir etwas nicht ganz verstanden haben? ☐ Ja ☐ Nein

Erzählen wie es mit dem Projekt weitergeht, Geld aushändigen.

----------*Ende*----------

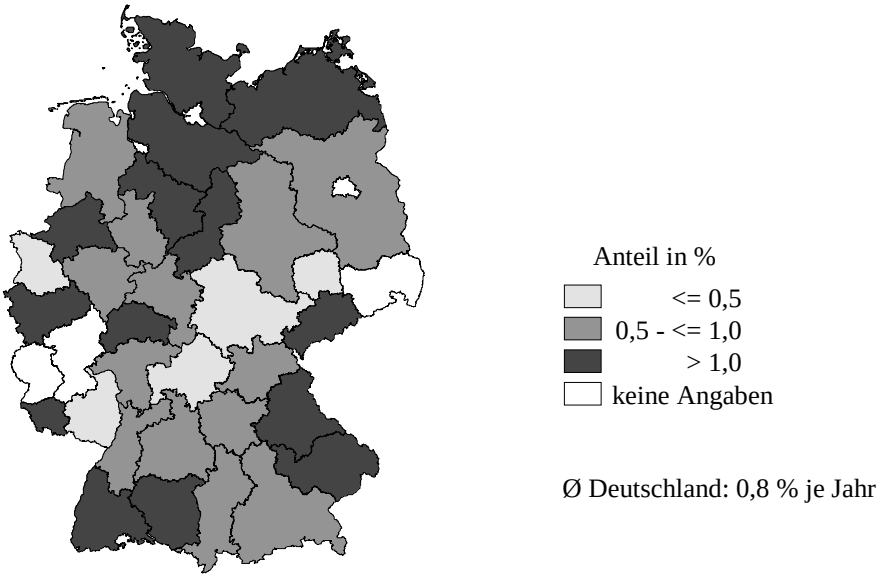
Anhang 4 Grafiken und Tabellen

Abbildung A4.1: Durchschnittlich jährlicher Anteil der aufgegebenen Betriebe an allen Ökobetrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)



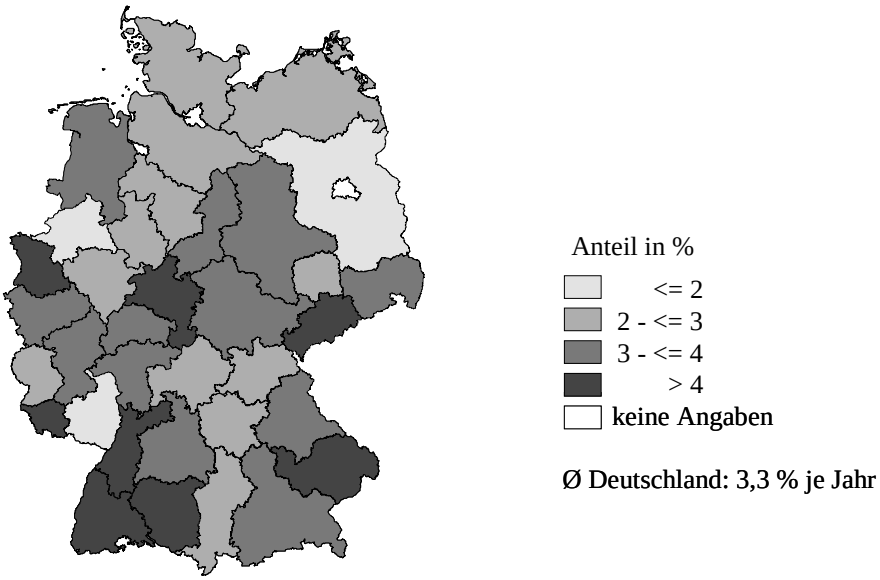
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Abbildung A4.2: Durchschnittlich jährlicher Anteil der Fläche aufgegebener Ökobetriebe an der gesamten Ökofläche im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)



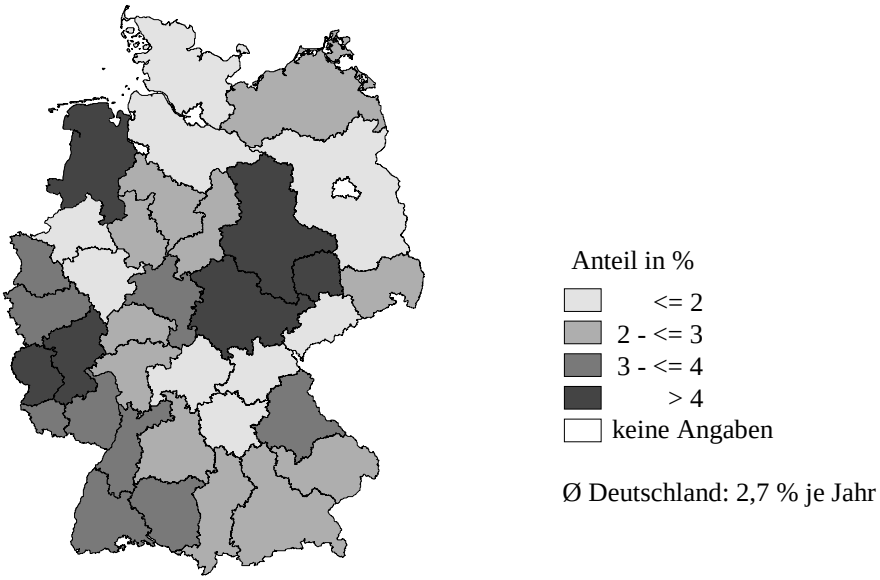
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Abbildung A4.3: Durchschnittlich jährlicher Anteil der rückumgestellten Betriebe an allen Ökobetrieben im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Abbildung A4.4: Durchschnittlich jährlicher Anteil der rückumgestellten Fläche an der gesamten Ökofläche im Zeitraum 2003 bis 2010 (%)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes (2012).

Tabelle A5.1: Einschätzung der befragten Experten zu den Hintergründen des Ausstiegs aus dem Ökolandbau (n=17)

Bezugsebene	Betriebsaufgabe Altersgründe	Betriebsaufgabe andere Gründe	Betriebs-neuorganisation	Rückumstellung
Bundesweit	Insgesamt 60–70 %			10 %
Baden-Württemberg	Ja	Ja Grund: Strukturwandel		Absolute Einzelfälle
Bayern	Ja			Sehr selten
Brandenburg	Ja	Ja		Nicht besonders viele
Hessen	Meistens	Ja (z.B. Gesundheit)		Sehr selten, vielleicht 1 pro Jahr
Mecklenburg-Vorpommern				Eher die Ausnahme
Niedersachsen				
- Person 1	Ja	Ja	Ja	Ganz ganz selten
- Person 2	Meistens		Einige (z.B. EZG, Änderung Namen, Rechtsform)	Große Ausnahme
- Person 3	Meistens	Ja (z.B. wirtschaftliches Scheitern)	Ja	Sehr selten
Nordrhein-Westfalen				
- Person 1	Mehr (vgl. mit konventionell)	Ja		Weniger
- Person 2	Ja	Ja	Ja (Erzeugerzusammenschluss)	Einzelfälle
Rheinland-Pfalz	Ja		Ja (Betriebszusammenschluss)	Ja
Saarland	Ja		Ja	Ja
Sachsen	Ja		Ja	Ja
Schleswig-Holstein				
- Person 1	Meistens	Ja	Gibt es (z.B. Erzeugerzusammenschlüsse)	Sehr selten
- Person 2	Ja	Ja		Ja
Thüringen	Ja		Ja	Ja

Quelle: Eigene Erhebung (2010).

Tabelle A6.1: Verbleib der von den aufgegebenen Ökobetrieben ehemals landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Flächen

Verbleib der Flächen[1)]	**Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe in %** (n = 301)
Betriebsflächen werden von verschiedenen anderen Landwirten weiterbewirtschaftet	43,2
Betriebsflächen wurden insgesamt an einen anderen Landwirt weitergegeben	40,5
Einige Flächen werden vom Betrieb selbst noch weiterbewirtschaftet	25,2
Sonstiges	11,0

1) Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

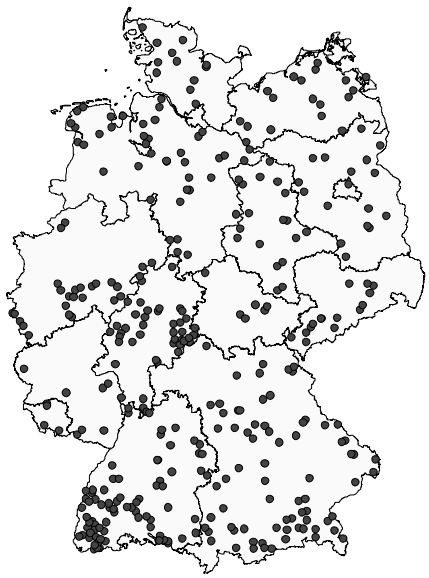
Tabelle A6.2: Gründe für die Abgabe der Milch- bzw. Muttertiere der Tierarten Rind, Schwein, Schaf oder Ziege an konventionelle Betriebe

Begründung für Verkauf bzw. Abgabe an konventionelle Betriebe[1)]	**Anteil der aufgegebenen Ökobetriebe, die Tiere an konventionelle Betriebe verkauft bzw. abgegeben haben, in %** (n = 50)
Es gab keinen Ökobetrieb in der Nähe	40,0
Es zwar einen Ökobetrieb in der Nähe, der wollte die Tiere aber nicht	36,0
Konventionelle Landwirte haben bessere Preise geboten	30,0
Sonstiges	20,0

1) Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Abbildung A7.1.1: Standorte der rückumgestellten Betriebe, die an der schriftlichen Befragung teilgenommen haben



79 Betriebe ohne Angabe der PLZ

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.1: Betriebstyp der rückumgestellten Betriebe nach Region

Betriebstyp	Anteile der Betriebstypen innerhalb der Regionen[1)]			
	Süd (n = 164)	**Nord-West** (n = 75)	**Mitte** (n = 67)	**Ost** (n = 68)
	Angaben in % der jeweiligen Gruppe			
Ackerbau	15,2	10,7	1,5	14,7
Veredlung	1,2	8,0	0,0	2,9
Gemischt	10,4	6,7	16,4	14,7
Futterbau nicht näher spezifiziert	6,7	8,0	11,9	7,4
Milchvieh	17,7	5,3	13,4	2,9
Mutterkühe und Rindermast	15,9	26,7	17,9	19,1
Mutterkühe	7,3	21,3	10,4	10,3
Rindermast	6,7	2,7	1,5	0,0
Schafe/Ziegen	5,5	5,3	16,4	13,2
Sonstiges (Garten, Dauerkultur, Bienen)	13,4	5,3	10,4	14,7

1) Regionen: Süd = Bayern, Baden-Württemberg; Nord-West = Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein; Mitte = Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen; Ost = neue Bundesländer.

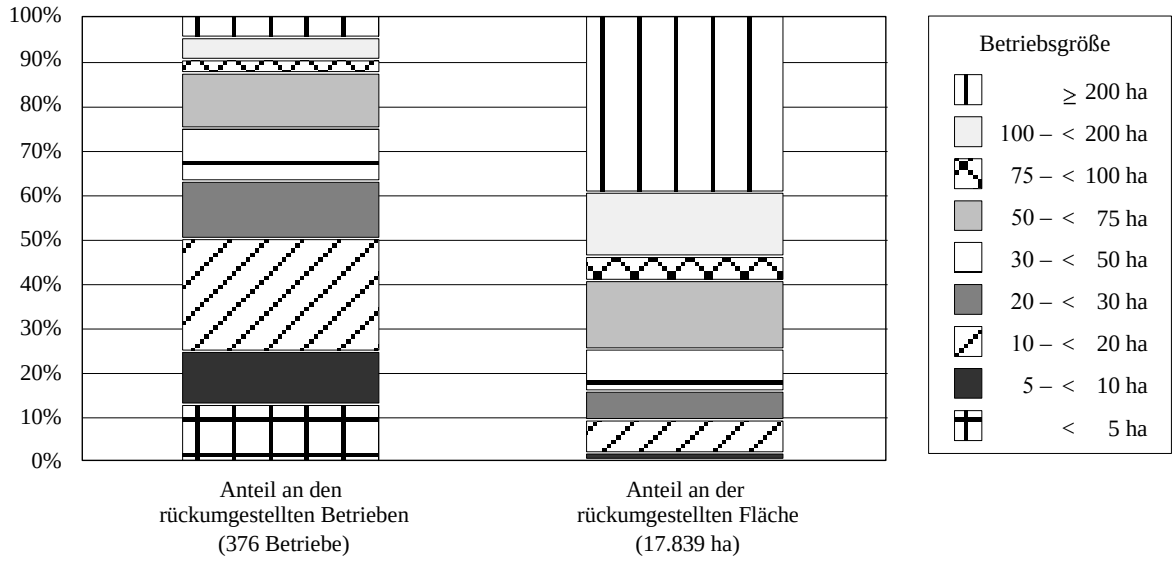
Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.2: Veränderung der Erwerbsform der rückumgestellten Betriebe nach der Rückumstellung

Erwerbsform vor der Rückumstellung	Erwerbsform nach der Rückumstellung			Gesamt	Gesamt in %
	Voll-/ Haupt-erwerb	Neben-erwerb	Hobby		
Voll-/Haupterwerb	121	8	1	130	35,8
Nebenerwerb	9	165	9	183	50,4
Hobby	0	1	49	50	13,8
Gesamt	130	174	59	363	100
Gesamt in %	35,8	47,9	16,3	100,0	

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Abbildung A7.1.2: Verteilung der Flächen der rückumgestellten Betriebe nach Betriebsgrößen



Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.3: Größe der Milchkuhbestände in den rückumgestellten Betrieben

Anzahl der gehaltenen Milchkühe	**Anteil der Betriebe in %** (n = 66)
1 bis 5 Milchkühe	12,1
6 bis 10 Milchkühe	10,6
11 bis 20 Milchkühe	18,2
21 bis 40 Milchkühe	40,9
41 bis 100 Milchkühe	13,6
>100 Milchkühe	4,5

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.4: Größe der Mutterkuhbestände in den rückumgestellten Betrieben

Anzahl der gehaltenen Mutterkühe	**Anteil der Betriebe in %** (n = 144)
1 bis 5 Mutterkühe	23,6
6 bis 10 Mutterkühe	24,3
11 bis 20 Mutterkühe	28,5
21 bis 40 Mutterkühe	11,1
41 bis 100 Mutterkühe	6,9
>100 Mutterkühe	5,6

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.5: Größe der Schafbestände in den rückumgestellten Betrieben

Anzahl der gehaltenen Schafe	**Anteil der Betriebe in %** (n = 56)
1 bis 5 Schafe	12,5
6 bis 10 Schafe	12,5
11 bis 20 Schafe	12,5
21 bis 40 Schafe	14,3
41 bis 100 Schafe	19,6
101 bis 500 Schafe	17,9
>500 Schafe	10,7

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.6: Größe der Legehennenbestände in den rückumgestellten Betrieben

Anzahl der gehaltenen Legehennen	**Anteil der Betriebe in %** (n = 49)
1 bis 5 Legehennen	6,1
6 bis 10 Legehennen	18,4
11 bis 20 Legehennen	34,7
21 bis 40 Legehennen	18,4
41 bis 100 Legehennen	16,3
101 bis 200 Legehennen	2,0
201 bis 2.999 Legehennen	-
3.000 und mehr Legehennen	4,1

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.7: Kategorisierung der offenen Antworten zu den ausschlaggebenden Rückumstellungsgründen

Übergeordnete Kategorien	**Darin zusammengefasste Statements/Kategorien**
Ökonomie/Einkommen	Preisaufschlag für Ökoprodukte zu gering Bessere Einkommensmöglichkeiten im konventionellen Landbau Keine Einkommensverbesserung mit Ökolandbau „Ökonomie“, „lohnt sich nicht“
Prämien	Ökoprämie zu niedrig Ökoprämie wurde gekürzt Ökoprämie wurde ausgesetzt, kein Anschlussvertrag möglich Probleme bei Bewilligung und Auszahlung der Ökoprämie Andere Agrarumweltprogramme attraktiver als Ökoförderung
Preis und Verfügbarkeit von Produktionsmitteln	Kosten für Zukauffutter zu hoch Kosten für zertifiziertes Saatgut zu hoch Schlechte Zukaufmöglichkeiten für zertifiziertes Kraftfutter Zukauf von zertifizierten Tieren schwierig 100 % Biofütterung
Produktion unbefriedigend	Zunahme des Unkrautdrucks Zu geringe Erträge im Pflanzenbau Unsichere/stark schwankende Erträge Standortbedingungen schwierig für Ökobewirtschaftung Zu niedrige Leistungen in der Tierproduktion
Richtlinien/Kontrolle	Aufwand für Nachweise und Kontrolle zu hoch Öko-Richtlinien zu kompliziert Richtlinien und Kontrollen zu streng und einschränkend Kontroll-/Zertifizierungskosten zu hoch „Kontrolle“
Umsetzung der Standards	Wegfall von Ausnahmeregelungen Öko-Tierhaltungsstandards nur schwer umsetzbar Hohe Investitionen zur Einhaltung der Ökostandards nötig
Vermarktung	Fehlende bzw. ungenügende Vermarktungswege Produkte konnten häufig nur konventionell vermarktet werden Zu hohe Qualitätsanforderungen von Handel und Verarbeitung
Bioenergie	Energiepflanzenanbau wirtschaftlich attraktiver; oder z. B. Ausbringung konventioneller Biogasgülle nicht möglich
Flächen	Flächenerweiterung bei Ökobewirtschaftung schwierig Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen
Pferdehaltung	Pferdehaltung mit Ökostandards nicht vereinbar
Arbeitsbelastung	Zu hohe Arbeitsbelastung
Beratung	Qualitativ gute Beratung nicht ausreichend verfügbar
Zertifizierung wurde aberkannt	
Persönliche Gründe	
Fehlende Hofnachfolge	
Betrieb zu klein	
Sonstiges	Alles andere

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.8: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	**1. Grund** (n = 359)	**2. Grund** (n = 281)	**3. Grund** (n = 213)	**Gesamt** (n = 853)
	in %			
Arbeitsbelastung	1,1	1,1	1,9	1,3
Beratung (qualitativ gute Beratung nicht ausreichend verfügbar)	0,0	2,1	0,9	0,9
Betrieb zu klein	3,6	1,1	0,9	2,1
Bioenergie	1,4	0,7	0,9	1,1
Fehlende Hofnachfolge	1,9	1,4	1,4	1,6
Flächen (Flächenerweiterung bei Öko-Bewirtschaftung schwierig, Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen)	1,1	1,8	1,4	1,4
Ökonomie/Einkommen zu gering	7,0	10,0	12,7	9,4
Persönliche Gründe (Alter, Gesundheit, andere berufliche Tätigkeit)	1,4	1,1	0,9	1,2
Pferdehaltung (Auflagen für Pensionspferdehaltung)	2,2	0,0	0,0	0,9
Prämien (zu niedrig/ausgesetzt, Probleme bei Bewilligung)	8,1	10,0	4,2	7,7
Preis und Verfügbarkeit von Produktionsmitteln	6,4	8,9	9,9	8,1
Produktion unbefriedigend (Unkraut, Erträge, Leistungen in der Tierproduktion)	8,6	11,7	11,3	10,3
Richtlinien/Kontrolle (Aufwand, zu kompliziert/ zu streng, Kosten zu hoch)	25,9	23,8	18,8	23,4
Sonstiges	8,9	8,5	16,0	10,6
Umsetzung der Standards (Wegfall von Ausnahmeregelungen, Tierhaltungsstandards schwer umzusetzen, hohe Investitionen nötig)	10,3	4,6	6,1	7,4
Vermarktung unzureichend (fehlende Vermarktungswege, nur konventionelle Vermarktung möglich, zu hohe Qualitätsanforderungen)	11,1	13,2	12,2	12,1
Zertifizierung wurde aberkannt	0,8	0,0	0,5	0,5

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.9: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Regionen[1]

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	Süd (n = 153)	Nord-West (n = 73)	Mitte (n = 61)	Ost (n = 63)
	Angaben in % der jeweiligen Region[1)]			
Umsetzung der Standards*[2)]	16	7	30	14
Fehlende Hofnachfolge*	2	1	13	3
Bioenergie*	5	0	0	2

1) Regionen: Süd = Bayern, Baden-Württemberg; Nord-West = Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein; Mitte = Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen; Ost = neue Bundesländer.

2) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p < 0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.10: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebstypen

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	Ackerbau (n = 39)	Veredlung (n = 11)	Gemischt (n = 43)	Sonstiges (n = 37)	Futterbau nicht spezifiziert (n = 28)	Milchvieh (n = 44)	Mutterkühe und/oder Rindermast (n = 83)	Mutterkühe (n = 39)	Schafe/Ziegen (n = 33)
	Angaben in % des jeweiligen Betriebstyps								
Ökonomie/Einkommen zu gering*[2)]	31	0	14	19	4	20	29	31	21
Preis und Verfügbarkeit von Produktionsmitteln*	0	36	14	5	4	25	27	8	30
Umsetzung der Standards*	3	9	21	3	11	32	23	13	9
Fehlende Hofnachfolge*	0	18	0	3	11	2	5	5	0
Bioenergie*	13	0	2	0	0	5	1	0	0
Pferdehaltung*	0	0	2	0	14	2	1	0	3

1) Gartenbau, Dauerkultur, Bienen.

2) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit $p<0,05$.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.11: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Betriebsgrößen

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	**< 5 ha** (n = 40)	**5 – < 10 ha** (n = 44)	**10 – < 20 ha** (n = 90)	**20 – < 30 ha** (n = 47)	**30 – < 50 ha** (n = 44)	**50 – < 75 ha** (n = 41)	**75 – < 100 ha** (n = 11)	**100 – < 200 ha** (n = 18)	**≥ 200 ha** (n = 16)
	Angabe in % der jeweiligen Größenklasse								
Richtlinien/Kontrolle*[1)]	45	61	49	34	30	46	55	17	31
Produktion unbefriedigend*	15	9	12	34	20	24	27	44	13
Beratung*	0	0	2	2	0	10	9	0	0
Bioenergie*	0	0	0	4	9	2	9	0	6
Betrieb zu klein*	28	5	4	0	0	0	0	0	0

1) * Chi-Quadrat-Test signifikant mit p<0,05.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.12: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe mit signifikanten Unterschieden zwischen den Erwerbsformen

Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe	**Voll-/Haupterwerb** (n = 127)	**Nebenerwerb (inkl. Hobby)** (n = 226)
	Angaben in % der Erwerbsform	
Richtlinien/Kontrolle*[1)]	36	47
Vermarktung unzureichend*	21	32
Betrieb zu klein*	0	8

1 * Chi-Quadrat-Test signifikant mit p<0,05.

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.1.13: Zufriedenheit der Betriebsleiter mit der Beratung

Zufriedenheit mit der …	**n**	**Mittelwert**	**Angaben in % der Betriebe**				
			Sehr unzufrieden	**Unzufrieden**	**Weder noch**	**Zufrieden**	**Sehr zufrieden**
Verfügbarkeit von Beratungsangeboten	325	3,10	11,7	14,8	33,2	32,0	8,3
Qualität der in Anspruch genommenen Beratung	299	3,21	10,7	10,0	34,4	37,1	7,7

Frage: Wie zufrieden waren Sie mit dem Beratungsangebot zu Fragen der ökologischen Landwirtschaft?

Quelle: Eigene Erhebung (2011).

Tabelle A7.2.1: Charakterisierung der in der Intensivbefragung erhobenen Betriebe (n=29)

Merkmal	n	Anteil der Betriebe in %
Erwerbsform		
Haupterwerb	23	79
Nebenerwerb	6	21
Dauer der ökologischen Bewirtschaftung		
5 Jahre	5	17
6 – 10 Jahre	8	28
11 – 15 Jahre	7	24
16 – 20 Jahre	8	28
> 20 Jahre	1	3
Zugehörigkeit zu einem Anbauverband		
Ja	20	69
Nein	9	31
Betriebstyp		
Ackerbau	6	21
Veredlung	1	3
Gemischt	1	3
Milchvieh	9	31
Mutterkühe (teilw. mit Rindermast)	9	31
Schafe/Ziegen	3	10
Flächenausstattung		
< 5 ha	0	0
5 – < 10 ha	1	3
10 – < 20 ha	1	3
20 – < 30 ha	5	17
30 – < 50 ha	4	14
50 – < 75 ha	6	21
75 – < 100 ha	2	7
100 – < 200 ha	6	21
≥ 200 ha	4	14
Rechtsform		
Einzelunternehmen	25	86
Personengesellschaft (GbR)	1	3
Juristische Person	3	10

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Tabelle A7.2.2: Merkmale der Betriebsleiter der in der Intensivbefragung erhobenen Betriebe (n=29)

Merkmal	n	Anteil der Betriebe in %
Alter		
<25 Jahre	0	0
25 – 34 Jahre	4	14
35 – 44 Jahre	5	17
45 – 54 Jahre	12	41
55 – 64 Jahre	7	24
65 Jahre und älter	1	3
Ausbildung		
Keine formale landwirtschaftliche Ausbilung	5	17
Formale landwirtschaftliche Ausbildung		
davon Landwirtschaftslehre (Gesellenprüfung)	6	21
davon Abschluss auf Fachschule/Technikerschule	3	10
davon Landwirtschaftsmeister	8	28
davon landwirtschaftlicher Hoch- oder Fachhochschulabschluss	7	24

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Tabelle A7.2.3: Ackerflächennutzung vor und nach der Rückumstellung (n=14)

Betriebstyp	Ökologisch	Konventionell
Kleine Milchviehhalter	Roggen - Braugerste - Erbsen	keine Änderung
	Mais - Weizen - Kartoffeln - Roggen - Gerste - Klee - Hafer	keine Änderung
Große Milchviehhalter	Mais - Winterweizen/Triticale/ Wintergerste - Kleegras	Weizen/Kleegras - Mais (80 %)
	Ackerfutter	Silomais
	Kleegras - Kleegras - Winter- und Sommergetreide	Mais (70 %) - Wintergetreide, etwas Futterroggen, 5 ha Klee- oder Ackergras
	Ackerfutter - Gerste - Roggen	Mais - Weizen - Gerste
Große Mutterkuhhalter	Dinkel/Weizen - Roggen/Triticale - Sonnenblumen - Lupine/Erbsen - Mais	Mais - Sorghum - GPS - Roggen/ Sonnenblumen
	Kleegras (80 %) - Getreide (20 %)	Mais (80 %) - Getreide
Viehlose Ackerbaubetriebe	Kleegras - Weizen - Roggen - Erbsen/ Ackerbohnen	Mais - Weizen - Zuckerrüben
	Kleegras - Weizen - Kartoffeln - Ackerbohnen - Weizen, Dinkel/Sommergerste	Raps - Weizen - Gerste/Weizen
	Kleegras - Körnermais - Weizen - Roggen	Mais - Roggensilage - Zuckerrüben
	Ca. 30 % Kleevermehrung - Leguminosen (Erbsen) - Dinkel/ Roggen - Sommergerste - Zuckerrüben	Raps - Weizen/Roggen, Sommergerste/ Grassamenvermehrung - Mais (25 %), Leguminosen (5 %)
	Weizen - Hafer - Soja/Erbsen/ Ackerbohnen - Weißklee, z.T. eigene Saatgutvermehrung	Mais - Weizen
	Weizen - Roggen - Erbsen/Bohnen - Kleegras - Hafer/Dinkel	Raps - Weizen, Roggen/Gerste - Erbsen/ Bohnen

Quelle: Eigene Intensivbefragung (2011/2012).

Tabelle A8.1: Maßnahmen zur Vermeidung von Rückumstellungen aus Sicht der befragten Experten (n=23)

Markt	Absatzsicherung gewährleisten durch eine private oder staatliche Organisation des Erfassungshandels, insbesondere bei Biogetreide und der Biofleischverarbeitung. Die Ökovermarktung ist häufig vielschichtiger als die herkömmliche konventionelle Vermarktung (z.B. über Genossenschaften). Veranstaltungen, in denen Ökovermarktungswege vorgestellt werden, können den Betriebsleitern neue Ideen liefern.
Politik: Ökoförderung	Insbesondere vor dem Hintergrund, dass ein Großteil der Betriebe heute verstärkt aus ökonomischen Gründen statt aus ideologischen Gründen umstellt, muss die staatliche Förderung für die ökologische Bewirtschaftung verlässlich sein. Die Ökoförderung muss darüber hinaus aufgrund ihrer psychologischen Wirkung erhalten bleiben. Eine verlässliche Förderung vermittelt dem Bioerzeuger das Gefühl „des Gewollt seins". Die Ökoförderung erfolgt flächenbezogen und wird von den Ländern kofinanziert. Bei zunehmenden Bioflächen steigen auch die Förderausgaben der Länder. Bei ohnehin knappen Länderhaushalten besteht die Gefahr, dass die Zahlungen nicht mehr geleistet werden können. Dies kann gelöst werden, indem entweder die Länderhaushalte selbst stärker gefördert werden oder die Kofinanzierung durch die Länder gestrichen wird und die EU die Gesamtkosten für die Ökoförderung übernimmt. Auf diese Weise erhielten die Ökolandwirte eine verlässliche Förderung. Eine Erhöhung der Ökoförderung reduziert die Anzahl von rückumstellenden Betrieben.
Politik: Andere Förderprogramme	Das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) garantiert derzeit sehr hohe Renditen, wodurch mehr und mehr Biobetriebe auf konventionellen Landbau rückumstellen. Um die wirtschaftliche Vorzüglichkeit des ökologischen Energiepflanzenanbaus zu erhöhen und die Zahl der Ausstiege zu verringern, kann die Politik gezielt höhere Einspeiseprämien für ökologische Substrate festlegen. Senkung der Biogasförderung bzw. Erhöhung der Öko-Förderung. Senkung der Mindestinvestitionssumme im Agrarinvestitionsförderungsprogramm (AFP). Förderung der Ansiedelung von Futtermittelwerken in der Region zur Senkung der Transportkosten. Striktere Restriktionen für Importe zur Sicherung der Wettbewerbsgleichheit.
Innerbetrieblich	Organisation der Hofnachfolge verbessern. Produktionstechnische Schwachpunkte in der Schweine- und Geflügelhaltung durch Forschung lösen und in die Praxis kommunizieren. Auf Verbandsseite: Befragung ausgestiegener Betriebe und Auswertung der Ergebnisse. Betrieben, die über eine Rückumstellung zugunsten der Mitgliedschaft in einer Biogaskooperation nachdenken, müssen gute Bio-Biogasreferenzbetriebe präsentiert werden. Ebenso müssen diese über die negativen Umweltauswirkungen konventioneller Anlagen aufgeklärt werden – an moralisch-ethische Grundsätze appellieren.
Infrastruktur des Ökosektors, Beratung	Schaffung und Stärkung eines Netzwerkes von Biobetrieben zum fachlichen Austausch sowie zur Vermarktungs-zusammenarbeit Zur Minimierung von Umstellungsproblemen, die zur Rückumstellung führen können, werden im Saarland alle Betriebe vor der Umstellung sowie im ersten Umstellungsjahr kostenlos beraten. Der Wissenstransfer, der erfahrungsgemäß nach einigen Jahren abebbt, muss kontinuierlich, also auch nach der Umstellung gesichert werden. Wissenstransfer zwischen Erfahrenen und Neulingen stärken. Allgemeine, gute Beratungsleistung kann die Anzahl Rückumstellungen verringern. Anstelle von mehreren Fachberatern bevorzugen Landwirte einen einzigen Berater, der kontinuierlich den Betrieb betreut und auch in der Betriebsentwicklung berät. Auf diese Weise kann auch der „Rückumstellungsgedanke" gemeinsam mit dem Berater bereits zu Beginn des Gedankenprozesses besprochen und Alternativen gefunden werden. Das Interesse an der Beratung muss bei manchen Betrieben stärker geweckt werden. Staatliche Beratung ist in manchen Regionen vorhanden, wird jedoch nicht genügend nachgefragt.

Quelle: Eigene Erhebung (2010).

Anhang 5

Handlungsoptionen zur generellen Verbesserung der Rahmenbedingungen ökologisch wirtschaftender Betriebe aus Sicht der Workshop-Teilnehmer

In den vier regionalen Workshops mit Experten (Näheres siehe Abschnitt 3.6) wurden zunächst ausgewählte Ergebnisse des Projektes vorgestellt und im Anschluss daran Handlungsoptionen zur Vermeidung von Rückumstellungen diskutiert. Die Vorschläge wurden thematisch geordnet und zum Teil seitens des Projektteams ergänzt bzw. präzisiert.

Im Folgenden werden die Vorschläge themenspezifisch gelistet.

Handlungsoptionen: Richtlinien und Kontrolle im Ökolandbau

Im Bereich **Richtlinien des Ökolandbaus** ergeben sich folgende Handlungsoptionen:

- Mehr Rechtssicherheit für die Erzeugerbetriebe schaffen: Kostenträchtige Richtlinienänderungen sollten mit einer genügend langen Vorlaufzeit angekündigt werden. Das schafft eine verbesserte Planungssicherheit für die Betriebe. Das Risiko einer veränderten Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus in der laufenden Vertragsperiode der Ökoförderung würde so gemindert.
- Wenn Richtlinienänderungen angekündigt werden, sollten diese dann auch zum dafür vorgesehenen Zeitpunkt in Kraft treten. Durch mehrfaches kurzfristiges zeitliches Verschieben von solchen Änderungen, wie z. B. bei Haltungs- oder Fütterungsauflagen in der Vergangenheit mehrfach geschehen, oder durch großzügig erteilte Ausnahmegenehmigungen haben jene Betriebe einen Wettbewerbsnachteil, die sich frühzeitig auf die Richtlinienänderungen eingestellt und die Produktion entsprechend umgestellt haben.
- Mehr Transparenz bei der Auslegung der vorhandenen Richtlinien: Möglich wäre dies mittels der Einrichtung einer Datenbank, in der Dokumente enthalten sind, die einen Überblick über die Bandbreite in der Richtlinienauslegung geben. Dies würde vor allem den in der Kontrolle tätigen Akteuren die Arbeit erleichtern und mehr Sicherheit bei der Beantwortung von Erzeugeranfragen geben.
- Richtlinienänderungen aktiv an die Erzeuger kommunizieren: Tatsächliche und anstehende Änderungen der Richtlinien sollten zielgruppenorientiert und frühzeitig an die Landwirte vermittelt werden. Begleitende Informationen, wie diese in den Betrieben umgesetzt werden können bzw. wer diesbezügliche Ansprechpartner sind, würden den Landwirten ggf. notwendige Anpassungsmaßnahmen erleichtern.
- Optimierung des Dialogs Forschung-Politik-Praxis: Im Prozess der Weiterentwicklung der Richtlinien sollte ein intensiverer Dialog zwischen Vertretern der genannten Bereiche erfolgen. Vorgeschlagen wurde auch, die Verbrauchererwartungen an Öko-

lebensmittel und den ökologischen Landbau zukünftig stärker bei der Richtliniengestaltung zu berücksichtigen.

– Sinnhaftigkeit und Machbarkeit der Richtlinien kontinuierlich hinterfragen: Die bestehenden Richtlinien des ökologischen Landbaus sollten immer wieder hinterfragt oder ggf. neuen Entwicklungen angepasst werden, wobei eine Abwägung zwischen „reiner Lehre“ und anderen Kriterien wie beispielsweise Wirtschaftlichkeit oder Tierwohl und Tiergesundheit erfolgen sollte. In dem Zusammenhang wurde auch die Zulassung künstlicher Aminosäuren bei der Fütterung von Geflügel diskutiert.

Bezüglich **Kontrolle und Zertifizierung im ökologischen Landbau** werden als sinnvoll angesehen:

– Vereinheitlichung des Kontrollverfahrens: Um eine bundesweite Gleichbehandlung der Erzeugerbetriebe zu erreichen, ist eine Vereinheitlichung des Kontrollverfahrens erstrebenswert. In dem Zusammenhang wurden auch die zwischen den Ländern sehr unterschiedlich gehandhabten Auslegungen in Bezug auf die Pensionspferdehaltung angesprochen.

– Vereinfachung des Kontrollverfahrens: Als Leitlinie wurde diesbezüglich formuliert, die Kontrollbehörde sollte weniger neue Regelungen schaffen, die bestehenden aber konsequenter umsetzen.

– Qualitätssicherung der Kontrollen: Zur Absicherung des Niveaus der Kontrolle werden regelmäßige Schulungen der Kontrolleure und ein höherer Anteil von Vor-Ort-Kontrollen durch die Kontrollbehörden als zielführend angesehen.

Darüber hinaus wurde in den Workshops der in 2011 veröffentlichte Bericht des EU-Rechnungshofes zur Ökokontrolle angesprochen und auf Ebene der EU eine wirksamere und striktere Umsetzung der Kontrollen und ggf. die Verhängung von Strafen eingefordert. Dies wurde auch damit begründet, dass die Wettbewerbsbedingungen deutscher Ökobetriebe nicht unwesentlich durch das Kontrollwesen im Ausland beeinflusst werden.

Handlungsoptionen: Beratung

In Bezug auf die Beratung im Ökolandbau ergeben sich folgende Forderungen:

– Klärung der Frage, welchen Betrieben eine Umstellung auf ökologischen Landbau empfohlen werden sollte und was geeignete Kriterien für eine dementsprechende Beurteilung sind.

– Teilnahme an einem verpflichtenden Einführungskurs für Landwirte, die an der ökologischen Wirtschaftsweise interessiert sind und die Ökoförderung beantragen wollen, um sie im Vorfeld der Umstellungsentscheidung über die persönlichen und betrieblichen Anforderungen des Ökolandbaus in Kenntnis zu setzen (von der Erzeugung bis zur Vermarktung).

– Bereits vor der Umstellung bzw. im Beratungsprozess sollten die Betriebe in für sie passende Wertschöpfungsketten integriert werden, um frühzeitig eine Einbindung in

die Absatz- und Beschaffungsstrukturen des Ökomarktes zu realisieren und um Preisaufschläge für die ökologische Erzeugung abzusichern.

– Die Rolle des Beraters ausbauen: Die Berater könnten neben der einzelbetrieblichen Beratung zukünftig stärker als Vermittler zwischen den landwirtschaftlichen Ökobetrieben einer Region und den Akteuren der Wertschöpfungskette vom Erzeuger bis zum Handel wirken. Beispielsweise könnten Berater überbetriebliche Kooperationen zur Lösung von Fütterungs- und Nährstoffproblemen unterstützen oder Erzeugerbetriebe mit Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen zusammenbringen. Berater können eine wichtige Rolle für eine stärkere regionale Vernetzung spielen.

– Zusammenarbeit Beratung-Forschung-Praxis stärken: Um die Qualität der Beratung abzusichern, wird auch eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Beratung und der Forschung als sinnvoll erachtet.

– Darüber hinaus wird die Schaffung von gezielteren Beratungsangeboten, die auch das persönliche Umfeld der Betriebe sowie Aspekte der Wirtschaftlichkeit stärker berücksichtigen, als sinnvoll eingeschätzt.

Handlungsoptionen: Aus- und Weiterbildung

Im Kontext der für die Beratung diskutierten Maßnahmen wurden von einigen Teilnehmern auch Maßnahmen im Bereich Ausbildung angesprochen, um mehr Wissen zum ökologischen Landbau frühzeitig an die in diesem Bereich Berufstätigen zu vermitteln. Hier ergeben sich folgende Forderungen:

– Der Ökolandbau sollte in allen landwirtschaftlichen Ausbildungsstufen (von der Berufsschule bis zur Universität) als Pflichtfach verankert werden.

– Bei Vertiefungsfächern zum Ökolandbau sollte dem Thema „Umstellungsplanung“ ein bedeutender Raum gegeben werden.

– Von allen landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen sollten im Rahmen des „lebenslangen Lernens“ Kurse zur Auffrischung und Vertiefung des Wissens zum ökologischen Landbau angeboten werden. Besonders wichtig sind entsprechende themenbezogene Angebote, wenn gravierende Änderungen der Produktionsrichtlinien angekündigt werden. Kurse zu Anpassungserfordernissen in der Produktion sollten dabei insbesondere von den auf ökologischen Landbau spezialisierten Einrichtungen angeboten werden. Fachhochschulen und Universitäten sollten besonders frühzeitig entsprechende Kurse für die Weiterbildung von Landwirtschaftsberatern bereitstellen.

Handlungsoptionen: Verbände des Ökosektors

Aus den Diskussionen in den Workshops zu den identifizierten Problembereichen in der Verbands- und Öko-Erzeugerstruktur resultieren folgende Maßnahmen, um die Rahmenbedingungen für die Ökobetriebe zu verbessern:

– Verbandsübergreifende Zusammenarbeit ausbauen: In den Workshops bestand ein recht großer Konsens dahingehend, dass eine stärkere Zusammenarbeit der Anbauverbände positive Signale setzen und damit zu einer Verbesserung der regionalen Struk-

turen des Ökosektors beitragen würde. Eine stärker regional- denn verbandsorientierte Zusammenarbeit könnte die Vernetzung der regionalen Erzeugerbetriebe stärken (z. B. über Futter-Mist-Kooperationen) und auch deren Zugang zum Ökomarkt erleichtern. Zur Stärkung des Austausches der Erzeuger untereinander wurde auch die verbandsübergreifende Einrichtung von regionalen Erfahrungs- und Lerngruppen auf Ebene der Landwirte, aber auch der Leiter von kleineren Verarbeitungsunternehmen vorgeschlagen.

– Öko-Cluster bilden: Noch einen Schritt weiter geht der Vorschlag, Öko-Cluster zu bilden; das heißt die ökologische Erzeugung samt Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen an geeigneten Standorten gezielt zu bündeln und auszubauen. Der ökologische Landbau sollte dabei in Zukunft besonders an solchen Standorten, an denen die natürlichen Voraussetzungen gute Produktionsbedingungen erwarten lassen, durch gezielte Maßnahmen weiter entwickelt werden.

– Anbauverbände zusammenführen: Befürwortet wird auch der Zusammenschluss von mehreren Verbänden, beispielsweise Naturland, Bioland und Gäa. Er wird als ein großer Schritt nach vorn angesehen, der den Ökosektor auch für Außenstehende verständlicher und attraktiver machen würde.

Handlungsoptionen: Ökomarkt

Obwohl eine erfolgreiche Vermarktung zentral für den wirtschaftlichen Erfolg von Ökobetrieben ist und Vermarktungsprobleme als Grund für die Rückumstellung relativ bedeutend waren, wurden Marktaspekte von den Teilnehmern der Workshops und auch den befragten Experten eher nachrangig thematisiert. Generell wurde zur Vermarktung angemerkt, dass die Erlössituation der Betriebe verbessert werden müsse, um eine höhere Wirtschaftlichkeit zu erreichen, da die Prämien allein keine Wirtschaftlichkeit gewähren könnten und sollten. Als Maßnahmen zur Entwicklung des Absatzmarktes werden für notwendig erachtet:

– Stärkere Vernetzung der bestehenden Strukturen sowie Aufbau von verbindlichen und qualitätsorientierten Partnerschaften.

– Etablierung von Vorfinanzierungsinstrumenten: Aus Sicht des Vertreters eines Vermarktungsunternehmens wird es immer wichtiger, dass die Vermarkter Vorleistungen der Ökolandwirte finanzieren. Dazu sei die Entwicklung von Instrumenten erforderlich, die sowohl das Risiko der Landwirte als auch die des Vermarktungsunternehmens absichern.

– Qualifizierung von Landwirten zu Vermarktungsfragen: Aufgrund der erhöhten Anforderungen bei der Vermarktung von Ökoerzeugnissen und der für Neueinsteiger unbekannten Marktverhältnisse wird eine spezielle Qualifizierung von Landwirten im Vermarktungsbereich als sinnvoll erachtet.

– Lösungen für kleinteilige Vermarktung finden: In einem der süddeutschen Workshops wurden Lösungen für eine kleinteilige und regionale Vermarktung gefordert, die die Belange der eher kleinen Ökobetriebe besser berücksichtigen und auch für diese Strukturen eine Vermarktung mit Preisaufschlägen ermöglichen.

– Dezentrale Schlachtstrukturen: Das Fehlen dezentraler Schlachtmöglichkeiten wurde in einem der beiden norddeutschen Workshops angesprochen. Dementsprechend lassen sich auch im Ökolandbau weite Transportwege nicht vermeiden. Das Fehlen kleinerer ökologisch zertifizierter Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe ist besonders für Direktvermarkter ein Problem, das die Wirtschaftlichkeit dieser Vermarktungsform beeinträchtigt und auch Fragen in Bezug auf das Tierwohl aufwirft.

Zur Erleichterung der Beschaffung von zertifizierten ökologischen Vorleistungsprodukten können beitragen:

– Aufbau von Datenbanken für Pflanzgut und Nutztiere (z. B. Ferkel, Junghennen etc.) analog zu der bestehenden Datenbank für ökologisch erzeugtes Saatgut (www.organicXseeds.com).

– Kooperationsberatung zur überbetrieblichen Zusammenarbeit, um einzelbetriebliche Nährstoffprobleme zu lösen. Diskutiert wurde an dieser Stelle, über welche Distanzen der Austausch von beispielsweise Geflügeltrockenkot ökologisch noch vertretbar ist; Regelungen hierzu werden als nötig erachtet.

Handlungsoptionen: Forschung und Entwicklung

Bei den ermittelten Rückumstellungsgründen hatten eine aus Sicht der Landwirte unzureichende Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus, unbefriedigende Erträge im Ackerbau und Schwierigkeiten bei der Umsetzung einer vollständigen Ökofütterung ohne Leistungseinbußen bei den Tieren einen hohen Stellenwert. Dass es mittel- bis langfristig zu Nährstoffproblemen vor allem in spezialisierten Ökoackerbaubetrieben kommen kann, wurde von Beratern in den Workshops bestätigt. Themen waren aus Sicht der Teilnehmer auch die weiter wachsende Differenz zwischen den im konventionellen und ökologischen Landbau erzielbaren Erträgen sowie ungelöste Fragen bezüglich der heimischen Proteinversorgung. Als dringlich werden daher folgende Maßnahmen im Bereich der Forschung und Entwicklung (F+E) angesehen:

– Steigerung des Ertrags- bzw. Leistungsniveaus: Der Schlüssel zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus wird von vielen Teilnehmern in einer Steigerung des Ertrags- und Leistungsniveau der ökologischen Erzeugung gesehen; es fiel auch das Stichwort „Intensivierung des Ökolandbaus“. Dementsprechend sollten Forschungsaktivitäten darauf konzentriert und offene produktionstechnische Fragen, auch mit regionalem Bezug, gelöst werden. Konkret genannt wurden: Forschung zur Bodenbearbeitung, Beikrautregulierung in Sonderkulturen und die Reduzierung des Kupfereinsatzes. Als Ziel wurde eine Verringerung des Leistungsabstandes zum konventionellen Landbau formuliert.

– Erhöhung der Effizienz im Ökolandbau: Neben der Erhöhung des Leistungsniveaus wird die Forschung zur Effizienzsteigerung der ökologischen Erzeugung als zentral angesehen, wobei ökologische Aspekte beachtet werden sollten.

- Entwicklung von ökologisch und ökonomisch angepassten Tierhaltungsverfahren; eine Maßnahme, die insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Kritik an der Geflügelhaltung im ökologischen Landbau sehr dringlich erscheint.
- Ausbau der heimischen Eiweißversorgung durch züchterische Maßnahmen und die Beantwortung offener produktionstechnischer Fragen.
- Verbesserung von Austausch und Know-how-Transfer: Zur verbesserten Abstimmung über offene Forschungsfragen im ökologischen Landbau wurde die Einrichtung von F+E-Arbeitskreisen vorgeschlagen. Des Weiteren sollte der Know-how-Transfer ausgebaut werden, damit bereits vorhandenes Wissen gezielter zur Leistungs- und Effizienzsteigerung in der Praxis eingesetzt werden kann.
- Verbesserung der Kenntnisse zu den Verbrauchererwartungen und -anforderungen an die Produktionsverfahren im Ökolandbau und Forschung zu Umsetzungsmöglichkeiten in Produktions- und Verarbeitungsrichtlinien.
- Entwicklung von Marketingkonzepten für eine kleinräumige (Regional-) Vermarktung.
- Forschung zu den Umsetzungsmöglichkeiten einer stärker risikobasierten Kontrolle im ökologischen Landbau.

Handlungsoptionen: Agrarpolitik

Die unter dieser Überschrift in den Workshops diskutierten Handlungsoptionen lassen sich sechs verschiedenen Bereichen zuordnen, die sich wie folgt gestalten:

- Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus.[1] Diesbezüglich wurden zum einen Maßnahmen vorgeschlagen, die die relative Vorzüglichkeit des konventionellen Landbaus verringern (z.B. eine konsequentere Einforderung der guten fachlichen Praxis bei konventionell wirtschaftenden Betrieben, höhere Auflagen für Zahlungen aus der ersten Säule der Agrarpolitik, Maßnahmen gegen eine weitere Intensivierung in der Landwirtschaft), und zum anderen Maßnahmen, die die Wirtschaftlichkeit des Öko-Landbaus direkt verbessern (stärkere Honorierung der Umweltleistungen des ökologischen Landbaus). Im Hinblick auf die veränderten Wettbewerbsverhältnisse durch die Bioenergieförderung, die in einigen Regionen zu Rückumstellungen geführt hat, wurden folgende Vorschläge unterbreitet: Umgestaltung des EEG (z.B. Begrenzung des Einsatzes von Mais auf einen energetischen Anteil von 5 bis 10 %, Verringerung der garantierten Einspeisevergütung) und Streichung der Direktzahlungen für Flächen mit Mais, der in Biogasanlagen verwertet wird.

[1] Allgemeine (agrar-) politische Maßnahmen, die Einfluss auf die relative Vorzüglichkeit der ökologischen Wirtschaftsweise nehmen, wurden in den beiden norddeutschen Workshops insbesondere mit Blick auf die zukunftsorientierten Haupterwerbsbetriebe diskutiert.

- Ausgestaltung der flächenbezogenen Prämien für die ökologische Wirtschaftsweise: In Bezug auf die zukünftige Prämiengestaltung wurde vor allem die Verlässlichkeit der Ökoprämien eingefordert, um den Betrieben mehr Planungssicherheit zu gewährleisten. Diese Notwendigkeit wurde durch Interviews mit Rückumstellern bestätigt. Die absolute Höhe der Prämien war gegenüber der Verlässlichkeit der Zahlungen vergleichsweise weniger oft ein Thema, obwohl deren Beitrag für die Absicherung der Wirtschaftlichkeit der Ökobetriebe unbestritten war. Weitgehender Konsens bestand darin, dass ein Ausgleich der Wettbewerbsnachteile des ökologischen Landbaus allein über die Flächenprämien weder finanzierbar und noch sinnvoll ist. Vorgeschlagen wurde des Weiteren eine Verkürzung der Vertragsdauer ab der zweiten Förderperiode, um die Handlungsspielräume der Betriebsleiter auf veränderte Rahmenbedingungen zu vergrößern. Auch eine Angleichung der Prämien zwischen den Bundesländern war in einem der Workshops Thema.
- Politische Signale durch die Ausgestaltung der Ökoförderung: Als politisches Signal zur Stärkung des ökologischen Landbaus wurde zum einen eine 80-prozentige Kofinanzierung der Ökoförderung durch die EU vorgeschlagen. Weiterhin wurde der Höhe der flächenbezogenen Ökoförderung eine politische Signalwirkung eingeräumt (Prämienniveau im Vergleich zu anderen Ländern und dem Regelsatz der GAK).
- Klärung der Förderziele: Eingefordert wurden ein agrarpolitisches Leitbild und die Klärung der Frage, ob der ökologische Landbau zukünftig als Markt- oder als Umweltprogramm weiterentwickelt werden soll. Je nachdem seien entsprechende Fördermaßnahmen auszugestalten.
- Besondere externe Leistungen des Ökolandbaus besser kommunizieren: In drei der vier Workshops wurden verstärkte Kommunikationsmaßnahmen als notwendig erachtet, um die Entwicklung des Ökolandbaus zu stärken. Während in einem Workshop mehr Verbraucheraufklärung zur Stützung der Nachfrage vorgeschlagen wurde, erachteten die Teilnehmer der beiden anderen Workshops eine Imagekampagne für die ökologische Landwirtschaft ganz allgemein als sinnvoll. Dabei sollten die besonderen Umweltleistungen, aber auch Beiträge zum Tierschutz und zur Landschaftspflege besser bekannt gemacht werden.
- Ökobetriebe und -flächen erhalten: Vorgeschlagen wurde die Unterstützung bzw. Einrichtung von Börsen, die einen Verbleib der Betriebe und bewirtschafteten Flächen im ökologischen Landbau unterstützen.

Thünen Report

Bereits in dieser Reihe erschienene Hefte – *Volumes already published in this series*

1	Claus Rösemann, Hans-Dieter Haenel, Ulrich Dämmgen, Eike Poddey, Annette Freibauer, Sebastian Wulf, Brigitte Eurich-Menden, Helmut Döhler, Carsten Schreiner, Beate Bauer und Bernhard Osterburg **Calculation of gaseous and particulate emissions from Germany agriculture 1990 - 2011** **Berechnung von gas- und partikelförmigen Emissionen aus der deutschen Landwirtschaft 1990 - 2011**
2	Walter Dirksmeyer und Katrin Fluck **Wirtschaftliche Bedeutung des Gartenbausektors in Deutschland**
3	Heike Kuhnert, Gesine Behrens, Ulrich Hamm, Henriette Müller, Hiltrud Nieberg, Jürn Sanders und Renate Strohm **Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen**

THÜNEN

Thünen Report 3

Herausgeber/Redaktionsanschrift

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

www.ti.bund.de

ISBN 978-3-86576-103-3